Freie Universität Berlin

Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften

FEINE UNTERSCHIEDE IN DEN BEDEUTUNGEN
AFFEKTIVE WAHRNEHMUNG UND SOZIALE VARIANZ

Dissertation

Zur Erlangung des Grades

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Vorgelegt von

Mag. Jens Ambrasat

Berlin, 2016

Erstgutachter:

Prof. Dr. Christian von Scheve (Freie Universität Berlin)

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Tobias Schröder (University of Applied Sciences Potsdam)

Weitere Mitglieder der Promotionskommission:

Zsófia S. Ignácz Ph.D.

Prof. Dr. Dieter Ohr

Prof. Dr. Jürgen Schupp

Tag der Disputation: 06.04.2017

Danksagung

Viele waren an dem Entstehungsprozess dieser Arbeit kognitiv oder affektiv, explizit oder implizit beteiligt. Bei einigen möchte ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bedanken.

Ganz besonderer Dank gilt Christian von Scheve, der als Mentor und Kollege meinen wissenschaftlichen Weg wesentlich mitgeprägt hat. Die Balance aus Anforderungen, Beratung und Geduld hat entscheidend dazu beigetragen, dass ich die vielen Etappen der Arbeit meistern konnte. Die zahlreichen wissenschaftlichen Gespräche auf Augenhöhe habe ich zudem als sehr motivierend für meiner wissenschaftliche Arbeit empfunden.

Tobias Schröder danke ich dafür, dass er seine beeindruckende wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweise auf so kreative und pragmatische Weise in unser Projekt am Cluster eingebracht und dadurch den Erfolg des Projekts wesentlich mitbestimmt hat.

Gesche Schauenburg, Lea Gutz, Markus Lange, Elgen Sauerborn und Susann Ullrich danke ich für die geteilte emotionale Energie in vielen ermutigenden, kollegialen und solidarischen Gesprächen im Arbeitsalltag und in kurzweiligen Pausen im Apfelgarten oder vor dem Grimmzentrum.

Max Dehne und Markus Lange gebührt ein weiterer Dank, da ich ihre Nerven mit meinen Problemen, Sorgen und Ängsten zusätzlich strapazieren durfte und nicht selten dafür unterstützende Worte und hilfreiche Gedanken empfangen konnte.

Susanne Löhne danke ich für die großartige Teamarbeit bei der Entwicklung und Umsetzung der Surveys und ganz allgemein für die Gemeinschaft im Geiste.

Großer Dank gebührt auch meinen Eltern, die mich stets empathisch begleitet haben und so manchen zeitlichen Ausfall zuhause kompensieren konnten.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei meiner Familie Olga, Georg und Anselm dafür bedanken, dass sie so lange durchgehalten und über alle Höhen und Tiefen hinweg mit mir mitgefiebert haben.

Die Erstellung der kumulativen Arbeit wurde in den ersten 45 Monaten finanziell durch den Exzellenzcluster Languages of Emotion an der FU Berlin ermöglicht. Auch dafür meinen Dank.

Inhalt

DANKSAGUNG **3**

INHALT **5**

ZUSAMMENFASSUNG **7**

ENGLISH SUMMARY **9**

EINLEITUNG **11**

1 AFFEKTIVE WAHRNEHMUNG ALS VERKÖRPERTE KULTUR **19**

1.1 EINLEITUNG 20
1.2 VOM CULTURAL TURN ZUM COGNITIVE TURN 23
1.2.1 Implizites und explizites Wissen als Grundlage kulturellen Handelns 24
1.2.2 Verkörperte Kognitionen 27
1.3 AFFEKTIVE WAHRNEHMUNGEN 30
1.3.1 Sentiments und Affekt – die Dynamik affektiver Wahrnehmungen 31
1.3.2 Situationsinterpretation und Motivation– Affektbasierte Handlungstheorie (ACT) 35
1.4 AFFEKTIVE WAHRNEHMUNG UND SOZIALE VARIANZ 40
1.5 KONKLUSION UND AUSBLICK 45

2 CONSENSUS UND STRATIFICATION IN THE AFFECTIVE MEANING OF HUMAN SOCIALITY **49**

2.1 INTRODUCTION 50
2.2 MATERIALS AND METHODS 53
2.2.1 Sample. 53
2.3 RESULTS 54
2.3.1 The Organization of Social Knowledge in the Affective Space 55
2.3.2 Consensus and Stratification in Affective Meanings 58
2.4 DISCUSSION 61
2.5 SUPPORTING INFORMATION – SI APPENDIX 64

3 UNPACKING THE HABITUS: MEANING MAKING ACROSS LIFESTYLES **99**

3.1 INTRODUCTION 100
3.2 LIFESTYLES AND THE HABITUS 101
3.3 HABITUS AS A PATTERN OF COGNITIVE AND AFFECTIVE MEANING-MAKING 105
3.4 HABITUS AS A SELF-RELATED STRUCTURE OF MEANING-MAKING 107
3.5 LIFESTYLES AND THE MEANINGS OF SOCIAL CONCEPTS 109
3.6 METHODS 110
3.7 MEASURES 111
3.8 RESULTS 114
3.9 DISCUSSION 122
APPENDIX 126

4 AFFEKTIVE WAHRNEHMUNGEN VON PARTEIEN: EIN ALTERNATIVER VORSCHLAG ZUR MESSUNG VON POSITIVEN, NEGATIVEN UND HYBRIDEN PARTEIIDENTIFIKATIONEN **131**

4.1 HINTERGRUND 132
4.1.1 Kritik an dem Standardinstrument 132
4.2 EIN ALTERNATIVER VORSCHLAG: PARTEIIDENTIFIKATION ALS AFFEKTIVE WAHRNEHMUNGSMUSTER 134
4.3 DATEN UND METHODE 137
4.4 ERGEBNISSE 138
4.4.1 Affektive Wahrnehmungen der Parteinamen 139

4.4.2 Wähler mit ähnlichen affektiven Wahrnehmungen - Affektcluster ... 141
4.4.3 Affektcluster und Wahlabsicht ... 143
4.4.4 Affektcluster und Kompetenzbewertung ... 145
4.4.5 Affektcluster und Kandidatenbewertung ... 146
4.4.6 Affektcluster und affektive Wahrnehmung politischer Begriffe ... 147
4.5 FAZIT & DISKUSSION ... 152
4.6 ANHANG PID STUDIE ... 155

ZUSAMMENFASSUNG ... 157

INTEGRATION ... 165
DISKUSSION ... 166
AUSBLICK ... 172
FAZIT ... 174

LITERATURVERZEICHNIS ... 175

ANHANG ... 188

ABBILDUNGSVERZEICHNIS ... 188
TABELLENVERZEICHNIS ... 189
PUBLIKATIONEN ... 190
VORTRÄGE ... 191
LEBENSLAUF ... 192
ERKLÄRUNG ... 193

Zusammenfassung

Soziologische Handlungstheorien stoßen an eine Grenze, wenn sie für die Erklärung sozialer Varianz nur die bewussten Wahrnehmungen und expliziten Situationsinterpretationen von Individuen heranziehen und präreflexive und implizite Wahrnehmungsprozesse und Sinnstiftungen ausschließen. Sie können dann nicht die feinen Unterschiede erklären, die sich im Geschmack, im Gefühl für die Situation oder in kulturellen Praktiken der alltäglichen Lebensführung offenbaren. Mit der Affektsteuerungstheorie liegt eine Theorie vor, die implizite Wahrnehmungen in Form *affektiver Bedeutungen* zur Grundlage individueller Handlungserklärungen macht und damit geeignet ist, soziokulturelle Varianz im Handeln auch auf dieser Ebene zu erklären. Allerdings haben sich bisherige Studien zu affektiven Bedeutungen überwiegend auf internationale Kulturvergleiche beschränkt und affektive Bedeutungen für ganze Sprachgemeinschaften und Nationen untersucht, sich aber nicht systematisch für innergesellschaftliche soziokulturelle Gruppen wie Schichten und Milieus interessiert. Die Arbeit schließt diese Forschungslücke und untersucht, inwiefern sich in affektiven Bedeutungen auch innergesellschaftliche kulturelle und soziale Differenzen spiegeln.

Dafür wird das Konzept der affektiven Bedeutungen zunächst in einen kulturtheoretischen Rahmen eingeordnet, der soziale Varianz im Handeln mit den Wahrnehmungen der Akteure erklärt. Es wird dafür argumentiert, Prozesse affektiver Wahrnehmungen als einen kulturellen Mechanismus zu betrachten, der zwischen sozialer Struktur und individuellem Handeln vermittelt und so soziale Varianz im individuellen Handeln zu erklären vermag. Affektive Bedeutungen erweisen sich dabei als Bestandteile verkörperter Kultur, die in Form impliziter assoziativer Bedeutungen durch Situationswahrnehmungen und -interpretationen handlungswirksam werden. Drei empirische Studien liefern grundlegende Befunde für eine soziokulturelle Stratifizierung affektiver Bedeutungen und unterstützen damit die These, dass affektive Wahrnehmung ein kultureller Mechanismus zur Generierung interindividueller Varianz im sozialen Handeln darstellt.

Die erste Studie weist anhand eines soziale stratifizierten bundesweiten Samples mit 2849 Befragten zunächst nach, dass affektive Bedeutungen in den drei Kerndimensionen Evaluation. Potency und Activity in hohem Maß gesellschaftlich geteilt werden. Vor dem Hintergrund der geteilten Bedeutungen zeigen sich jedoch schichtspezifische Unterschiede, die eine soziale Stratifizierung der affektiven Bedeutungen demonstrieren.

Eine weitere Studie eruiert systematische Unterschiede in den affektiven Bedeutungen zwischen verschieden Lebensführungstypen. Die soziale Lage dieser Lebensführungstypen spiegelt sich sowohl in ihrem Selbstbild als auch in ihrem Weltbild, d.i. die affektiven Bedeutungen relevanter sozialer Konzepte und Identitäten.

Eine dritte Studie liefert Befunde für die Handlungswirksamkeit affektiver Wahrnehmungen und damit verbundener Identifikationsprozesse. Am Beispiel der Parteiidentifikation wird gezeigt, dass über affektive Bedeutungen gemessene Parteiidentifikationen die spätere Wahlentscheidung in hohem Maß bestimmen. Darüber hinaus zeigt diese Studie, dass Parteiidentifikationen eng mit dahinterstehenden politischen Weltbildern verbunden sind, die sich ebenfalls über affektive Bedeutungen messen lassen.

Insgesamt zeigt sich, dass affektive Wahrnehmung als ein kultureller Mechanismus individueller und situationsbezogener Handlungserklärung verstanden werden kann. Affektive Bedeutungen sind ein geeigneter Zugang zu solchen Wahrnehmungen, da sie sich als sozial und kulturell strukturiert erweisen und die soziale Lage sowie die damit verbundenen differenzierten Erfahrungshintergründe der Individuen spiegeln.

Die Arbeit macht einen konzeptuellen Vorschlag, wie affektive Bedeutungen vor dem Hintergrund sozialer Ungleichheit in einer modernen kulturtheoretischen Handlungserklärung zu verorten sind. Empirisch erweitert sie die bisherige Forschung zu affektiven Bedeutungen zum einen durch sozial stratifizierte affektive Wörterbücher und eine methodische Perspektive, wie innergesellschaftliche Differenzen in den affektiven Wahrnehmungen systematisch zu untersuchen sind.

English Summary

Sociological theories of action come to a limit when, for the explanation of social variance, they only recognize conscious perceptions and explicit meaning making of the individuals and exclude pre-reflexive and implicit perceptual processes. The Affect Control Theory is a theory which puts implicit perceptions in the form of affective meanings in the center of individual explanations of the action, and thus might in principle be appropriate to explain sociocultural variance in action. However, past studies on affective meanings have mainly been focused on international cultural comparisons and have examined affective meanings for entire linguistic communities and nations, but not systematically for sociocultural groups such as classes or milieus. The work fills this research gap and examines the extent to which social-cultural differences are reflected in affective meanings.

For this, the concept of affective meanings is first classified into a cultural-theoretical framework that explains social variance in agency with perceptions and meaning making of the individuals. It is argued that processes of affective perceptions can be viewed as a cultural mechanism that mediates between social structure and individual action and thus explains social variance in individual action. Affective meanings turn out to be embodied culture, which as implicit associative meanings become effective through situational perceptions and interpretations.

Three empirical studies provide fundamental findings for a sociocultural stratification of affective meanings and thus support the thesis that affective perception is a cultural mechanism for generating interindividual variance in social action.

Taking advantage of a socially stratified nationwide sample with 2849 participants the first study proofs that affective meanings are largely shared within a society. However, against the background of shared meanings, there are subtle differences between individuals, which can be explained by the social position of the individuals. Affective meanings are therefore socially stratified.

Another study reveals systematic differences in the affective perceptions between different lifestyle groups, both with regard to self-meanings as well as the world-views of the actors. These differences also reflect the social situation of the individuals.

A third study provides findings on the action-generating capacities of affective perceptions and associated identification processes. Using the example of party identifications, it is shown that measuring those identifications by affective perceptions of the parties is indeed a good predictor of the later electoral decision. In addition, this study shows that party identifications are closely linked to the political world views and ideologies behind them, which can also be measured through affective meanings.

Overall, it can be substantiated that implicit perceptions can be understood as a cultural mechanism to explain situational agency. Affective meanings are a suitable approach to such perceptions, since they are socially and culturally structured and reflect the social situation and the background of the experience of the individuals.

The work extends previous research on affective meanings on the one hand through socially stratified affective dictionaries and a methodical perspective on how inner-societal variances in affective meanings can be systematically investigated. On the theoretical level, the work makes a

contribution by showing how, against the background of social inequality, affective meanings should be conceptualized in a frame of modern theories of culture in action.

Einleitung

Kulturtheoretische Handlungserklärungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie Handeln mit Bezug auf die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster der Individuen erklären. Hierin unterscheiden sie sich grundsätzlich von rationalistischen Handlungserklärungen des Typs Homo Oeconomicus und dem normen- und regelgeleiteten Typ des Homo Sociologicus (Reckwitz 2000). Gerade mit Bezug auf die Erklärung interindividueller Unterschiede – sozialer Varianz im Handeln – wird dies deutlich. Sowohl eine rational-objektivistische als auch eine funktionalistische, normenbezogene Erklärung (Alexander et al. 1987) können soziale Varianz im individuellen Handeln nur partiell erklären. Sie scheitern vor allem an der Art interindividueller Varianz, die Bourdieu als *feine Unterschiede* im Geschmack und der gesellschaftlichen Urteilskraft ausgemacht hat und die Differenzen in kulturellen Praktiken und Formen der alltäglichen Lebensführung begründen (Bourdieu 1984).

Im Gegensatz zum Homo Oeconomicus und zum Homo Sociologicus versucht eine kulturtheoretische Handlungserklärung Ursachen für interindividuelle Differenzen im Handeln in divergierenden subjektiven Wahrnehmungen und Deutungsmustern der Akteure zu finden. Soziale Varianz im individuellen Handeln mit Rekurs auf *Unterschiede in den Bedeutungen* zu erklären, stellt einen eigenen „kulturellen" Mechanismus dar, der beträchtliches kausales Erklärungspotential für die Sozialstrukturanalyse bietet (Gross 2009). Allerdings verlangt dies auch einige konzeptuelle Klärungen bezüglich des involvierten Kultur- und Bedeutungsbegriffs.

1. Kultur kann nicht ausschließlich auf einer gesamtgesellschaftlichen Kollektivebene angesiedelt werden, die eine Nation oder Sprachgemeinschaft verbindet, sondern muss für innergesellschaftliche Unterschiede geöffnet werden, vor allem solche, die mit Differenzen in der sozialen Lage einhergehen.
2. Mithin können Bedeutungen nicht nur als in einer Sprachgemeinschaft geteilte Bedeutungen verstanden werden, sondern es muss verständlich werden, wie sich soziokulturelle Differenzen in Bedeutungsunterschieden niederschlagen.

Praxistheorien verhandeln das Problem, indem sie Kultur auf einer handlungspraktischen Ebene der konkreten sozialen Umwelten ansetzen und Bedeutungen als implizite, in den Praktiken enthaltene Sinnstiftungen verstehen, die durch die Individuen zumeist unbewusst verkörpert und umgesetzt werden. Praxistheorien bringen soziale Varianz ganz direkt mit kultureller Varianz in Verbindung, und zwar, insofern sie sich in kulturellen Praktiken und Praktiken der Lebensführung offenbaren. Die soziale Lage - wie Klasse, Schicht oder Milieu – prägt die Individuen, indem jene spezifische kulturelle Praktiken entwickeln, die zwar ihrem sozialen Umfeld entsprechen, die jedoch in gesamtgesellschaftlicher Sicht durchaus variieren und so signalgebenden Erkennungswert für die einzelnen Milieus oder Klassen haben können (Bourdieu 1984). Die Ausbildung und Aneignung von Kultur erfolgt hier nicht auf der Makroebene, sondern auf einer Mesoebene der spezifischen Umwelten und Lebensumstände der Individuen. Soziale Unterschiede werden zu kulturellen Unterschieden und somit wird Kultur bzw. kulturelle Differenz zur Grundlage der Erklärung interindividueller Handlungsvarianz und letztlich auch sozialer Reproduktion.

Jedoch kommen die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster in der Praxistheorie nur indirekt zum Tragen, da die subjektiven Sinnstiftungen der Akteure ausgeblendet bleiben (Schulz-Schaeffer 2010) und sozialer Sinn primär den Praktiken selbst und nicht den Individuen zugeschrieben wird (Reckwitz 2016). Das kulturelle Wissen bleibt *implizit*, während der primäre Fokus auf die Muster im overten Handeln und Verhalten gelegt wird. Genaugenommen umgeht die Praxistheorie damit das Problem subjektiver Sinnstiftung und Situationsinterpretation, indem sie nicht beim einzelnen Individuum ansetzt, sondern auf einer strukturellen Ebene darüber. Insofern ist die Praxistheorie zwar eine kulturelle Erklärung sozialer Varianz, jedoch werden die Sinnstiftungen der Akteure nicht direkt zur Erklärung des Handelns herangezogen, da die in der Praxistheorie vorausgesetzten Fähigkeiten der Individuen auch keine explizite Sinnstiftung verlangen. Eher sind es habitualisierte, implizite Wahrnehmungs- und Wissensstrukturen, die den Praktiken unterliegen.

Während die Praxistheorie die bewusste Sinnstiftung der Akteure ausblendet, neigen individualistische Handlungstheorien zu einer überreflektierten rationalistischen Vorstellung der Akteure, bei der die handlungsleitende Sinnstiftung auf expliziten symbolischen Repräsentationen und Situationsdefinitionen beruht (Schulz-Schaeffer 2010). Jedoch lässt sich das handlungstheoretische Anliegen, Handlungen auf subjektive Sinnstiftungen zu beziehen mit dem praxistheoretischen Anliegen, Handlungen durch implizite Wahrnehmungen, Bedeutungen und Wissensvorräte zu erklären, versöhnen, wenn bei der Beschreibung der Wahrnehmungen und Situationsinterpretationen der Individuen auch implizite Bedeutungen Berücksichtigung finden (Schulz-Schaeffer 2010).

Neuere Forschungen im Bereich der Kultursoziologie und kognitiven Soziologie erlauben es, die Implizitheit des handlungspraktischen Wissens und Könnens mit der Explizitheit des symbolvermittelten kulturellen Wissens zu verbinden (Patterson 2014, Lizardo 2016). Die kulturelle Verfasstheit der Individuen vereint dann zwei Wege kultureller Prägung - einen deklarativen, über symbolische Repräsentationen vermittelten, der zu explizitem Wissen führt und einen handlungspraktischen, nichtdeklarativen Weg, der zu implizitem kulturellen Wissen führt.

Doch wie kann vor diesem Hintergrund der kulturelle Einfluss auf das individuelle Handeln verstanden werden, so dass sich darin sowohl die Einflüsse der symbolvermittelten, deklarativen als auch der handlungspraktischen, nichtdeklarativen Kultur verbinden? Oder anders formuliert: Wie ist subjektive Sinnstiftung und Situationsinterpretation als ein Prozess verstehbar, der sowohl explizite als auch implizite kulturelle Bedeutungen vereint?

Die These, die ich vertreten möchte, ist, dass affektive Wahrnehmung[1] einen solchen kulturellen Mechanismus der individuellen Handlungsgenerierung darstellen.

[1] Ich unterscheide die Begriffe *affektive Wahrnehmung* und *affektive Bedeutungen* und spreche von affektiver Wahrnehmung, wenn es um Wahrnehmungsprozesse geht. Den Begriff *affektive Bedeutungen* verwende ich synonym mit dem in der Affect Control Theory verwendeten Begriff der Sentiments bzw. affective meaning, die eng an die

Mit der Affektsteuerungstheorie (*Affect Control Theory*) liegt bereits eine ausgearbeitete Handlungstheorie vor, die sich auf affektive Bedeutungen bei der Interpretation von Situationen bezieht und diese zur Grundlage von Handlungserklärungen macht (Schröder 2013; Heise 2007, 1979; MacKinnon 1994). Diese Theorie beruft sich auf symbolisch-interaktionistische und emotionssoziologische Wurzeln, um das Handeln der Individuen als ein spontanes, situatives, affektmotiviertes Handeln zu beschreiben. Entscheidend sind dafür die affektiven Bedeutungen, die eine Form des impliziten Wissens darstellen und so zumeist unbewusst in Wahrnehmungsprozessen zur Geltung kommen.

Die Forschung zu affektiven Bedeutungen liefert ein fundiertes Instrument, wie diese affektiven Bedeutungsmuster untersucht werden können, nämlich im Wesentlichen anhand der drei grundlegenden Dimensionen *Evaluation*, *Potency* und *Activity*, die in der sozialpsychologischen und psycholinguistischen Forschung als universelle Dimensionen affektiver Bedeutungen angesehen werden (Osgood et al. 1975; Scholl 2013; Bradley and Lang 1999; Fiske et al. 2007).

Um die durch die Affektsteuerungstheorie und die Forschung zu affektiven Bedeutungen gelegten Grundlagen für Fragen der sozialen Ungleichheitsforschung fruchtbar zu machen, muss dieser Ansatz zielgerichtet weiterentwickelt werden. Dabei sind vor allem drei Schwachpunkte der bisherigen Forschung zu affektiven Bedeutungen zu überwinden.

Erstens fehlt für das Konzept affektiver Wahrnehmungen eine geeignete theoretische Verortung im Rahmen kulturtheoretischer Handlungserklärungen, die es erlauben individuelles Handeln vor dem Hintergrund sozialer Varianz zu erklären. Hier zeigt sich, dass der durch die Affektsteuerungstheorie präsupponierte Kulturbegriff auf gesellschaftlich geteilte, vor allem rollenbezogene Bedeutungen abstellt und feine soziokulturell stratifizierte Bedeutungen nicht hinreichend in den Blick bekommt. Der Kulturbegriff entspricht daher eher der funktionalistischen denn einer kulturtheoretischen Tradition. Jedoch lässt sich der Ansatz

Operationalisierung im semantischen Differential und die drei Dimensionen Evaluation, Potency und Activity gebunden sind (vgl. Abschnitt 1.3.1).

aufgrund der Eigenschaften affektiver Wahrnehmung zu einer kulturtheoretischen Handlungserklärung weiterentwickeln.

Zu diesem Zweck, wird im ersten Kapitel eine kulturtheoretische Standortbestimmung für das Konzept affektiver Wahrnehmung vorgenommen. Es wird argumentiert, dass sich affektive Bedeutungen als im Individuum *verkörperte kulturelle Strukturen* verstehen lassen, die in der Wahrnehmung von Situationen als vorreflexive und *implizite Bedeutungen* zum Tragen kommen und dadurch ein Handeln motivieren, dass als spontane, präreflexive Reaktion auf Situationen zu verstehen ist. Dazu werden affektive Bedeutungen in einen Begriffsrahmen eingeordnet, der sich in den letzten 20 Jahren im Umfeld der *Culture and Cognition* Tradition entwickelt hat (vgl. zu dieser Tradition Brekhus 2015). Hier ist einerseits die Unterscheidung von implizitem und explizitem Wissen relevant, mit dem zwei Weisen einhergehen, wie sich Kultur im Individuum manifestiert (Dual-Prozess Modell) (Patterson 2014; Vaisey 2009; Lizardo 2016). Zweitens ist das Konzept verkörperter Kognitionen (*Embodied Cognition*) hilfreich für die Frage nach dem Verhältnis impliziter und expliziter sprachbezogener Bedeutungen (Ignatow 2007, 2009). Beide aus den Kognitionswissenschaften entlehnten Konzepte wurden bereits für soziologische und kulturtheoretische Fragestellungen aufgegriffen und können ebenso helfen, die Rolle von affektiver Bedeutungen bei der Erklärung sozialer Varianz zu konzeptualisieren.

Zweitens wurden affektive Bedeutungen empirisch bisher vorwiegend im internationalen (interkulturellen) Vergleich zwischen Nationen untersucht, während innergesellschaftliche soziokulturelle Unterschiede, die mit Sozialstruktur assoziiert sind, wenig Beachtung gefunden haben. Die bisherige Forschung zu affektiven Bedeutungen (bzw. *affective meanings* oder *sentiments*) hat sich vor allem darauf beschränkt, gesamtgesellschaftliche *affektive Wörterbücher* für einzelne Sprachen zu erstellen, in denen die Affektprofile für viele der häufigsten Wörter einer Sprache dargestellt sind. (Bradley und Lang 1999 für das Englische; Schröder 2009 und Schmidtke et al. 2015 für das Deutsche oder in dem Magellan Projekt für mehrere Sprachen (Heise 2001, 2014). Untersuchungen zu sozialen Differenzen in den affektiven Bedeutungen sind eher rar. Während

Unterschiede zwischen den Geschlechtern häufig miterhoben werden (z.B.: Schröder 2009, Heise 2010), gibt es fast keine Studien, die systematische, auf soziokulturelle Unterschiede zurückführbare Differenzen zwischen sozialen Gruppen untersuchen. Einzige bisherige Ausnahmen sind Studien zu ethnischen Differenzen (Landis et al. 1976; Sewell und Heise 2010) und religiösen Gruppen (Smith-Lovin and Douglass 1992). Auch schichtspezifische Unterschiede wurden bereits entdeckt (Heise 1966, Lisa und Heise 1995), wurden jedoch nicht als kulturelle Unterschiede interpretiert.

Die bisherige Forschung beruft sich auf die implizite Annahme, dass affektive Bedeutungen innerhalb von Gesellschaften breit geteilt werden, während sie zwischen Gesellschaften variieren und dadurch kulturelle Eigenheiten der jeweiligen Gesellschaften und Sprachgemeinschaften spiegeln. Da die bisherige Forschung ihre empirischen Studien fast ausschließlich auf studentische Stichproben und Convenience-Samples stützte, die die soziale Diversität einer ganzen Gesellschaft nicht abbilden können, konnte das Ausmaß des kulturellen Konsensus innerhalb von Gesellschaften noch nicht überzeugend belegt werden. Ebenso konnte auch die soziokulturelle Stratifizierung affektiver Bedeutungen nicht systematisch untersucht werden.

Die in Kapitel 2 präsentierte Studie überprüft anhand eines großen nationalen Samples, welches die Sozialstruktur der deutschen Bevölkerung repräsentiert, in welchem Maß affektive Wahrnehmungen tatsächlich gesamtgesellschaftlich geteilt werden und inwiefern es schichtspezifische Unterschiede gibt. Mit dieser Studie wird zugleich die methodische Grundlage dafür gelegt, wie innergesellschaftliche soziokulturelle Varianz in den affektiven Bedeutungen wortfeldspezifisch zu untersuchen ist.

Drittens steht die Theorie der Affektsteuerung mit dem symbolischen Interaktionismus in einer Theorietradition, die den vermittelnden Mechanismus zwischen sozialer Ordnung und Bedeutungsstrukturen primär als institutionalisiertes Rollenhandeln versteht (vgl. MacKinnon und Heise 2010 und Heise, MacKinnon und Scholl 2015). Diese Quelle der Bedeutungsbildung ist zwar für institutionalisierte soziale Identitäten plausibel und womöglich dafür auch der

zentrale Mechanismus, doch durch das Rollenkonzept allein werden nicht die *feinen Unterschiede* zwischen den Klassen und Milieus erfasst, die sich im Geschmack und der Art der alltäglichen Lebensführung offenbaren. Die Frage, ob mit affektiven Wahrnehmungen verbundene Selbst- und Weltbilder auch Grundlage derjenigen Praktiken und Handlungsmuster sein können, die üblicherweise dem Habitus zugeschrieben werden, und sich zum Teil der Reflektion und der bewussten Entscheidung der Akteure entziehen, ist eine offene und empirisch noch nicht untersuchte Frage. Die in Kapitel 3 dargestellte Studie widmet sich dieser Frage und stellt affektive Wahrnehmungen theoretisch und empirisch in einen Zusammenhang mit Praktiken der Lebensführung. Die These ist hier, dass affektive Wahrnehmungen sowohl als Selbstbild wie auch als Weltbild einen wesentlichen Teil des Habitus ausmachen, der nach Bourdieu für die Hervorbringung solcher Alltagspraktiken verantwortlich ist.

Der Ansatz affektiver Wahrnehmung impliziert ein Verständnis ‚kultureller' Identität, das auf einer geteilten affektiven Weltsicht beruht. Das bedeutet, Individuen teilen eine gemeinsame kulturelle Identität, wenn sie eine ähnliche Weltsicht teilen. Mit diesem *shared meaning*-Ansatz steht jedoch viertens die Frage im Raum, in welchem Verhältnis eine solche, auf der affektiven Weltsicht gründende Identität zu denjenigen sozialen und kollektiven Identitäten steht, die sich über Identifikationen mit sozialen Gruppen konstituieren. Dieser Frage wird im vierten Kapitel am Beispiel der Parteiidentifikation nachgegangen. Es wird untersucht, inwiefern sich Parteiidentifikationen auch ‚latent' als affektive Wahrnehmungen beschreiben und messen lassen. Darüber hinaus wird in einem Vorher-Nachher-Design zur Bundestagswahl 2013 überprüft, ob die so gemessenen affektiven Parteiidentifikationen auch handlungsrelevant sind in Form der späteren tatsächlichen Wahlentscheidung.

Außerdem ist in der bisherigen Forschung der Zusammenhang von Identifikationsprozessen mit Mustern einer kulturellen oder auch ideellen Weltsicht kaum beleuchtet. Während die meisten Studien, die sich mit kulturellen Schemata und *worldviews* beschäftigen, diese als kontextübergreifende allgemeine Werteinstellungen betrachten und zum Beispiel mit kulturellen

Value-typologien operationalisieren (Miles 2015, Miles und Vaisey 2015), setzt die Affektsteuerungstheorie unmittelbar an den handlungsbestimmenden Situationsinterpretationen an und untersucht affektive Wahrnehmungen gegenüber einzelnen Identitäten. ACT geht davon aus, dass Handlungen von den Affekten bestimmt werden, die mit den in Situationen auftretenden Wahrnehmungsobjekten (Identitäten, aber auch Handlungen) verbunden sind. Das entspricht der Denkweise einer subjektivistisch-interpretativen Handlungstheorie, die Handlungen als Reaktionen auf subjektive Situationsinterpretationen versteht. Unklar jedoch ist, in welchem Verhältnis diese situativen objektbezogenen Affekte zu allgemeineren und *abstrakteren Affektmustern* stehen, die als kontextübergreifende kulturelle Wertmuster und -einstellungen verstanden werden können. Auch für diese Frage gibt das vierte Kapitel empirische Hinweise anhand des Verhältnisses politischer Worldviews und Parteiidentifikationen.

In einem fünften Kapitel werden die Befunde der einzelnen Arbeiten integriert und diskutiert und es wird ein Ausblick für die weitere Forschung gegeben. Insgesamt legt die Arbeit einen Grundstein zur quantitativen Erforschung impliziter sozialer Wahrnehmungen im Kontext soziokultureller Ungleichheiten und möglicherweise darüber hinaus.

1 AFFEKTIVE WAHRNEHMUNG ALS VERKÖRPERTE KULTUR[2]

Abstract

Soziologische Handlungstheorien stoßen an eine Grenze, wenn sie für die Erklärung sozialer Varianz nur die bewussten Wahrnehmungen und expliziten Situationsinterpretationen von Individuen heranziehen und präreflexive und implizite Wahrnehmungsprozesse und Sinnstiftungen ausschließen. Sie können dann nicht die feinen Unterschiede erklären, die sich im Geschmack, im Gefühl für die Situation oder in kulturellen Praktiken der alltäglichen Lebensführung offenbaren. Mit der Affektsteuerungstheorie liegt eine Theorie vor, die implizite Wahrnehmungen in Form *affektiver Bedeutungen* zur Grundlage individueller Handlungserklärungen macht und damit geeignet ist, soziokulturelle Varianz im Handeln auch auf dieser Ebene zu erklären. Unter Rekurs auf neuere Entwicklungen der kognitiven Soziologie wird gezeigt, wie sich affektive Bedeutungen als verkörperte nichtdeklarative Kultur verstehen lassen und wie sie durch implizite Wahrnehmungsprozesse handlungswirksam werden.

[2] Dieses Kapitel war unter dem Titel „Affektive Wahrnehmung als verkörperte Kultur – Ein kultureller Mechanismus individueller Handlungserklärung“ bei der *Zeitschrift für Soziologie* zur Begutachtung eingereicht worden und wird nach Überarbeitung wiedereingereicht werden.

1.1 Einleitung

Kulturtheoretische Formen der Handlungserklärung haben sich als Alternative zum zweckorientierten rationalen und zum normen- und regelbefolgenden Handeln seit einiger Zeit etabliert (Reckwitz 2000). Vor allem in Form der Praxistheorie zeigt der kulturtheoretische Ansatz große Erfolge nicht zuletzt in den Bereichen, wo individuelles Handeln soziokulturell variiert (Bourdieu 1984).

Der große Vorteil gegenüber individualistischen Handlungserklärungen besteht darin, dass der kulturtheoretische Ansatz das implizite Wissen und Können zur Grundlage für spontanes, automatisiertes Handeln und Handlungsroutinen macht und so die Fiktion eines überreflektierten Individuums hinter sich lassen kann (Reckwitz 2016a; Sewell 2005; Swidler 1986). Kultur wird dabei implizit und für das Individuum meist unbewusst handlungswirksam und nicht zum „Inhalt" einer subjektiven Sinnstiftung, Situationsdefinition oder Intention des Individuums.

„Zentral ist, dass der Ort des Sozialen nun in Praktiken gesucht wird, das heißt in körperlich verankerten und von einem kollektiven impliziten Wissen getragenen Verhaltensroutinen. Praktiken bezeichnen damit eine genuin soziale, »überindividuelle« Ebene und sind gleichzeitig notwendig in den Körpern von Individuen verankert und wirken durch diese hindurch." (Reckwitz 2016: 97)

„Dadurch, dass sie von impliziten Wissensschemata abhängen, sind die sozialen Praktiken immer kulturelle Praktiken." (ebd.)

Aus kulturtheoretischer Perspektive besteht der Clou des praxistheoretischen Ansatzes darin, dass er Kultur als handlungswirksame Struktur beschreiben kann, ohne sich mit der Frage beschäftigen zu müssen, in welchem Verhältnis die kollektiv geteilten Deutungsmuster zu den subjektiven Sinnstiftungen handelnder Akteure stehen. Das Verhältnis des in Praktiken verkörperten impliziten Wissens zur subjektiven Sinnstiftung der Akteure und dem darin aktivierten Wissen, wie es für Situationsinterpretationen, Rechtfertigungen und zur Entwicklung von Absichten herangezogen wird, ist weitgehend ungeklärt (Schulz-Schaeffer 2010). Statt aus

praxistheoretischer Sicht die Relevanz der subjektiven Sichtweise von Akteure auszublenden oder gar zu negieren, empfiehlt Schulz-Schaeffer, die subjektive Sinnstiftung so zu verstehen, dass sie auch implizite Wissensbestände und Deutungsschemata enthält, wodurch eine allzu starke Opposition von Praxistheorie und individuellem, mit subjektivem Sinn versehenem Handeln vermieden werden kann (ebd.).

Dies eröffnet die Möglichkeit, einer zur Praxistheorie komplementären kulturtheoretischen Handlungserklärung, bei der die Wahrnehmungen und Sinnstiftungen der Akteure als kulturelle Determinanten des individuellen Handelns direkt in den Blick genommen werden können, die in den Praxistheorien gegenüber den overten Verhaltensmustern in den *Hintergrund* gerückt sind. Die implizite Sinnstiftung im Hintergrund soll explizit zum Gegenstand der Untersuchung werden.

Die Frage, die sich daraus ergibt ist: Wie manifestiert sich Kultur derart im (impliziten und expliziten) Wissen und den Bedeutungen der Akteure, dass diese gerade durch eine individuelle Sinnstiftung handlungswirksam werden?

Die Antwort, die ich zu geben versuche, ist, dass *affektive Wahrnehmung* ein geeignetes Konzept dafür ist, diesen Mechanismus verständlich und methodisch zugänglich zu machen und damit eine Brücke zwischen Kultur und individuellem Handeln zu schlagen.

Mit der Affektsteuerungstheorie (*Affect Control Theory*) gibt es bereits eine ausgearbeitete Handlungstheorie, die affektive Wahrnehmungen in den Mittelpunkt der Handlungserklärung stellt (Heise 2007; Schröder 2009, 2013). Dieser in der Tradition des symbolischen Interaktionismus stehende Ansatz geht davon aus, dass Menschen aufgrund der affektiven Bedeutungen handeln, die sie mit anderen Menschen und Dingen verbinden. Situationsinterpretationen enthalten neben konzeptuellen expliziten Bedeutungen immer auch implizite Bedeutungen in Form von Affekt, die die motivationale Kraft tragen und die Richtung der Handlung vorgeben.

Zudem sind die affektiven Bedeutungen eng mit symbolbasierten konzeptuellen Bedeutungen verknüpft, so dass es hier eine dynamische Verbindung zwischen implizitem und explizitem Wissen entsteht. Das Konzept affektiver Wahrnehmungen erlaubt es, eine Brücke zu schlagen zwischen symbolvermittelter, kollektiv geteilter Kultur und der individuellen verkörperten Erfahrung des Individuums.

Dieser auf Affekten basierende Handlungserklärungsansatz lässt sich kulturtheoretisch in einen Begriffsrahmen einordnen, der in den letzten Jahren in der US-amerikanischen *Culture and Cognition* Tradition entwickelt wurde, die sich seit längerem mit der Frage beschäftigt, in welchem Verhältnis Kultur und das Denken (die Kognitionen) der Individuen stehen (Cerulo 2001; DiMaggio 1997; Zerubavel 1997; vgl. Brekhus 2015 für eine ausführliche Überischt). Diese Tradition zieht kognitionswissenschaftliche, sozialpsychologische und psycholinguistische Erkenntnisse heran, um sie für kultursoziologische Fragestellungen fruchtbar zu machen. Dabei spielen implizite Wissensbestände und Sinnstiftungen eine zentrale Rolle, wie sie in Form von Frames, Schemata und Metaphern und eben auch Affekt vorkommen.

Besondere Bedeutung erhält die Frage nach der Handlungswirksamkeit von Kultur und impliziten Bedeutungen vor dem Hintergrund sozialer Ungleichheit. Ein gesamtgesellschaftlich geteiltes Wissen (Rollenwissen, Normen, Rationalität) – gleich ob implizit oder explizit – hat nur begrenzte Erklärungskraft für ein soziokulturell variierendes Verhalten. Für eine kulturtheoretische Handlungserklärung, die die Wahrnehmungen der Akteure zur Handlungserklärung heranzieht, müssen interindividuelle Unterschiede im Handeln entsprechend auch auf Unterschiede in diesen Wahrnehmungen zurückführbar sein.

Der Artikel ist folgendermaßen aufgebaut:

Im ersten Abschnitt werden zwei konzeptuelle Bausteine vorgestellt, die im Rahmen der *Culture and Cognition* Tradition für soziologische Kulturanalysen nutzbar gemacht wurden. Das ist zum einen das Dual-Prozess Modell kognitiver Verankerung von Kultur (Lizardo 2016; Vaisey 2009)

und zweitens das Konzept der verkörperten Kognitionen (*Embodied Cognition*) (Ignatow 2007, 2009; Lizardo 2015). Mit dem Dual-Prozess Modell wird begründet, dass sich Kultur in zwei verschiedenen Formen auf der kognitiven Ebene der Individuen manifestiert. Das Konzept der verkörperten Kognitionen setzt diese zwei Formen in Beziehung und zeigt, wie symbolische Bedeutungen in der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung fundiert sind.

Im zweiten Abschnitt wird dargestellt, wie sich affektive Wahrnehmung in diesen theoretischen Analyserahmen einordnet. Dabei ist die Dynamik zwischen *Sentiments (*affektiven Bedeutungen*)*, dem gespeicherten impliziten Affektwissen, und dem in konkreten Wahrnehmungssituationen empfundenem *affektiven Response* entscheidend. Hier wird eine Brücke zwischen verkörperter nichtdeklarativer und sprachbezogener bzw. symbolvermittelter Kultur hergestellt. Zudem wird mit Bezug auf die Theorie der Affektsteuerung dargestellt, wie affektive Bedeutungen *durch* Situationsinterpretationen handlungsrelevant werden.

In einem letzten Schritt wird das auf affektiven Wahrnehmungen beruhende Handlungsmodell vor dem Hintergrund sozialer Varianz problematisiert. Das Kernargument ist hier, dass für eine im Rahmen sozialer Ungleichheitsforschung hinreichende kulturtheoretische Handlungserklärung vom Konzept der geteilten Bedeutungen abgerückt werden muss und zu einem Begriff soziokulturell stratifizierter Bedeutungen übergegangen werden sollte. Genau diese soziokulturelle Stratifizierung kultureller Bedeutungen kann durch das Konzept affektiver Wahrnehmung geleistet werden, was sich bereits in einigen jüngeren Studien empirisch bestätigt hat. Der Artikel schließt mit einer Diskussion der Ergebnisse und einem Ausblick auf zukünftige Forschungen im Bereich affektiver Wahrnehmungen.

1.2 Vom cultural turn zum cognitive turn

In den letzten 20 Jahren hat sich ein zunehmend größer werdender Kreis von Soziologen darum verdient gemacht, kognitionswissenschaftliche und neuropsychologische Erkenntnisse für eine neuere Form von Kulturanalysen innerhalb der Soziologie fruchtbar zu machen (Brekhus 2015;

Cerulo 2001, 2010; DiMaggio 1997; Zerubavel 1997). Dieser *Culture and Cognition* Tradition geht es darum, wie sich Kultur im Denken und Wahrnehmen der Individuen manifestiert.

Zentral ist die Einsicht, dass ein Großteil unseres Denkens unbewusst erfolgt, also durch uns nicht reflektiert wird, und dass Kultur sich gerade in der Art, *wie* wir denken, manifestiert und verkörpert. Damit rückt das Individuum und seine kognitive Verfasstheit in den Mittelpunkt kulturtheoretischer Überlegungen. Individuen unterscheiden sich in der Art, wie sie denken, und darin offenbart sich ihr kultureller und sozialer Hintergrund, ohne dass dem oder der Einzelnen die Relativität der eigenen Sichtweise bewusst sein muss.

Damit einher geht eine explizite Abkehr von einem holistischen Kultur- und Wissensbegriff (Lizardo 2015; Sewell 2005; Swidler 1986). Stattdessen wird Kultur als über verschiedene Gruppen verschiedentlich manifestiert betrachtet (DiMaggio 1997). Dies gilt im besonderen Maß für stratifizierte Gesellschaften (Kaldewey 2015). Das Individuum wird zugleich als Träger nicht einer – mit allen anderen Individuen geteilten Kultur, sondern *fragmentiert* als Träger verschiedener kultureller Kompetenzen und Schemata dargestellt (Sewell 2005). Diese *kulturellen Tools* werden situativ und kontextbezogen aktiviert (Swidler 1986). Damit ergibt sich eine kulturtheoretische Perspektivverschiebung. Kultur wird nicht mehr primär auf der Makroebene in Diskursen und Semantiken, sondern auf der Mikroebene im Denken, Fühlen und der Wahrnehmung der Individuen verortet. Und genau das macht diesen Ansatz für Handlungserklärungen interessant.

1.2.1 IMPLIZITES UND EXPLIZITES WISSEN ALS GRUNDLAGE KULTURELLEN HANDELNS

Die Unterscheidung zwischen explizitem und implizitem Wissen hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen und ist Grundlage neuer theoretischer Perspektiven in ganz unterschiedlichen Forschungsfeldern geworden. Dabei tritt die Unterscheidung zwischen implizitem und explizitem Wissen in verschiedenen begrifflichen Varianten auf, darunter knowing that (Wissen) und knowing how (Können) (Ryle 1946) oder tacit knowing (Polanyi 1958) bzw. knowledge (Adloff et al. 2015), langsames oder schnelles Denken (Kahneman 2011)

oder mit Blick auf die Handlungswirksamkeit von Kultur als Rechtfertigung versus Motivation (Vaisey 2009).

Lizardo baut auf der Unterscheidung zwischen expliziten und impliziten Wissensformen auf und stellt sie als zwei Formen dar, wie sich Kultur auf der Ebene der Individuen darstellt, und zwar als deklarative oder nichtdeklarative Kultur (Lizardo 2016). Diesen zwei Formen individueller (oder wie er es nennt personaler) Kultur steht eine dritte Form gegenüber – die öffentliche Kultur, die auf kollektiver Ebene zutage tritt. Das Schema ist sehr hilfreich, das Verhältnis von Kultur auf kollektiver und individueller Ebene präziser zu analysieren und, wie sich zeigen wird, die Bausteine einer affektbasierten Handlungstheorie kulturtheoretisch einzuordnen.

Die *öffentliche Kultur* ist in Form von öffentlichen Symbolen, Diskursen und Institutionen kollektiv zugänglich und beschreibt somit wesentlich die interindividuell geteilten Bedeutungen ganzer Kollektive und Gesellschaften oder Sprachgemeinschaften. Der öffentlichen Kultur, die auf einer Makroebene verortet wird, stehen die deklarative und die nichtdeklarative Kultur auf der Individualebene gegenüber (Lizardo 2016; Patterson 2014). Zur *deklarativen Kultur* zählen Werte, Einstellungen und Orientierungen des Individuums; sie lässt sich als das begreifen, was ein Befragter von sich selbst denkt und was er oder sie in expliziter Form äußert (deklariert). Hierzu lassen sich entsprechend auch sprachliche Rechtfertigungen, aber auch Selbstbeschreibungen (Identitätsbehauptungen) hinzuzählen. Zum *nichtdeklarativen* Teil der personalen Kultur zählen vor allem Kompetenzen und Fähigkeiten, aber auch Dispositionen, konzeptuelle und affektive Schemata, implizite Assoziationen und Emotionen – also sowohl körperliche als auch verkörperte geistige Prozesse. Patterson bezeichnet diesen Teil auch als handlungspragmatische Komponente von Kultur (Patterson 2014).

Die Unterscheidung zwischen deklarativer und nichtdeklarativer Kultur im Individuum beruht wesentlich auf dem *Dual-Prozess Modell* des Denkens, das in den letzten Jahren große interdisziplinäre Verbreitung gefunden hat (Evans and Stanovich 2013; Evans 2008; Haidt 2001; Kahneman 2011) unter anderem in der Soziologie (Vaisey 2008, 2009). Demnach gibt es zwei

unterschiedliche kognitive Modi, wie kulturelles Wissen angeeignet, gespeichert und reaktiviert wird. Im Modus 1 wird Wissen implizit erworben als *deep meaning* im Körper gespeichert und andererseits spontan und automatisch aktiviert. Hierzu zählen Prozesse des habitualisierten Lernens und der spontanen situationsbezogenen Handlungsreaktion, wie sie in Praktiken und Handlungsroutinen sichtbar wird. Im Modus 2 dagegen wird explizites Wissen (knowing that) auf durch Symbole vermittelte Weise erworben und später in reflexiver und wiederum symbolvermittelter Weise abgerufen. Hierzu zählen Formen der sprachlichen Wissensvermittlung durch Erzählungen oder das Lesen, vor allem Faktenwissen, aber auch andere Formen des Wissens, das symbolisch oder konzeptuell repräsentiert wird. Dieser Modus 2 verlangt höherstufige reflexive und deliberative Kognitionen und ist deshalb nicht in gleichem Maß Grundlage für spontanes Handeln und Reagieren wie kognitive Prozesse und kulturelles Wissen des Modus 1 (Vaisey 2009; Lizardo 2015).

Kultur repräsentiert sich im Individuum auf zwei Weisen, über den sprachvermittelten deklarativen Modus tendenziell kulturell geteilter Bedeutungen und über den nichtdeklarativen handlungspraktischen Modus, der Adaptionen des Individuums an seine Umwelt ohne Bezug auf symbolische Konzepte beschreibt (Patterson 2014). Letzterer beschreibt auch die Weise, wie kulturell geteilte Praktiken zu einem Bestand an implizitem verkörpertem Wissen führen.

Die Unterscheidung der zwei Formen kultureller Manifestation auf der individuellen Ebene sollte nicht zu einer neuen soziologischen Dichotomie hypostasiert werden. Im Gegenteil erscheint Kultur als hybrides, dynamisches Konstrukt, das sich aus zwei Prozessen speist:

Culture emerges as a dynamically stable process from the complex interactions of two components of thought, feelings, and action: one of collectively created declarative, procedural, and evaluative knowledge structures that are unevenly shared, held in common, and distributed, among particular networks of persons; the other of practical rules for their usage, as well as contextually bounded alternate knowledge. (Patterson 2014)

Für die kognitive Ebene der Individuen stellt sich jedoch die Frage, wie diese Dynamik mit Blick auf Bedeutungen und vor allem das Verhältnis von explizitem und implizitem Wissen verstanden werden kann. Hierfür sind Theorien verkörperter Kognitionen hilfreich, die das Verhältnis von Sprache und impliziten Bedeutungen beleuchten.

1.2.2 VERKÖRPERTE KOGNITIONEN

„Narratives, which are complex schemata, exist outside the body¬in our culture¬and inside the body¬in the very building blocks of our brain" (Lakoff 2009: 21).

Es ist eine verbreitete Auffassung, dass Kultur vermittelt durch Sprache in Form von Begriffen und Bedeutungen von den Individuen aufgenommen (internalisiert) wird und so deren individuelle Erfahrungen kulturell vorstrukturiert. Kultur wäre damit eine bestimmte kollektivierte Form, die Welt zu sehen, die wir vor allem deshalb teilen, weil wir über ein gemeinsames begriffliches System zur Strukturierung der Erfahrungswelt verfügen (Lizardo 2015 diskutiert im Detail diese Internalisierungsthese). Diese Erzählung berücksichtigt jedoch nur einen von zwei Wegen kultureller Einflüsse auf das Individuum, nämlich nur den symbolvermittelten, deklarativen Modus. Der zweite Weg über die nichtdeklarative Kultur bleibt dabei unberücksichtigt (Patterson 2014: 22).

Die Auffassung, dass die sprachlichen Konzepte die Wahrnehmung und die Erfahrung wesentlich strukturieren, stellen Vertreter der Theorien verkörperte Kognitionen auf den Kopf und betonen stattdessen die direkten körperlichen und sinnlichen Wahrnehmungsprozesse als Grundlage für symbolische Bedeutungen (Barsalou 1999; Eliasmith 2013; Ignatow 2007; Johnson 1987). Die vorreflexiven, kontextgebundenen Erfahrungen der Individuen sind zunächst immer körperlich ganzheitliche Sinneswahrnehmungen und involvieren kognitive, affektive und evaluative Aspekte, sind aber gleichwohl nicht an sprachliche Konzepte gebunden. Sie können in späteren ähnlichen Erfahrungssituationen wieder aktiviert und simuliert werden und sind entscheidend dafür, neue und bekannte Situationen zu erkennen und zu interpretieren. Erst bei

wiederholter Erfahrung und Aktivierung kann diese Art der unmittelbaren körperlichen Erfahrung Eingang in höhere Stufen der Kognition und begriffliche und damit abstraktere Formen der Repräsentation finden (Ignatow 2007:121). Im Vergleich mit den direkten körperlichen Wahrnehmungen, können diese abstrakten begrifflichen Repräsentationen die Wahrnehmungsobjekte niemals vollständig repräsentieren. Eher stellen sie eine gegenüber der unmittelbaren Erfahrung verkürzte, in erster Linie um die körperlichen Sinneseindrücke und affektive Reaktionen bereinigte Repräsentation von Erfahrung dar (Ignatow 2007). Dennoch bleiben auch die abstrakten begrifflichen Repräsentationen durch die körperlichen Wahrnehmungen fundiert (*conceptual grounding,* Lizardo 2015). Die direkte Sinneswahrnehmung und die unmittelbare Erfahrung der Individuen ist für die Bedeutungsbildung konstitutiv, während abstrakte Konzepte und symbolische Bedeutungen von ersteren abgeleitet sind (Lizardo 2015: 580, mit Bezug auf Lakoff und Johnson).

"Without the meaning construction potential generated by experience, cultural symbols do not mean much. Rather than providing the person with the capacity to create meaning cultural symbols afford access to richly detailed, multimodal forms of mental experience in context." (Lizardo 2015: 580)

Theorien verkörperter Kognitionen räumen echten Erfahrungssituationen und den individuellen Wahrnehmungen der Subjekte Priorität bei der Konstitution von Bedeutung ein. Dennoch gibt es hier zwei Wege, wie das körperliche, ursprünglich situative Erfahrungswissen aktiviert und wieder relevant werden kann. Zum einen geschieht das in wiederholten ähnlichen Erfahrungssituationen (*Online Embodiment*). Aber auch abseits entsprechender Situationen, wenn das gespeicherte implizite Erfahrungswissen durch Sprache und andere Symbole getriggert wird (Ignatow 2007; Niedenthal et al. 2005), können die gespeicherte vormaligen Erfahrungen als unmittelbare körperliche Reaktionen aktiviert werden (*Offline Embodiment*). Offline Embodiment beschreibt das Phänomen, dass körperlich sinnliche Wahrnehmungsinhalte auch durch konzeptuelle sprachliche Prozesse ausgelöst bzw. simuliert werden können.

Sprache und konzeptuellen Bedeutungen sind an die konkreten, situationsbezogenen Erfahrungen der Individuen gebunden, die mal mehr mal weniger implizit mitschwingen, wenn Sprache gebraucht oder symbolvermittelt im Modus 2 gedacht wird. Daraus folgt, dass auch das auf der Wahrnehmung aufbauende soziale und kulturelle Wissen kein abstraktes, rein konzeptuelles Wissen ist, sondern ein mit dem Körper des Individuums verbundenes, in den individuellen Erfahrungen tief verankertes implizites Wissen ist. Dabei sind die symbolischen Repräsentationen eng vernetzt mit anderen Kognitionen, die entweder mitassoziierte Konzepte oder auch tiefere Kognitionen der sensomotorischen Bereiche des Gehirns, wie Affekt, Emotionen und Motivationen in einem semantischen Netz verbinden (Eliasmith 2013; Rogers, Schröder, and von Scheve 2014; Thagard and Tobias Schröder 2014).

Die These der verkörperten Kognitionen, dass sprachliche Bedeutungen eine tiefe Verankerung in körperlichen Wahrnehmungsprozessen und damit in der subjektiven Erfahrungswelt der Individuen haben, hat weitreichende Konsequenzen für die Frage, wie das Verhältnis von Kultur und Individuum konzeptualisiert wird. Zunächst liefert es eine Theorie darüber, wie Sprache, also auch sprachliche geistige Prozesse der deklarativen Kultur, mit den körperlich unbewussten Prozessen der nichtdeklarativen Kultur verbunden sind. Zweitens ergibt sich damit auch eine Verbindung zwischen den *abstrakten* symbolischen Bedeutungen der öffentlichen Kultur auf der kollektiven Ebene und den individuellen Erfahrungssituationen der Individuen, die den Symbolen *konkrete* reale Bedeutung verleihen. Während Symbole „für alle“ eine abstrakte, generalisierende Bedeutung haben, haben sie für jeden Einzelnen auch eine konkrete, erfahrungsbezogene Dimension, die in ihrem impliziten verkörperten Wahrnehmungs- und Erfahrungswissen gespeichert ist. Während die abstrakten konzeptuellen Bedeutungen im Großen und Ganzen kollektiv geteilte Bedeutungen sind, enthält die subjektive Erfahrungsdimension Raum für interindividuelle Varianz.

Damit ergeben sich für implizite Bedeutungen zwei Wege, wie diese kulturell geprägt sein können. Für explizite Bedeutung kommt nur der symbolbasierte Weg der Kulturvermittlung in

Betracht. Implizite Bedeutungen können (zusätzlich) durch die subjektiven und nicht reflexiven Wahrnehmungen in der unmittelbaren Erfahrungswelt determiniert sein. Dies ist jedoch keinesfalls nur ein Freiheitsgrad für Idiosynkrasie und subjektive Abweichungen von einer allgemein geteilten Kultur. Auf diesem subjektiven Erfahrungsweg eröffnet sich zugleich die Möglichkeit kulturell geteilter impliziter Bedeutungen, nämlich insofern auch die subjektiven Erfahrungswelten zwischen Individuen geteilt werden.

Im Folgenden wird gezeigt, dass Affektive Wahrnehmungen ein besonders geeigneter Kandidat sind, diese Form implizierter Bedeutungen zu beschreiben, sicherlich ohne damit die Erklärungskraft anderer impliziter Bedeutungskonzepte wie Metaphern oder Frames in Frage zu stellen. Eher ist davon auszugehen, dass Metaphern mit affektiven Wahrnehmungen in enger Verbindung stehen oder sogar auf grundlegende Affektstrukturen zurückführbar sind (Schröder 2009:19ff).

1.3 Affektive Wahrnehmungen

Affekt ist traditionell ein Schlüsselkonzept der Motivationspsychologie, das nicht konkrete Motive oder Zwecke bezeichnet, sondern eine situations- und objektbezogene Motivlage, einen emotionalen Erregungszustand des Individuums, der die Richtung des Handelns oder des Verhaltens weist. Aufgrund der Unmittelbarkeit von Affekt als Reaktionen auf situative Ereignisse wird Affekt innerhalb der Sozialpsychologie als Grundstruktur direkter Wahrnehmungen betrachtet (Fiske and Taylor 2013; Scholl 2013). Affekt wird zunehmend auch in der Soziologie als eigenständiges, wertvolles und von Emotionen zu unterscheidendes Konzept erkannt (Reckwitz 2016b; von Scheve 2016). Vor allem wegen des engen Zusammenhangs mit Motivation ist Affekt als Grundlage und Erklärung für spontanes situationsbezogenes Handeln bedeutsam (Sauerborn and von Scheve 2016; von Scheve 2016; Scholl 2013).

Innerhalb der Soziologie ist das Konzept affektiver Wahrnehmungen[3] (meistens als affektive Bedeutungen [*affective meanings*] bezeichnet) durch die Affektsteuerungstheorie populär geworden, die das individuelle Handeln auf kulturell geteilte Situationsinterpretationen zurückführt (Heise 1979; MacKinnon 1994; Smith-Lovin and Heise 1988). Hier wird die Eigenschaft, dass Affekt entscheidend für die Handlungsmotivation ist, mit einer Theorie der Situationsinterpretation derart verknüpft, dass die Situationswahrnehmung selbst motivierend und handlungsleitend ist, weil sie affektiv strukturiert ist. Diese Theorie wurde bereits an anderer Stelle sehr gut beschrieben (Heise 2007; Robinson, Smith-Lovin, and Wisecup 2006; Schröder 2009, 2013), sodass hier auf Details verzichtet werden kann. Stattdessen möchte ich mich auf diejenigen Aspekte beschränken, die deutlich machen, wie sich das Konzept affektive Wahrnehmung in den oben dargestellten konzeptuellen Bezugsrahmen der *Culture and Cognition* Tradition einordnet. Dadurch soll deutlich werden, dass affektive Wahrnehmung als ein kultureller Mechanismus verstanden werden kann, bei dem implizites Affektwissen handlungsgenerierend wird, indem Individuen Situationen interpretieren.

1.3.1 SENTIMENTS UND AFFEKT – DIE DYNAMIK AFFEKTIVER WAHRNEHMUNGEN

In seinem Buch *Surveying Cultures* beschreibt David Heise (2010) die Erforschung von Kulturen mittels cultural sentiments. *Cultural sentiments* sind affektive Konnotationen sprachlicher Ausdrücke, die häufig auch als affektive Bedeutungen (affective meanings) bezeichnet werden. Im Gegensatz zur denotativen Bedeutung eines Begriffs, die der Referenz bzw. der Extension entspricht, stellen cultural sentiments eine Art affektive Färbung dar, also mit Begriffen und Symbolen mitassoziierte Empfindungen. So verbinden wir typischerweise andere Empfindungen mit dem Wort *Zahnarzt* als mit dem Wort *Oma* oder *Tagesmutter*. Der Hintergrund ist, dass sich

[3] In der überwiegend amerikanischen Literatur werden affektive Wahrnehmungen und affektive Bedeutungen nicht unterschieden, sondern umfassend als affective meanings bezeichnet. Ich halte die Unterscheidung dennoch für sinnvoll, um den übergeordneten dynamischen Prozess (affektive Wahrnehmung) von den Resultaten dieser Prozesse dem gespeicherten Affektwissen (affektive Bedeutungen bzw. Sentiments) zu unterscheiden.

unsere Erfahrungen und kulturell transportierten Stereotype dieser Identitätskonzepte in einer Art Affektprofil niederschlägt, das den Begriffen als implizite affektive Assoziationen anhaftet.

Im Bereich der Affektwörter lassen sich Affekte von anderen Konzepten wie Emotionen, Sentiments oder Stimmungen unterscheiden. Vor allem die Abgrenzung gegenüber Emotionen und das Verhältnis von Sentiments und Affekt ist hier bedeutsam. Emotionen sind konkrete, episodische reaktive Zustände des Körpers, zu denen das Individuum einen introspektiven, privilegierten Zugang hat (Reckwitz 2016b) und sich derer zumeist auch bewusst ist. Manche gehen sogar davon aus, dass diskrete Emotionen konzeptuelles Wissen über diese Emotionen voraussetzen (Lindquist et al. 2014), so dass Emotionen eher als sozial konstruiert erscheinen (vgl. von Scheve 2016). Affekte sind dagegen im präreflexiven Bereich sinnlicher Wahrnehmung anzusiedeln. Affekt ist die Art, wie wir von Dingen affiziert werden, eine körperliche Erregtheit mit Bezug auf in der Wahrnehmung gegebene Erfahrungsobjekte. Mithin ist es keine Eigenschaft oder Zustand eines Individuums, sondern eine relationale Eigenschaften zwischen einem Individuum und Objekten der Wahrnehmung (von Scheve 2016). Sie ist eine Struktur der unmittelbaren Wahrnehmung und dort Grundlage für spontane körperliche, emotionale und geistige Reaktionen. Plausibel ist es auch anzunehmen, dass Affektstrukturen maßgeblich dafür sind, dass Individuen Praktiken ausführen (Reckwitz 2016b). Affekte sind keine Kategorien des bewussten Denkens und werden deshalb in der direkten Wahrnehmungssituation nie bewusst, sondern wenn überhaupt im Nachhinein reflexiv erschließbar (Sauerborn and von Scheve 2016 mit Bezug auf Adorf und Christadler 2014). Affektivität wird deshalb auch als eine Art Hintergrundphänomen aufgefasst (Schützeichel 2015).

Während die Abgrenzung gegenüber Emotionen in der Affektforschung üblich ist, ist das Verhältnis von Affekt und Sentiments kaum reflektiert. Diese Unterscheidung ist jedoch sinnvoll, da sie affektive Wahrnehmungen in einer Dynamik beschreibt, die mit den Konzepten des *Online-* und *Offline-Embodiment* erfasst werden kann.

Im Gegensatz zu Emotionen und Affekt sind Sentiments eher eine Art gespeichertes Wissen als ein Empfindungszustand des Individuums (Robinson et al. 2006; Smith-lovin 1989). Sentiments sind auch nicht sporadisch episodisch, sondern länger andauernd und beziehen sich wie Affekt auf ein Objekt (Munezero et al. 2014). Sie bezeichnen den Teil affektiver Wahrnehmungen, der sich mit seiner intentionalen und relationalen Struktur als objektbezogenes Affektwissen verstehen lässt. Dem gegenüber steht der *affektive Response*, die körperlich sinnlichen Wahrnehmungen in konkreten Erfahrungssituationen. Deren Strukturen bilden die Grundlage der Sentiments. In der Affektsteuerungstheorie werden Sentiments als der Teil der affektiven Erfahrung bezeichnet, der sich an sprachlichen Konzepten als Konnotationen mithin als implizites Affektwissen ablagert und so auch offline aktiviert werden kann (Robinson et al. 2006; Smith-lovin 1989).

Das bedeutet, dass während affektiver Response in realen Erfahrungssituationen hervorgerufen wird und so „online" die verkörperten Wahrnehmungsstrukturen beschreibt, stellen Sentiments das mit bestimmten Objekten und Symbolen verbundene Wissen und die affektiven Dispositionen gegenüber diesen Objekten dar, die auch offline aktiviert werden können. Zugleich begründen die Sentiments auch Erwartungen gegenüber Erfahrungssituationen, die dann faktisch bestätigt oder auch überraschend widerlegt werden können.

Damit eröffnen affektive Wahrnehmungen zwei Wege für kulturelle Prägungen des Individuums. Einerseits geschieht dies sprachvermittelt durch geteilte Bedeutungen der kollektiven „öffentlichen" Kultur und andererseits durch die subjektiven Erfahrungen des Individuums, die sich in der nichtdeklarativen verkörperten Kultur wiederfinden.

Der eine Weg kultureller Prägung besteht darin, dass die Sentiments mit den Bedeutungen und Konzepten eines geteilten Symbolsystems (öffentliche Kultur) verbunden sind. Diese werden in kommunikativer Interaktion wechselseitig abgestimmt. Auf diesem Weg werden auch diverse kollektive und kulturspezifische Empfindungen transportiert, die explizit oder implizite in der Sprache, zum Beispiel in Märchen, Mythen aber auch öffentlichen Diskursen als Stereotype und

Metaphern transportiert werden und immer mitschwingen, wenn Sprache und Symbole im deklarativen Modus verwendet werden.

Der zweite Weg kultureller Prägung besteht in der Affekt evozierenden subjektiven Erfahrung der Individuen. Dieser Weg ermöglicht eine interindividuelle Varianz in den Sentiments, die zunächst als subjektives Gegenstück zu den kulturell geteilten Bedeutungen erscheint, die über den deklarativen Modus gelangen. Jedoch bietet der Zugang über die affektive Wahrnehmung der Individuen nicht nur Raum für Diversität (und Idiosynkrasien), sondern ist ebenfalls eine Grundlage für kulturelle Prägungen und damit letztlich geteilte Sentiments. Denn, insofern das Affekterleben gegenüber bestimmten Erfahrungsobjekten (z.B. Lehrern, Eltern, Männer, Frauen) aufgrund der gewöhnlichen, sich wiederholenden Erfahrungskontexte ähnlich ist, werden auch die entsprechenden Sentiments Übereinstimmungen zwischen Individuen aufweisen, die solche ähnlichen Erfahrungsumstände erleben. So werden die Schüler eines traditionellen Internats andere Sentiments gegenüber dem Konzept „Lehrer" entwickeln, als die Schüler einer antiautoritären Projektschule. Markante Unterschiede können aber auch bei Schülern ein und derselben Klassen entstehen, wenn der Lehrer oder die Lehrerin die Schüler unterschiedlich behandelt, so dass divergierende Schüler-Lehrer-Beziehungen entstehen. Solche Unterschiede sind in dem abstrakten Begriff „Lehrer" nicht reflektiert. Sie kommen durch die individuelle Erfahrung hinein und lagern sich durch affektive Wahrnehmungen als Sentiments zusammen mit den konzeptuellen Bedeutungen ab.

Sentiments erfahren somit kulturelle Prägungen auf zwei Weisen – über kulturell geteilte Bedeutungen und über individuelle Erfahrung. Diese können miteinander kongruent sein, aber auch voneinander abweichen. Zwischen Sentiments und affektivem Response entsteht eine Dynamik, die einem Rückkopplungsprozesse gleicht (Robinson 2007) und die sprachlichen Bedeutungen an die subjektiven Erfahrungen der Individuen zurückbindet – gegebenenfalls korrigiert oder stabilisiert (vgl. auch Patterson 2014). Die längerfristig stabilen Sentiments werden entweder durch wiederholte Erfahrungen und die entsprechenden affektiven Wahrnehmungen

stabilisiert, oder sie können auch durch *neue Erfahrungen* und den dadurch evozierten affektiven Response modifiziert und angepasst werden. Affekt wird so auch zu einem „Vermittler" zwischen diskursiven Praktiken der deklarativen Kultur und der präreflexiven körperlichen Erfahrungswelt der nichtdeklarativen Kultur, wie sie sich in Praktiken und situativem Können offenbart (vgl. Reckwitz 2016: 109). Dadurch können sich konzeptuelles und affektuelles Wissen zumindest teilweise wechselseitig adjustieren. Sowohl eine übersozialisierte, überstrukturierte Sicht auf individuelles Handeln kann vermieden werden, als auch eine zu dynamische Sicht, bei der Individuen Situationen stets neu interpretieren und Bedeutungen neu aushandeln müssen. Affektive Wahrnehmung in der Dynamik zwischen Sentiments und affektivem Response erzeugt eine Balance zwischen den inkulturierten strukturellen Determinanten des individuellen Handelns und den Herausforderungen der konkreten Handlungssituation (vgl. Robinson 2007).

Affektive Wahrnehmungen können als Mechanismus verstanden werden, wie sich Kultur im Individuum verkörpert. Dabei sind Sentiments bzw. affektive Bedeutungen das implizite verkörperte Affektwissen, das in Verbindung mit konzeptuellem, sprachlichem Wissen gespeichert und aktiviert werden kann.

1.3.2 SITUATIONSINTERPRETATION UND MOTIVATION– AFFEKTBASIERTE HANDLUNGSTHEORIE (ACT)

Affektive Wahrnehmungen sind das Kernkonzept der Affektsteuerungstheorie (ACT) (Heise 1979; MacKinnon 1994; Smith-Lovin and Heise 1988). Die Theorie greift auf symbolisch-interaktionistische Wurzeln zurück, die eine enge konstitutive Verbindung von Sprache, Situationsinterpretation und Interaktion anerkennen und wendet diese emotionssoziologisch. Demnach handeln Menschen aufgrund der *affektiven Bedeutungen*, die sie anderen Menschen und relevanten Dingen in Handlungssituationen zuschreiben. Der berühmte Satz Blumers zur Standortbestimmung des symbolischen Interaktionismus (Blumer 1973) erfährt insofern eine Präzisierung, als dass ACT die affektiven Bedeutungen, die Sentiments, als die handlungstreibenden Kräfte betrachtet.

ACT steht in enger Beziehung zu Identitätstheorien, weil die Handlungsmaxime eine Art Identitätswahrung (identity maintaining) darstellt (Owens, Robinson, and Smith-Lovin 2010). Im Gegensatz zu anderen Identitätstheorien wie der Identity Theory oder der Social Identity Theory wird bei ACT nicht (nur) das Selbst für die Identitätswahrung herangezogen, sondern alle für die Situationsbeschreibung relevanten Bedeutungseinheiten, wobei das Selbst zumeist ein Teil der Situation ist. Die Identitätswahrung bezieht sich somit auf sämtliche Bedeutungen, eine ganze *kulturelle Weltsicht*, oder wie Patterson den Kern des ACT Ansatzes resümiert: „humans are meaning-maintainers" (Patterson 2014:7).

Die affektive Wahrnehmung von Situationen erfolgt gemäß ACT in drei Kerndimensionen affektiver Wahrnehmung – *Evaluation*, *Potency* und *Activity*. Diese Dimensionen wurden als grundlegende (Osgood, Suci, and Tannenbaum 1957) und interkulturell geteilte (Osgood, May, and Miron 1975) affektive Bedeutungsdimensionen entdeckt und sind heute auch in breiten Teilen der Sozialpsychologie (Fiske, Cuddy, and Glick 2007; Scholl 2013), in der Psycholinguistik (Bradley, M. M., & Lang 1999; Schmidtke et al. 2014) und der Emotionsforschung (Barrett and Bliss-Moreau 2009; Fontaine et al. 2007; Rogers et al. 2014; Russell 2003; Scherer 2005) als Grunddimensionen etabliert, wenngleich die Anzahl der Dimensionen zu Recht diskutiert wird (Fontaine et al. 2007).

Das Kernmodell einer sozialen Situation hat nach ACT drei Elemente [Subject_Behavior_Object], die aber um die Identitäten (Subjekt oder Objekt) modifizierende Adjektive (Schröder 2009) und Settings (Smith-Lovin 1987) erweitert werden kann. Die konzeptbezogenen Sentiments spielen zunächst bei der Interpretation von Handlungssituationen die entscheidende Rolle. Sie führen dazu, dass Akteure einen *affektiven Gesamteindruck* einer Situation bekommen, der sie entweder zum Handeln herausfordert (Das Kind schreit) oder zum Umdeuten der Situation bringt (Das Kind schlägt den Opa) oder signalisiert, dass „alles in Ordnung ist" (Das Kind spielt mit dem Opa) und wir deshalb so weitermachen können, wie bisher.

Durch die Dynamik zwischen cultural sentiments und situativem affektivem Response entsteht die eigentlich Dynamik der Situationsinterpretation, aus der heraus sich die Handlungsmotivation entwickelt (Robinson et al. 2006; Schröder 2013). Jeder zur Situationsbeschreibung verwendete Begriff hat ein Affektprofil entsprechend der gespeicherten Sentiments. Diese spiegeln vergangene Interaktionserfahrungen bilden Erwartungen gegenüber der Situation und den beteiligten Identitäten (u.a. Rollenerwartungen). Konkrete Interaktionssituationen erzeugen bei Beteiligten sowie Beobachtern konkrete Empfindungen – affektiven Response, der zu einem aktuellen, situativen, vorübergehenden Eindruck der Wahrnehmungsobjekte führt (*transient impressions*). Diese können von dem gespeicherten transsituationalen und generalisierten Sentiments abweichen. Das heißt, reale Situationen rufen in uns Affekte hervor, die entweder mit unseren allgemeinen Sentiments gegenüber bestimmten Wahrnehmungsobjekten (z.B. Personen) übereinstimmen oder davon abweichen. Ein kontrastierendes Beispiel ist „Die Mutter spielt mit dem Kind." und „Die Mutter schlägt das Kind". Der Eindruck, den wir im ersten Satz von der Mutter haben, entspricht dem Eindruck, den wir als Sentiment auch allgemein und kontextunabhängig mit „Mutter" verbinden. Das ist ziemlich angenehm (E), relativ stark (P) und kaum aufregend (A). Das Verhalten der Mutter ist rollenkonform, es erzeugt in uns keine affektive Dissonanz im Abgleich mit den gespeicherten Sentiments von [Mutter]. Im zweiten Fall dagegen, wo das Verhalten deutlich von der Mutterrolle abweicht, nehmen wir die Mutter als viel negativer (E), etwas stärker bzw. aggressiver (P) und deutlich aufregender (A) wahr. Diese abweichende affektive Einschätzung erzeugt affektive Dissonanz auf der Ebene der gesamten Situationseinschätzung, was in der ACT schlicht *Deflection* genannt wird.

Welche Affekte wir in einer Situation haben und welche Emotionen diese auslösen – ob Überraschung, Angst, Befremden, Heiterkeit oder Zufriedenheit – hängt wesentlich mit den Vorerfahrungen zusammen, die wir mit den in der Situation vorkommenden Wahrnehmungsobjekten gemacht haben. Die mit den sprachlichen Konzepten verbundenen Sentiments sind Resultat der sozialen Erfahrungen vergangener Interaktionssituationen. Der

affektive Response situativer Wahrnehmung deutet im Abgleich mit den Sentiments an, wie die konkrete Situation einzuschätzen ist.

Handlungsmotivation (Handlungswirksamkeit)

ACT verknüpft eine Theorie der Wahrnehmung (Situationsinterpretation) mit einer Theorie der Handlungsmotivation und wird dadurch zu einer echten Handlungstheorie. Dabei kann sich ACT auf die breithin akzeptierte Vorstellung berufen, dass es Emotionen und Affekte sind, die direkte motivationale Kraft besitzen (McClelland 1985; Turner 1987).

Als Handlungstheorie macht ACT konkrete Prognosen, wie Individuen aufgrund der Situationsinterpretation auf Situationen reagieren, zu welchen Handlungen sie motiviert sein werden. Dabei ist die Herstellung affektive Kohärenz (bzw. Vermeidung affektiver Dissonanz) das Motivationsprinzip. Als Prinzip einer Handlungsselektion ließe es sich wie folgt formulieren: *Handle so, dass die durch deine Handlung entstehende Situation so wenig wie möglich affektive Dissonanz auslöst!* Anders ausgedrückt, wird so gehandelt, dass die zu erzeugenden Situationen zu dem passen, was der Akteur kennt (Heise 2007: 35, vgl. Schröder-expressive Order). Die Sentiments dienen somit nicht nur zur Einschätzung von Situationen, sondern sie dienen auch als Benchmark für die Situationen, die wir handelnd herstellen. Hier wird die stabilisierende Eigenschaft der verkörperten Kultur das *affective meaning maintaining* deutlich (vgl. Patterson 2014).

Für die Reaktion auf affektive Dissonanzen kommen mehrere Anpassungsleistungen in Betracht, die sich im Kern an gestalttheoretischen Prinzipien orientieren (Balancetheorie [Heider] und kognitive Dissonanz [Festinger 1957]) oder auch mit neueren konnektionistischen Modellen (Read et al 1997, Thagard) erklärt werden können. Neben der handelnden Einwirkung, die eine neue, affektiv konsistentere Situation erzeugen soll, gibt es auch die Möglichkeit der Umdeutung der Situation, zum Beispiel durch die Suche nach neuen relevanten Informationen und Kontextmerkmalen, die die affektive Dissonanz des Wahrgenommenen reduzieren. Ein Arzt, der einen Patienten beleidigt [Arzt_beleidigen_Patient] kann durch Uminterpretation oder

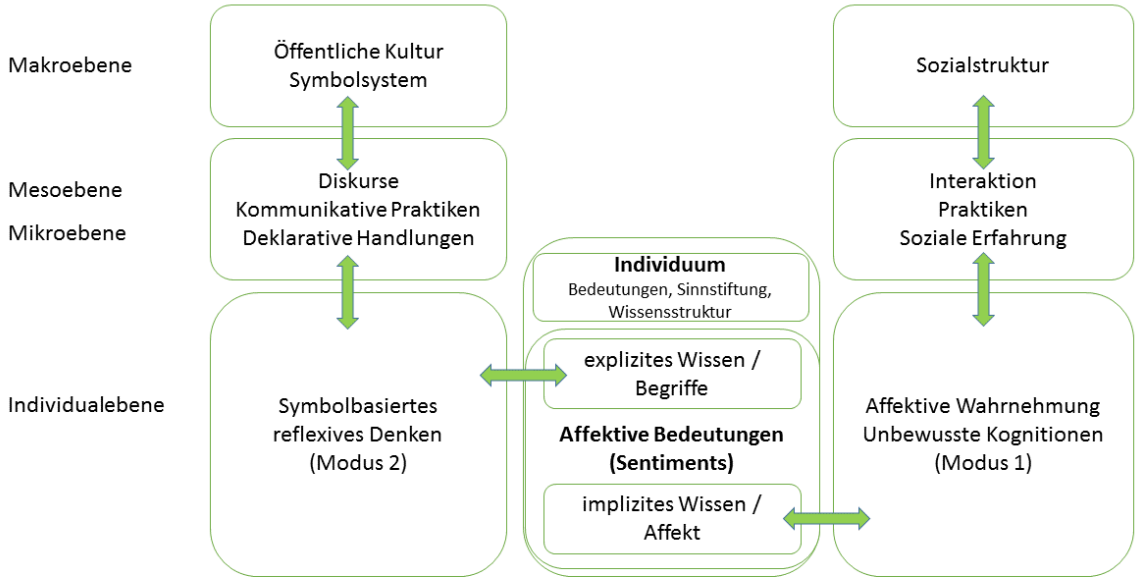
kontextspezifische Zusatzinformation leicht in [Arzt_rügt_undisziplinierten_Patient] umgedeutet werden, womit weit weniger affektive Dissonanz ausgelöst würde. Die Prozesse der affektiven Adjustierung von Situationen laufen jedoch unbewusst ab, auch wenn Teile der Motivation gelegentlich bewusstgemacht werden können (MacKinnon 1994:62). Deshalb kann die durch ACT modellierte Affektivdynamik auf der Ebene individueller Wahrnehmung auch mit Einschätzungstheorien verglichen werden (Rogers et al. 2014).

Die Veränderung der Sentiments selbst ist dagegen ein längerfristiger Prozess, und stellt keine situative Anpassungsleistung dar, sondern erfolgt strukturell durch wiederholte systematisch abweichende bzw. neue Erfahrungen entsprechend eines slow- oder deep-learning Prinzips im verkörperten kognitiven Modus 1 (Lizardo 2015, 2016).

Insgesamt erscheinen affektive Wahrnehmungen als ein vielversprechendes Konzept für eine kulturtheoretische Handlungserklärung, bei der die Sinnstiftungen und Situationsinterpretation der Akteure im Zentrum stehen. Anders als bei Praxistheorien „verschwinden" die Wahrnehmungen der Individuen nicht im Impliziten, sondern werden explizit zum Explanans der Handlungserklärung. Dennoch sind affektive Wahrnehmungen – anders als individuelle Präferenzen in ökonomischen Handlungserklärungen – nicht rein subjektiv, sondern in hohem Maß kulturell geprägt. Doch anders als bei normen- und rollenorientierten Handlungserklärungen im Stil des Homo Sociologicus gibt es für Bedeutungen nicht nur einen Weg kultureller Prägung über die sprachlich vermittelte öffentliche Kultur, die tendenziell zu geteilten Bedeutungen führt. Daneben gibt es die Prägung über die individuelle situationsbezogene Erfahrung, die präreflexiv ist und zu verkörpertem implizitem Wissen führt. Diese subjektiven Erfahrungen sind in dem Maß kulturell und kollektiv geteilt, indem Individuen in ähnliche Lebensumwelten eingebunden sind und sich an diese auf affektiv ähnliche Weise adaptieren. Insofern ist, Reckwitz (2016) folgend, vor allem dann von ähnlichen Affektmustern bei Individuen auszugehen, wenn diese in ähnliche Praktiken eingebunden sind und einen ähnlichen Habitus entwickelt haben. Affektive Wahrnehmungen stellen somit eine geeignete Grundlage einer kulturtheoretischen

Handlungstheorie dar, die mit subjektiver Sinnstiftung und Situationsinterpretation zugleich die Züge einer individualistischen Handlungstheorie trägt. Entsprechend der Ideen der *Culture and Cognition* Tradition sind Sentiments bzw. affektive Bedeutungen als eine Form zu betrachten, wie sich Kultur im Individuum verkörpert und so handlungswirksam wird.

Abbildung 1. Zwei Wege kultureller Prägung der affektiven Bedeutungen



1.4 Affektive Wahrnehmung und soziale Varianz

Es wurde gesagt, dass Handlungserklärungen, die sich auf die Wahrnehmungen und Bedeutungen der Individuen stützen, einen echten Mehrwert für die soziale Ungleichheitsforschung bieten könnten (Gross 2009). Insofern ist die Erklärung sozialer Varianz ein echter Probierstein für eine kulturtheoretische Handlungserklärung. Entsprechend müssten affektive Wahrnehmungen auch diejenigen Unterschiede reflektieren, die als kulturelle Unterschiede im Bereich sozialer Ungleichheit betrachtet werden, vornehmlich solche, die mit Klassen und Milieuunterschieden zwischen Individuen einhergehen.

In der klassischen ACT werden Bedeutungsunterschiede jedoch nicht berücksichtigt, sondern als idiosynkratische oder subkulturelle Abweichungen von einem kulturellen Mittelwert interpretiert

(Heise 2010, Schröder 2013). Stattdessen wird von einem Prinzip kulturell geteilter Bedeutungen ausgegangen, das für affektive Bedeutungen ebenso wie für konzeptuelle Bedeutungen annimmt, dass sie die institutionalisierte Interaktionsstruktur der Gesellschaft spiegeln (MacKinnon und Heise 2010; MacKinnon/Heise/Scholl 2015).

Im Rahmen kulturtheoretischer Handlungserklärungen muss jedoch vor dem Hintergrund sozialer Varianz von systematischen Bedeutungsunterschieden zwischen sozialen Gruppen ausgegangen werden, insofern die Wahrnehmungen die Handlungsunterschiede erklären sollen.

Während explizite sprachliche Bedeutungen maßgeblich an die in Diskursen der öffentlichen Kultur transportierten Sinnstrukturen gebunden sind, speisen sich affektive Bedeutungen, wie gezeigt, substantiell auch aus der individuellen Erfahrungswelt jedes Einzelnen. Deshalb ist gerade von affektiven Bedeutungen (aber auch anderen Formen impliziter Bedeutungen) zu erwarten, dass sie nicht nur die allgemeine soziale Ordnung widerspiegeln, wie sie auch in explizitem konzeptuellem Wissen (über Rollen, Positionen etc.) ausdrückbar sind, sondern zugleich subjektive Erfahrungen und lebensweltliche Kontexte reflektieren. Aufgrund des engen Zusammenhangs von expliziten und impliziten Bedeutungen, sind zwei handlungsrelevante Formen von Bedeutungsunterschieden möglich.

1. Unterschiede in den expliziten Bedeutungen und *damit verbundene* Unterschiede in den affektiven Wahrnehmungen
2. Keine Unterschiede in den expliziten Bedeutungen, aber Unterschiede in den affektiven Wahrnehmungen

Unterschiede in den expliziten Bedeutungen zeigen sich im deklarativen kulturellen Modus. Sie offenbaren sich in Differenzen in der Selbst- oder Weltbeschreibung. Wenn der eine die Situation [Subjekt_Prädikat_Objekt] als [Lehrer_bestraft_Schüler] deutet und der andere als [Der Typ drei Gehaltsklassen unter meinem Vater_ anmachen_coolster Typ der Klasse], dann ergeben sich allein aus der Divergenz der konzeptuellen Situationsinterpretation diverse mögliche

Handlungsunterschiede, die jedoch unmittelbar mit der divergente Affektstruktur der beiden Situationswahrnehmungen zu tun haben. Explizite Deutungsunterschiede gehen, wenn sie motivationale Kraft haben sollen, immer auch mit verkörperten impliziten Unterschieden im sensomotorischen und affektiven System einher.

Aber auch bei konzeptuell gleicher Situationsinterpretation, also Übereinstimmung in den expliziten Bedeutungen und den dafür verwandten Symbolen, kann es handlungsrelevante affektive Bedeutungsunterschiede geben. Dieser Fall führt dazu, dass Personen, die sich in deklarativen Kommunikationen – oberflächlich – verstehen, Situationen und Erlebtes konzeptuell gleich deuten – sich auf Situationsdefinitionen einigen können, dennoch unterschwellig missverstehen, weil sie mit den Begriffen verschiedene Erfahrungen verbinden und verschiedene körperliche Empfindungen haben. In der Folge werden sie auch möglicherweise zu verschiedenen Anschlusskommunikationen neigen und zu unterschiedlichen Handlungen motiviert sein. Diese Differenzen lassen sich am ehesten als *feine Unterschiede in den Bedeutungen* beschreiben, da sie auf der sprachlichen Oberfläche zunächst nicht sichtbar werden und sich nur in den impliziten Assoziationen und mitassoziierten Affekten offenbaren.

Mit dem hier vertretenen Ansatz, affektive Wahrnehmungen in Form von Sentiments als Verkörperung von Kultur zu verstehen, lässt sich prüfen, inwiefern soziale Unterschiede auch Differenzen in der Affektstruktur und der sozialen Wahrnehmung von Individuen hervorrufen und so verkörperte kulturelle Unterschiede im Verhalten produzieren.

Obwohl sich die klassische Forschung zu affektiven Wahrnehmungen bislang vor allem auf Unterschiede zwischen Nationen und Sprachgemeinschaften konzentrierte (Heise 2002, 2010; Schneider 2004) und soziale Varianz nicht systematisch untersucht wurde, konnten einige soziostrukturelle Unterschiede bereits entdeckt werden. Heise 1966 und Thomas und Heise 1995 fanden Statusunterschiede in affektiven Bedeutungen, die die These des gesamtgesellschaftlichen Konsensus in der affektiven Wahrnehmung untergraben. Hinlänglich bekannt sind auch Geschlechterunterschiede in der affektiven Wahrnehmung, die sich vor allem auf

Geschlechterrollen relevante Konzepte beziehen (vgl. Heise 2010). Meistens werden in affektiven Wörterbüchern die EPA Profile zugleich für beide Geschlechter getrennt aufgenommen (vgl. Schröder 2011). Ebenfalls bekannt ist der Effekt von Ideologien auf die affektive Wahrnehmung wie im Fall von Geschlechterideologien (Kroska 2001) oder religiösen Weltanschauungen (Smith-Lovin and Douglass 1992).

Für Deutschland konnte in einer jüngeren Studie gezeigt werden, dass affektive Wahrnehmungen zwischen Angehörigen verschiedener sozioökonomischer Schichten variieren und die Art der Differenzen die soziale Position reflektiert (Ambrasat et al. 2014). So zeigen Angehörige höherer Schichten ein größeres Bedrohungsempfinden gegenüber „sozialen Abweichlern". Soziale Abweichler wie „Krimineller" oder „Störenfried" werden zwar von allen als bedrohlich wahrgenommen, aber von höheren Schichten signifikant mehr. Sozial niedrigere Schichten zeigen dagegen eine größere affektive Nähe zu Personen aus ihrem nahen Umfeld (*intimate relations*) als Personen höherer Schichten. Insgesamt zeigen sich diese feineren (subtle) Unterschiede vor dem Hintergrund eines allgemeinen Konsensus bezüglich der affektiven Wahrnehmung sozialer Begriffe. In diesem allgemeinen Konsens spiegeln sich die Relationen sozialer Identitäten. So werden autoritäre Identitäten insgesamt als stärker wahrgenommen als sozialer Versager (Underachiever).

Eine weitere Studie des gleichen Forscherteams belegt, dass affektive Wahrnehmungen sich auch zwischen Angehörigen verschiedener Lebensstile[4] unterscheiden (Ambrasat et al. 2016), sowohl mit Blick auf das *Selbstbild* der Befragten (Item: „Ich selbst, wie ich wirklich bin") als auch mit Blick auf das *Weltbild*, der affektiven Wahrnehmung verschiedener sozialer Konzepte. Es konnten signifikante Wahrnehmungsunterschiede ausfindig gemacht werden, die wiederum die soziale Position der Individuen – hier im sozialen Raum der Lebensstile – spiegeln. Im Gegensatz zur sozioökonomischen Schicht, die sozialstrukturell als unabhängige Variable betrachtet wird, ist der methodologische Status von Lebensstilen unklarer, denn hier vermischt sich das Milieukonzept –

[4] Der Begriff Lebensstil wird hier im Sinn von Lebensführungstyp verwendet, wobei die Muster soziokultureller Alltagspraktiken typenbildend sind.

das eher als unabhängige strukturelle Kulturvariable betrachtet wird, mit dem Konzept kultureller Praktiken, die eher als abhängige Variable angesehen werden kann.

Des Weiteren wurden affektive Wahrnehmungen im Zusammenhang mit politischen Einstellungen und Parteiidentifikationen untersucht und als im Rahmen der Parteiwahl handlungswirksam herausgestellt (Ambrasat in press). Mittels eines Vorher-Nachher Designs zur Bundestagswahl 2013 wurden vor der Bundestagswahl die affektiven Wahrnehmungen von Parteien (bzw. Parteinamen) und 23 weiteren politischen Konzepte erhoben, um so eine auf der Basis der affektiven Wahrnehmungen gründenden Form der Parteiidentifikation zu erheben. Diese affektive Parteiidentifikation hat sich durch die Nachwahlbefragung als Determinante der Wahlentscheidung erwiesen. Auf diese Weise konnte eine direkte Handlungsrelevanz der affektiven Wahrnehmungen nachgewiesen werden. Der Artikel zeigt darüber hinaus auch, dass Affektive Wahrnehmungen nicht nur ein Konzept zur Erfassung klassischer soziokultureller Unterschiede ist, sondern auch im Bereich politischer Identitäten und Ideologien verortet werden kann.

Fügt man die beschriebenen kausalen Verweisungen zusammen, so zeigen sich affektive Wahrnehmungen in einer Mediatorrolle zwischen sozialen Bedingungen (Herkunft, Klasse, Milieu) und individuellem Handeln. Besonders evident wird diese Rolle, wenn man sie, wie es Ignatow (2009) für verkörperte Bedeutungen vorschlägt, direkt mit dem Habituskonzept in Verbindung setzt. Da Bourdieu für diese Mediatorfunktion den Habitusbegriff reserviert, können affektive Wahrnehmungen als ein wesentlicher Teil dieser *strukturierten und strukturierenden Struktur* betrachtet werden (vgl. Ambrasat et al. 2016).

Affektive Wahrnehmungen eignen sich zur Untersuchung von Kultur auf individueller Ebene sehr gut und ergänzen das praxistheoretische Paradigma, das den primären Fokus auf Verhaltensmuster und andere *Äußerungsformen* verkörperter Kultur legt. Das Verhältnis von Kultur und Handlung wird, wie bei diesen, als im Individuum verkörperte Kultur beschrieben. Der Unterschied ist, dass bei Praxistheorien die „Sinnstiftungen“ implizit bleiben, während sie im

kognitivistischen Paradigma in den Mittelpunkt der kulturtheoretischen Handlungserklärung rücken.

Auf der Ebene affektiver Wahrnehmungen zeigt sich, dass die Sinn- und Deutungsmuster, die zur Erklärung von Handlungen herangezogen werden, zu einem gewissen Grad kollektiv geteilt sind und darüber hinaus individuelle und soziokulturell determinierte Facetten aufweisen (Ambrasat et al. 2014). Kultur erweist sich mit Blick auf die Affektstrukturen als im Individuum fragmentiert und es spiegeln sich darin verschiedene Wege kultureller Prägung, die sich in deklarativen und nichtdeklarativen Formen im Individuum verankern können. Während über den deklarativen symbolvermittelten Weg tendenziell eher die geteilten Bedeutungen einer öffentlichen, symbolbasierten Kultur transportiert und internalisiert werden, gibt es über den nichtdeklarativen Weg der direkten Wahrnehmung viel Spielraum für individuelle verkörperte Erfahrungen, die gleichwohl soziale und kulturelle Muster aufweisen.

1.5 Konklusion und Ausblick

Der Artikel hatte das Ziel, das Konzept affektive Wahrnehmungen kulturtheoretisch zu verorten und als einen geeigneten Mechanismus für individuelle Handlungserklärungen vorzustellen. Kulturtheoretische Ansätze erklären Handlungen durch die Sinnstiftungen und Deutungsmuster der Akteure, haben aber ein generelles Problem damit, die Kluft zwischen kollektiv geteilten Bedeutungen und subjektiven, handlungsleitenden Sinnstiftungen zu überbrücken (Schulze-Schaeffer 2010). Mit Bezug auf Konzepte der neueren *Culture and Cognition* Tradition wurde gezeigt, dass sich affektive Wahrnehmungen als ein verbindender Mechanismus zwischen einer kollektiv geteilten Kultur und der subjektiven Sinnstiftung des Individuums verstehen lassen. Implizite affektive Bedeutungen (sentiments) lagern sich zusammen mit konzeptuellen symbolbasierten Bedeutungen ab und prägen die Situationswahrnehmung von Individuen. Sie werden sowohl durch eine allgemein geteilte und vornehmlich sprachlich vermittelte Kultur geprägt, als auch durch die individuelle Wahrnehmung in je eigenen Lebens- und Erfahrungswelten. Affektive Wahrnehmungen fügen sich so ein in eine kognitivistisch

gewendete, kulturtheoretische Handlungserklärung, bei der implizite Bedeutungen Bestandteil der Sinnstiftung sind. Dadurch kann die Fiktion eines überreflektierten individuellen Handelns (Schulze-Schaeffer 2010) ebenso vermieden werden, wie die überzogene Vorstellung eines durch Kultur übermäßig strukturierten, übersozialisierten Individuums. Die affektiven Wahrnehmungen lassen Spielraum für subjektive Erfahrungen der Akteure auch jenseits konzeptbasierter Strukturierung von Situationen.

Somit stellen affektive Wahrnehmungen einen kulturellen Mechanismus dar, der zwischen Kollektivismus und Individualismus vermittelt. Sie sind weder nur durch kollektive Bedeutungen geprägt, noch rein subjektiv, sondern in ihnen vereinigen sich zwei Zugangswege der Sinnstiftung. Kollektiv geteilte Bedeutungen übernimmt das Individuum von der öffentlichen Kultur durch kommunikative symbolvermittelte Praktiken. Sie werden im Individuum in Form von expliziten konzeptuellen Bedeutungen repräsentiert. Auf der anderen Seite tragen affektive Wahrnehmungen durch die in realen Erfahrungssituationen evozierten Affekte eine subjektive, körperliche Komponente, die Raum für interindividuelle Varianz lässt. Hier ist die präreflexive und nichtkonzeptuelle Erfahrung vorrangig gegenüber der symbolischen Repräsentation. Obgleich dieser Weg zunächst die subjektiven Aspekte betont, stellt er dennoch einen Weg kultureller und damit kollektiv geteilter Prägung vor. Insofern Individuen sich in ähnlichen Positionen und Lebenswelten in der Gesellschaft befinden und so in Interaktionssituationen ähnliche Erfahrungen machen, entwickeln sie auch ähnliche affektive Wahrnehmungsmuster gegenüber den Objekten der sozialen Umwelt.

Der Status einer Handlungstheorie, die sich auf affektive Wahrnehmungen als Explanans stützt, ist somit einerseits individualistisch, da es sich um Eigenschaften handelt, die im Individuum verkörpert sind und auch dort auf der Ebene von Kognitionen methodisch zugänglich gemacht werden. Die mit subjektivem Sinn verbundenen Situationsinterpretationen der Individuen sind ursächlich für die Handlungsgenerierung. Jedoch kann die Handlungsmotivation nicht allein aus den konzeptuellen Aspekten der Situationsinterpretation erklärt werden, wie es bei

„Rechtfertigungen“ und Handlungsgründen sein müsste. Sondern die Motivation entspringt den impliziten affektiven Aspekten der situativen Wahrnehmung und wird somit durch etwas generiert, was außerhalb des reflektierenden Bewusstseins des Akteurs liegt. Damit ist das Handeln kein rationales Handeln im klassischen Sinn, es ist eher ein affektgeleitetes spontanes „Reagieren“ auf Situationen. Auf diesem Weg wird trotz des individualistischen Zugangs die Fiktion eines überreflektierten Individuums vermieden und den handlungspraktischen Erklärungen die Hand gereicht.

Der Artikel hatte die Absicht, das Konzept affektiver Wahrnehmung als Grundlage für eine kulturtheoretische und gleichwohl individualistische Handlungserklärung zu etablieren. Für die zukünftige Forschung zeigen sich viele Anschlussmöglichkeiten, die in diesem Beitrag nicht ausgelotet werden konnten. Affektive Wahrnehmungen sind nicht das einzige Konzept mit dem verkörperte Kultur und implizite Wissensbestände zugänglich gemacht werden können – Metaphern (Ignatow 2009; Lakoff and Johnson 1980) und Frames (Esser 2010; Kroneberg 2005) sind weitere. Insofern wäre es interessant, die Schnittpunkte und Schnittmengen dieser Zugänge genauer zu untersuchen. Anzunehmen ist, dass diese Konzepte – insofern sie handlungsrelevant sind – mit je spezifischen Affektmustern verbunden sind, die die Richtung von Einschätzungen, Urteilen und Handlungen steuern.

Ein weiteres vielversprechendes Forschungsfeld stellt die Verbindung von Affekt und Ideologien dar. Thagard und Kollegen entwickelten jüngst ein Schema, mit dem Ideologien als affektiv-kognitive Karten schematisiert werden können. Dabei stehen die Affekte gegenüber den involvierten Begriffen im Mittelpunkt des Schemas und markieren die Anhänger von Ideologien als Typen mit bestimmten positiven und negativen Affekten gegenüber Begriffen (Homer-Dixon et al. 2014; Thagard 2015).

Auch für Praktiken ist von einer engen Kopplung an entsprechende Affektkonfigurationen auszugehen, durch die der oder die Handelnde körperlich in Handlungsabläufe involviert ist, ohne dabei Absichten, Pläne oder Gründe reflexiv entwickeln zu müssen.

Es kann nicht um eine bloße »Berücksichtigung « von Affekten in der Sozialtheorie gehen, sondern um die Einsicht, dass jede soziale Ordnung als Konfiguration von Praktiken zugleich und notwendig eine spezifische, affektuelle Ordnung darstellt, deren jeweilige Affektualität zu analysieren ist, will man verstehen, wie die jeweilige Praktik oder der Praktikenkomplex strukturiert ist. (Reckwitz 2016: 100)

Das Konzept affektiver Wahrnehmungen in der hier präsentierten theoretischen und konzeptuellen Grundlegung sollte sich als breit anschlussfähig erweisen - vor allem für Untersuchungen an der Schnittstelle von explizitem, sprachvermitteltem Wissen und implizitem, handlungspraktischem Wissen.

2 CONSENSUS UND STRATIFICATION IN THE AFFECTIVE MEANING OF HUMAN SOCIALITY[5]

Abstract

We investigate intra-societal consensus and variation in emotional meanings of concepts related to authority and community, two elementary forms of human sociality. Survey participants (N=2.849) from different socio-economic status (SES) groups in German society provided ratings of 909 social concepts along three basic dimensions of affective meaning. Results show that there is widespread consensus on these meanings within society and that a meaningful structure of socially shared knowledge emerges from organizing concepts according to their emotional similarity. However, the consensus finding is qualified by evidence for subtle systematic variation along SES differences. In relation to emotionally neutral words, high status individuals evaluate intimacy-related and socially desirable concepts as less positive and powerful than middle or low status individuals, while perceiving antisocial concepts as relatively more threatening. This systematic variation across SES groups suggests that the affective meaning of sociality is to some degree a function of stratification and inequality.

Tags: social stratification, socio-economic status, cultural consensus, authority, community

[5] Dieses Kapitel ist eine Preprint-Fassung des folgenden veröffentlichten und zitierbaren Artikels:
Ambrasat, J., von Scheve, C., Schauenburg, G., Conrad, M., & Schröder, T. (2014). Consensus and stratification in the affective meaning of human sociality. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA*, 111(22): 8001-8006. http://dx.doi.org/10.1073/pnas.1313321111

2.1 Introduction

The fabric of human sociality is widely agreed to be made-up of a set of elementary relational forms such as authority, community, status, power, and the sacred (Fiske 1992; Haidt and Graham 2009; Nisbet 1966). Given these universal dimensions of interaction and exchange, societies have differentially evolved regarding the socially shared meanings attached to these forms, as expressed in norms and values and the social institutions supporting them (Turner 2003). Marked institutional and cultural differences in these meanings across societies are mirrored by high levels of consensus and stability within societies. Much of sociological research has been devoted to the idea that consensus is necessary for societies to exist in the first place (Simmel 2009). However, considerable intra-societal variation in these meanings persists, as is evident in the diversity of political ideologies or religious beliefs (e.g. Graham, Haidt, and Nosek 2009).

Theories of social integration argue that widespread consensus regarding the foundations of sociality is critical to achieve integrative, cohesive, and inclusive societies that are conflict-free, economically prosperous, and realize optimal fits of belief systems and institutions (Delanty 2000; Jenson 2010; UNDESA 2009). Barriers to inclusion and cohesion exist when intra-societal variation in these meanings is systematically associated with indicators of stratification and social inequality, such as ethnicity, age, gender, or economic resources. History has repeatedly shown that persistent and marked class differences lead to civil conflict in societies that otherwise promote values of equality (Dahrendorf 1959; Massey 2007). Moreover, theory and recent evidence suggest that social structural differences in shared meanings produce distinctive and socially stratified patterns of behaviors, including those related to elementary forms of sociality, for example solidarity, subordination, or status conferral (Bourdieu 1984b; Fiske and Markus 2012; Lamba and Mace 2011; Piff et al. 2012; Piff et al. 2010).

Importantly, these behaviors are only partly driven by deliberate thought and conscious judgment, for instance on fairness, justice, or welfare. Instead, non-reflective and automatic

cognitive-affective processes govern most of our day-to-day actions (Bargh and Chartrand 1999). While deliberate thought is based on the symbolic and denotative meanings of concepts, automatic and intuitive processes are often driven by affective and connotative meanings. Affective meaning differs from linguistic or denotative meaning in that it refers to the emotional connotation attached to identities, acts, objects or the words representing them (Finegan 2008). Culture and socialization provide humans with stable structures of both symbolic and affective meanings of basic concepts of sociality (Heise 2010; Romney et al. 1996; Romney and Moore 1998). Affective meanings are sources of implicit culture-specific knowledge guiding rapid, automatic social perception and behavior (Heise 2007; Schröder and Thagard 2013).

The human mind organizes affective meanings along three cross-culturally universal dimensions, which are considered perceptual primitives in the socio-emotional realm (Fontaine et al. 2007; Osgood, Suci, and Tannenbaum 1957; Osgood, May, and Miron 1975; Scholl 2013): Evaluation (or valence) relates to pleasantness or unpleasantness, with corresponding action tendencies of approach vs. avoidance; Potency (or control) denotes strength or weakness and corresponds to dominant vs. submissive behavior; Activity (or arousal) distinguishes excitement from calmness and is associated with the propensity to act or to refrain from action. The affective meaning of concepts is usually measured using the semantic differential technique (Heise 2010; Osgood, Suci, and Tannenbaum 1957) (see *Methods and Materials* for details).

Past research has demonstrated that the distribution of concepts within this three-dimensional affective space corresponds to a rudimentary semantic structure that is widely shared within social and cultural groups (e.g., nation states, ethnic groups) and fairly stable over time (Heise 2010). For example, the concept *mother* reliably elicits very positive, slightly potent, and slightly active feelings across most cultural groups, whereas the concept *rapist* is reliably associated with highly negative, potent, and active feelings. Consensus in affective meanings, i.e. concordance in the relative importance of these dimensions, is generally smaller across than within cultural groups. Differences have been shown to be systematically tied to culture-specific

traits such as individualism vs. collectivism or power distance, which correspond to community and authority, respectively, as elementary forms of sociality (Hofstede 2001; Schneider 2004; Schroder et al. 2013).

A limitation of many previous studies conceptualizing culture as shared affective meaning is that they rely on student samples and typically equate cultures with nation states and language communities, thus possibly underestimating variations in shared meanings *within* these social units. Some studies that have addressed the question of intra-societal variation in affective meanings point to differences, for example, between African and European Americans (Sewell and Heise 2010), gender and gender ideologies (Kroska 2001), and across status (Gordon et al. 1963; Heise 1966) and religious groups (Smith-Lovin and Douglass 1992). But to our knowledge, no previous study has addressed the relative importance of cultural consensus versus intra-cultural variation with a sample that is representative for a society as a whole.

Such investigation is critical to understanding inclusive and cohesive societies, as past research on the cultural and social psychological dimensions of stratification indicates (Bourdieu 1986; Chan and Goldthorpe 2007; Kohn 1989; Massey 2007). Given that affective meanings implicitly control most day-to-day behavior, one would expect that the noticeable differences in normative interpersonal behaviors across stratified groups (Fiske and Markus 2012) are linked to different affective meanings of core social concepts relevant to elementary forms of sociality. For example, first-generation college students with a working-class background have been shown to base their social interactions more on collectivist norms than the more individualistic majority of students with a middle-class background (Stephens et al. 2012). Correspondingly, we would expect that affective meanings of community-related concepts (e.g., friends or family members) are perceived more positively in working-class culture than in middle-class culture.

The present study is thus motivated by two questions. Is there broad consensus in the affective meanings of sociality across a population, and can variation in meanings be explained by cultural-psychological differences between stratified groups of society? To this end, we

investigate consensus and variation in affective meanings of social concepts, for the first time using a quasi-representative sample. We focus on *authority* and *community* as elementary forms of sociality since they are a common denominator in most research on the fabrics of sociality (although sometimes discussed under different labels) (Fiske 1992; Haidt and Graham 2009; Nisbet 1966) and conceptually related to basic dimensions of affect, social cognition, and group coordination (e.g. Kemper 1978; Schauenburg et al. 2014; Scholl 2013). Likewise, we use socio-economic status (SES) as the most widespread indicator of social stratification.

2.2 Materials and Methods

2.2.1 SAMPLE.

We conducted a large survey among the German population assessing a wide range of socio-demographic indicators and acquiring ratings of words representing authority-related and community-related concepts on the semantic differential. The web-based survey comprised 2.849 participants (1.461 female, 1.388 male, average age 46 years) recruited from a commercial volunteer access panel with approximately 100.000 registered individuals across Germany. To obtain a sample that represents the stratification of German society and to minimize bias from the access panel population, we generated a proportional sample with age, sex, household income, education, and residential location as quotas (see *SI Appendix, table S1* for details).

Measures and Materials. The stimulus set contained 909 German words from the semantic fields of authority and community (307 nouns denoting social identities, 235 abstract nouns, 155 verbs denoting social behaviors, 213 adjectives denoting social attributes). Selection of the words followed a three-step procedure (see Schauenburg et al. 2014, for a detailed exposition). First, native German-speaking undergraduates (N=25) at Freie Universität Berlin listed 20 words they intuitively associated with community and authority. Second, the 10 most frequently mentioned words were used as input to corpus linguistic analyses based on the *German Reference Corpus* (Kupietz et al. 2010) and the *Co-Occurrence Database* of the Institute for the German Language

Mannheim (Keibel, Belica 2007). Similarity of co-occurrence profiles (separately for each semantic field) allowed identification of additional words with high semantic similarity (Belica 2011). Third, we acquired additional normative ratings from German native speaking undergraduates of Freie Universität Berlin (N=149) to determine the representativeness of each word for the two semantic fields (Schauenburg et al. 2014).

To account for intra-societal differences in the affective meanings of authority and community, we measured participants' socio-economic status (SES). SES is used to categorize individuals into stratified layers of society representing unequal access to various resources. Usually, SES is represented by a continuous compound measure including education, household income, and occupational status (Ganzeboom, De Graaf, and Treiman 1992; Hauser and Warren 1997; Keiko and Treas 1994). Given that our sample also includes students, apprentices, retirees, and unemployed, who are not accounted for in measures of occupational status, we focused on education and household income in generating a categorical SES variable for low, middle, and high SES (see *SI Appendix* for details).

Design and Procedure. Each respondent rated 60 words on the evaluation, potency, and activity (EPA) dimensions using 9-point semantic differential rating scales (Heise 2010; Osgood et al. 1957 see *SI Appendix*). Of the 909 words denoting the semantic fields of authority and community, 9 words were presented to all respondents. The remaining 900 words were allocated to 18 subsets of 50 words each. Subsets were balanced for words' syntactic class and average normative authority and community ratings (Schauenburg et al. 2014). Every participant was randomly assigned to one of the 18 subsets. We obtained an average of 158 EPA ratings per word in these subsets. All words were presented in random order.

2.3 Results

We first investigated consensus in the affective meanings of authority and community concepts across the entire sample. Results of Q factor analyses (Heise 2010) show broad within-society

consensus in affective meanings, for the first time confirming previous findings with a quasi-representative sample. The main component, which reflects the commonality in ratings of all respondents and thus indicates overall consensus, on average explains 58% of variance in evaluation ratings, 30% in potency ratings, and 23% in activity ratings (see *SI Appendix* for detailed analyses). This result broadly confirms the picture from previous consensus studies with student samples, summarized in (Heise 2010).

2.3.1 THE ORGANIZATION OF SOCIAL KNOWLEDGE IN THE AFFECTIVE SPACE

Following the idea that affective meanings constitute a semantic primitive and encode implicit knowledge about the social order (Barrett and Bliss-Moreau 2009; Schröder and Berlin 2007), we performed cluster analyses on mean EPA ratings across all respondents to organize concepts according to their location in the EPA space. We expected the clusters to reflect the denotative conceptual structure of authority and community. We computed separate analyses for the 306 social identities (nouns), 155 social behaviors (verbs), and 448 abstract concepts (235 abstract nouns, 213 adjectives). For each analysis, we first used an agglomerative approach (Ward's algorithm) to identify the appropriate number of clusters. The dendogram, Duda and Hart index (Duda and Hart 1973), and Calinski-Harabasz pseudo F-statistics (Calinski and Harabasz 1974) suggested five-cluster solutions for nouns and verbs and a four-cluster solution for abstract concepts. We then computed final clusters using the *K-means* algorithm and Ward's five-cluster solution as a basis (MacQueen 1967; Milligan 1980; Steinley and Brusco 2007). We interpreted all clusters based on mean EPA ratings and their most central words (see tables S3-S5 for details). Cluster interpretations were further informed by normative ratings of how well each word represents authority and community (Schauenburg et al. 2014, and *SI Appendix*). Normative ratings were *not* used to establish cluster solutions (see *SI Appendix* for details; full EPA data available as *Supporting Information*).

Social Identities. Figure 1 shows the cluster analysis for social identities (see table S3). Cluster 1 (blue) comprises 59 words perceived as slightly negative (M_E = -.59), quite potent (M_P = 1.10), and somewhat arousing (M_A = .75), and was interpreted as representing *Institutional Authorities*. Representative words are *Soldat* [soldier], *Manager* [manager], *Chefin* [boss], *Direktor* [principal], *Offizier* [officer]. Cluster 2 (green) includes 61 words perceived as very positive (M_E = 1.68), quite potent (M_P = 1.06), and somewhat arousing (M_A = 0.88), and was interpreted as representing *Intimate Relations* with strong social ties. Examples are Ehefrau [wife], Kumpel [pal], Kamerad [companion], Lebensgefährte [life partner], Verbündete [ally]. Cluster 3 (cyan) comprises 36 words evaluated as very negative (M_E = -2.32), not potent (M_P = -0.13), and quite arousing (M_A = 1.02) and was interpreted as representing *Anti-Social Deviants*. Central words are Schurke [villain], Störenfried [troublemaker], Krimineller [criminal], Skinhead [skinhead], Täter [culprit]. Cluster 4 (yellow) comprises 49 words perceived as quite negative (M_E = -1.07), powerless (M_P = -0.65), and rather unarousing (M_A = -0.35), and was interpreted as the *Social Underachievers* cluster. Representative words are Exmann [ex-husband], Bundesregierung [federal government], Sünder [sinner], Moralist [moralist], and Patient [the patient]. Cluster 5 (red) is the affectively most neutral cluster and comprises 101 nouns at the center of the EPA space. Although it is the semantically most diverse cluster, it primarily consists of *Occupational Identities* with rather weak social ties, such as Student [student], Techniker [technician], Wirt [landlord], and Autor [author].

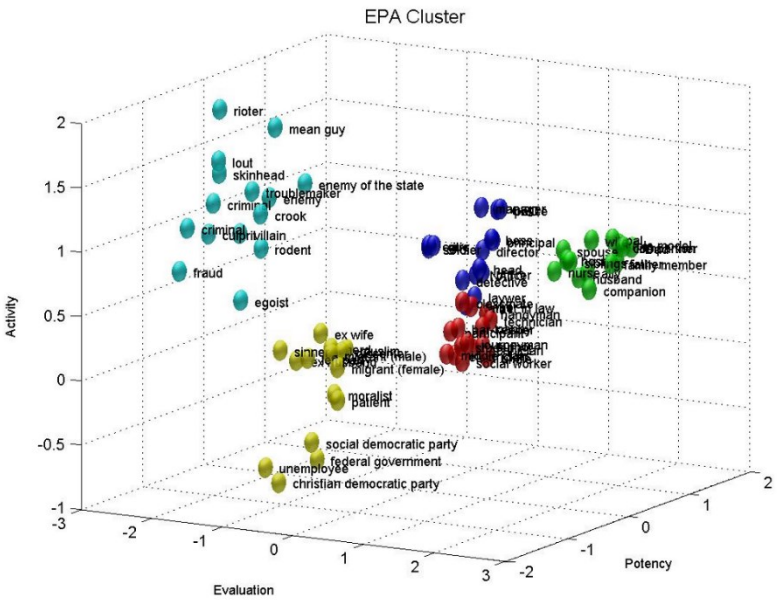


Figure 1. EPA clusters for social identities: institutional authorities (blue), intimate relations (green), antisocial deviants (cyan), social underachievers (yellow), occupational identities (red). Displayed are the 15 most central words of each cluster.

Social Behaviors. Figure S1 shows the cluster analysis for social behaviors (see table S4). Cluster 1 (yellow) comprises 49 words perceived as very positive (M_E = 1.68), very potent (M_P = 1.25), and quite arousing (M_A = 0.98), and was interpreted as representing *Prosocial Behaviors*. Representative words are verdienen [to earn], auszeichnen [to award], zusammenarbeiten [to collaborate], kümmern [to care], and unterstützen [to support]. Cluster 2 (green) includes 12 words perceived as rather negative (M_E = -0.84), somewhat powerless (M_P = -0.36), and unarousing (M_A = -0.40), and was interpreted as the *Submissive Behaviors* cluster. Central words are verlegen sein [to be embarrassed], gehorchen [to obey], ablehnen [to reject], beneiden [to envy], dienen [to serve], and unterordnen [to subordinate]. Cluster 3 (red) contains 35 words perceived as highly negative (M_E = -1.89), of average potency (M_P = 0.26), and quite arousing (M_A = 1.02) and was interpreted as representing *Dominance Behaviors*. Most central words are kündigen [to fire], bestrafen [to punish], stören [to disturb], verklagen [to sue], manipulieren [to manipulate], drohen [to threaten]. Cluster 4 (cyan) includes 32 words evaluated as highly negative (M_E = -2.38), quite powerless (M_P = -0.81), and somewhat arousing (M_A = 0.42) and was interpreted as the *Antisocial Behaviors* cluster. Representative words are demütigen [to humilate], erniedrigen [to debase],

betrügen [to cheat], verraten [to betray], and ausgrenzen [to exclude]. Cluster 5 (blue) is the most central and affectively neutral cluster comprising 27 behaviors such as beaufsichtigen [to supervise], gestehen [to confess], benoten [to grade], bitten [to request], and anordnen [to impose]. Although it is the semantically most diverse cluster, it mainly contains behaviors in formalized and organizational settings and is thus interpreted as the *Routine Behaviors* cluster.

Abstract Concepts. Figure S2 shows the cluster analysis for abstract concepts (see table S5). Cluster 1 (green) comprises 158 words perceived as very positive (M_E = 1.74), very potent (M_P = 1.25), and quite arousing (M_A = 0. 82) and was interpreted as the *Socially Desirable* cluster. Representative words are Solidarität [solidarity], Selbstwertgefühl [self-esteem], großzügig [generous], Gehalt [salary], fähig [capable], and Ehe [marriage]. Cluster 2 (red) includes 72 words perceived as very negative (M_E = -1.70), quite powerless (M_P = -1.00), and somewhat calming (M_A = -0.51) and was interpreted as the *Socially Inferior* cluster. Most central words are Ohnmacht [powerlessness], hörig [to be under someone's spell], minderwertig [inferior], bedürftig [indigent] and Pflegefall [dependent on care]. Cluster 3 (cyan) contains 88 words perceived as highly negative (M_E = -1.85), neither weak nor strong (M_P = 0.24), and quite arousing (M_A = 1.03) and was interpreted as the *Socially Threatening* cluster. Most central words are dreist [cheeky], strafbar [indictable], Krise [crisis], militant [militant], Strafe [punishment], and intrigant [scheming]. Cluster 4 (blue) is the most central and affectively neutral cluster comprising 130 concepts with nearly neutral evaluation, very moderate potency, and low activity ratings. Although it is the semantically most diverse of all clusters, we interpret this as the *Institutional Settings* cluster since it frequently contains words related to social and organizational environments, such as Privatschule [private schooll], Haushalt [household], Status [status], Subkultur [subculture], Opposition [opposition], or Gewerkschaft [trade union].

2.3.2 CONSENSUS AND STRATIFICATION IN AFFECTIVE MEANINGS

We found evidence for subtle but meaningful variation in affective meanings across socio-economic status groups that qualify our overall finding of cultural consensus. We analyzed

associations between socio-economic status and the social identities, behaviors, and abstract concepts clusters. Since the survey follows a balanced incomplete block design, in which participants were allocated randomly to one of 18 word-subsets, the data structure resembles a planned missing data design in which data are missing at random (Rubin 1976). To account for this structure, we specified mixed-effects regression models with crossed random effects for participants and items separately for identities, behaviors, and abstract concepts with EPA dimensions as dependent variables (Baayen, Davidson, and Bates 2008).

For each model, we take the most central and affectively neutral clusters (*Occupational Identities*, *Routine Behaviors*, and *Institutional Settings*) as reference categories. This way, we can account for SES variation in EPA ratings that is not due to the affective meaning of concepts but rather to potentially unobserved SES differences (e.g., scale use or psychological dispositions) (see *SI Appendix* for discussion).

Stratification effects are modeled as interaction terms between SES and clusters. Hence, SES main effects reflect differences across SES groups in the affective meanings of the most central clusters used as reference categories. For detailed explanations and model coefficients, see *SI Appendix* (tables S6-S8). All models were computed using *R* and the *lme4* package (Bates 2012).

As a general result across identities, behaviors, and abstract concepts, cluster main effects support the distinctness of the clusters and the validity of the cluster solutions. Tables S6-S8 show that cluster main effects are the strongest effects in all models, clearly supporting the consensus findings of the Q factor analyses above. SES main effects (Tables S6-S8) indicate variation in the affective meanings of the reference clusters. Results show a general tendency across all models of high and middle SES respondents to assign more positive, and for abstract concepts also more potent evaluations to the affectively neutral reference clusters. On the one hand, this partly reflects general tendencies in SES-specific scale use (for a detailed discussion of response bias, see *SI Appendix*), on the other hand, it might be brought about by the denotative meanings of the reference clusters and words' syntactic categories.

Social Identities. Figure 2 shows interaction-term coefficients of the mixed-effects models for clusters and SES groups relative to the reference cluster *Occupational Identities* (Table S6). Results indicate that high status individuals evaluate *Intimate Relations* significantly less positive, less potent, and less active than respondents from lower SES groups. Also, individuals with high SES perceive *Antisocial Deviants* more negative, more potent, and more arousing compared to lower status individuals. Middle SES respondents evaluate *Antisocial Deviants* more negative than the low SES group. Likewise, high status individuals evaluate *Social Underachievers* significantly less positive and potent than lower status individuals. Contrary to our expectations, we find no significant associations between SES and *Institutional Authorities*.

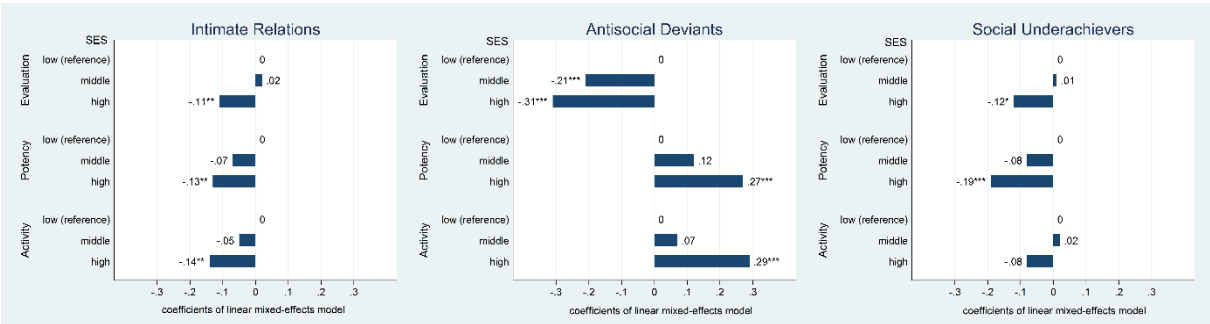


Figure 2. SES differences in affective meanings for Intimate Relations, Antisocial Deviants, and Social Underachievers clusters. Bars correspond to interaction-term coefficients of mixed-effects models (SI Appendix, Table S5). Number of subjects, Nsid = 2,741; number of items, Nwid = 306; *P < 0.05, **P < 0.01, ***P < 0.001.

Social Behaviors. Figure 3 shows interaction-term coefficients of the mixed-effects models for clusters and SES groups relative to the reference cluster *Routine Behaviors* (Table S7). Results show that middle and high SES individuals evaluate *Submissive Behaviors* significantly less positive than lower status individuals. High status individuals also perceive *Submissive Behaviors* less potent and less arousing than low SES individuals. Also, middle and high SES groups evaluate *Dominance Behaviors* significantly more negative than lower status groups. Likewise, *Dominance Behaviors* are perceived as more potent and more arousing by high compared to low SES individuals. Middle SES groups perceive *Antisocial Behaviors* as significantly less positive than low SES individuals, while high-SES individuals evaluate *Antisocial Behaviors* as more potent and more arousing than low SES individuals. We find no significant associations between SES and *Prosocial Behaviors*.

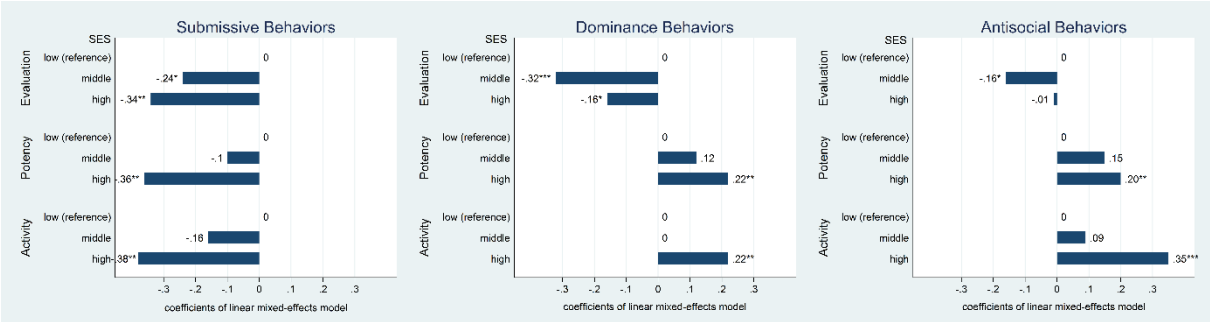


Figure 3. SES differences in affective meanings for Submissive, Dominance, and Antisocial Behaviors. Bars correspond to interaction-term coefficients of mixedeffects models (SI Appendix, Table S6). Number of subjects, Nsid = 2,741; number of items, Nwid = 155; *P < 0.05, **P < 0.01, ***P < 0.001.

Abstract Concepts. Figure 4 shows interaction-term coefficients of the mixed-effects models for clusters and SES groups relative to the reference cluster *Institutional Settings* (Table S8). Results reveal that middle and high SES individuals evaluate *Socially Desirable* concepts significantly less positive and less potent than low SES individuals. Respondents with middle SES perceive *Socially Desirable* concepts as more potent than lower SES individuals. Similarly, middle and high SES individuals evaluate *Socially Inferior* concepts more negatively, less potent, and less arousing than low status individuals. Middle and high SES individuals evaluate *Socially Threatening* concepts significantly more negative than respondents with low SES. High SES individuals also perceive *Socially Threatening* concepts as more potent and more arousing than low SES respondents.

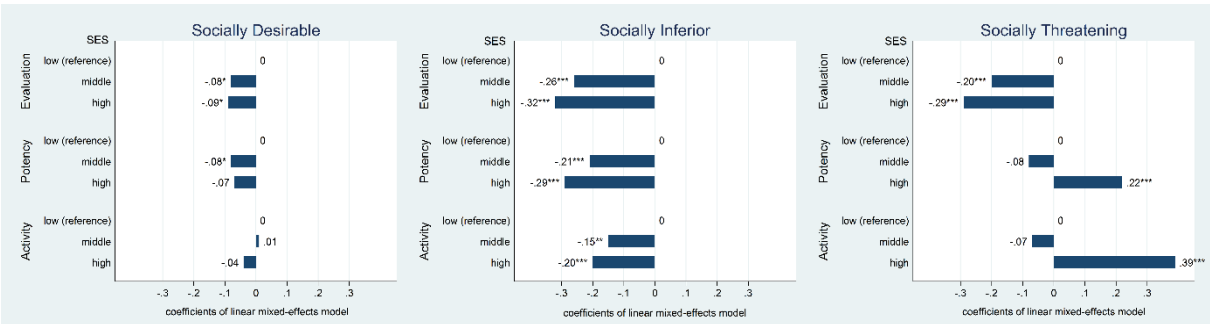


Figure 4. SES differences in affective meanings of Socially Desirable, Inferior, and Threatening concepts clusters. Bars correspond to interaction-term coefficients of mixed-effects models (SI Appendix, Table S7). Number of subjects, Nsid = 2,741; number of items, Nwid = 448; *P < 0.05, **P < 0.01, ***P < 0.001.

2.4 Discussion

This study shows that there is broad consensus within German society regarding the affective meaning of authority and community as foundational social relational dimensions of sociality. This is demonstrated for the first time using a quasi-representative sample and semantic fields

instead of single words. *Institutional Authorities*, *Social Deviants*, and *Social Underachievers* are perceived as relatively negative whereas *Intimate Relations* are generally perceived as positive. *Submissive*, *Dominance*, and *Antisocial Behaviors* are all perceived as negative and not very potent in German society. In contrast, *Prosocial Behaviors* are seen as positive, potent, and active. Finally, *Socially Inferior* and *Threatening* concepts carry negative meanings and are not perceived as potent, whereas *Socially Desirable* concepts are evaluated most positively and potent. These findings concur with other lines of research on values and attitudes and show that consensus not only exists in terms of denotative meanings and declarative knowledge, but also in terms of basic affective perceptual structures guiding most day-to-day automatic behaviors.

At the same time, we also find evidence for subtle systematic variation in affective meanings across social strata. We demonstrate that the affective meaning of social identities, behaviors, and abstract concepts related to authority and community does depend on individuals' positions in the social hierarchy. The study shows that individuals with high socio-economic status perceive intimate relations and socially desirable concepts as less positive and less powerful relative to individuals with middle or low socio-economic status. One explanation for this finding is that the reference group consists of affectively neutral occupational identities that might be closer to higher status individuals' self-conceptions. Antisocial concepts, such as social threats and deviance, have most pronounced negative meanings among high status individuals, but at the same time are perceived as more powerful and arousing relative to lower status groups. As a general pattern, actors in higher social strata perceive concepts associated with social underachievement, inferiority, and submission as less powerful, less arousing, and more negative than individuals in lower status groups. In turn, high status individuals perceive socially threatening concepts as most negative, potent, and arousing whereas dominance concepts are perceived as least negative, potent, and arousing by low status individuals.

Taken together, these results point to notable ambiguities in the affective meanings of sociality among higher status groups. Although higher status individuals assign a relatively more negative

and weaker meaning to intimate relations, they tend to devaluate outright antisocial behaviors as well as identities that are threatening to social relations or that do not live up to certain social standards. Dominant behaviors and authorities are equally eschewed and perceived as potential threats, whereas those at the lower end of the social ladder are seen as powerless. This structure of affective meanings to some degree concurs with the socio-economic structure of modern societies. High socio-economic status groups may not be excessively dependent on intimate relations and strong social ties because they have sufficient economic and cultural resources at their disposal and are embedded in larger (occupational) networks comprising weak ties (Granovetter 1983). At the same time, various social institutions safeguard their status and resources. Threats to the social order and one's own position are thus perceived as negative and potent. Conversely, those at the bottom of society have considerably fewer resources and are more dependent on intimate relations and weak ties, thus assigning a more positive meaning to them – in particular relative to occupational identities that are most likely less important for low-status individuals' self-conceptions. An alternative to this social structural interpretation of findings is that variation in affective meanings across strata might be brought about by systematic differences in affective self-meanings and the ecology of everyday social interactions between members of different status groups (MacKinnon and Heise 2010).

Our findings regarding the stratification of affective meanings should be robust given that the data were collected in Germany, a highly industrialized and relatively wealthy and egalitarian society, which provides a rather conservative test of our hypothesis. On the other hand, this result might explain why there is little variation across social strata for the most straightforward concepts related to *Prosocial Behaviors* and *Institutional Authorities*, pointing to reliable institutionalized mechanisms of cultural transmission across societal groups. Our findings thus also contribute to the ongoing debate on the links between social class and prosocial behavior Piff et al. 2012; Piff et al. 2010). Future research should aim at comparative cross-national studies and investigate associations between macro-social indicators (e.g., gross national product, literacy

rate, Gini coefficients) on the one hand and the degree of consensus in the affective meanings of sociality on the other. Our approach might thus also serve as a tool to monitor the degree of social integration in a society in a way that captures those components of the meaning of sociality that are most relevant for everyday behaviors rather than for what is normatively expected. The actual translation of affective meanings into distinct patterns of everyday interactions can be investigated using available simulation software.

ACKNOWLEGDEMENTS.

We thank Susanne Löhne for support in collecting the data and Igor Grossmann, Paul Thagard, and three anonymous reviewers for valuable comments on earlier drafts. The research was supported by the Cluster of Excellence "Languages of Emotion" at Freie Universität Berlin within the Excellence initiative of the German Research Foundation (DFG).

2.5 Supporting Information – SI Appendix

SI Text

Sample. The study was conducted online using a web-based survey. Participants were recruited from a commercial volunteer on-line access panel (Respondi AG) with approximately 100,000 registered individuals across Germany. From this access panel, we drew a proportional quota sample (N=2,849) using age, sex, residential location, education, and household income as quota variables approximating the stratification of the German population on these indicators (see Table S1). Participants received an email containing the URL of the survey which was implemented using the *Unipark* survey tool. Using proportional quota sampling, we aimed at overcoming some of the known issues in using on-line opt-in access panels (Couper 2000). Hence, the sample is quasi-representative since it is not based on a random probability sample of the entire German population.

SES Measures. SES was measured using the indicators educational attainment and net household income. Education was assessed by acquiring schooling and professional / occupational degrees. Both, the highest schooling and highest professional degrees were transformed into years of education usually needed to obtain the degree(s). Years of schooling range from 9 (lower degree) to 13 years (high school degree) and years for occupational training range from 0 (no occupational training) to 5 years (university degree). Years of schooling and years of occupational training were summed up to total years of educational training. Household income was adjusted according to the OECD-modified equivalence scale by dividing household net income by the weighted number of household members (Hauser and Warren 1997). The weights were computed by the sum of different values for each household member. The OECD-modified scale assigns a value of 1 to the household head, 0.5 to each additional adult member, and 0.3 to each child/adolescent belonging to the household. In sum, a household with two adults and two children is weighted by 2.1, by which the household income is then divided. Metrical SES scores were derived as linear combinations of education and income and then categorized, using a tertiary split, into three ordinal ranked groups of low, middle, and high SES.

Pilot study on Authority and Community. To determine the representativeness of each word for the two semantic fields of Authority and Community, we conducted an additional rating study. 149 graduate and undergraduate students (all native German speakers) of Freie Universität Berlin rated the stimulus material on nine-point semantic differential scales to acquire judgments on how well each word represents the dimensions authority and community. Scale anchors were *autoritär* [authoritarian] vs. *egalitär* [egalitarian] and *gemeinschaftlich* [collective, joint] vs. *individualistisch* [individualistic]. Labels to the left and right of the scale read *etwas* [slightly], *ziemlich* [quite], *sehr* [very], *äußerst* [extremely]. The central position was labelled *weder noch* [indifferent].

Design and Procedure. We used nine point semantic differential scales to acquire ratings of evaluation, potency, and activity. We used identical labels on the left and right side of the scale: *etwas* [slightly], *ziemlich* [quite], *sehr* [very], *äußerst* [extremely]. The center of the scale was labeled

neutral [neutral]. Scales were coded symmetrically from -4 to +4 with 0 for the *neutral* center. As contrasting anchors describing the three EPA dimensions we used the German words *angenehm* [pleasant] vs. *unangenehm* [unpleasant] for evaluation and *schwach* [weak] vs. *mächtig* [powerful] for potency. For the activity dimension, we used the dual anchors *ruhig/träge* [calm/inert] vs. *aufregend/lebhaft* [exciting/lively], because neither of the single German words would adequately represent the meaning of the activity dimension. For discussion of the (negligible) effects of using different scale anchors, see (Schmidtke et al. 2014). Scale anchors were randomly reversed in such a way that each respondent was, for each EPA dimension separately, confronted with one of two possible anchor directions that keeps stable for all words.

Each respondent rated 59 words on the three EPA dimensions. 9 words were presented to all respondents. The remaining 900 words were allocated to 18 subsets comprising 50 words each. Each participant was randomly assigned to one of the 18 subsets. Hence, we obtained an average of 158 EPA ratings per word in the subsets. All words were presented in random order within three consecutive rating blocks (each consisting of the same 59 words) dedicated to separate ratings of evaluation, potency, and activity. Hence, EPA ratings were not acquired at once for each word, but rather we consecutively acquired ratings for all words on each dimension separately. Word order within EPA blocks was randomized and varied between subjects. Also, the E-P-A order was randomized and varied between subjects. One word (a self-related item) was excluded from all further analyses. One word (a special self-related item) was excluded from all further analyses.

Q Factor Analyses of Consensus in Affective Meanings. We used Q factor analyses to investigate consensus in affective meanings across all participants [2849 subjects allocated to 18 subsets]. Q factor analysis is a principal component analysis computed across respondents instead of over items, as is usually done in factor analysis, and requires transformation of the data matrix assigning respondents to columns and items to rows. The first of the resulting (unrotated) components is of primary interest since it shows what all respondents have in common. The

proportion of the first component's eigenvalue of the total variance corresponds to the amount explained by this component and can be interpreted as the amount of consensus across participants. We performed Q factor analyses separately for each of the 18 subsets. Table S2 shows minimum, maximum, and median eigenvalues. Results reveal a strong first component for the evaluation dimension. Eigenvalues range from 80 to 100. These results are similar to analyses reported in Heise (2010) of evaluation-potency-activity ratings provided by Indiana University undergraduate students in 2003. The coefficient of determination for the first component ranges from 0.53 to 0.62, meaning that between 53 % and 62 % of the total variance is explained by the first component, i.e. by consensus in affective meanings across participants. Eigenvalues for potency range from 35 to 54 with a median of 47. The coefficients of determination are proportionately lower between 0.22 and 0.34. Eigenvalues for activity ratings are still lower, ranging from 27 to 49 with a median of 37. The corresponding coefficients of determination range from 0.18 to 0.31.

Cluster Analyses. Cluster analyses were performed on words using mean evaluation, potency, and activity ratings. 306 social identities (subjects), 155 behaviors (verbs) and 448 abstract concepts (non-identity nouns and adjectives) were used to perform three separate cluster analyses. K-means analysis was combined with Ward's method to determine the initial number of clusters. For the 306 social identities (Table S3) and the 155 behaviors (Table S4) five clusters were found. For the 448 abstract concepts, four clusters emerged (Table S5).

Mixed-Effects Models. To investigate whether the affective meanings of authority and community vary systematically between SES groups, we specified mixed-effects (ME) regression models with crossed random effects for subjects and items (words) separately for identities, behaviors, and abstract concepts with EPA dimensions as the dependent variables. We opted for mixed-effects models because they are particularly suited for dealing with linguistic repeated measurement data (Baayen, Davidson, and Bates 2008). In particular, ME models are appropriate to handle the structure of our incomplete block design, where each subject is allocated to one out

of 18 different rating blocks (stimuli subsets), each containing only a small proportion of the overall stimulus pool. Although subjects were randomly assigned to these subsets, biases regarding the allocation of SES groups across subsets (and words) might occur. Mixed effects models with crossed random effects for subjects and items are capable of accounting for these biases. In each model, the most central (i.e., "affectively neutral") clusters and the low SES group were taken as reference categories (which also determine the interaction terms). Regarding SES main effects, for example, this procedure may account for SES variation that is not due to the affective meaning of concepts in the reference clusters, but rather determined by scale response biases. Although the ME models cannot definitively pin down the nature of these effects, additional analyses on scale use (see below) indeed suggest that some variation is due to scale response bias.

Tables S6-S8 show results of mixed-effects regressions for social identities, social behaviors and abstract concepts clusters with affectively most neutral clusters and low-SES as reference categories. Models show main effects for clusters and SES groups and interactions of clusters and SES groups.

Scale use / response bias. To further test for SES differences in response style to the semantic differential (Drevenstedt 1975; Hamilton 1968; Heise 1969; Kahneman 1963), we first compared means and variances in EPA ratings of the three SES groups across all words. Results show that mean evaluation ratings are more positive for middle and high SES individuals compared to low SES participants (see Figure S3). Potency and activity ratings show similar differences between middle and high SES individuals compared to low SES respondents. All differences between middle and high SES groups compared to low SES are significant (see Table S9). We only find one significant difference between SES groups regarding standard deviations in Potency ratings; however, the effect is small and unlikely to have any impact on the conclusions derived with the mixed-effects models described above (see Table S9). Generally, these results have to be interpreted with caution regarding any general SES scale response bias, because the word pool

consists of two specific semantic fields, the specific semantics of which may have contributed to these differences across SES groups.

Second, we conducted scale response bias analyses based on participants' use of midpoints and extremes of the semantic differential. Consistent with the literature (Drevenstedt 1975), we find a tendency of lower SES respondents to more extensively use the extremes and the midpoints of the semantic differential (see Figure S4). This led, third, to a reexamination of all mixed-effects models controlling for participants' use of midpoints and extremes in the semantic differential. We computed two person-specific variables representing the amount of extreme and midpoint ratings as a proportion of these ratings across all subjects. Values of these variables range from 0 to 1 and reflect the relative frequencies of extreme and midpoint ratings. Tables S10-S12 show results for these models replicating those shown in tables S6-S8 controlling for person-specific response styles. The models show that extreme and midpoint response styles only have a marginal effect on SES main effects and no effect on cluster main effects and interaction terms, suggesting that our consensus and stratification findings are largely unaffected by SES-specific scale response bias.

1. Couper M (2000) Web surveys: a review of issues and approaches. *Public opinion quarterly* 64:464–494.

2. Schmidtke DS, Schröder T, Jacobs AM, Conrad M (2014) ANGST: Affective norms for German sentiment terms, derived from the affective norms for English words. *Behavior research methods* in press.

3. Baayen RH, Davidson DJ, Bates DM (2008) Mixed-effects modeling with crossed random effects for subjects and items. *Journal of Memory and Language* 59:390–412.

4. Drevenstedt J (1975) Scale-checking styles on the semantic differential among older people. *Journal of gerontology* 30:170–3.

5. Heise DR (1969) Some methodological issues in semantic differential research. *Psychological Bulletin* 72:406–422.

6. Hamilton DL (1968) Personality attributes associated with extreme response style. *Psychological bulletin* 69:192–203. Available at: http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/4868135.

7. Kahneman D (1963) The Semantic Differential and the Structure of Inferences among Attributes. *The American Journal of Psychology* 76:554–567.

Table S1. **Sample statistics**

Quota variable		freq.	perc.	German population (2008)
Sex	male	1,388	**48.72%**	49.0%
	female	1,461	**51.28%**	51.0%
Age groups	18-24	281	**9.93%**	9.9%
	25-34	431	**15.22%**	14.2%
	35-44	578	**20.42%**	17.7%
	45-54	633	**22.36%**	19.1%
	55-64	490	**17.31%**	14.2%
	> 65	418	**14.77%**	24.7%
Residential location (federal states)	Baden-Württemberg	342	**12.00%**	13.1%
	Bayern	445	**15.62%**	15.3%
	Berlin	131	**4.60%**	4.2%
	Brandenburg	80	**2.81%**	3.1%
	Bremen	26	**0.91%**	0.8%
	Hamburg	62	**2.18%**	2.2%
	Hessen	225	**7.90%**	7.4%
	Mecklenburg-Vorpommern	58	**2.04%**	2.0%
	Niedersachsen	277	**9.72%**	9.7%
	Nordrhein-Westfalen	594	**20.85%**	21.8%
	Rheinland-Pfalz	143	**5.02%**	4.9%
	Saarland	40	**1.40%**	1.3%
	Sachsen	145	**5.09%**	5.1%
	Sachsen-Anhalt	82	**2.88%**	2.9%
	Schleswig-Holstein	117	**4.11%**	3.5%
	Thüringen	82	**2.88%**	2.8%
Household income	< 1300 euro	648	**23.25%**	29.6%
	1300 to 2000 euro	616	**22.10%**	25.2%
	2000 to 3200 euro	977	**35.06%**	26.2%
	3200 and more euro	546	**19.59%**	18.9%
	Missing	62		---
Educational attainment	basic (Hauptschulabschluss /ohne Abschluss)	1,015	**36.50%**	44.3%
	middle (mittlere Reife)	1,135	**40.81%**	29.2%
	high (Fach-/Hochschulreife)	631	**22.69%**	26.5%
	missing values	68		---
	Total	2,849		100%

Table S2. **Eigenvalues obtained from principal component analyses of correlations between respondents' ratings**

	Eigenvalue (coefficient of determination R^2)				
Component	1	2	3	4	5

	Evaluation				
min	80.69	3.70	3.57	3.03	2.64
	(0.53)	(0.02)	(0.02)	(0.02)	(0.02)
max	100.41	6.05	4.61	4.23	3.57
	(0.62)	(0.04)	(0.03)	(0.03)	(0.02)
p50	90.11	4.72	4.12	3.58	3.06
	(0.58)	(0.03)	(0.03)	(0.02)	(0.02)
	Potency				
min	34.95	12.68	5.00	4.28	3.78
	(0.22)	(0.08)	(0.04)	(0.03)	(0.02)
max	54.53	19.40	9.11	6.57	5.44
	(0.34)	(0.12)	(0.06)	(0.04)	(0.03)
p50	46.50	15.64	7.47	4.97	4.44
	(0.30)	(0.10)	(0.05)	(0.03)	(0.03)
	Activity				
min	26.84	12.76	5.11	4.47	4.26
	(0.18)	(0.08)	(0.03)	(0.03)	(0.03)
max	48.98	24.35	11.31	6.01	5.56
	(0.31)	(0.15)	(0.07)	(0.04)	(0.03)
p50	36.76	18.63	6.87	5.06	4.65
	(0.23)	(0.12)	(0.05)	(0.03)	(0.03)

PCA were performed for 18 subsets and three affective dimensions separately.

Table S3. **EPA clusters for *Social Identities***

Cluster means	Most central words	Authority and community ratings*
Cluster 1 (blue): Institutional Authorities (N=59)		
E = -0.41 P = 1.10 A = 0.75	soldier, manager, critic, NATO, boss, director, officer, principal, detective, head, guy, lawyer, CEO, police, attorney	Aut = 6.63 Com = 4.50
Cluster 2(green): Intimate Relations (N=61)		
E = 1.68 P = 1.06 A =0.88	wife, pal, companion, life partner, host, ally, husband, siblings, spouse, role model, family member, mate, Dad, father, nurse	Aut = 4.80 Com = 5.37
Cluster 3(cyan): Antisocial Deviants (N=36)		
E = -2.32 P = -0.13 A = 1.02	villain, troublemaker, criminal, skinhead, culprit, crook, rodent, enemy, delinquent, lout, egoist, enemy of the state, fraud, mean guy, rioter	Aut = 6.50 Com = 3.78
Cluster 4(yellow): Social Underachievers (N=49)		
E = -1.07 P = -0.65 A = -0.35	social democratic party, ex-husband, left party, federal government, sinner, moralist, patient, Christian democratic party, ex-wife, dissenter, unemployed, migrant (male), migrant (female), nerd, Muslim	Aut = 5.73 Com = 4.84
Cluster 5(red): Occupational Identities (N=101)		
E = 0.50 P = 0.31 A = 0.19	student, technician, bar-keeper, author, nanny, journeyman, participant, social worker, electrician, technician, handyman, uncle, middle class, father-in-law, classmate	Aut = 5.07 Com = 5.05

**Additional ratings to guide cluster interpretation, not used to compute clusters*

Table S4. **EPA clusters for *Social Behaviors***

Cluster means	Most central words	Authority and community ratings*
Cluster 1(yellow): Prosocial Behaviors (N=49)		
E = 1.68 P = 1.25 A = 0.98	to earn, to excel, to distinguish sb., to collaborate, to care, to support, to honor, to convince, to welcome, to have a say, to experience, to thank, to achieve, to motivate, give a present	Aut = 4.52 Com = 5.52
Cluster 2(green): Submissive Behaviors (N=12)		
E = -0.84 P = -0.36 A = -0.40	to preach, be embarrassed, to obey, to refuse, to envy, to serve, to subordinate, to impede, to assimilate, to mourn, to sacrifice, to pray	Aut = 6.12 Com = 5.22
Cluster 3(red): Dominance Behaviors (N=35)		
E = -1.89 P = 0.26 A = 1.02	to quit, to punish, to disturb, to sue, to manipulate, to miss, to threaten, to coerce, to summon, to laugh at, to sabotage, to accuse, to expel, to fear, to prohibit	Aut = 6.95 Com = 4.41
Cluster 4(cyan): Antisocial Behaviors (N=32)		
E = -2.38 P = -0.81 A = 0.42	to humiliate, to debase, to deceive, to betray, to lay off, to exclude, to fail, to insult, to oppress, to discriminate against sb., to deceive, to disobey, to exploit, to victimize, to despise	Aut = 6.55 Com = 4.15
Cluster 5(blue): Routine Behaviors (N=27)		
E = 0.14 P = 0.59 A = 0.46	to supervise, to confess, to grade, to request, to order, to sacrifice, to let, to judge, to lead, to adapt, to govern, to substitute for sb., to obey, to instruct, to integrate	Aut = 5.56 Com = 5.47

* *Additional ratings to guide cluster interpretation, not used to compute clusters*

Table S5. **EPA clusters for *Abstract Concepts***

Cluster means	Most central words	Authority and community ratings*
Cluster 1(green): Socially Desirable (N=158)		
E = 1.74 P = 1.25 A = 0.82	solidarity, self-esteem, generous, salary, capable, marriage, autonomous, help, personality, competent, passion, tolerant, charming, opinion, social	Aut = 4.55 Com = 5.28
Cluster 2(red): Socially Inferior (N=72)		
E = -1.70 P = -1.00 A = -0.51	faint, enthralled, inferior, indigent, nursing case, sad, under-age, parsimonious, helpless, stuffy, primitive, intimidated, lower class, uncertain, dependent	Aut = 5.68 Com = 4.39
Cluster 3(cyan): Socially Threatening (N=88)		
E = -1.85 P = 0.24 A = 1.03	bold, indictable, crisis, militant, punishment, scheming, accusation, stressed out, cynical greed for money, authoritative, greedy, irritable, greed, extremist	Aut = 6.42 Com = 4.30
Cluster 4(blue): Institutional Settings (N=130)		
E = 0.08 P = 0.42 A = 0.17	private school, household, skin color, middle, school, consensus, political, prominent, status, autonomous, uniform, remorse, test, subculture, opposition, autonomy	Aut = 5.49 Com = 5.34

* *Additional ratings to guide cluster interpretation, not used to compute clusters*

Table S6. **Mixed-effects regressions for *Social Identities* clusters**

	Evaluation	Potency	Activity
Cluster			
Occupational Identities	reference	reference	reference
Institutional Authorities	**-0.92*** **	**0.82*** **	**0.57*** **
Intimate Relations	**1.27*** **	**0.87*** **	**0.81*** **
Antisocial Deviants	**-2.80*** **	**-0.61*** **	**0.76*** **
Social Underachievers	**-1.61*** **	**-0.91*** **	**-0.55*** **
SES (low)	reference	reference	reference
~ middle	**0.12** **	0.04	0.04
~ high	**0.19*** **	0.04	0.05
Interactions			
InstAuthorities*SES_middle	-0.02	0.06	0.07
InstAuthorities*SES_high	-0.09	0.02	0.05
Intimate*SES_middle	0.02	-0.07	-0.05
Intimate*SES_high	**-0.11** **	**-0.13** **	**-0.14** **
AntisocDeviants*SES_middle	**-0.21*** **	0.12	0.07
AntisocDeviants*SES_high	**-0.31*** **	**0.27*** **	**0.29*** **
Underachievers*SES_middle	0.01	-0.08	0.02
Underachievers *SES_high	**-0.12* **	**-0.19*** **	-0.08
Subjects: 2741; Items: 306			

*Mixed-effects models with crossed random effects for subjects and items. * p<.05, ** p<.01, *** p<.001*

Table S7. Mixed-effects regressions for Social Behaviors clusters

	Evaluation	Potency	Activity
Cluster			
Routine Behaviors	reference	reference	reference
Prosocial Behaviors	**1.65*** **	**0.65*** **	**0.53*** **
Submissive Behaviors	**-0.85*** **	**-0.84*** **	**-0.73*** **
Dominance Behaviors	**-1.95*** **	**-0.48*** **	**0.51*** **
Antisocial Behaviors	**-2.59*** **	**-1.61*** **	-0.20
SES (low)			
~ middle	**0.16***	-0.04	0.03
~ high	0.08	0.02	-0.00
Interactions			
Prosocial*SES_middle	-0.13	0.04	-0.01
Prosocial *SES_high	0.03	0.05	0.06
Submissive*SES_middle	**-0.24***	-0.10	-0.16
Submissive*SES_high	**-0.34** **	**-0.36** **	**-0.38** **
Dominance*SES_middle	**-0.32*** **	0.12	0.00
Dominance*SES_high	**-0.16***	**0.22** **	**0.22** **
Antisocial*SES_middle	**-0.16***	0.15	0.09
Antisocial*SES_high	-0.01	**0.20***	**0.35*** **
Subjects: 2741; Items: 155			

*Mixed-effects models with crossed random effects for subjects and items. * p<.05, ** p<.01, *** p<.001*

Table S8. Mixed-effects regressions for Abstract Concepts clusters

	Evaluation	Potency	Activity
Cluster			
Institutional Settings	reference	reference	reference
Socially Desirable	**1.78*** **	**0.92*** **	**0.70*** **
Socially Inferior	**-1.67*** **	**-1.33*** **	**-0.60*** **
Socially Threatening	**-1.87*** **	**-0.30*** **	**0.76*** **
SES (low)			
~ middle	**0.16*** **	**0.08* **	0.05
~ high	**0.20*** **	**0.13*** **	0.02
Interactions			
SocDesirable*SES_middle	**-0.08* **	**-0.08* **	0.01
SocDesirable*SES_high	**-0.09** **	-0.07	-0.04
SocInferior*SES_middle	**-0.26*** **	**-0.21*** **	**-0.15** **
SocInferior*SES_high	**-0.32*** **	**-0.29*** **	**-0.20*** **
SocThreat*SES_middle	**-0.20*** **	0.08	0.07
SocThreat*SES_high	**-0.29*** **	**0.22*** **	**0.39*** **
Subjects: 2741; Items: 448			

Mixed-effects models with crossed random effects for subjects and items.
** p<.05, ** p<.01, *** p<.001*

Table S9. Subject specific scale means and standard deviations by SES groups

	SES_low	SES_middle	SES_high
	Evaluation		
Mean	-0.01	0.07***	0. 06***
SD	2.20	2.19	2.18
Potency			
Mean	0.46	0.50**	0.52***
SD	1.93	1.91	1.88*
Activity			
Mean	0.51	0.56***	0.56***
SD	1.78	1.77	1.78

All Differences are related to the lower SES group.
** p<.05, ** p<.01, *** p<.001*

Table S10. Mixed-effects regressions for Social Identities controlling for scale checking style

	Evaluation	Potency	Activity
Scale Checking Style			
Use of extremes	0.001	**0.002*** **	**0.002*** **
Use of midpoints	**-0.002*** **	**-0.004*** **	**-0.004*** **
Cluster			
Occupational Identities	reference	reference	reference
Institutional Authorities	**-0.92*** **	**0.82*** **	**0.57*** **
Intimate Relations	**1.27*** **	**0.87*** **	**0.81*** **
Antisocial Deviants	**-2.80*** **	**-0.61*** **	**0.75*** **
Social Underachievers	**-1.61*** **	**-0.92*** **	**-0.55*** **
SES (low)	reference	reference	reference
~ middle	**0.11** **	0.02	0.03
~ high	**0.18*** **	0.02	0.03
Interactions			
InstAuthorities*SES_middle	-0.02	0.05	0.07
InstAuthorities*SES_high	-0.09	0.02	0.05
Intimate*SES_middle	0.02	-0.08	-0.05
Intimate*SES_high	**-0.11** **	**-0.14** **	**-0.14** **
AntisocDeviants*SES_middle	**-0.21*** **	0.12	0.07
AntisocDeviants*SES_high	**-0.31*** **	**0.27*** **	**0.28*** **
Underachievers*SES_middle	0.01	-0.08	0.02
Underachievers*SES_high	**-0.12* **	**-0.19*** **	-0.08
Subjects: 2741; Items: 306			

*Mixed-effects models with crossed random effects for subjects and items. * p<.05, ** p<.01, *** p<.001*

Table S11. Mixed-effects regressions for Social Behaviors controlling for scale checking style

	Evaluation	Potency	Activity
Scale Checking Style			
Use of extremes	**-0.004*** **	0.000	**0.003*** **
Use of midpoints	-0.000	**-0.003*** **	**-0.004*** **
Cluster			
Routine Behaviors	reference	reference	reference
Prosocial Behaviors	**1.65*** **	**0.64*** **	**0.52*** **
Submissive Behaviors	**-0.85*** **	**-0.85*** **	**-0.74*** **
Dominance Behaviors	**-1.95*** **	**-0.48*** **	**0.51*** **
Antisocial Behaviors	**-2.59*** **	**-1.62*** **	-0.21
SES (low)			
~ middle	**0.14* **	-0.06	0.02
~ high	0.05	-0.01	-0.02
Interactions			
Prosocial*SES_middle	-0.13	0.04	-0.00
Prosocial *SES_high	0.03	0.05	0.07
Submissive*SES_middle	**-0.24* **	-0.10	-0.15
Submissive*SES_high	**-0.35** **	**-0.36** **	**-0.38** **
Dominance*SES_middle	**-0.32*** **	0.12	0.00
Dominance*SES_high	**-0.16* **	**0.22** **	**0.22** **
Antisocial*SES_middle	**-0.16* **	0.16	0.10
Antisocial*SES_high	-0.01	**0.21* **	**0.36*** **
Subjects: 2741; Items: 155			

*Mixed-effects models with crossed random effects for subjects and items. * p<.05, ** p<.01, *** p<.001*

Table S12. **Mixed-effects regressions for *Abstract Concepts* controlling for scale checking style**

	Evaluation	**Potency**	**Activity**
Scale Checking Style			
Use of extremes	-0.000	**0.002*** **	**0.003*** **
Use of midpoints	**-0.001*** **	**-0.004*** **	**-0.003*** **
Cluster			
Institutional Settings	reference	reference	reference
Socially Desirable	**1.79*** **	**0.91*** **	**0.70*** **
Socially Inferior	**-1.67*** **	**-1.34*** **	**-0.60*** **
Socially Threatening	**-1.87*** **	**-0.30*** **	**0.76*** **
SES (low)			
~ middle	**0.16*** **	0.07	0.05
~ high	**0.19*** **	**0.11*** **	0.01
Interactions			
SocDesirable*SES_middle	**-0.08* **	**-0.08* **	0.01
SocDesirable*SES_high	**-0.09** **	-0.07	-0.04
SocInferior*SES_middle	**-0.26*** **	**-0.21*** **	**-0.15** **
SocInferior*SES_high	**-0.32*** **	**-0.29*** **	**-0.20*** **
SocThreat*SES_middle	**-0.20*** **	0.08	0.07
SocThreat*SES_high	**-0.29*** **	**0.22*** **	**0.38*** **
Subjects: 2741; Items: 448			

*Mixed-effects models with crossed random effects for subjects and items. * p<.05, ** p<.01, *** p<.001*

Figure S1. **EPA clusters for Social Behaviors with 15 most central words per cluster.**

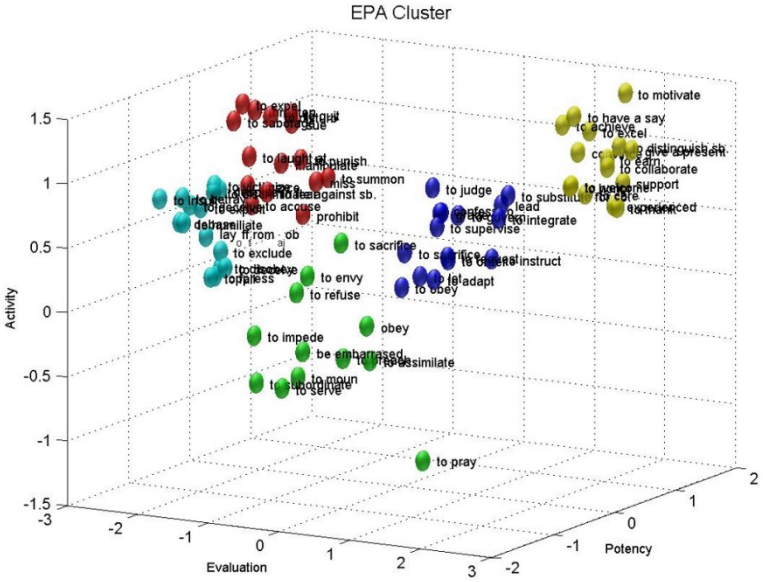


Figure S2. **EPA clusters for Abstract Concepts with 15 most central words per cluster.**

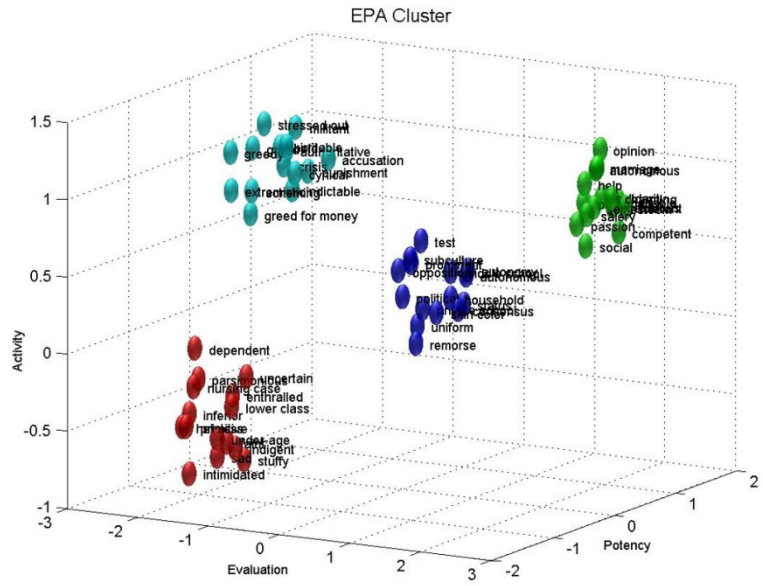


Figure S3. **Scale Use by SES Groups**

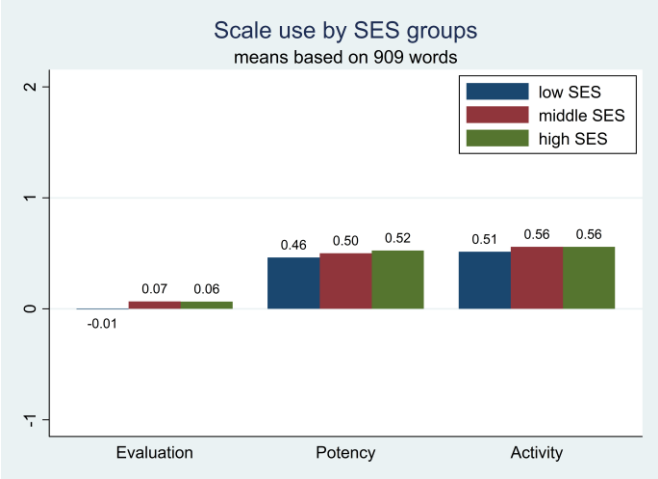
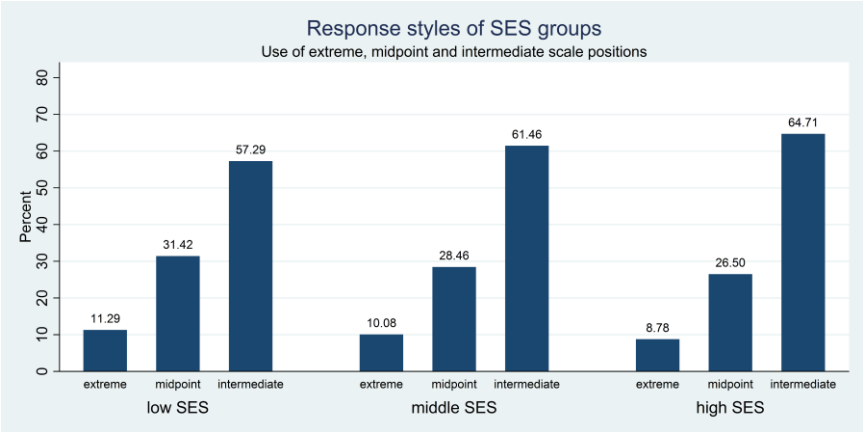


Figure S4. **Response Styles of SES Groups**



Mean EPA ratings for all words used in the study, separately for clusters

Social Identities

word (German original)	word (English transl.)	mean_eva	mean_pot	mean_act
Inst. Authorities				
Soldat	soldier	-0.49	0.78	0.72
Manager	manager	-0.23	1.34	0.95
Kritiker	critic	-0.46	0.74	0.75
NATO	NATO	-0.24	1.26	0.45
Chefin	boss (female)	-0.11	1.37	0.71
Direktor	director	-0.34	1.48	0.59
Offizier	officer	-0.23	1.34	0.44
Chef	boss (male)	-0.19	1.47	0.67
Kommissar	detective	-0.11	0.89	0.47
der Leiter	leader	0.04	0.99	0.56
Kerl	guy	-0.28	0.60	0.78
Anwalt	lawyer	-0.19	1.17	0.29
Geschäftsführer	CEO	-0.18	1.54	0.90
Polizei	police	-0.04	1.42	0.94
Rechtsanwalt	lawyer	-0.22	1.08	0.24
Staatsanwalt	prosecuting attorney	-0.60	1.59	0.56
Polizistin	police woman	0.18	1.03	0.78
Vormund	legal guardian	-0.70	0.98	0.24
Türsteher	door man	-0.84	0.85	0.41
Präsident	president	0.05	1.03	0.32
Gruppenleiter	group leader	-0.07	0.71	0.39
Herrin	mistress	-1.04	1.08	0.86
Journalist	journalist	-0.05	0.57	0.76
Erzieher	educator	0.21	0.93	0.61
Patriot	patriot	0.17	0.79	0.72
Richterin	judge	-0.11	1.62	0.44
Richter	judge	0.06	1.37	0.32
Unternehmer	entrepreneur	0.29	1.20	0.82
General	general	-0.85	1.56	1.08
Polizist	policeman	0.30	1.21	0.68
Armee	army	-0.99	1.33	1.12
Kommandeur	commander	-1.01	1.34	1.12
Lehrmeister	mentor	0.26	1.28	0.45
Kapitalist	capitalist	-1.10	0.96	0.49
Anführer	leader	-0.71	1.73	1.09
Elite	elite	0.33	1.31	0.53
Führungsfigur	leading figure	0.18	1.61	0.94
Konkurrent	competitor	-1.01	0.87	1.28
König	king	-0.28	1.11	-0.07
Detektiv	private investigator	-0.49	0.40	0.30
Rebell	rebel	-0.61	0.90	1.56
Chirurg	surgeon	0.34	1.28	0.33
Autorität	authority	-0.47	1.79	1.30
Banker	banker	-1.00	0.85	0.08
Profiteur	profiteer	-1.05	0.39	0.57
Managerin	manageress	0.58	1.16	0.73
Anarchist	anarchist	-0.92	0.26	0.78
Regierungschef	head of government	-0.97	1.31	-0.05
Aufseher	warden	-1.41	1.35	0.70
Demonstrant	protestant	-0.73	0.53	1.55
Eroberer	conqueror	-0.70	1.66	1.58

die Gang	gang	-1.31	0.74	1.27
Bande	gang	-1.33	0.65	1.24
Fanclub	fan club	0.38	0.59	1.48
Rockstar	rock star	0.31	0.61	1.65
Obrigkeit	magistracy	-1.19	0.85	-0.19
Fan	fan	0.48	0.57	1.65
Herrscher	ruler	-1.54	1.75	1.29
Befehlshaber	commander	-1.71	1.75	1.23
Intimate Relations				
Ehefrau	wife	1.58	1.04	0.87
Kumpel	pal	1.80	1.12	0.88
Kamerad	companion	1.77	1.28	0.79
Lebensgefährte	life partner	1.98	1.09	0.84
Gastgeber	host	1.49	0.75	0.76
Verbündete	ally	1.43	1.14	0.60
Ehemann	husband	1.44	0.99	0.58
Geschwister	siblings	1.57	0.70	0.76
Gattin	spouse	1.37	0.82	0.82
Vorbild	role model	1.63	1.43	0.78
Familienmitglied	family member	2.01	0.87	0.75
Gefährte	companion	1.72	0.85	0.53
Papa	Dad	1.78	1.47	0.75
Vater	father	1.58	1.46	0.63
Krankenschwester	nurse	1.36	0.69	0.68
Schulfreund	school friend	1.46	0.58	0.75
Team	team	1.58	1.51	1.16
Vertrauter	confidant	1.96	1.34	0.47
Tochter	daughter	2.10	0.70	1.13
Eltern	parents	1.98	1.58	0.75
Begleiter	companion	1.36	0.66	0.50
Verehrer	admirer	1.63	0.69	1.40
Genie	genius	1.33	1.60	0.92
Vaterfigur	father figure	1.27	1.48	0.60
Spezialist	specialist	1.18	1.42	0.62
Expertin	expert	1.11	1.42	0.82
Frau	woman	1.82	0.54	1.33
Schwester	sister	1.35	0.46	0.67
Gourmet	gourmet	1.34	0.76	0.30
Bruder	brother	1.38	0.60	0.40
Mutter	mother	2.22	1.53	0.78
Mama	mom	2.20	1.55	1.05
Ärztin	physician (female)	1.17	1.36	0.41
Mann	man	0.99	0.97	0.53
Meister	master	0.99	1.37	0.71
Liebster	beloved	2.33	1.32	1.29
Freundin	girlfriend	2.36	1.34	1.21
Sohn	son	2.10	1.11	1.59
Befreier	freer	1.30	1.52	1.46
Junge	boy	1.19	0.42	1.14
Mannschaft	team	0.97	1.34	1.27
Enkel	grandson	1.99	0.69	1.59
Experte	expert	0.97	1.33	0.46
Mädchen	girl	1.50	0.22	0.98
Idol	idol	0.78	0.92	0.88
Gruppe	group	0.76	1.23	1.02
Millionär	millionaire	0.91	1.60	0.98
Clique	clique	0.79	0.98	1.22
Großvater	grandfather	2.06	1.03	-0.08
Partner	partner	2.49	1.49	1.35
Freund	friend	2.54	1.45	1.32
Großmutter	grandmother	2.26	0.76	0.01

Sieger	winner	1.78	1.95	1.52
Gewinner	winner	2.00	1.64	1.83
Familie	family	2.44	1.88	1.32
die Liebste	lovely (female)	2.66	1.75	1.55
Opa	grandpa	1.99	0.73	-0.47
Oma	grandma	2.41	0.39	-0.20
Großeltern	grandparents	2.01	0.49	-0.58
Kind	child	2.09	-0.24	2.16
Baby	baby	2.67	-0.78	2.24
Social Deviants				
Schurke	villain	-2.38	-0.13	0.86
Störenfried	troublemaker	-2.12	-0.23	1.22
Krimineller	criminal	-2.71	-0.18	1.08
Skinhead	skinhead	-2.57	-0.25	1.34
Täter	culprit	-2.70	-0.27	0.86
Gauner	crook	-1.93	-0.30	1.07
Schädling	rodent	-2.37	0.20	0.69
Feind	enemy	-2.37	0.35	1.06
Verbrecher	criminal	-2.80	-0.51	0.94
Rüpel	lout	-2.34	-0.52	1.49
Egoist	egoist	-2.07	-0.48	0.42
Staatsfeind	enemy of the state	-2.01	0.51	1.16
Betrüger	fraud	-2.81	-0.62	0.62
Bösewicht	mean guy	-2.36	0.43	1.59
Randalierer	rioter	-2.61	-0.19	1.82
Gesindel	populace	-1.99	-0.79	0.52
Schlampe	bitch	-2.03	-0.96	0.86
Führer	leader	-1.75	0.42	0.61
Despot	despot	-1.54	0.36	0.67
Sündenbock	scapegoat	-1.93	-0.82	0.40
Angeber	poser	-2.23	-1.10	0.76
Komplize	accomplice	-1.37	-0.18	0.59
Extremist	extremist	-2.40	0.49	1.87
Verräter	betrayer	-2.92	-0.98	0.80
Rivale	rival	-1.51	0.54	1.30
Sekte	sect	-2.84	-0.41	0.08
Gangster	gangster	-2.57	0.76	1.63
NPD (Partei)	NPD (party)	-2.57	-1.01	0.31
Straftäter	criminal	-2.93	-1.12	0.79
Nazi	Nazi	-3.00	-1.13	0.67
Schwätzer	blatherer	-2.20	-1.46	1.10
Tyrann	tyrant	-2.83	1.05	1.39
Terrorist	terrorist	-3.08	0.89	1.84
Chaot	slob	-0.86	-0.41	1.48
Machthaber	ruler	-2.20	1.44	1.19
Diktator	dictator	-2.77	1.77	1.49
Underachievers				
SPD (Partei)	SPD (party)	-0.94	-0.62	-0.58
Exmann	ex husband	-1.12	-0.66	0.05
DIE LINKE (Partei)	DIE LINKE (party)	-0.88	-0.75	0.10
Bundesregierung	federal government	-1.08	-0.37	-0.76
Sünder	sinner	-1.19	-0.84	0.16
Moralist	moralist	-1.07	-0.10	-0.30
Patient	patient	-0.51	-0.69	-0.21
CDU (Partei)	CDU (party)	-1.31	-0.72	-0.90
Exfrau	ex wife	-1.01	-0.39	0.22
Abweichler	deviationist	-0.68	-0.43	0.11
Arbeitsloser	unemployed	-1.08	-1.21	-0.68
Migrant	migrant	-0.63	-0.67	0.14
Migrantin	migrant	-0.52	-0.68	0.04
Streber	nerd	-1.11	-0.11	0.05

Moslem	Muslim	-0.87	-0.14	0.07
Snob	snob	-1.81	-0.70	-0.24
Prolet	white trash	-1.46	-0.90	0.24
Gastarbeiter	guest worker	-0.37	-0.50	-0.13
Diener	servant	-0.38	-0.76	-0.64
GRÜNE (Partei)	GRÜNE (party)	-0.29	-0.39	-0.18
Partei	party	-0.94	0.28	-0.54
Pessimist	pessimist	-1.50	-1.29	-0.95
Außenseiter	outlaw	-1.55	-1.49	-0.51
Hilfskraft	assistant	-0.10	-0.82	-0.37
Bundestag	bundestag	-0.46	0.12	-0.41
Nationalist	nationalist	-1.15	0.01	0.39
Genosse	comrade	-0.68	0.11	0.20
Frauenheld	womanizer	-1.21	-0.71	0.68
Beamter	clerk (male)	-0.63	0.09	-1.06
Flüchtling	refugee	-1.07	-1.22	0.63
Minister	minister	-0.78	0.47	-0.32
Pfarrer	priest	-0.14	-0.40	-0.99
Mitläufer	opportunist	-1.81	-1.57	-0.43
Hure	whore	-0.86	-0.30	0.78
Bettler	beggar	-1.29	-1.73	-0.81
Papst	pope	-0.55	0.24	-1.01
Kranker	sick person	-1.11	-1.60	-1.13
Politiker	politician	-1.36	0.59	-0.25
Beamtin	clerk (female)	-0.38	0.14	-1.09
Feigling	coward	-1.72	-1.76	-0.49
Behörde	agency	-1.21	0.66	-0.58
Punker	punk	-0.87	-0.62	0.98
Amt	ministry	-1.15	0.52	-1.06
FDP (Partei)	FDP (party)	-1.64	-1.53	-1.30
Verlierer	loser	-1.74	-1.79	-0.92
Opfer	victim	-2.11	-1.58	0.05
Untertan	subject	-1.93	-1.72	-0.99
Schnorrer	sponger	-2.50	-1.52	-0.03
Faulenzer	bum	-1.80	-1.88	-2.07
Occupational Identities				
Student	student	0.50	0.16	0.13
Techniker	technician	0.45	0.40	0.07
Wirt	host	0.44	0.18	0.26
Autor	author	0.63	0.36	0.11
Tagesmutter	nanny	0.68	0.30	0.26
Geselle	journeyman	0.60	0.14	0.17
Teilnehmer	participant	0.38	0.13	0.24
Sozialarbeiter	social worker	0.41	0.28	-0.02
Elektriker	electrician	0.34	0.24	0.04
Technikerin	technician	0.62	0.50	0.28
Handwerker	handyman	0.54	0.52	0.33
Onkel	uncle	0.71	0.34	0.03
Mittelschicht	middle class	0.34	0.11	0.07
Schwiegervater	father in law	0.37	0.48	0.37
Mitschüler	classmate	0.45	0.23	0.46
der Erbe	heritage	0.28	0.18	0.33
Landsmann	compatriot	0.77	0.22	0.22
Bürger	citizen	0.72	0.47	0.05
Chor	choir	0.53	0.08	-0.01
Ingenieur	engineer	0.65	0.57	0.23
Verkäuferin	saleswoman	0.40	0.02	0.17
Nachbar	neighbor	0.76	0.15	0.13
Tante	aunt	0.67	0.10	0.00
Architekt	architect	0.57	0.59	0.02
Lehrerin	teacher	0.40	0.65	0.14

Designer	designer	0.63	0.19	0.53
Arbeiter	worker	0.85	0.19	0.34
Stammgast	regular	0.86	0.31	0.01
Anhänger	disciple	0.20	0.21	0.46
Mitbewohner	room mate	0.68	0.27	0.56
Pazifist	pacifist	0.23	0.05	-0.01
Verkäufer	salesman	0.14	0.09	0.22
Erzieherin	kindergartner	0.57	0.59	0.50
Dozent	lecturer	0.32	0.69	0.07
Demokrat	democrat	0.69	0.70	0.14
Schwiegermutter	mother in law	0.07	0.40	0.29
Abiturient	High school graduate	0.82	0.46	0.47
Koch	cook	0.96	0.32	0.23
Kollege	colleague	0.91	0.41	0.39
Angestellter	employer	0.52	-0.10	-0.06
Händler	trader	0.10	0.26	0.47
Lehrer	teacher	0.35	0.72	-0.05
Metzger	butcher	-0.02	0.33	0.14
Herr	mister	0.23	0.76	0.09
Gesellschaft	society	0.61	0.64	0.58
Akademiker	academic	0.54	0.68	-0.19
Individuum	individual	0.80	0.64	0.49
Gatte	husband	0.91	0.55	0.45
Einzelkind	only child	-0.01	0.10	0.21
Künstler	artist	0.79	-0.05	0.54
Gemeinde	community	0.46	0.34	-0.40
Bewerber	applicant	0.51	-0.14	0.58
Eigentümer	owner	0.77	0.84	0.37
Bürgermeister	major	0.14	0.76	-0.09
Fußballer	football player	0.13	0.25	0.72
Besitzer	owner	0.36	0.94	0.33
Dame	lady	1.15	0.30	0.28
Kollegin	colleague	1.07	0.17	0.47
Kindergärtnerin	kindergarten teacher	1.04	0.55	0.55
Hausmeister	janitor	0.10	-0.01	-0.28
Heilpraktikerin	alternative practioner (female)	0.94	0.25	-0.35
Individualist	individualist	0.81	0.77	0.61
Azubi	apprentice	0.81	-0.32	0.28
Barkeeper	bar keeper	0.48	0.13	0.89
Wohngemeinschaft	flat share	0.61	0.31	0.91
Professor	professor	0.73	0.92	-0.15
Gast	guest	1.17	0.28	0.53
Wissenschaftler	scientist	0.96	0.91	0.24
Krankenpfleger	nurse	1.24	0.39	0.02
Christ	christian	0.37	-0.08	-0.48
Mentor	mentor	0.84	1.01	0.28
Therapeut	therapist	0.33	0.13	-0.56
Betriebsrat	employee organization	0.15	0.82	-0.32
Professorin	professor	0.64	1.07	0.03
Volk	people	0.84	1.01	0.39
Bekannter	acquaintance	1.27	0.42	0.39
Ausländerin	foreigner (female)	0.02	-0.35	0.25
Heilpraktiker	alternative practioner (male)	0.53	0.07	-0.59
Staat	State	-0.15	0.49	-0.29
Sozialist	socialist	-0.29	0.07	0.09
Weib	shrew	0.46	0.35	1.01
Aktivist	activist	0.30	0.58	0.98
Ausländer	foreigner (male)	-0.23	-0.10	0.41

Atheist	atheist	-0.16	-0.14	-0.18
Putzmann	cleaner	0.11	-0.44	-0.11
Lehrling	apprentice	0.50	-0.62	0.26
Doktor	doctor	0.72	1.22	0.19
Psychologe	psychologist	-0.28	0.64	-0.24
Putzfrau	cleaning-woman	0.30	-0.61	-0.03
Psychoanalytiker	psychoanalyst	-0.22	0.57	-0.43
Ministerpräsident	governor	-0.19	0.32	-0.53
Behinderter	disabled person	0.28	-0.64	-0.13
Arzt	physician (male)	0.63	1.30	0.45
Liebhaber	lover (male)	0.78	0.40	1.22
Kanzler	chancellor	-0.46	0.65	-0.25
Geliebte	lover (female)	0.40	0.37	1.29
Schüler	pupil	0.56	-0.42	1.03
Volksfest	funfair	0.70	0.38	1.33
Senior	senior	0.56	-0.48	-1.04
Seniorin	senior	0.80	-0.68	-0.88
Rentner	senior citizen	0.62	-0.50	-1.11

Social Behaviors

word (German original)	word (English transl.)	mean_eva	mean_pot	mean_act
Prosocial Behaviors				
verdienen	to earn	1.78	1.29	0.94
sich auszeichnen	to excel	1.52	1.30	1.14
auszeichnen	to award	1.83	1.44	1.02
zusammenarbeiten	to collaborate	1.95	1.11	0.92
kümmern	to care	1.66	1.07	0.70
unterstützen	to support	1.85	1.47	0.73
jmd. auszeichnen	to honor	1.47	1.05	0.75
überzeugen	to convince	1.27	1.41	0.94
begrüßen	to greet	1.66	0.85	0.80
mitreden	to have a say	1.60	0.96	1.32
erfahren	to experienced	1.76	1.42	0.55
danken	to thank	1.90	1.32	0.57
leisten	to achieve	1.22	1.21	1.18
motivieren	to motivate	1.85	1.52	1.42
schenken	to give a present	2.21	1.19	1.06
befördern	to transport	1.35	0.87	0.78
bewundern	to admire	1.36	0.94	0.64
berühren	to touch	1.90	0.97	1.46
loben	to praise	2.29	1.25	0.87
lernen	to learn	1.22	1.24	0.55
zutrauen	to trust sb.	1.86	1.28	0.37
erziehen	to educate	1.05	1.43	1.12
beschützen	to protect	2.19	1.53	0.63
verehren	to adore	1.43	0.80	0.51
helfen	to help	2.21	1.73	1.04
verbünden	to confederate	1.06	1.32	0.61
durchsetzen	to enforce	1.02	1.49	1.29
teilen	to divide	1.38	0.80	0.44
verzeihen	to forgive	1.63	1.22	0.20
entscheiden	to decide	0.87	1.37	0.92
verwöhnen	to spoil so.	2.32	1.00	0.53
jmd. vergeben	to forgive	1.47	1.21	0.18
etwas durchsetzen	to enforce	1.12	1.68	1.50

respektieren	to respect	1.94	1.85	0.38
solidarisieren	to solidarize	1.14	0.83	0.42
sich durchsetzen	to win	1.36	1.92	1.52
gewinnen	to win	2.14	1.59	1.74
flirten	to flirt	1.98	1.04	1.87
tanzen	to dance	1.41	0.41	1.36
verreisen	to travel	2.18	0.89	1.75
umarmen	to hug	2.60	1.24	0.61
spielen	to play	2.04	0.62	1.78
besiegen	to defeat	0.84	1.63	1.57
vertrauen	to trust	2.54	1.97	0.74
sich wehren	to defend	0.79	1.36	1.73
siegen	to win	2.21	1.79	1.89
trösten	to comfort	1.32	0.93	-0.14
küssen	to kiss	2.61	1.60	2.27
Submissive Behaviors				
predigen	to preach	-0.76	-0.09	-0.54
verlegen sein	to be embarrassed	-0.74	-0.77	-0.37
gehorchen	to obey	-0.39	-0.12	-0.26
ablehnen	to pushed back	-1.24	-0.29	-0.03
beneiden	to envy	-0.97	-0.42	0.14
dienen	to serve	-0.93	-0.88	-0.64
unterordnen	to subordinate	-1.45	-0.70	-0.67
behindern	to hinder	-1.53	-0.64	-0.32
sich anpassen	to assimilate	-0.10	-0.41	-0.46
trauern	to mourn	-1.47	0.00	-0.75
opfern	to sacrifice	-0.81	-0.05	0.35
beten	to pray	0.27	0.03	-1.29
Dominance Behaviors				
kündigen	to quit	-1.88	0.36	1.21
bestrafen	to punish	-1.76	0.39	0.86
stören	to disturb	-1.92	0.08	1.24
verklagen	sue	-2.10	0.63	1.07
manipulieren	to manipulate	-2.16	0.53	0.78
vermissen	to miss	-1.45	0.28	0.72
drohen	to threaten	-2.40	0.37	1.20
zwingen	coerce	-2.29	0.12	0.66
vorladen	to summon	-1.47	0.49	0.72
auslachen	to laugh at	-1.89	-0.32	0.99
sabotieren	to sabotage	-2.38	0.01	1.18
beschuldigen	to accuse	-2.11	-0.01	0.55
rausschmeißen	to expel	-2.10	-0.17	1.36
fürchten	to fear	-1.72	-0.22	0.71
verbieten	to prohibit	-1.64	0.28	0.46
spotten	to mock	-1.67	-0.32	0.99
schreien	to scream	-1.73	-0.19	1.44
meutern	to mutiny	-1.54	0.44	1.53
strafen	to punish	-2.20	0.80	0.87
ermahnen	to admonish	-1.39	0.44	0.61
anmeckern	to slang	-1.79	-0.41	0.99
sich bereichern	to enrich oneself	-1.64	-0.31	0.73
fesseln	to bound	-1.27	0.08	0.76
verhaften	to arrest	-2.39	0.72	1.32
besetzen	to occupy	-1.38	0.83	1.03
tadeln	to rebuke	-1.19	0.32	0.70
aufhetzen	to agitate	-2.55	-0.02	1.30
beschweren	to complain	-1.13	0.02	1.02
überwachen	to monitor	-1.78	0.43	0.20
ohrfeigen	to slap	-2.67	-0.26	1.47
befehlen	to order	-1.34	1.18	1.09
streiten	to quarrel	-1.84	0.76	1.98

mobben	to bully sb.	-3.02	-0.05	1.26
überfallen	to mug	-2.89	0.18	1.76
herrschen	to rule	-1.30	1.64	0.97
Antisocial Behaviors				
demütigen	to humiliate	-2.44	-0.75	0.51
erniedrigen	to debase	-2.58	-0.65	0.49
betrügen	to cheat	-2.47	-0.60	0.63
verraten	to betray	-2.38	-0.83	0.73
entlassen	to fire	-2.35	-0.49	0.37
ausgrenzen	to exclude	-2.11	-0.52	0.28
scheitern	to fail	-2.01	-0.80	0.13
beschimpfen	to insult	-2.46	-1.12	0.76
unterdrücken	to oppress	-2.20	-0.51	0.08
diskriminieren	to discriminate	-2.32	-0.39	0.70
täuschen	to deceive	-2.04	-0.53	0.16
verstoßen	to disobey	-2.22	-0.39	0.13
ausbeuten	to exploit	-2.58	-0.31	0.55
jmd. opfern	to victimize	-2.34	-0.36	0.75
verachten	to despise	-2.30	-0.32	0.70
klauen	to steal	-2.49	-1.30	0.70
lügen	to lie	-2.25	-0.52	0.92
verlieren	to lose	-1.82	-0.72	0.20
stehlen	to steal	-2.76	-0.84	0.90
heucheln	to pretend	-2.44	-1.23	-0.10
verlassen	to abandon	-1.78	-0.56	0.25
schlagen	to hit	-2.76	-0.53	0.93
bedrohen	to threaten	-2.72	-0.58	1.00
beleidigen	to upset	-2.43	-0.70	1.12
quälen	to torture	-2.62	-0.21	0.80
einsperren	to imprison	-2.72	-0.17	0.15
anpumpen	to bum	-2.03	-1.45	-0.03
versagen	to fail	-2.31	-1.34	-0.30
verarmen	to impoverish	-2.59	-1.45	-0.22
besaufen	to get hammered	-2.04	-1.89	0.41
jmd. erniedrigen	to humiliate	-2.87	-1.87	0.10
sich erniedrigen	to demean oneself	-2.83	-1.91	-0.48
Routine Behaviors				
beaufsichtigen	to watch	-0.03	0.60	0.41
gestehen	to confess	-0.04	0.66	0.51
benoten	to grade	-0.08	0.74	0.49
bitten	to request	0.32	0.37	0.24
anordnen	to impose	-0.04	0.80	0.12
aufopfern	to sacrifice	-0.16	0.23	0.27
vermieten	to let	0.05	0.23	0.10
urteilen	to judge	-0.29	0.83	0.66
führen	to lead	0.46	1.09	0.53
etwas anpassen	to adapt	0.34	0.13	0.11
regieren	to govern	-0.20	1.15	0.39
jmd. vertreten	to substitute for sb.	0.67	0.96	0.64
befolgen	to obey	-0.13	0.15	0.01
anleiten	to direct	0.80	0.54	0.23
integrieren	to integrate	0.90	0.54	0.55
anpassen	to adapt	0.03	0.04	-0.10
anweisen	to order	-0.58	0.85	0.70
spenden	to donate	0.80	0.57	-0.03
glauben	to believe	0.55	0.58	-0.30
bereichern	to enrich	-0.63	0.13	0.63
betreuen	to take care	1.02	0.68	0.23
warnen	to warn	0.36	0.99	1.30
streiken	to go on strike	-0.53	0.61	1.19

sich opfern	to victimize	-0.82	0.17	0.58
sich auflehnen	to revolt	-0.23	1.01	1.51
bescheiden	to be modest	1.22	0.18	-0.33
kämpfen	to fight	-0.09	1.23	1.81

Abstract Concepts

word (German original)	word (English transl.)	mean_eva	mean_pot	mean_act
Socially Desirable				
Solidarität	solidarity	1.73	1.27	0.81
Selbstwertgefühl	self esteem	1.70	1.16	0.75
großzügig	generous	1.87	1.29	0.75
Gehalt	salary	1.66	1.10	0.71
fähig	capable	1.80	1.45	0.76
Ehe	marriage	1.61	1.33	0.98
selbstständig	autonomous	1.59	1.34	0.97
Hilfe	help	1.71	1.01	0.93
Charakter	character	1.48	1.26	0.76
kompetent	competent	1.94	1.30	0.59
Hingabe	passion	1.56	1.05	0.65
tolerant	tolerant	2.05	1.28	0.76
charmant	charming	2.05	1.05	0.85
Meinung	opinion	1.56	1.43	1.08
sozial	social	1.70	1.04	0.52
Ehrung	honor	1.52	0.95	0.80
Ehre	honor	1.59	1.47	0.56
stolz	proud	1.50	1.55	0.84
korrekt	correct	1.57	1.14	0.49
gleichberechtigt	equal	1.84	0.98	0.55
Abitur	a level	1.40	1.22	1.03
Verdienst	merit	1.50	0.92	0.76
Gemeinschaft	community	1.51	1.58	0.89
qualifiziert	qualified	1.76	1.66	0.96
pünktlich	on time	2.02	1.26	0.48
wohlhabend	wealthy	1.53	1.13	0.45
Gewissen	conscience	1.31	1.33	0.70
fleißig	diligent	1.87	1.39	1.24
selbstsicher	self confident	1.76	1.67	0.99
Einladung	invitation	1.75	0.80	0.91
begabt	talented	2.08	1.47	1.06
Anerkennung	compliment	1.95	1.62	1.05
individuell	individual	1.46	0.91	0.60
Job	job	1.43	1.28	1.22
Zugehörigkeit	affiliation	1.62	1.27	0.32
taktvoll	tactful	1.75	1.04	0.35
Reife	maturity	1.59	1.11	0.32
Fleiß	diligence	2.06	1.41	1.23
edel	noble	1.53	1.05	0.37
flexibel	flexible	1.39	0.88	1.00
Respekt	respect	2.00	1.68	0.60
weiblich	female	1.87	0.89	1.27
Selbstsicherheit	self confidence	1.86	1.82	0.74
Vielfalt	diversity	1.72	1.07	1.39
Lebensgemeinschaft	life partnership	1.87	1.52	1.34
mein	my	1.25	0.93	0.66
Ansehen	reputation	1.41	1.45	0.36
Heirat	marriage	1.73	1.03	1.41
deutsch	German	1.44	0.99	0.33
Weihnachten	Christmas	1.57	1.01	0.25
Würde	dignity	1.89	1.72	0.40
Hoffnung	hope	2.34	1.52	0.84

brüderlich	brotherly	1.56	1.01	0.24
Gerechtigkeit	justice	2.31	1.55	0.92
souverän	confident	1.43	1.29	0.23
Grillabend	barbeque	2.12	0.75	1.08
Karriere	career	1.28	1.44	1.28
romantisch	romantic	2.19	0.84	0.51
Mitgefühl	empathy	1.93	0.95	0.24
stark	strong	1.46	1.78	1.16
authentisch	authentic	1.43	0.84	0.34
Lob	praise	2.32	1.49	1.15
Wohlstand	wealth	2.20	1.77	0.62
kreativ	creative	1.86	1.13	1.53
gerecht	fair	2.39	1.53	0.63
Miteinander	intimacy	2.20	1.64	1.24
hochqualifiziert	highly qualified	1.65	1.92	1.15
Geld	money	1.42	1.93	0.91
Sympathie	sympathy	2.50	1.27	0.84
Konzert	concert	1.63	0.71	1.35
Tradition	tradition	1.27	1.15	0.23
Picknick	picnic	1.65	0.50	0.67
strebsam	nerdy	1.11	0.83	0.70
Befreiung	freeing	1.93	1.55	1.51
Moral	moral	1.09	1.23	0.39
Geburtstag	birthday	1.68	0.56	1.18
charismatisch	charismatic	0.98	1.07	0.72
Gespräch	conversation	1.17	0.71	0.89
Unabhängigkeit	independence	2.25	1.79	1.07
schlagfertig	witty	1.75	1.67	1.50
Stärke	strength	1.66	1.92	1.28
Ausflug	trip	1.87	0.47	1.01
Umarmung	embrace	2.39	1.54	1.23
eifrig	assiduous	1.13	0.86	1.24
aufrichtig	unpretentious	2.35	1.70	0.45
loyal	loyal	1.53	0.89	0.09
Heimat	home	2.30	1.62	0.32
Demokratie	democracy	1.12	0.85	0.40
gemeinsam	together	2.22	1.94	0.93
sympathisch	nice	2.58	1.26	0.63
Leistung	achievement	1.61	1.82	1.45
Emotion	emotion	1.41	1.37	1.61
gewürdigt	appreciated	1.43	0.90	0.10
Erziehung	education	1.20	1.45	1.46
Weisheit	wisdom	2.17	1.69	0.19
Ordnung	order	1.50	1.27	-0.04
Familienleben	family life	2.26	1.59	1.47
männlich	manly	0.88	0.98	0.86
locker	casual	1.67	0.37	0.58
ehrgeizig	ambitious	1.13	1.39	1.49
Stabilität	stability	1.78	1.20	-0.10
höflich	polite	2.20	1.00	0.05
treu	faithful	2.60	1.53	0.57
Erfolg	success	2.14	1.72	1.54
Abendessen	diner	1.82	0.61	0.13
intellektuell	intellectual	1.05	1.06	0.20
Sicherheit	security	2.23	1.49	0.04
exotisch	exotic	1.36	0.59	1.41
Feiertag	holiday	1.97	0.62	0.13
kraftvoll	vigorous	1.61	1.82	1.63
berührt	touched	1.41	0.40	0.42
anständig	decent	1.91	0.80	-0.05
freundlich	friendly	2.71	1.10	0.62
Gleichheit	equity	1.32	0.74	0.07
Freundeskreis	circle of friends	2.53	1.65	1.34

selbstbewusst	self conscious	2.19	2.04	1.30
Anstand	decency	1.86	1.18	-0.20
vertraulich	confidential	1.79	1.26	-0.21
Disziplin	discipline	0.82	1.54	0.42
elegant	elegant	1.46	0.50	0.15
Fest	celebration	1.79	0.95	1.84
Bürgerinitiative	folk initiative	0.80	0.86	1.19
Arbeit	work	0.73	0.91	1.01
Ehrgeiz	ambition	0.88	1.36	1.49
weise	wise	1.79	1.45	-0.25
Zuneigung	affection	2.47	2.01	1.16
Beziehung	relationship	2.28	1.87	1.55
zärtlich	tender	2.75	1.06	0.40
Café	café	1.35	0.21	0.69
Mehrheit	majority	0.63	1.40	0.68
Zusammenhalt	cohesion	2.53	2.07	0.94
Klassenfahrt	class trip	1.23	0.28	1.16
Kindheit	childhood	1.66	0.71	1.87
Treue	faithfulness	2.61	2.10	0.80
einflussreich	influential	0.62	1.71	0.85
ehrlich	honest	2.70	1.37	0.05
sexy	sexy	2.01	1.44	2.03
geduldig	patient	1.57	1.10	-0.42
Sieg	victory	1.94	1.93	1.87
verständnisvoll	understanding	2.26	1.29	-0.35
offensiv	offensive	0.56	1.20	1.34
Hochzeit	marriage	1.97	1.27	2.12
Partnerschaft	partnership	2.53	2.00	1.58
Geduld	patience	1.42	1.08	-0.47
Freundschaft	friendship	2.68	2.15	1.16
Freiheit	freedom	2.75	2.02	1.33
Kindergarten	kindergarten	1.41	0.59	1.98
Harmonie	harmony	2.61	1.12	-0.23
Party	party	1.67	0.67	2.10
Wettbewerb	competition	0.49	0.91	1.50
Diskussion	discussion	0.68	1.15	1.83
Zuhause	home	2.72	1.98	-0.06
Abenteuer	adventure	1.51	1.28	2.34
Spielplatz	playground	1.15	0.03	1.78
gutmütig	good-natured	1.76	0.12	-0.47
Trost	consolation	1.87	0.74	-0.95
Liebe	love	2.93	2.41	2.17
Socially Inferior				
Ohnmacht	faint	-1.69	-0.91	-0.65
hörig	enthralled	-1.79	-0.70	-0.39
minderwertig	inferior	-1.87	-1.31	-0.42
bedürftig	indigent	-1.37	-1.13	-0.64
Pflegefall	nursing case	-1.94	-1.15	-0.28
traurig	sad	-1.92	-0.79	-0.78
unmündig	under-age	-1.46	-1.34	-0.55
geizig	stingy	-2.03	-0.98	-0.25
hilflos	helpless	-1.89	-1.40	-0.49
spießig	square	-1.65	-0.66	-0.80
primitiv	primitive	-1.81	-1.44	-0.48
eingeschüchtert	intimidated	-1.88	-1.31	-0.81
Unterschicht	lower class	-1.33	-1.25	-0.35
unsicher	uncertain	-1.34	-0.99	-0.20
abhängig	dependent	-1.99	-1.08	-0.04
Hörigkeit	bondage	-1.73	-0.51	-0.18
Absage	rejection	-2.03	-0.60	-0.13
wehrlos	defenseless	-1.94	-1.60	-0.36
ängstlich	cautious	-1.45	-1.44	-0.07

naiv	naive	-1.30	-1.35	-0.93
unfähig	incapable	-1.99	-1.57	-0.73
Geiz	stinginess	-1.73	-0.47	-0.10
undankbar	ungrateful	-2.31	-0.95	-0.22
arbeitslos	unemployed	-2.28	-1.38	-0.52
behindert	disabled	-1.04	-0.86	-0.32
Scham	shame	-1.09	-0.60	-0.42
nutzlos	useless	-2.11	-1.55	-1.01
machtlos	powerless	-2.26	-1.62	-0.70
Armut	poorness	-2.54	-1.14	-0.55
gehemmt	inhibited	-1.46	-1.31	-1.28
allein	alone	-1.22	-0.55	-1.08
mittellos	impecunious	-2.35	-1.58	-0.60
frustriert	frustrated	-1.98	-0.49	0.14
hochnäsig	conceited	-2.38	-1.35	-0.03
demütig	humble	-0.97	-1.08	-1.05
neidisch	envious	-1.98	-0.82	0.34
Alleinsein	loneliness	-1.22	-0.56	-1.17
eingesperrt	looked away	-2.46	-0.72	-0.05
Schande	shame	-2.27	-0.61	0.13
unreif	immature	-1.27	-1.21	0.32
Schwäche	weakness	-1.01	-1.51	-0.99
Käfig	cage	-1.89	-0.02	-0.44
unsozial	antisocial	-2.18	-1.12	0.36
kraftlos	powerless	-1.77	-1.63	-1.31
kinderlos	childless	-0.89	-0.60	-0.99
asozial	asocial	-2.55	-1.40	-0.09
devot	obedient	-0.74	-0.62	-0.33
Neid	envy	-2.38	-0.66	0.20
hilfsbedürftig	needy	-0.86	-1.06	0.12
Trauerfeier	obsequy	-2.02	-0.37	-1.28
verwöhnt	spoiled	-0.76	-0.67	-0.10
kampflos	uncontested	-0.94	-1.44	-1.15
kleinlaut	subdued	-0.97	-1.49	-1.16
Moschee	mosque	-0.88	-0.26	-0.36
Asyl	asylum	-0.82	-0.54	0.02
Schützenverein	gun club	-0.81	-0.37	-0.22
gedemütigt	humbled	-2.76	-0.92	-0.01
Minderheit	minority	-0.55	-1.05	-0.20
mutlos	despondent	-1.90	-1.63	-1.56
scheu	timid	-0.86	-1.49	-1.30
respektlos	respectless	-2.24	-0.96	0.61
untreu	unfaithful	-2.25	-0.91	0.61
defensiv	defensive	-0.52	-0.66	-0.78
anonym	anonymous	-0.46	-0.68	-0.39
menschenunwürdig	inhumane	-2.53	-1.13	0.48
Lähmung	paralysis	-2.73	-0.52	-1.24
einsam	lonely	-2.05	-1.10	-1.85
passiv	passive	-0.67	-1.08	-1.45
schlapp	slack	-1.56	-1.64	-1.80
faul	lazy	-1.99	-1.48	-1.91
bankrott	bankrupt	-3.07	-0.92	0.38
Beerdigung	funeral	-2.79	0.11	-1.27
Socially Threatening				
dreist	bold	-1.74	0.02	1.12
strafbar	indictable	-1.71	0.19	0.82
Krise	crisis	-2.06	0.45	0.92
militant	militant	-1.98	0.55	1.16
Strafe	punishment	-1.88	0.64	0.86
intrigant	scheming	-2.14	0.02	0.81
Vorwurf	accusation	-1.55	0.59	0.97

gestresst	stressed out	-1.77	-0.20	1.30
zynisch	cynical	-1.44	-0.09	0.98
Geldgier	greed for money	-2.28	0.16	0.64
herrisch	authoritative	-2.23	0.69	0.97
gierig	greedy	-2.28	-0.17	1.08
reizbar	irritable	-1.45	-0.21	1.18
Gier	greed	-2.45	0.39	1.02
extremistisch	extremist	-2.19	-0.26	0.85
egoistisch	egoistic	-1.91	-0.03	0.46
Vergeltung	retaliation	-1.34	0.64	1.03
despotisch	despotic	-1.49	0.15	0.46
Rache	retaliation	-2.31	-0.22	0.81
Vorurteil	prejudice	-1.96	-0.01	0.39
Prozess	process	-1.40	0.74	1.22
Schuld	guilt	-1.96	-0.03	0.40
Verbot	prohibition	-1.43	0.57	0.56
korrupt	corrupt	-2.51	-0.01	0.90
sadistisch	sadistic	-2.57	0.30	1.12
hochmütig	haughty	-1.53	-0.18	0.53
unfair	unfair	-2.21	-0.36	0.82
Chaos	chaos	-1.47	0.35	1.66
Blamage	embarrassment	-2.16	-0.42	0.84
Sünde	sin	-1.13	-0.03	0.85
selbstherrlich	self loving	-1.75	-0.43	0.62
radikal	radical	-1.89	0.85	1.55
höhnisch	mockingly	-1.97	-0.45	0.64
launisch	moody	-1.57	-0.50	0.90
Druck	pressure	-1.51	0.99	1.14
verfolgt	pursued	-2.28	-0.41	1.31
unerzogen	unbehaved	-2.14	-0.54	1.13
Regime	regime	-1.46	0.63	0.40
Anschiss	bollocking	-2.38	-0.41	0.97
gehässig	mean	-2.23	-0.49	0.85
Zwang	compulsion	-2.45	0.47	0.49
Umsturz	overthrow	-1.02	0.60	1.02
spöttisch	mocking	-1.15	-0.28	0.78
Not	need	-2.33	-0.23	0.42
Schikane	menace	-2.52	-0.34	1.23
Verhör	questioning	-2.17	1.07	1.25
islamisch	islamic	-1.24	0.30	0.28
aufmüpfig	impertinent	-0.90	0.40	1.19
habgierig	greedy	-2.36	-0.49	0.64
Gefängnis	prison	-2.75	0.59	0.86
ungerecht	unfair	-2.24	-0.65	0.80
Unrecht	injustice	-2.47	-0.47	0.63
Lüge	lie	-2.66	-0.39	1.04
aggressiv	aggressive	-2.52	0.10	1.80
verrucht	disreputable	-0.81	0.14	1.01
schuldig	guilty	-2.17	-0.45	0.31
brutal	brutal	-2.85	0.46	1.33
nervös	nervous	-1.39	-0.63	1.48
autoritär	authoritarian	-1.13	1.05	0.81
Zorn	ire	-1.80	1.11	1.75
eiskalt	ice cold	-1.74	0.33	-0.10
Streik	strike	-0.91	0.86	1.26
Affäre	affaire	-1.33	-0.12	1.99
unmenschlich	inhuman	-2.74	-0.38	0.67
Prügel	beating	-2.94	-0.13	1.21
Bordell	brothel	-0.72	-0.04	1.21
Kampf	fight	-1.29	1.18	1.48
süchtig	addicted	-2.47	-0.67	0.59
treulos	unfaithful	-2.25	-0.83	0.62
Gerichtssaal	court room	-1.40	1.30	0.62

arrogant	arrogant	-2.45	-0.69	0.51
Verrat	betrayal	-2.99	-0.09	1.36
Streit	fight	-2.34	0.51	2.14
Betrug	fraud	-2.82	-0.64	1.21
Straftat	crime	-2.95	-0.49	0.88
Mutprobe	dare	-0.59	0.57	1.50
Befehl	order	-1.66	1.60	1.30
Herrschaft	sovereignty	-0.97	1.42	0.74
Risiko	risk	-0.50	0.74	1.57
Wut	rage	-2.14	1.06	2.32
dominant	dominant	-0.87	1.47	1.17
bewaffnet	armed	-2.36	1.45	1.91
Aufstand	revolt	-1.13	1.35	1.94
Dominanz	dominance	-0.91	1.62	1.08
Gericht	court	-1.11	1.70	0.62
rebellisch	rebellious	-0.54	0.89	1.89
Gewalt	violence	-3.14	0.81	2.10
Rebellion	rebellion	-0.41	1.36	2.01
Institutional Settings				
Privatschule	private school	-0.11	0.46	0.10
Haushalt	household	0.32	0.43	0.20
Hautfarbe	skin color	0.28	0.24	0.13
Realschule	middle school	0.33	0.42	0.37
Konsens	consensus	0.40	0.46	0.12
politisch	political	-0.22	0.27	0.20
prominent	prominent	-0.08	0.25	0.43
Status	status	0.45	0.49	0.16
autonom	autonomous	0.29	0.72	0.30
Uniform	uniform	-0.25	0.53	-0.03
Reue	remorse	0.12	0.09	-0.06
Test	test	-0.05	0.37	0.55
Subkultur	subculture	0.00	0.14	0.47
Opposition	opposition	-0.21	0.18	0.38
Autonomie	autonomy	0.26	0.78	0.32
Ideologie	ideology	0.16	0.72	0.47
Gesamtschule	comprehensive school	0.17	-0.01	0.24
Mainstream	main stream	-0.30	0.18	0.20
Gewerkschaft	trade union	-0.16	0.10	-0.04
einhellig	unanimous	0.43	0.23	-0.08
links	left-wing	0.02	-0.05	0.11
Zeitung	newspaper	0.46	0.63	0.36
spirituell	spiritual	0.02	0.02	-0.10
Sitte	custom	0.29	0.45	-0.27
national	national	0.55	0.49	0.22
Verein	association	0.47	0.55	0.42
lesbisch	lesbian	0.14	0.07	0.51
Rasse	race	-0.38	0.19	0.16
Prestige	prestige	0.53	0.62	0.32
elitär	elite	-0.46	0.39	0.15
Organisation	organization	0.33	0.84	0.39
ledig	unmarried	0.27	-0.10	0.16
adelig	aristocratic	-0.15	0.35	-0.34
betucht	moneyed	0.56	0.64	-0.02
unverheiratet	unmarried	0.15	-0.14	0.09
autark	autarkic	0.60	0.61	0.33
westdeutsch	Western German	0.61	0.54	0.39
Club	club	0.46	0.42	0.62
Bündnis	alliance	0.50	0.89	0.17
Nachhilfe	tutoring	-0.14	-0.11	-0.14
maskulin	masculine	0.23	0.85	0.62

kritisch	critical	0.12	0.65	0.77
selbstlos	selfless	0.70	0.46	-0.06
Mitleid	empathy	-0.27	-0.05	-0.18
Herkunft	origin	0.76	0.49	0.30
Rechtsstaat	constitutional state	-0.22	1.04	0.05
Verfassung	constitution	0.31	0.96	-0.24
ausländisch	foreign	-0.19	-0.24	0.27
europäisch	european	0.76	0.61	0.09
Rangordnung	hierarchy	-0.56	0.72	0.30
Oberschicht	upper class	-0.49	0.86	0.02
Vorstand	board	-0.05	1.14	0.05
Sehnsucht	longing	0.05	1.15	0.31
Pflicht	duty	0.07	1.18	0.23
gläubig	faithful	0.23	0.19	-0.55
reuig	remorseful	0.00	-0.27	-0.18
Schule	school	0.39	0.69	0.82
heroisch	heroic	-0.09	0.74	0.86
ostdeutsch	Eastern German	-0.02	-0.35	-0.01
Vertrag	contract	0.30	1.21	0.25
arabisch	arab	-0.60	-0.05	0.27
religiös	religious	-0.25	0.31	-0.59
gehorsam	obedient	0.01	0.05	-0.59
extrovertiert	extroverted	-0.29	0.34	0.93
ironisch	ironic	-0.36	0.19	0.86
Ethik	ethics	0.88	0.52	-0.11
Bar	bar	0.64	0.10	0.73
Kollektiv	collective	0.42	1.01	0.68
Theater	theater	0.91	0.34	0.36
Privileg	privilege	0.71	0.92	0.48
moralisch	moralistic	0.84	0.81	-0.01
Internat	boarding school	-0.75	0.34	0.46
türkisch	Turkish	-0.42	-0.30	0.34
rechts	right-wing	-0.68	-0.05	0.25
Vaterland	homeland	0.82	0.89	0.32
Parlament	parliament	-0.60	0.25	-0.40
eitel	vain	-0.70	-0.07	0.11
bürgerlich	civil	0.67	0.26	-0.53
Gleichstellung	equalization	1.01	0.37	0.25
Urteil	judgment	-0.40	1.10	0.60
Gymnasium	high school	0.74	0.86	0.67
Monarchie	monarchy	-0.57	0.15	-0.48
vornehm	posh	0.20	0.10	-0.74
Kneipe	pub	-0.18	-0.13	0.93
Einheit	unity	0.93	0.87	0.01
Rente	pension	0.49	-0.25	-0.43
eigensinnig	headstrong	-0.75	0.08	0.64
lässig	casual	0.90	-0.05	-0.20
Kontrolle	control	-0.43	1.22	0.54
schwul	homosexual	-0.46	-0.44	-0.01
dekadent	decadent	-0.69	-0.26	-0.02
feminin	feminine	1.05	0.36	0.54
angepasst	adjusted	-0.06	-0.25	-0.63
Altar	altar	-0.07	0.16	-0.86
Zeugnis	certificate	0.31	1.16	0.94
Gesetz	law	-0.10	1.49	0.10
streng	strict	-0.85	0.87	0.52
Gebet	prayer	0.16	0.19	-0.90
alleinerziehend	be a single parent	-0.24	0.27	1.21
Profit	profit	0.26	1.18	0.95
Achtung	appreciation	0.58	1.17	0.81
sparsam	parsimonious	0.91	0.45	-0.58
Asylrecht	right of asylum	-0.59	-0.48	0.08

Kritik	criticism	-0.69	0.78	0.93
lüstern	lecherous	-0.41	-0.39	0.82
christlich	christian	0.03	0.05	-0.93
folgsam	obeying	0.26	-0.29	-0.73
esoterisch	esoteric	-0.35	-0.39	-0.57
sorglos	carefree	1.22	0.32	-0.19
einzeln	single	-0.14	-0.59	-0.47
Regierung	government	-0.96	0.45	-0.48
alleinstehend	single	-0.30	-0.59	-0.53
Hierarchie	hierarchy	-1.15	0.99	0.01
Dorf	village	0.86	-0.17	-0.79
Bibel	bible	-0.34	-0.17	-1.04
konservativ	conservative	-0.38	-0.29	-1.01
Protest	protest	-0.02	1.10	1.49
Führung	leadership	-0.16	1.54	1.13
Kirche	church	-0.57	-0.03	-1.11
Gottesdienst	mass	-0.31	-0.28	-1.13
Widerstand	resistance	-0.04	1.28	1.46
Stadion	stadium	0.55	0.54	1.66
brav	well-behaved	1.22	-0.03	-0.82
Provinz	province	0.07	-0.36	-1.25
Imperium	empire	-0.57	1.82	0.78
Medien	media	0.07	1.63	1.46
mächtig	powerful	-0.39	2.15	1.32
weich	soft	1.17	-0.99	-1.04
Revolution	revolution	-0.29	1.64	1.92
Macht	power	-0.32	2.16	1.54

3 UNPACKING THE HABITUS: MEANING MAKING ACROSS LIFESTYLES[6]

Abstract

The concept of habitus refers to socially stratified patterns of perception, classification, and thinking that are supposed to bring about specific lifestyles. Until now, research on the links between stratification and lifestyles has accounted for the habitus mainly in conceptual and theoretical terms and studies directly measuring habitus and its association with stratification and lifestyles are rare. The present study conceptualizes the habitus as an individual-level pattern of meaning-making and suggests an operationalization that is commonly used in identity research. Using survey data of 3438 respondents, the study investigates associations between different lifestyles and patterns of meaning-making. Results show, first, that self-related meanings vary systematically across lifestyle categories and mirror respondents' stratification position. Second, the meanings of various social concepts also vary significantly across lifestyle categories and partly reflect descriptive lifestyle characteristics. In sum, the study presents a plausible operationalization of (parts of) the habitus and advances our understanding of its mediating position between stratification and lifestyles.

Keywords

Habitus; lifestyles; stratification; identity; culture; cognition

[6] Dieses Kapitel ist eine Preprint-Fassung des folgenden veröffentlichten und zitierbaren Artikels:
Ambrasat, J., von Scheve, C., Schauenburg, G., Conrad, M., & Schröder, T. (2016). Unpacking the Habitus: Meaning Making Across Lifestyles. *Sociological Forum 31*: 994–1017. http://dx.doi.org/10.1111/socf.12293

3.1 Introduction

How do peoples' objective living conditions and positions in the social hierarchy affect their ways of life? In sociological terms, this translates into the question of how stratification and social class are linked to individuals' lifestyles. The classical and empirically well-substantiated answer is that the former are systematically linked to the latter. Objective living conditions are understood as enablers or constraints in developing and enacting different lifestyles. However, a proper understanding of the social mechanisms that bring about these links is lacking. In theory, Bourdieu's (1984) "habitus" has been suggested to provide such an explanation. It is supposed to encompass corporeal and psychological structures of perceiving, thinking, and feeling that are socially differentiated, for example by social class. Likewise, it is supposed to be a "generative" structure producing class-specific patterns of behavior that manifest in distinct lifestyles practices.

Although there is a rich empirical literature on the intersections of lifestyles, social class, and status that has substantially advanced our understanding of the association between stratification and lifestyles (e.g. Petev 2013), this research is largely mute regarding the mechanisms that produce this association, in particular concerning the habitus. This might be due to the vagueness of the habitus concept itself (DiMaggio 1979; Jenkins 1992), the implausibility of its role in the reproduction of culture and social structure (Goldthorpe 2007), or because of both. We would add a third reason. The habitus, at least in Bourdieu's original understanding, seems notoriously difficult to operationalize using standardized measures, not least because of its tight coupling to social practices.

More recently, this situation has slightly changed and some have proposed alternative understandings of the habitus using the perspective and terminology of the cognitive sciences, including cognitive sociology (Ignatow 2009; Lizardo 2004; Pickel 2005; Vaisey 2009). From this vantage point, the habitus is conceptualized primarily as an embodied and psychological pattern of meaning-making that operates largely outside conscious awareness. If the habitus can indeed be thought of as a specific meaning-making structure, it should be accessible – at least in part –

through some tools and techniques of meaning measurement (see Mohr 1998, for an overview) and it should be possible to relate such meaning-making structures to class-specific lifestyle practices. On the one hand, the proposed patterns of meaning-making should be a consequence of individuals' positions in the social structure. On the other hand, their generative potential should manifest – in line with Bourdieu's ideas – in distinct practices as the building blocks of lifestyles that can be understood as *articulate* forms of meaning-making.

The present study sets out to test this proposition. More specifically, we follow recent re-interpretations of the habitus, conceiving of it as an individual-level pattern of meaning-making that can be (a) measured using the semantic differential technique and three basic dimensions of meaning-making (evaluation, potency, and activity); that is (b) socially shared within stratified groups of individuals; and is (c) associated with lifestyle practices that are specific to these groups. We first discuss the nexus between lifestyles, habitus, and meaning-making in more theoretical detail and suggest a technique of meaning measurement borrowed from identity theory, in particular versions based on structural symbolic interactionism. We then provide empirical support for our arguments using data from a nation-wide survey of the German population that includes indicators of lifestyles and semantic differential measures of the meanings of various social concepts. We conclude by discussing and relating our findings to broader issues in the sociology of culture and stratification.

3.2 Lifestyles and the Habitus

The ways in which people's objective living conditions and positions in a stratified society affect their ways of life have been of sociological concern since the discipline's inception. Interest in this relationship can be traced back to Durkheim's theorizing on the links between social facts and the „milieu social", to Marx' idea of class conditions and class consciousness, to Weber's concept of "Lebensführung", and to Simmel's notion of "Lebensstil". In contemporary sociology, the common denominator for this relationship – at least in the English speaking world – is the term *lifestyles*. The basic assumption is that objective material and immaterial living

conditions promote specific patterns of behavior and a specific conduct of life (basically Weber's German term "Lebensführung") (Weber 1956: 531ff)[7].

Based on this groundwork, contemporary understandings of lifestyles have evolved along two pathways (see Zablocki and Kanter 1976; Sobel 1981): The first perspective emphasizes the voluntary, "subcultural", and identity-providing facets of different ways of life, for example as a "green", "gay", or "alternative" lifestyle (e.g., Brekhus 2003). According to this understanding, lifestyles are primarily reflected in shared goals and preferences and specific identity-signaling behaviors as symbolic expressions of these preferences (for example regarding the consumption of apparel, music, or diet) and are not necessarily rooted in collectivities with an *otherwise* shared social or cultural identity, for instance social classes or status groups (Zablocki and Kanter 1976: 271).

The second perspective has more closely embraced the concepts and categories of stratification and inequality, for instance class or status, and investigated their association with lifestyles (T W Chan and Goldthorpe 2007; T. W. Chan 2010; Devine 2005). Although lifestyles in this tradition also include shared goals, values, preferences, patterns of meaning-making and their symbolic ramifications, they primarily refer to these commonalities as a function of social stratification and in relation to stratified groups. This view conceives of lifestyles less as a freely chosen cluster of leisure behaviors or consumption preferences, but more as deeply socialized and embodied practices that are less fluid and less dynamic than the lifestyles that are driven by motives of identity construction and maintenance.

The conjecture inherent to the second perspective, namely that lifestyles are closely associated with stratification, has spurred a lively debate over the conceptual distinctiveness of class, status, and lifestyles and the evidence regarding this association. Although many studies have

[7] See Abel's and Cockerham's (1993) discussion of the various confusions regarding English translations of Weber's terms *Lebensführung*, *Lebensstil*, and *Lebenschancen*.

documented robust – albeit not homologous – associations between class, status, and lifestyles, existing research has hardly ever addressed the precise *mechanisms* that link stratification to the social practices that actually bring about specific lifestyles. Furthermore, studies have yet mainly operationalized lifestyles as specific patterns of cultural consumption (T. W. Chan and Goldthorpe 2007; Holt 1998; Jaeger and Katz-Gerro 2010; Petev 2013), paying less attention to underlying worldviews and patterns of meaning-making and valuation.

One of the most frequently evoked mechanisms in explaining associations between class, status, and lifestyles is Bourdieu's concept of the "habitus" which is supposed to mediate the "necessary correspondence" between class and lifestyles proposed in his theory of taste (Bourdieu 1984). During socialization, individuals incorporate certain patterns of behavior and modes of thought that enact and confirm their class origins. The first part of this "homology" argument (T. W. Chan and Goldthorpe 2007) reflects structuralist accounts of the ways in which mind and body are shaped by one's social environment, i.e. of how actors "incorporate" their material and immaterial living conditions and reproduce them through practices. In this light, "lifestyles are routinised practices, the routines incorporated into habits of dress, eating, modes of acting, and favourod milieux of encountering others" (Giddens 1991: 81). The second part of the argument concerns the practices that make-up lifestyles and provide the cultural identities of social milieus (Bourdieu 1990: 86). They are supposed to follow an inherent logic – the "logic of practice" – consisting of a limited number of generative principles that are applied to a multitude of social situations. The habitus "generates meaningful practices" (Bourdieu 1984: 170) and is the embodied "logic" of these practices that manifest in different lifestyles and mirror social class and status.

Hence, on the one hand, the habitus is an outcome of recurring patterns of social experience that are characteristic of one's social (class) position and manifest as dispositions of tastes, preferences, and perceptions (Bourdieu 1990: 56). On the other hand, the habitus produces specific patterns of social behavior common to actors of similar social standing. This

"generative" aspect of the habitus is an essential part of Bourdieu's understanding of the practices that characterize different lifestyles (Bourdieu 1990: 53). This "dual nature" of the habitus refers to its functioning as a *mediator* between class and lifestyle practices (Kögler 2016).

Bourdieu assumed that a specific habitus is what brings about a corresponding lifestyle and that lifestyles can be categorized according to their characteristic practices (e.g., Bourdieu 1984: 169ff). However, empirically validated typologies of lifestyles are comparatively rare. For some European societies, a number of typologies do exist (e.g., Schulze 1992; Vester 2005; Savage et al. 2013, see Otte [2005] for an overview). Their goal is to assign individuals to a specific "lifestyle category" or "social milieu" based on in-depth interviews and/or a comprehensive range of individual-level indicators that reflect theoretical aspects of the lifestyle concept, for instance values, consumption, resources, or aesthetic preferences. Importantly, these typologies not only capture the "cultural" dimension of the concept, but also its dependence on economic resources.

For example, Vester (2005) developed a typology of social milieus and lifestyles from a combination of in-depth interviews and survey measures. It comprises eleven social milieus that are strongly rooted in more traditional class cultures, primarily determined by job status. The "Traditional Working Class Milieu", for instance, is characterized by the tradition of skilled labor, the experience of physical work and scarcity, and a strong sense of distance towards those in power, while at the same time valuing close relationships with friends, neighbors and colleagues (Vester 2005: 84). In terms of Bourdieu's concept of the social space, this milieu is endowed with low levels of economic and cultural capital. A contrasting example is the "Liberal-Intellectual Milieu", with high levels of economic and cultural capital. This milieu is characterized by practices of cultural distinction, high intellectual standards, and self-identifies as an "enlightened vanguard, responsible for the universalistic values of justice, peace, and democracy" (Vester 2005: 81).

In this and related analyses, the habitus is, if ever, investigated *as* and *through* practice, often using hermeneutic methods of social inquiry. Researchers typically aim at reconstructing latent and

inarticulate structures of sense-making that are part of the habitus by looking at types of lifestyles and their constitutive practices (e.g., Vester 2005, Lange-Vester and Teiwes-Kügler, 2013). In this sense, this line of research emphasizes the importance of – not necessarily consciously accessible – patterns of meaning-making for bringing about distinct lifestyle practices.

3.3 Habitus as a pattern of cognitive and affective meaning-making

Given his interest in the links between social structure and cultural practices, Bourdieu was probably less interested in the mechanisms of meaning-making underlying the habitus and the formation of lifestyles, but rather in showing that social classes can be understood as forms of practice. Recent theorizing in the tradition of cognitive sociology and the cognitive sciences that is part of the "third phase" of Bourdieu's reception (Lizardo 2012) offers a re-interpretation of Bourdieu's habitus concept that places less emphasis on the side of practice and overt behavior. Instead, this view portrays the habitus primarily as an embodied and psychological array of patterns of perception, classification, valuation, and meaning-making (Pickel 2005). In this account, the concept of habitus amounts to an amalgamation of the pre-reflexive bodily and cognitive schemas that guide perception and action. Lizardo (2004), for example, argues that the habitus can be closely linked to the psychological structuralism proposed by Piaget (1970), in which cognitive structures and the assimilation and accommodation of knowledge from the social environment play a crucial role. He suggests that the two kinds of cognitive structures proposed by Piaget, *action schemes* and *logical schemas*, can be approximated to the habitus as a "structured" and "structuring" (i.e., generative) structure (Lizardo 2004: 386f). Pickel (2005) has extended this view by suggesting that the habitus is not only a "cognitive", but rather a "biopsychosocial" conception that spans various systems. He argues that operational principles of the habitus can be found on various layers of the individual, from brains (e.g., neurophysiological processes,

patterns of feeling and thinking) to minds (e.g., cultural scripts, individual strategies) as well as in social and symbolic systems (e.g., social institutions and representations) (Pickel 2005: 442). The habitus can certainly be viewed as a form of "embodied knowledge" (Ignatow 2007) that is compatible with a range of social psychological theories on the social and cultural shaping of basic human cognitive and perceptual abilities (e.g., Grossmann and Varnum 2010).

This view also implies a conjecture that is evident in many other strands of sociological theorizing, namely that one's position in the social structure (as indicated by, e.g., class and status) subtly but systematically shapes actors' thinking, feeling and self-understanding (Cerulo 2010). It also features prominently in studies linking social structure with personality (Kohn 1989) and emotion (Clay-Warner and Robinson 2008; von Scheve 2013), in certain variants of identity theory (Burke 2004; Smith-Lovin 2007; Stets and Burke 2003; Stryker 2008), as well as in cognitive sociology (Berger and Luckmann 1966; Cerulo 2001; Danna 2014; DiMaggio 1997; Lizardo 2015; Shepherd 2014). Although these approaches differ in their ways to conceptualize social positions (e.g., class, social structure, roles) and the individual-level ramifications of these positions (e.g., cognitive schemas, emotions, identities), they clearly concur in their structuralist argument that social hierarchy somehow manifests in individual minds and bodies and shapes individuals' identities and worldviews.

Taken together, these more recent perspectives suggest that Bourdieu's original understanding of the habitus can be stated somewhat differently using the conceptual toolkit and terminology of contemporary social psychology, identity theory, and emotion research. One benefit of such a reformulation clearly is theoretical advancement of concepts that are integral to Bourdieu's works. In particular, these novel understandings address existing critical views of the habitus as a "black-box" (Boudon 1998) that obfuscates the development of precise models of the links between stratification, bodily and mental dispositions, and lifestyles. As second and related benefit is that these re-interpretations open up avenues for an operationalization and

measurement of the habitus that have not yet been employed in current research on lifestyles and that allow for the testing of the plausibility and validity of some of Bourdieu's claims.

3.4 Habitus as a Self-Related Structure of Meaning-Making

We suggest that the concept of habitus as a psychological and embodied structure of meaning-making – as proposed by different cognitive sociologists – can in part be operationalized using the semantic differential technique (Osgood et al. 1957), a procedure that is well-established in sociological identity theory to measure the meanings of concepts. Although this link might appear quite remote at first sight, we argue that identity theory, in particular versions relying on structural symbolic interactionism, and cognitive theories of the habitus share common grounds that justify the application of a single measurement method in both domains.

Identity theory has contributed substantially to our understanding of the self and identity (Burke 2004; Smith-Lovin 2007; Stryker 1980). Although not immediately related to lifestyle and stratification research, a variant of identity theory precisely addresses the links between social structure, meaning-making, and the self (Stryker and Burke 2000). Very generally, identity theory differs notably from the theoretical tradition in which the habitus is embedded in that it capitalizes on how the *self* emerges in the context of complex societal organization. Most identity theories rely on symbolic interactionist premises in explaining the role of intersubjective meaning in human interaction. Meaning in the general symbolic interactionist framework emerges from social interactions, which are embedded in broader societal, institutional and organizational contexts. The self and self-views of individuals stem from social experiences through processes of confirmation and disconfirmation (MacKinnon and Heise 2010). One assumption of identity theory is that self-views combine into different social identities each individual holds, for example based on group memberships, social roles, and self-attributions (Owens et al. 2010).

In this theoretical framework, links between identity and social structure are established by conceiving of society as a system of interrelated identities. Contrary to classical symbolic

interactionist accounts, society is not considered to be continuously negotiated and re-constituted in social interactions, but is instead seen as a relatively stable and enduring set of rules and institutions. Structural identity theory argues that individuals' positions within these institutions shape their selves and identities that become incorporated into trans-situational self-views (MacKinnon and Heise 2010; Owens et al. 2010).

Identity theories explain behavior mainly by referring to these self-views and their role in the construal of social situations that not only encompass self-meanings but also the relatively stable meanings of various other entities, for instance other actors, actions, and objects (Robinson 2007). The key motivational mechanism is that actors strive for self-verification and the maintenance of their identities, i.e. they attempt to maintain self-views and self-meanings through appropriate behaviors (Stets and Burke 2000; Stryker and Burke 2000; Serpe and Stryker 1987). The motivational principle of identity maintenance reduces the degrees of freedom of possible behaviors and pushes actors towards behaviors that resonate with their self-views.

Although stemming from a different school of thought, identity theory shares a number of assumptions with recent cognitive re-interpretations of the habitus and may thus inform studies on the links between lifestyles and stratification. Identity theory assumes that meaning-making is central to behavior and identity. While the habitus encompasses the cognitive, affective, and bodily sites that constitute meaning in mostly non-reflective ways (for example in aesthetic preferences and taste), identity theorists argue that all things in the world, including identities, carry specific meanings that are more or less directly accessible. Second, in both accounts, meanings are a consequence of socialization and the embeddedness in specific social contexts. Regarding the habitus, this mainly refers to social class and status as categories of stratification. Identity theory is more concerned with networks, small groups, or institutional settings. Third, both approaches argue that meanings and perceptual schemas are more or less directly implicated in generating socially shared patterns of behavior. Whereas the habitus brings about certain patterns of behavior mostly outside of conscious awareness, identity theory assumes that self-

views as well as affective meanings of other concepts can in principle be articulated, although they operate mostly automatically and outside conscious awareness in generating behavior.

Given this conceptual overlap of identity theory and recent theorizing of the habitus, one advantage of identity theories is that they have developed a well-established approach at empirically measuring meaning-making. In this approach, identity theories notably deviate from the symbolic interactionist paradigm that has mainly employed qualitative methods to reconstruct meaning-making, and employ the semantic differential technique to assess the meanings of concepts in a standardized way. Although there are various techniques to measure meaning-making (Mohr and Ghaziani 2014; Mohr 1998), one of the most elaborated methods is Osgood's (1957) semantic differential technique that uses a variety of bipolar adjectives and shows that meanings of concepts can be regressed onto three basic dimensions of perception and judgment: evaluation, potency, and activity. In this scheme, evaluation refers to nice and pleasant as opposed to bad and unpleasant feelings. Potency refers to perceptions of strength, power, and control in contrast to weakness, helplessness, and ineffectiveness. Activity refers to feelings of quietness and relaxation vs. liveliness and arousal at opposite ends of the spectrum. These dimensions have been shown to be universal perceptual primitives (Osgood et al. 1975; Scholl 2013).

3.5 Lifestyles and the Meanings of Social Concepts

To lend empirical credibility to recent cognitive accounts of the habitus and, hence, the view that basic patterns of perception and evaluation are linked to individuals' lifestyle practices, we investigate whether basic patterns of meaning-making are in fact associated with specific lifestyles. Although existing measures of meaning-making have previously been employed in social structural contexts (Ambrasat et al. 2014; Gordon et al. 1963; Heise 1966; Kroska 2001; Sewell and Heise 2010; Smith-Lovin and Douglass 1992), we know of no studies that have directly tested the theoretical assumption that patterns of meaning-making are characteristic of certain lifestyles. If this was indeed the case, it would (a) provide sociology with an empirical way

to measure relevant aspects of the habitus and to refute some of the "black-box" criticism; (b) lend support to the proposition that patterns of meaning-making mediate between social structure and lifestyles; and (c) advance identity theories by showing that they might be used to explain the identities that are associated with certain lifestyles and that self-identities are intimately related to one's position in a stratified society.

To investigate whether lifestyles are in fact associated with distinct patterns of meaning-making, we use data from a quasi-representative survey of the German population that was part of a larger study as well as additional novel data of a second survey, both containing information on lifestyles, socio-demographics, and meanings of a broad range of social concepts (Ambrasat et al. 2014; Schauenburg et al. 2015). Importantly, we included a novel measure of the meaning of one's self or self-view in the survey that is critical to establish the meanings of concepts *relative* to a person's self-meanings.

3.6 Methods

Participants. Our analysis is based on data stemming from two related web-based surveys that contain data on lifestyles, socio-demographics, and measures of the meanings of various social concepts (see *Measures* section for details). A first survey that was part of a larger study was administered to 2.849 participants living in Germany (1.532 female, 1.499 male, average age 45 years). Participants had been recruited from a large commercial opt-in access panel with approximately 100.000 registered individuals. To obtain a sample that represents the stratification of German society and to minimize bias from the access panel population, we generated a proportional sample with age, sex, household income, education, and residential location as quotas (see Ambrasat et al., 2014, for details). Although we used a quota sampling approach, preliminary analyses indicated too few cases in some of the lifestyle categories of interest to us. To increase the number of cases, we recruited an additional 589 participants from the same access panel using an initial lifestyle quota filter. Our total sample for the present study thus

consists of 3.438 individuals (1747 females (50,81 %), 1691 males (49,19 %) with an average age of 45.8 (SD=14.8), ranging from 18 to 88 years).

3.7 Measures

Meaning-making. To measure basic patterns of meaning-making, we asked respondents to rate a total of 909 words denoting social concepts related to the semantic fields of Authority and Community as foundational dimensions of sociality. We opted for these very general social concepts to avoid any lifestyle bias in the selection of our stimulus material. Words from both semantic fields were selected using established corpus linguistic analyses (see Ambrasat et al. 2014, for details). The stimulus set included 306 nouns denoting social identities, 155 verbs denoting social behaviors, 235 abstract nouns, and 213 adjectives. Each respondent was presented with 59 out of the 909 words (out-of-context) to obtain ratings on the evaluation (bad vs. good), potency (weak vs. strong), and activity (calming vs. exciting) dimensions using 9-point bipolar semantic differential rating scales (Heise 2010; Osgood et al. 1957). Respondents were asked the following question: "What sentiments do you spontaneously feel if you recognize the following word(s)?" This question, which is widely used in affective meaning research (Heise 2010), is supposed to assess the spontaneous and immediate meanings that respondents associate with a concept.

Of the 909 words, 9 words were presented to all respondents. The remaining 900 words were allocated to 18 subsets consisting of 50 words each. Each participant was randomly assigned to one of these 18 subsets. Subsets were balanced for words' syntactic class. All words in each subset were presented in random order. In total, each word received between 189 and 222 ratings scattered across the different lifestyle groups. In addition, we asked all participants to complete a measure of one's self-identity, i.e. a proxy item measuring respondents' self-meanings (see above; MacKinnon and Heise 2010; Rogers et al. 2014). Participants are asked to respond to the item "Myself, as I really am" on the semantic differential rating scales.

Lifestyles. To categorize participants' into different lifestyle groups, we draw on a meta-analysis of more than 30 existing lifestyle typologies (Otte 2004) suggesting that most of these typologies exhibit a similar structure based on two latent dimensions. The first dimension, *Living Standard*, captures cultural and economic capital, including the extent of highbrow cultural consumption. The second dimension, *Biographical Perspective*, represents self-assessments of "traditional" vs. "modern" world-views, for instance concerning religiousness, family values, and leisure time activities. Based on this meta-analysis, Otte (Otte and Baur 2008; Otte 2005) developed a valid, reliable, and economical short scale that locates respondents on these two latent dimensions, spanning an ordinal 3x3 (high, middle, low) matrix representing nine distinct lifestyle categories[8] (see Figure 1). Using this scale, we do not aim at estimating lifestyle groups, but rather at approximating subjects' fit to one of the nine categories.

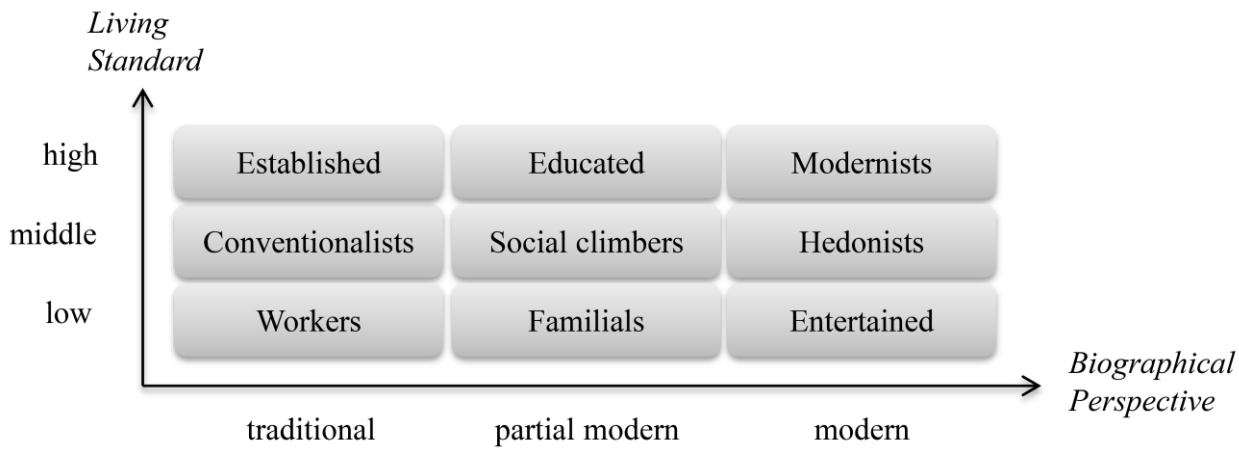


Figure 5. Lifestyle groups according to Otte (2004, 2005) and Otte and Baur (2008). Y-axis represents the dimension Living Standard, i.e. economic and cultural capital, X-axis represents the dimension Biographical Perspective, i.e. modern vs. traditional value orientations.

The *Established* lifestyle stands in the tradition of the "propertied bourgeoisie" and is characterized by political conservatism, principles of social distinction that operate on rank and

[8] Even though Otte (2005) uses Weber's German term *Lebensführung* (conduct of life) to emphasize both, latent value orientations and manifest behaviors, we retain the term lifestyles for the sake of coherence.

prestige, an exclusive living standard, consumption of classical "high brow" culture and a commitment to occupational status and success, leadership, and religious values. *Conventionalists* are seen as the "petite bourgeoisie", they embrace the values of duty and social acceptance, are oriented towards social and economic security, show a preference for "high brow" cultural consumption, although with a leaning towards the popular and folksy, and hold traditional and religious values. *Workers* stand in the tradition of the working classes and craftsmanship, with close ties to labor unions and their political ideologies, show patterns of "low-brow" and folksy cultural consumption and are members of public clubs and associations. The *Educated* represent the higher educated upper middle classes with mostly liberal values who seek self-fulfillment in their jobs, show patterns of "high-brow" cultural consumption with a lean towards the alternative, and have a strong sense for exclusive taste. *Social Climbers* focus strongly on their professional career, embrace family values, and participate in modern leisure culture in various ways. The *Familials* pursue a home- and family-centered way of life, mostly because of their focus on raising children and having limited economic resources, and participate in traditional fairs and modern "low-brow" mass culture. *Modernists* think of themselves as a socio-cultural avant-garde, hold post-materialistic and cosmopolitan values, cherish reflexivity, creativity and are open to new experiences. *Hedonists* indulge in fashion, music festivals, club culture, and social movements, think of themselves as cultural innovators, and seek pleasure through consumption. Finally, the *Entertained* show a strong orientation towards materialistic values, actively participate in the happenings of modern mass culture, seek status confirmation outside the family and the job, and are largely depoliticized.

Socio-demographics. To be able to investigate the association of lifestyles with established indicators of social stratification, we also measured select socio-demographics, such as age, income, education, household composition, and residential area.

3.8 Results

Our analysis proceeds in three steps: We first investigate whether lifestyle categories are associated with social stratification. This should not only support convergent validity of the lifestyle indicator, but also test the theoretical predictions regarding this linkage. Second, we establish whether lifestyles differ with regard to respondents' typical self-meanings. Finally, we test the critical hypothesis that the meanings of various social concepts, relative to participants' self-meanings, differ across lifestyles.

Lifestyles and social stratification

Given that lifestyles are supposed to be linked to one's objective living conditions, they should be systematically associated with respondents' socio-demographic characteristics. Being key components of socio-economic status, we take income and education as indicators of economic and cultural capital, respectively, and thus to represent the dimension *Living Standard* of a lifestyle category. Hence, respondents assigned to a lifestyle category with a relatively low living standard (e.g., *Workers*) should be, overall, lower educated and have a lower a household income than those belonging to lifestyle categories with a higher living standard (e.g., *Social Climbers*). Regarding the dimension *Biographical Perspective*, respondents with a more traditional lifestyle should be older and more often live in rural instead of urban areas. Table 1 shows the distribution of mean age, education, income, and residency across the nine lifestyle categories and confirms our theoretical predictions. This is particularly evident looking at education and income, for instance comparing *Modernists* to the *Entertained*. Also, for a given level of economic and cultural capital, the more "modern" the *Biographical Perspective*, the younger respondents are and the more likely they are to live in urban settings. This not only indicates that lifestyles are associated with social stratification, but also supports the validity of the lifestyle indicator.

Table 1. Socio-demographics of the nine lifestyle categories.

Established (N=53)	**Educated (N=260)**	**Modernists (N=383)**
Mean age = 58 (SD=11)	Mean age = 51 (15)	Mean age = 44 (13)
Education high[1]: 37 % middle[2]: 43% basic[3]: 20 %	Education high: 36 % middle: 43 % basic: 21 %	Education high: 47 % middle: 47 % basic: 6 %
Income[4]: 3107 €	Income: 3046 €	Income: 3364 €
Urban residency[5]: 24 %	Urban residency: 42 %	Urban residency: 45 %
Conventionalists (N=397)	**Social climbers (N=896)**	**Hedonists (N=353)**
Mean age = 52 (13)	Mean age = 47 (15)	Mean age = 38 (14)
Education high: 24 % middle: 49 % basic: 27%	Education high: 27 % middle: 44 % basic: 29%	Education high: 25 % middle: 50 % basic: 25 %
Income: 2327 €	Income: 2369 €	Income: 2460 €
Urban residency: 24 %	Urban residency: 30 %	Urban residency: 34 %
Workers (N=174)	**Familials (N=648)**	**Entertained (N=374)**
Mean age = 54 (14)	Mean age = 45 (14)	Mean age = 36 (13)
Education high: 7 % middle: 40 % basic: 53 %	Education high: 8 % middle: 39 % middle: 53 %	Education high: 12 % middle: 48 % basic: 40 %
Income: 1591 €	Income: 1867 €	Income: 2014 €
Urban residency: 23 %	Urban residency: 23 %	Urban residency: 29 %

Note. [1]German degree of schooling: Abitur or other higher education entrance qualification; [2]German degree of schooling: Mittlere Reife/Realschule; [3]German degree of schooling: Hauptschule/Volksschule; [4] Income measured as net household income; [5]Residence was asked in four categories: big city, small city or town, small town, rural area

Self-identities across lifestyles

The conjecture that lifestyles are associated with distinct patterns of meaning-making is not only relevant to the habitus and the practices that are constitutive for lifestyles, but also for individuals' self-identities (i.e., self-meanings) that should differ across lifestyles. Although somewhat speculative, we expect that self-identities roughly reflect the living standards associated with a lifestyle and are therefore tied to social stratification. For example, lifestyles with high levels of economic and cultural capital should be associated with more positive and potent self-identities whereas those with lower levels should yield less positive and less potent identity meanings. The descriptive results in Table 2 broadly confirm this view, indicating systematic

variation in self-meanings across lifestyles. For example, *Modernists* tend to have more positive, more potent, and more active self-identities. Likewise, better-endowed lifestyles have more potent self-identities compared to less well-endowed lifestyles. Conversely, *Workers* and *Familials* exhibit less potent and less active self-identities, which might reflect a feeling of being underprivileged. Looking at the *Biographical Perspective* dimension, results generally indicate that more "modern" lifestyles are associated with more positive, active, and potent self-meanings.

Table 2. Self-meanings of different lifestyle categories

Established	**Educated**	**Modernists**
E_{self}=1.57 (0.21)	E_{self}=1.87 (0.09)	E_{self}=2.32 (0.07)
P_{self}=0.70 (0.22)	P_{self}=1.17 (0.09)	P_{self}=1.49 (0.08)
A_{self}=0.85 (0.22)	A_{self}=1.14 (0.10)	A_{self}=1.58 (0.09)
Conventionalists	**Social climbers**	**Hedonists**
E_{self}=1.71 (0.07)	E_{self}=1.66 (0.05)	E_{self}=2.03 (0.08)
P_{self}=0.60 (0.08)	P_{self}=0.82 (0.05)	P_{self}=1.13 (0.09)
A_{self}=0.65 (0.09)	A_{self}=0.82 (0.06)	A_{self}=1.42 (0.09)
Workers	**Familials**	**Entertained**
E_{self}=1.40 (0.13)	E_{self}=1.50 (0.07)	E_{self}=1.95 (0.08)
P_{self}=0.30 (0.13)	P_{self}=0.50 (0.07)	P_{self}=1.21 (0.09)
A_{self}=0.56 (0.14)	A_{self}=0.55 (0.07)	A_{self}=1.31 (0.09)

Note. Means for each lifestyle group and corresponding standard errors of mean (SEM) in brackets; For comparison: average total sample (N=2849) self-meanings are E_{self}=1.74 (0.03), P_{self}=0.86 (0.03), A_{self}=0.93 (0.03).

To further probe these findings, we computed linear regression models using lifestyles as independent variables, self-identities (separately for each EPA dimension) as the dependent variables, and participants' age and gender as controls (Table 3). *Social Climbers*, located at the center of the 3x3 lifestyle matrix, serve as reference category. Results support our descriptive analyses, indicating significant differences in self-identities between lifestyle groups. The one exception is the *Established* lifestyle, most likely due to the low number of cases.

Table 3. Associations between lifestyles and self-meanings, linear regression models.

	Evaluation		Potency		Activity	
Lifestyles	M1	M2	M3	M4	M5	M6
Social climbers	ref	ref	ref	ref	ref	ref
Established	-0.09	-0.05	-0.13	-0.10	0.03	0.02
	(0.67)	(0.83)	(0.56)	(0.65)	(0.90)	(0.94)
Conventionalists	0.05	0.06	-0.22*	-0.22*	-0.17	-0.19++
	(0.59)	(0.53)	(0.02)	(0.02)	(0.11)	(0.08)
Workers	-0.26*	-0.23+	-0.53**	-0.53**	-0.26+	-0.28+
	(0.04)	(0.07)	(0.00)	(0.00)	(0.07)	(0.05)
Educated	0.21+	0.22*	0.35**	0.37**	0.32*	0.30*
	(0.05)	(0.05)	(0.00)	(0.00)	(0.01)	(0.01)
Familials	-0.15+	-0.16*	-0.32**	-0.32**	-0.26**	-0.25**
	(0.06)	(0.04)	(0.00)	(0.00)	(0.00)	(0.01)
Modernists	0.67**	0.65**	0.67**	0.67**	0.76**	0.77**
	(0.00)	(0.00)	(0.00)	(0.00)	(0.00)	(0.00)
Hedonists	0.37**	0.34**	0.30**	0.29*	0.60**	0.62**
	(0.00)	(0.00)	(0.00)	(0.01)	(0.00)	(0.00)
Entertained	0.30**	0.26*	0.38**	0.36**	0.49**	0.52**
	(0.00)	(0.01)	(0.00)	(0.00)	(0.00)	(0.00)
Covariates						
female		0.13*		-0.09+		0.27**
		(0.01)		(0.08)		(0.00)
age		-0.00*		-0.00		0.00
		(0.02)		(0.38)		(0.68)
obs	3438	3420	3438	3420	3438	3420
F-statistics	12.89	11.65	20.62	16.99	19.46	17.59

Note. P values in brackets; statistics: + p<0.1; * p<0.05; ** p<0.01

We interpret these differences in self-identities as reflecting the distinct social and cultural identities of lifestyle groups and their social stratification. Individuals within the higher endowed lifestyles have more potent identities whereas the more modern lifestyles are linked to more active identities, both showing more positive self-evaluations compared to the reference group. This shows that social stratification is not only mirrored in lifestyle-specific practices – as known

from previous studies –, but also in respondents' self-meanings and identities. Based on these lifestyle-specific self-views, we also expect varying "world-views", i.e. lifestyle-specific perceptions and evaluations of various social concepts, as proposed by many accounts of the habitus.

Self-related patterns of meaning-making across lifestyles

To investigate whether more general patterns of meaning-making differ across lifestyle groups, we analyzed differences in the meanings of social concepts across lifestyles relative to respondents' self-identities. The rationale for not simply comparing the meanings of concepts across lifestyles is straightforward. It is one thing, for example, to evaluate the concept of "nurse" as quite pleasant (1.39), somewhat powerful (0.72), and a little arousing (0.77) when the meaning of one's self-identity is even weaker and less arousing (E=1.71, P=0.6, A=0.65), as it is the case for *Conventionalists*. The opposite is true when the meaning of one's self-identity is notably more pleasant (E=2.32), more potent (P=1.49), and more arousing (A=1.58), as it is the case for *Modernists*, for whom the concept of "nurse" clearly deviates from their self-identities.

When comparing meanings across lifestyles, we therefore account for the self-relatedness of any meaning by technically centralizing the meanings of all concepts around the self-identity ratings as assessed by the self-item "Myself, as I really am".

Centralization: computing self-centered meanings

$E_{sc}(word)=E(word)-E(self)$

$P_{sc}(word)=P(word)-P(self)$

$A_{sc}(word)=A(word)-A(self)$

This way, each respondents' self-view becomes the center of a transformed EPA space and all other concepts are arranged around this center. Hence, self-centralization is subject specific, i.e. for respondents with very positive and potent self-identities, other concepts are

relatively more negative and weaker compared to respondents with more negative and less potent self-identities.

To further investigate potential differences in meanings across lifestyles, we compare mean ratings of each lifestyle group for each concept with the mean ratings of all other lifestyles. In the following, we report the absolute numbers of concepts that significantly deviate in Evaluation, Potency or Activity from the mean of all other lifestyles (many concepts differ on more than one dimension) and give examples from the 20 most outstanding deviations reported in Table A1 in the Appendix. Due to the limited number of cases, we omit analysis of the *Established* lifestyle and need to interpret results of *Workers* and *Educated* with caution.

Conventionalists. *Conventionalists* differ significantly from all other lifestyles in their perceptions of 98 concepts altogether. Looking at the 20 most outstanding deviations, *Conventionalists* evaluate, amongst others, religious concepts as more positive, more potent, and partially more arousing than all other lifestyles. *Prayer*, *church*, *bible*, and *faithful* are concepts that produce sentiments close to *Conventionalists'* self-identities. Furthermore, *Conventionalists* also appreciate values like *security* and *learning*. On the other hand, they are more sensitive towards social threats. Concepts like *to occupy* and *revolution* are perceived more negatively, more potent, and more arousing compared to other lifestyles.

Workers. *Workers* differ significantly in their perceptions of 103 concepts in total. Most noticeable is the relative esteem of concepts usually signaling inferiority, for example concepts like *incapable*, *impecunious*, *immature*, and *weakness* are perceived as more positive by *Workers* than by any other lifestyle. The same is true, however, for concepts like *family member*, *grandmother*, *ideology*, *compatriot*, and *citizens' campaign*. This "groundedness" of *Workers* is also reflected in positive evaluations of values like *good-natured* and *decent*, compared to other lifestyles.

The Educated. The *Educated* lifestyle does not deviate notably from the average of all other lifestyle groups in its patterns of meaning-making. We only find 20 concepts in total that

significantly deviate from the average (which might be due to the low number of cases in this lifestyle group). Most notable deviations are related to submissive behaviors and inferiority. The *Educated* perceive words like *bankrupt*, *to conform*, *timid*, and *to sacrifice oneself* as more negative, much weaker, and less arousing compared to other lifestyles. On the other hand, concepts like *influential* and *elegant* are perceived as more positive and potent, probably mirroring the high status of this lifestyle.

Social Climbers. Social climbers in a way represent the middle classes in various respects, hence we did not expect pronounced deviations in the meanings of concepts compared to the lifestyle average. However, *Social Climbers* significantly deviate in their evaluations of 56 concepts altogether. *Scientist*, *priest*, *Christian*, *female*, *well off*, *autonomous*, and *tutoring* are perceived as more positive by *Social Climbers* compared to other lifestyles. This might reflect a certain "progressive" orientation and social aspirations of the *Climbers,* while still being rooted in traditional values and principles.

Familials. Because *Familials* are characterized by relatively modest self-identities (see Table 2), several concepts appear more positively, more potent, and more arousing compared to other lifestyles. Hence, a total of 108 concepts are perceived significantly different by *Familials*. In particular, submissive concepts like *adjusted*, *obeying*, *to subordinate*, *defensive*, and *to conform* are perceived as more potent and positive compared to the lifestyle average. This might indicate identification processes in which submissive behaviors are more salient and accepted as a source of self-identity.

Modernists. *Modernists* show the most positive and potent self-identities and their patterns of meaning-making deviate notably from other lifestyles. Results show 252 concepts altogether that are perceived significantly different by *Modernists*. For example, religious concepts like *pope*, *believe*, and *bible*, are perceived as more negative and less exciting compared to other lifestyles, which stands in stark contrast to *Conventionalists*. Not only religious, but also submissive concepts such

as *to obey*, *to conform*, and *to fear* are perceived as more negative, weaker, and partly less arousing compared to other milieus.

Hedonists. *Hedonists* exhibit outstandingly arousing self-identities compared to other lifestyles. Accordingly, patterns of meaning making deviate most notably on the Activity dimension. In total, results show 105 concepts that deviate significantly from the average. In particular, *the retired*, *grandmother*, *brother*, and *siblings* are perceived as less exciting compared to all other lifestyles. Also, concepts like *priest* and *religious* are perceived as more negative.

The Entertained. Results show 159 in total concepts that are perceived significantly different by the *Entertained* compared to other lifestyles. Notable examples include religious concepts such as *Christian*, *to pray*, and *bible* that are perceived as more negative and partly also less potent and active. Also, the *Entertained* deviate from the educational aspirations of the meritocratic middle-classes in perceiving concepts like *theatre*, *creative*, *high school graduation*, *student*, and *choir* as less arousing and somewhat weaker compared to all other lifestyles.

Taken together, these lifestyle-specific analyses show that lifestyle groups exhibit distinct patterns of meaning-making that are intimately related to respondents' self-identities, generally supporting the view that lifestyles are brought about by an underlying habitus, conceived of as socially shared pattern of meaning-making. Regarding the dimension *Biographical Perspective*, our analyses show that patterns of meaning-making in more traditional lifestyles (in particular *Conventionalists*) are characterized by a pronounced esteem of the religious and the sacred, whereas more modern lifestyles have clearly more negative views of these concepts. Looking at the dimension *Living Standard* we find that less well-endowed lifestyle groups (especially *Familials*) attach very different meanings to many submissive and subordinating concepts than the well-endowed lifestyles (*Modernists* and the *Educated*).

3.9 Discussion

This study addressed the question of how peoples' objective living conditions and their positions in a social hierarchy affect their ways of life. More specifically, we were interested in the question whether socially stratified patterns of meaning-making are associated with specific lifestyles. Previous research has frequently referred to Bourdieu's (1984) explanatory framework to investigate this question. Although the habitus is a central concept within this framework and addresses possible mechanisms that produce these linkages, existing research has either treated the habitus as a black-box, capitalized on its connection with practice and lifestyles by investigating patterns of cultural consumption, or reconstructed patterns of sense-making that are characteristic for a specific habitus from interviews. However, no studies have yet investigated associations between the acquired "corporeal and mental dispositions" (Wacquant, 2011: 82) that are part of the habitus and people's lifestyles and objective living conditions.

To examine these associations, we accounted for recent cognitive re-interpretations of the habitus as a basic psychological and bodily structure of – not necessarily consciously accessible – meaning-making. This understanding opens up avenues for measuring the habitus at an individual level and we have shown that sociological identity theory provides adequate theoretical and methodological tools to measure meaning-making along the dimensions of evaluation, potency, and activity. In line with previous theorizing and research, we assumed that distinct lifestyle practices are generated by a specific habitus. Hence, given that the habitus can be thought of as encompassing patterns of meaning-making, these patterns should systematically differ across lifestyle categories. To test these assumptions, we conducted a quasi-representative survey of the German population, measuring the meaning of self-identities and various social concepts.

Initial analyses show, first, that lifestyles are socially stratified and associated with socio-demographic indicators such as age, education, income, and area of residency, as predicted by our theoretical considerations and previous studies.

Our results show, second, that the meanings of respondents' self-identities vary systematically with their lifestyles and thus also with their position in the social structure. Individuals with lifestyles exhibiting a high and well-endowed living standard tend to have more positive and more potent self-views compared to those with lifestyles of lower living standard. Likewise, respondents with lifestyles that include more modern world-views have significantly more active self-identities compared to lifestyles with traditional views. These findings lend support to identity theory in showing that self-identities are systematically associated with one's position in the social structure. Moreover, they support our main line of argument regarding the links between stratification, meaning-making and lifestyle practices.

Third, our results indicate that the meanings of various social concepts do indeed differ systematically across the lifestyles we measured. For each lifestyle, we find a number of social concepts whose meanings differ significantly from the average meaning across all lifestyles. For example, *Familials* perceive submissive concepts like adjusted, obeying, to subordinate, defensive, or to conform as more potent and more positive than the lifestyle average. *Modernists*, for instance, perceive religious concepts like pope, believe, and bible, as more negative and less exciting compared to other lifestyles. These examples show that we not only find significant differences across lifestyles in the meanings of the 909 concepts we investigated, but also that these differences are meaningful regarding the lifestyle descriptors we used. This supports the presumed link between patterns of meaning-making and practices, as proposed by Bourdieu's concept of the habitus.

Taken together, our analyses show that individuals exhibiting a common lifestyle share self-meanings as well as patterns of meaning-making regarding a broad variety of social concepts. Moreover, the concepts differing most significantly across lifestyles are meaningful in that they are representative of the semantics of the lifestyle categories used in our analysis. Given that these patterns of meaning-making can be understood as a dimension of one's habitus, our results add to an understanding of the linkages between social stratification and lifestyles, in particular

regarding the underlying and mediating mechanisms. Within the framework of cognitive sociology, our study supports the view that one's location in a stratified society, as expressed by objective living conditions and access to material and symbolic resources, significantly affects how people perceive and evaluate the social world on a basic and largely pre-reflexive level. Although our study does not speak to any causal relationships, theory suggests that these basic patterns of meaning-making are *generative* in a sense that they bring about "class-specific" lifestyles. As previous studies have demonstrated (not perfectly linear) associations between stratification and lifestyles mainly by looking at cultural consumption, our study adds to this literature by providing insights into the underlying micro-level mechanisms of perception and evaluation.

Moreover, our results show that certain dimensions of the habitus may be understood and assessed as patterns of meaning-making that can be measured using the semantic differential technique. This constitutes an important methodological contribution because our measure of the habitus is conceptually independent from both, measures of class and status and measures of overt lifestyle behavior. The study therefore adds to the sociology of culture, cognition and stratification an approach for population-wide assessments of some of the individual-level "building blocks" of culture.

The generalization of results is qualified by the limitations of our study. First and most importantly, the study is correlational in nature and does not provide insights into any causal processes. Here, future studies might employ household panel designs to be better able to track the influence of objective living conditions on the development of meaning-making patterns. Second, the study rests on the meanings of 909 social concepts. Although this is already an exceptionally broad array of concepts, one might argue that other concepts are still more (or less) responsive in view of lifestyle differences and hence the selection of concepts might bias our results. Third, the study has been conducted using German participants and a lifestyle indicator that has only been established in German society. Although specific lifestyle categories will

certainly differ in other societies, the basic associations between lifestyles and patterns of meaning-making are likely to be robust. However, moderating factors are the degree and the principles according to which a given society is stratified. For example, societies in which racial differences are crucial to stratification, we would expect that both, lifestyle practices and corresponding patterns of meaning-making, are significantly determined by racial differences as well. Hence, we consider our study an initial contribution to more precisely investigating the mechanisms underlying the linkages between stratification and lifestyles and, more generally, between social structure and culture, and future research needs to address the limitations stated above.

Appendix

Table 4 20 most deviating concepts for each lifestyle

Conventionalists	Evaluation		Potency		Activity	
	E_{Conv}	E_{rest}	P_{Conv}	P_{rest}	A_{Conv}	A_{rest}
Prayer	0,64**	-1,89	1,05**	-0,85	0,41**	-2,07
Church	-0,05**	-2,5	0,68**	-1,13	-0,82*	-2,47
opposition	-1,28	-1,86	0,33	-0,68	1,61**	-0,59
Bible	0,09**	-2,21	0,41**	-1,38	-0,95*	-2,24
to occupy	-4,21**	-2,97	1,97**	0,08	1,72*	0,27
revolution	-3,66**	-1,78	2,03*	1,17	2,59*	1,28
security	1,5**	0,17	1,3	0,55	0,05*	-1,08
to learn	0,74**	-0,74	1,17*	0,04	-0,26	-0,54
faithful	0,33**	-1,55	0,8*	-0,72	-1	-1,74
noble	0,39	-0,11	1,44**	0,06	0,22	-0,57
rebel	-2,67	-2,3	1,22*	-0,04	2,56**	0,67
enemy of the state	-4,44	-3,63	0,94*	-0,43	2,22**	0,19
duty	-0,09**	-1,78	0,95	0,27	-0,09	-0,85
theater	0,95**	-0,84	0,68**	-0,7	0,36	-0,72
armed	-5,21*	-4,01	2,03*	0,9	3,17**	1,19
arabic	-1,39	-2,26	0,22*	-1,03	1,28**	-0,76
rioter	-4,78	-4,34	0,44*	-1,17	2,94**	0,88
to go on strike	-2,38	-2,19	1,42**	-0,27	0,92	0,37
to solidarize	0,77**	-0,6	1,55**	-0,08	0,55*	-0,66
shame	-5,41**	-3,94	-0,69	-1,26	0,41	-0,63
Workers	$\mathbf{E_{Work}}$	$\mathbf{E_{rest}}$	$\mathbf{P_{Work}}$	$\mathbf{P_{rest}}$	$\mathbf{A_{Work}}$	$\mathbf{A_{rest}}$
family member	2,78**	0,28	2,89**	0,04	1	-0,09
incapable	-1,8	-3,82	0,8**	-2,59	0,6	-1,93
impecunious	-2,2	-4,23	1**	-2,65	0,6	-1,74
hinder	-1,4	-3,35	1,8**	-1,68	0,2	-1,4
ideology	0,89**	-1,76	0,89	-0,13	1,22*	-0,52
spiritual	-0,43	-1,72	1,57**	-0,72	-1,14	-0,95
compatriot	1**	-1,27	-0,14	-0,78	-0,57	-0,74
folk initiative	2,13**	-1,06	0,88	-0,09	0,75	0,01
baby	3**	0,69	-0,86	-1,98	1,57	1,24
beating	-4	-4,83	2,71**	-0,8	0,86	0,79

to let	1,25**	-1,72	-0,38	-0,71	0,13	-1,02
loneliness	-2,6	-2,97	1,6**	-1,84	0,2*	-2,39
immature	0,25**	-3,13	-0,25*	-2,32	-0,5	-0,84
magistracy	-0,78**	-3,04	1,89*	0,05	0,44	-1,16
weakness	0,88**	-2,94	-0,75*	-2,57	-1,88	-2,18
good-natured	2,25**	0,04	1,25**	-0,81	0,63**	-1,58
dance	-0,6	-0,11	2**	-0,43	1,8	0,45
decent	1,33	0,24	2**	-0,06	1,11**	-0,97
believe	1,88**	-1,29	1,5*	-0,42	0,5*	-1,44
grandmother	1,63	0,64	2,13**	-0,1	1,13**	-1,12
Educated	E_{Edu}	E_{rest}	P_{Edu}	P_{rest}	A_{Edu}	A_{rest}
villain	-5,08	-3,97	-3,67**	-0,75	-0,67	-0,05
bankrupt	-5,33	-4,76	-4,5**	-1,51	-2,17	-0,47
influential	0,82**	-1,11	2,45*	1,23	0,45	0,29
revolution	-0,91	-2,16	2,55*	1,23	3,55**	1,36
migrant	-1,18	-2,17	-0,91	-1,35	1,36**	-0,79
profit	-1	-1,38	2*	0,62	2,09**	0,15
to conform	-2,68	-1,62	-2,74**	-0,86	-2,42*	-1,19
timid	-4,08*	-2,41	-4,25**	-2,26	-3,5	-2,34
psychoanalyst	-2,29	-1,96	-1,29	-0,22	-3,36**	-1,32
security	-1,07**	0,43	0,6	0,63	-1	-0,96
elegant	1,18**	-0,17	0,73	-0,03	0,09	-0,59
punishment	-4,2	-4,08	-0,53	-0,11	-1,73**	0,22
to sacrifice oneself	-3,62	-2,71	-2,92**	-0,48	-0,23	-0,29
to honor	-0,33	-0,32	-0,33	0,16	-1,53**	-0,05
general	-2,62	-2,86	-1,15**	0,98	-0,69	0,27
humbled	-4,9	-4,6	-1,25	-2,04	0,55**	-1,28
capable	0,15	-0,07	-0,62**	0,89	-0,38	0,02
gun club	-3,28	-2,53	-1,83	-1,07	-2,78**	-0,96
boss (male)	-2	-1,94	0,28**	0,68	-0,42	-0,24
government	-2,7	-2,78	-0,84**	-0,35	-1,69	-1,46
Social Climbers	E_{Climb}	E_{rest}	P_{Climb}	P_{rest}	A_{Climb}	A_{rest}
scientist	0,09**	-1,23	0,17	-0,14	-0,8	-0,95
priest	-0,86**	-2,34	-0,51	-1,58	-1,4	-2,21
folk initiative	-0,73	-0,99	0,69**	-0,33	1,23**	-0,42
christian	-0,37**	-1,83	-0,23*	-1,22	-0,51*	-1,71
to obey	-1,69	-2,01	0,29**	-0,95	-0,78	-1,26

female	0,94**	-0,07	0,09	-0,15	0,86	0,12
well off	-0,23**	-1,56	0,54*	-0,45	-0,54	-1,11
autonomous	-0,74**	-2,01	0,26	-0,51	-0,31	-0,81
tutoring	-1,14**	-2,34	-0,6	-1,18	-0,69	-1,29
sick_person	-2,2**	-3,51	-2,43	-2,69	-1,74	-2,4
help	0,47	-0,07	1,22**	-0,04	0,33	-0,2
nationalist	-3,23	-3,06	0,02**	-1,57	-0,79	-0,64
self loving	-4	-3,4	-1	-1,63	0,6**	-0,89
accusation	-3,52	-3,59	0,58**	-0,93	0,23	-0,15
individual	-0,45	-0,87	-0,26	-0,15	0,45**	-0,85
foreigner (female)	-1,09**	-2,23	-1,09	-1,47	-0,57	-0,86
educator	-1,35	-1,74	0,35	0,17	0,79**	-0,42
elegant	-0,28	-0,04	-0,75**	0,21	-0,67	-0,51
questioning	-4,02	-3,89	0,44	0,09	1,17**	-0,21
obsequy	-3**	-4,31	-0,83	-1,58	-2,26	-2,55
Familials	$\mathbf{E_{Fam}}$	$\mathbf{E_{rest}}$	$\mathbf{P_{Fam}}$	$\mathbf{P_{rest}}$	$\mathbf{A_{Fam}}$	$\mathbf{A_{rest}}$
adjusted	-1,27*	-2,22	-0,14**	-1,73	-0,7**	-2,27
obeying	-0,33**	-1,92	-0,44*	-1,6	-1*	-2,03
trader	-1,75	-1,99	0,45**	-1,03	0,25*	-0,67
defensive	-1,29**	-2,44	-0,71*	-1,67	-0,45**	-2,09
civil	-0,52**	-1,69	0,32**	-1,13	-0,77*	-1,73
primitive	-2,29**	-3,81	-1,68	-2,39	-1,45	-1,39
fan	-1,18	-1,51	1,12**	-0,42	1,91*	0,72
monarchy	-1,07**	-2,7	0,26**	-1,22	-1,11	-1,81
ex husband	-2,72	-3,4	-0,38**	-2,05	-0,4	-0,92
square	-3**	-3,97	-1,02*	-1,91	-0,57**	-2,2
SPD (party)	-1,94	-2,8	-0,29**	-1,73	-0,1**	-1,89
to subordinate	-2,5*	-3,45	-0,74**	-2,26	-1,07*	-2,14
diner	1,17**	-0,15	0,22*	-0,63	-0,59	-1,17
disreputable	-2,6	-2,85	0,32**	-1,14	0,73	-0,1
vain	-2,63	-2,91	-0,1**	-1,41	-0,05**	-1,08
choir	-1,5	-1,65	0,08**	-1,33	-0,45	-1,2
to conform	-0,87**	-2	-0,07**	-1,37	-0,72*	-1,5
diligent	1,13**	-0,14	0,93	0,36	0,83*	0,09
agency	-2,26*	-3,15	0,94*	-0,17	-0,16**	-1,99
mistress	-2,63	-3,31	1,42**	-0,27	0,75*	-0,27
Modernists	$\mathbf{E_{Mod}}$	$\mathbf{E_{rest}}$	$\mathbf{P_{Mod}}$	$\mathbf{P_{rest}}$	$\mathbf{A_{Mod}}$	$\mathbf{A_{rest}}$

subdued	-5,2**	-2,58	-3,8**	-2,3	-4,47**	-2,11
legal guardian	-4,93**	-2,4	0,07	0,31	-3,2**	-0,68
to obey	-3,93**	-1,77	-1,27	-0,61	-3,6**	-0,94
pope	-4,93**	-2,15	-1,2	-0,59	-4,47**	-2,03
to conforma	-2,4*	-1,31	-1,4	-0,61	-3,13**	-0,74
manipulate	-6,13**	-3,8	-0,93	-0,12	-1,53*	-0,08
to summon	-5,27**	-3,07	-0,93	-0,18	-2,33**	-0,16
despot	-5,48**	-3,17	-0,4	-0,33	-1,2*	-0,02
gangster	-6,27**	-4,23	-1,27	0,04	-0,8	0,68
to steal	-6,4**	-4,47	-2,13	-1,63	-0,47	-0,02
minority	-3,53*	-2,24	-3,2*	-1,85	-3,73**	-1,11
believe	-2,23*	-1,01	-1,5*	-0,19	-3,18**	-1,12
humbled	-6,6**	-4,47	-4,6**	-1,74	-3,07**	-0,93
greed	-6,2**	-4,17	-2,13*	-0,24	-1,6*	0,12
bible	-3	-1,82	-3,7**	-0,88	-3,65**	-1,91
to envy	-4,53**	-2,65	-2,4	-1,18	-2,53**	-0,75
to assimilate	-3,76**	-1,62	-2,88**	-1,07	-3,08**	-1,12
to disturb	-5,4**	-3,57	-1,87	-0,56	-1*	0,38
warden	-5*	-3,03	0,13	0,71	-1,73*	-0,21
esoteric	-3,09	-2,22	-3,22**	-0,86	-2,61*	-1,25
Hedonists	**E_{Hed}**	**E_{rest}**	**P_{Hed}**	**P_{rest}**	**A_{Hed}**	**A_{rest}**
elegant	-0,22	-0,08	-0,94*	0,13	-2,5**	-0,32
priest	-3,76**	-1,86	-3**	-1,18	-3,76**	-1,85
senior_citizen	-1,44	-0,91	-1,67	-1,16	-3,56**	-1,69
senior	-0,94	-0,99	-1,72	-1,02	-3,5**	-1,69
wisdom	0,3	0,52	1,09	0,96	-2,74**	-0,54
lady	-1,79**	-0,27	-1,37*	-0,32	-0,95	-0,49
help	0,79	0,48	0,58	1,01	-1,32**	0,38
to demean oneself	-5,06	-4,64	-3,72*	-2,46	-3,11**	-0,86
obey	-3,68**	-1,95	-1,53	-0,88	-1,11	-1,19
brother	0	-0,24	-0,33	0,07	-1,89**	-0,17
grandmother	0	0,74	-1,63**	0,15	-2,06	-0,93
race	-2,67	-2,05	-0,5	-0,32	-2,06**	-0,23
christian	-2,95**	-1,39	-2,62**	-0,84	-3,1**	-1,29
siblings	-0,22	-0,03	-0,89**	0,29	-1,28**	0,25
shame	-4,33	-4,16	-2,11	-1,06	-2,33**	-0,25
to forgive	-0,33	-0,09	0,44	0,76	-2**	-0,39

loyal	-0,11	0,03	0,33	0,36	-1,94**	-0,45
religious	-3,38**	-1,71	-1,63	-0,54	-3,19*	-1,59
to touch	0,22	0,22	0,39	0,22	-1**	0,71
to fear	-4,69	-3,83	-2,94**	-1,01	-0,38	-0,04
Entertained	**E_{Ent}**	**E_{rest}**	**P_{Ent}**	**P_{rest}**	**A_{Ent}**	**A_{rest}**
theater	-1,7*	-0,48	-2,13**	-0,32	-2,87**	-0,28
talented	-0,3	0,15	-0,3*	0,68	-1,85**	0,25
creative	0,06	0,32	-0,71*	0,39	-1,47**	0,67
a level	-0,8	-0,57	-0,75*	0,4	-1,8**	0,25
rodent	-4,52	-4,09	-2,04*	-0,54	-2,87**	-0,07
compulsion	-4,65	-4,19	-1,61*	-0,22	-3,09**	-0,23
extremistic	-3,6	-4,26	-2,2	-1,08	-2,2**	0,1
frustrated	-3,6	-4,19	-2,95**	-1,36	-2,8**	-0,74
student	-1,6	-1,32	-1,2	-0,79	-2,7**	-0,72
ex wife	-4	-3,02	-2,35	-1,36	-2,85**	-0,77
christian	-3,83**	-1,66	-3,04**	-0,58	-2,71	-1,78
sad	-4,75	-3,83	-3,5**	-1,51	-3,95**	-1,77
to pray	-3,5**	-1,22	-1,18	-0,77	-2,77	-2,26
bible	-3,13*	-1,78	-2,52*	-0,99	-4,22**	-1,8
migrant	-3,15	-2,68	-3,5**	-1,53	-2,25**	-0,71
to moun	-5,21**	-3,12	-1,32	-0,98	-2,68	-1,92
uncertain	-3,8	-3,52	-3,65**	-1,94	-2,5**	-1,02
leader	-2,7	-2,36	-0,09*	1,04	-2,26**	0,43
refugee	-2,82	-2,78	-3,18	-2,07	-2,76**	-0,3
choir	-2,25	-1,54	-2,5**	-0,87	-2,85**	-0,83

*Displayed is for each concept the means of the respective lifestyle group and the mean for all other milieus – the rest. T-test significance is assigned as follows: + p<0.1; * p<0.05; ** p<0.01*

4 AFFEKTIVE WAHRNEHMUNGEN VON PARTEIEN: EIN ALTERNATIVER VORSCHLAG ZUR MESSUNG VON POSITIVEN, NEGATIVEN UND HYBRIDEN PARTEIIDENTIFIKATIONEN[9]

Abstract

In jüngerer Zeit mehren sich die Stimmen, die eine grundsätzliche Überarbeitung des Konzepts der Parteiidentifikation und neue Instrumente zu ihrer Messung vorschlagen. Zum einen wird eine bessere sozialpsychologische Fundierung des Konzepts gefordert. Zum anderen wird eine adäquatere Operationalisierung im Kontext von Mehrparteiensystemen verlangt, die auch negative und multiple Parteiidentifikationen erfassen kann. Der Artikel trägt zu dieser Debatte bei und unterbreitet den Vorschlag, Parteiidentifikationen als Muster affektiver Wahrnehmungen von Parteinamen unter Nutzung des semantischen Differentials zu messen. Dabei greift der Ansatz auf bisher in der Diskussion vernachlässigte soziologische Identitätstheorien zurück, die durch Sprache transportierte affektive Bedeutungen in den Mittelpunkt von Identifikationsprozessen stellen. Mit Daten von 352 Wahlberechtigten aus einer Vorwahlstudie im Jahr 2013 werden Typen mit ähnlichen affektiven Wahrnehmungsmustern clusteranalytisch exploriert. Es wird gezeigt, dass sich verschiedene Wahrnehmungstypen bilden, deren Affektstrukturen sowohl positive als auch negative und multiple Parteiidentifikationen spiegeln. Im Sinn einer Konstruktvalidierung wird gezeigt, dass die so gewonnenen Wahrnehmungstypen tatsächlich als Parteiidentifikationstypen verstanden werden können.

Keywords: Wahlforschung, Parteiidentifikation, Sozialpsychologie, affektive Bedeutungen, Identität

[9] Dieses Kapitel ist eine Preprint-Fassung des folgenden veröffentlichten und zitierbaren Artikels:
Ambrasat, J. (2017). Affektive Wahrnehmungen von politischen Parteien. Ein Vorschlag zur Messung von positiven, negativen und multiplen Parteiidentifikationen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*.
http://dx.doi.org/10.1007/s11577-017-0435-4

4.1 Hintergrund

Parteiidentifikation (PID) ist nicht nur eines der populärsten Erklärungskonzepte innerhalb der Wahlforschung, es ist zugleich auch ein Beispiel, wie soziale Identifikationsprozesse sozialpsychologisch verstanden werden können. Vor dem Hintergrund einer anhaltenden Kritik an der traditionellen Surveyfrage zur Parteiidentifikation wird hier der Vorschlag unterbreitet, Parteiidentifikationen als Muster affektiver Wahrnehmungen zu messen. Für die Operationalisierung dieser Affekte wird auf das von Charles Osgood und seinem Team (Osgood et al. 1975, 1957) entwickelte semantische Differential zurückgegriffen, das sich auf die drei Hauptdimensionen affektiver Bedeutungen bezieht: *Evaluation, Potency* und *Activity*.

4.1.1 KRITIK AN DEM STANDARDINSTRUMENT

Der Vorschlag reagiert auf zwei Kritikpunkte innerhalb der anhaltenden Diskussion um das Konzept Parteiidentifikation. Ein Kritikpunkt betrifft die unzureichende Erfassung negativer und multipler Identifikationen, die gerade in Mehrparteiensystemen mit Lagerbildungen und Koalitionen von hoher Relevanz sind. Sowohl die zweistufige amerikanische Messung als auch die dreistufige deutsche Adaption ermitteln nur, ob und mit welcher Partei sich jemand identifiziert und wie stark diese Identifikation ist. Sie ermitteln weder Identifikationen mit anderen Parteien, noch negative Identifikationen, die auf abstoßenden Affekten beruhen.

Die Parteiidentifikation und die Stärke der Identifikationen werden somit nur für eine Partei erhoben, nämlich für diejenige, für die Befragte angeben, dass sie sich mit ihr identifizieren. Multiple Identifikationen sind mit den Standardinstrumenten nicht messbar (Schmitt 2002). Untersuchungen zu den *Partisan Leaners* haben jedoch gezeigt, dass es Identifikationen in messbarer Stärke auch dann gibt, wenn Personen sich nicht in der Einstiegsfrage zu einer Partei bekennen – also sich im Fall der USA für unabhängig erklären (vgl. Keith et al. 1992). In Mehrparteiensystemen wird ein ähnliches Phänomen eher durch multiple Parteiidentifikationen sichtbar (van der Eijk und Niemoller 1983; Schmitt 2002 Garry 2007, Mayer 2014). Einige

Personen identifizieren sich nicht nur mit einer Partei, sondern in ebenso oder ähnlich starkem Maß mit einer weiteren Partei. Die klassische Surveyfrage ignoriert das und zwingt die Befragten sich auf eine Partei festzulegen, für die sie dann die Stärke der Identifikation angeben. Dadurch werden die wahren Parteiidentifikationen einer Person nur eingeschränkt erfasst.

Ganz ähnlich nur mit umgekehrten Vorzeichen verhält es sich mit dem Phänomen der negativen Parteiidentifikationen. Auch hier ist empirisch erwiesen, dass es negative Identifikationen gibt und dass diese auch Effekte auf die Wahlentscheidung haben (Mayer 2014; Medairos und Noel 2013; Garry 2007; Maggiotto and Pierson 1977). Doch auch negative Parteiidentifikationen werden durch die Standardinstrumente nicht erfasst. Der Verzicht auf die Erfassung dieser PID-Varianten ist nicht nur forschungspragmatisch unverständlich, sondern auch konzeptuell inadäquat, da bereits die Ahnenväter des Konzepts im *American Voter* diese Typen als Möglichkeiten und Varianten der Parteiidentifikation mitdachten und in den einschlägigen Definitionen erwähnten (Campbell et al. 1960: 121; vgl. die Diskussionen in Garry 2007 und Weisberg 1999, 1980).

Ein theoretischer Kritikpunkt dreht sich um die unzureichende sozialpsychologische Fundierung des Konzepts Parteiidentifikation (Niemi und Weisberg 2006; Weisberg und Greene 2003; Green et al. 2002; Greene 2002, 1999; Weisberg und Hasecke 1999). Dabei geht es primär um die Frage, ob die Parteiidentifikation eher eine Gruppenzugehörigkeit (group belonging) oder eine Einstellung (Attitude) ist (Greene 2002), und ob etwaige Einstellungen eher affektive oder kognitive Einstellungen sind (Burdon und Klofstad 2005, Greene 1999).
Im Zuge dieser jüngeren Diskussionen wurde vor allem der Aspekt der Gruppenzugehörigkeit neu konzeptualisiert, indem die Parteiidentifikation als *Soziale Identität* in Anlehnung an die Social Identity Theory von Tajfel (1978, Tajfel und Turner 1979, 1986) und die Theorie der Selbstkategorisierung (Turner et al. 1987; vgl. Turner und Reynolds 2010) verstanden wird (Greene 1999; Green et al. 2002; Ohr und Quandt 2011; Mayer 2015; Bankert et al. 2016). Entsprechend dieses Ansatzes ist eine soziale Identität eine Bindung an eine Gruppe (der

Parteianhänger), die dadurch zustande kommt, dass man sich selbst als zu dieser Gruppe zugehörig erkennt (Selbstkategorisierung) und sich den anderen Gruppenmitgliedern als ähnlich und verbunden wahrnimmt.

4.2 Ein alternativer Vorschlag: Parteiidentifikation als affektive Wahrnehmungsmuster

Während die Fundierung der PID als Gruppenzugehörigkeit im Sinn einer sozialen Identität heute als gut ausgearbeitet angesehen werden kann (vgl. Mayer 2016, 2015; Ohr und Quandt 2011), gilt das für die Einstellungskomponente, die affektive Orientierung an der Partei, nicht in gleichem Maße. Hier fehlen weiterhin eine angemessene sozialpsychologische Fundierung sowie ein geeignetes Instrument, um u. a. negative und multiple Identifikationen erfassen zu können.

Der hier gemachte Vorschlag Einstellungen gegenüber Parteien als affektive Wahrnehmungen zu konzeptualisieren, zielt auf „the individual's affective orientation to an important group-object in his environment" (Campbell et al. 1960: 121), die allgemein als Kern der Parteiidentifikation (PID) betrachtet wird. Dass eine PID die Wahrnehmung des politischen Geschehens beeinflusst, wird als definierendes Element der PID vorausgesetzt und in Validierungen als Assoziationen zwischen PID und Kandidatensympathien, Parteikompetenzbewertungen sowie Issue-Orientierungen empirisch nachgewiesen (Falter et al. 2000). Während für die meisten Autoren die Kausalrichtung von der Identität zu den Einstellungen im Vordergrund steht (Funnel of causality), wird dennoch vielfach eingeräumt, dass auch die Erfahrungen im politischen Geschehen (Auftreten von Kandidaten, Parteientscheidungen, Mediendarstellungen) einen Rückbezug auf die Identifikationsprozesse haben (Abramson und Ostrom 1991; MacKuen et al. 1989; Markus 1982; vgl. auch Schoen und Weins 2005) und so ein Wechselspiel zwischen Wahrnehmungen des politischen Geschehens und diese Wahrnehmungen beeinflussenden Identifikationen entstehen kann. In eine ähnliche Richtung weist die Debatte um den Einfluss von Ideologien auf die Parteiidentifikation (Abramowitz und Saunders 2006; Medeiros und Noel

2013), die die herausragende Stellung der Parteiidentifikation als Erstursache (unmoved mover) in Frage stellt.

Falter sieht den Zusammenhang sogar noch enger und bemüht die Metapher eines *Attitüden-Strukturgitters* (Falter 1977: 478), bei dem viele verwandte Einstellungsaspekte direkt mit der Parteiidentifikation verwoben sind. Die Parteiidentifikation selbst kann dann „am besten als eine hochgeneralisierte Attitüdendimension angesehen werden" (ebd.). Nimmt man dieses Bild ernst und überträgt es in die Sprache der kognitiven Soziologie (Zerubavel 1997; DiMaggio 1997; Cerulo 1997, für einen Überblick Brekhus 2015), dann können Parteiidentifikationen als Einstellungs- und Wahrnehmungsmuster aufgefasst werden, die entsprechend die Gruppe der Parteianhänger als *Gemeinschaften im Geiste* – thought communities (Zerubavel 1997) oder cultures in mind (Cerulo 2001) – beschreiben.

Parteianhänger lassen sich, so der hier gemachte Vorschlag, als Gruppen mit ähnlichen Wahrnehmungs- und Deutungsmustern im Hinblick auf das Identifikationsobjekt definieren. Den Individuen muss ihre Parteiidentifikation weder notwendigerweise bewusst sein, noch müssen sie sich direkt mit anderen Parteianhängern identifizieren. Stattdessen vollzieht sich die Identifizierung hier auf einer impliziten Ebene sozialer Wahrnehmung.

Im interkulturellen Vergleich hat sich gezeigt, dass mit Blick auf kulturelle und identifikatorische Wahrnehmungs- und Bedeutungsunterschiede vor allem die affektiven Komponenten (affektive Konnotationen) von Sprache relevant sind (Heise 2010; Stets und Burke 2000; Osgood et al. 1957). Jüngere Erkenntnisse in der politischen Psychologie stützen die Annahme, dass Affekt einen wesentlichen Einfluss auf das politische Verhalten hat, unter anderem auf die Informationsgewinnung (Redlawsk 2004) und auf politische Urteile (Marcus et al. 2000). Zu vermuten ist, dass Affekte sogar wesentlich die rationalen und kognitiven Prozesse der politischen Entscheidungsbildung mitbestimmen (Westen 2007). Für in der artikulierten Selbstbeschreibung unentschiedene Wähler konnte gezeigt werden, dass gleichwohl latente

Einstellungen vorhanden sein können, die die Wahlentscheidung prägen (Galdi et al. 2008; Gawronski und Galdi 2011).

Für die Operationalisierung der affektiven Wahrnehmungen wird das von Osgood und seinem Team (Osgood et al. 1975, 1957) entwickelte semantische Differential verwendet, das sich auf die drei Hauptdimensionen affektiver Konnotationen bezieht: *Evaluation, Potency, Activity*. Dabei erfasst die erste Dimension *Evaluation*, ob dem Befragten die Partei eher angenehm oder unangenehm ist. Sie kommt dem in der Forschung oft verwendeten feeling thermometer sehr nah, welches auch als evaluatives Gesamturteil angesehen wird (Greene 2002: 176, mit Bezug auf Weisberg 1980). Die zweite Dimension *Potency* bezieht sich auf Machtasymmetrien und ermittelt, ob ein Objekt eher als stark oder schwach empfunden wird. Sie spiegelt im sozialen Bereich Status- und Rangunterschiede und könnte im politischen Bereich entsprechend politische Macht reflektieren. Die dritte Dimension *Activity* schließlich zielt auf den affektiven Erregungsgrad und ermittelt, ob eine Partei eher als aufregend oder unaufregend empfunden wird. Erregung kann einerseits Bedrohung signalisieren, wenn das Objekt zugleich als negativ und stark wahrgenommen wird, andererseits charakterisiert Erregung auch Identifikationsprozesse, wenn sie mit angenehmen Evaluationen einhergeht.

Im Rahmen der Forschung zu affektiven Wahrnehmungen konnte gezeigt werden, dass affektive Bedeutungen kulturelle Identitäten und Rollenidentitäten widerspiegeln und dabei als „fundamental sentiments“ auch längerfristig stabil sind (Heise 2010). Gleichzeitig bilden affektive Bedeutungen auch feine innergesellschaftliche soziokulturelle Unterschiede ab, wie sie in der Gesellschaft durch Klassen und Milieuunterschiede oder durch ideologische Unterschiede zu Tage treten (Ambrasat et al 2016, 2014; Kroska 2002). Übertragen auf die Parteianhängerschaften ist anzunehmen, dass z. B. für einen CDU-Anhänger das Wort *CDU* andere Affekte auslöst, als das Wort *SPD*. Mit Blick auf die Wahrnehmung des politischen Geschehens ist darüber hinaus zu vermuten, dass für einen CDU-Anhänger Wörter aus dem konservativen Begriffsspektrum wie

Tradition, Stabilität und Werte ebenfalls andere – in dem Fall positivere – Affekte auslösen, als für einen Anhänger des linken Lagers.

Das verwendete semantische Differential wird auf alle Parteien angewendet, damit es die methodische Anforderung erfüllt, auch negative und multiple Identitäten zu messen. Negative Identitäten können generell durch bipolare Skalen berücksichtigt werden und multiple Identitäten werden dadurch berücksichtigt, dass das Instrument auf alle (und nicht nur auf eine) Partei angewendet wird (vgl. u.a. Mayer 2015, 2014; Garry 2007; Schmitt 2002; Weisberg 1980; Valentine und van Vingen 1980). Ein weiterer Vorteil ist, dass das Instrument auch weniger saliente Identitäten wie die *partisan leaners* berücksichtigt, die mit dem Standardinstrument und der expliziten Selbstkategorisierung nicht erfasst würden.

4.3 Daten und Methode

Die Analysen basieren auf einer zweistufigen Befragung zur Bundestagswahl 2013. Die 352 Befragten wurden über ein Online-Access-Panel (SSI) in ganz Deutschland rekrutiert. Das Sample ist aufgrund der Selektivität durch das Opt-In-Verfahren bei Accesspanels nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit der deutschen Wahlbevölkerung. Doch es wurde als quotiertes Sample gezogen, um eine an der Grundgesamtheit orientierte breite Streuung über vorhandene soziodemographische Teilgruppen zu erzielen. Vergleicht man jedoch die Parteiidentifikationen und Wahlabsichten des Samples mit denen der Grundgesamtheit, so kann eine leichte Überrepräsentation des linken Lagers festgestellt werden. Hier spielen die so genannte Non-Liner eine Rolle, die so gut wie nur noch unter älteren Kohorten zu finden sind, und die demnach diese Gruppe in Onlinebefragungen unterrepräsentieren (Initiative D21 2013). Darüber hinaus gilt das bürgerliche Lager insgesamt bei Onlinebefragungen als leicht unterrepräsentiert (Bieber und Bytzek 2012).

Die 187 Frauen (53%) und 165 Männer im Alter von 18 bis 66 (mean: 43, sd: 13) wurden in einem ersten Survey vom 11.09. bis 20.09.2013 primär zu affektiven Wahrnehmungen der

Parteinamen und 23 weiterer politischer Konzepte befragt. Daneben sind Standards der politischen Wahlforschung erhoben worden wie die konventionelle PID-Surveyfrage, Issue-Orientierungen, Kompetenzeinschätzungen der Parteien, Kandidatenbewertung sowie die Wahlabsicht. In einer Nachbefragung eine Woche nach der Wahl (Feldzeit: 27.09. bis 05.10. 2013) wurde dann die tatsächliche Wahlentscheidung ermittelt.

Die affektiven Bedeutungen wurden mit dem semantischen Differential in den drei Kerndimensionen Evaluation, Potency und Activity erhoben (Osgood et al. 1957, 1975). Es wurde eine neunstufige bipolare Skala verwendet mit den Abstufungen *etwas*, *ziemlich sehr* und *äußerst* in beide Richtungen und dem Mittelpunkt *neutral* (Auszug aus dem Fragebogen im Anhang).

4.4 Ergebnisse

Die Ergebnisse werden in drei Schritten präsentiert. Im ersten Teil geht es darum, wie die Befragten die Parteien *CDU*, *SPD*, *FDP*, *GRÜNE*, *LINKE* und *PIRATEN* affektiv wahrnehmen, d.h. welche Affekte diese bei Ihnen auslösen und ob sich in diesen Wahrnehmungen Strukturen zeigen, die auf negative und oder multiple Identifikationen hindeuten. In einem zweiten Schritt soll diese Struktur gezielt genutzt werden, um mittels Clusteranalyse Personen mit ähnlichen affektiven Wahrnehmungsmustern zu gruppieren, also *affektive Wahrnehmungstypen* zu bilden.

Ob diese affektiven Wahrnehmungstypen als Parteiidentifikationstypen verstanden werden können, wird im dritten Schritt eruiert. Dazu wird untersucht, inwiefern die Wahrnehmungstypen die gleichen Charakteristika (Assoziationen mit anderen wahlentscheidenden Indikatoren) aufweisen, die als typisch für Parteiidentifikationen angesehen werden.

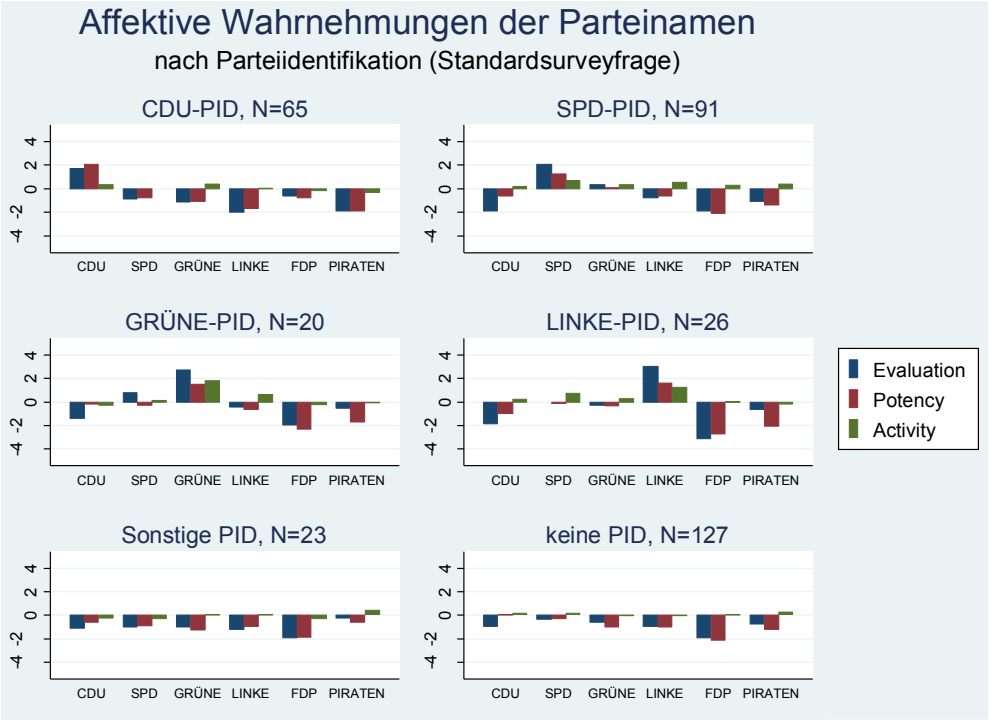
Abschließend soll die politische Wahrnehmung der affektiven PID-Typen untersucht werden. Der bisherigen Forschung folgend sollten sich Parteiidentifikationen in spezifischen Wahrnehmungen des politischen Geschehens offenbaren, die die Programmatik und

Positionierung der Partei widerspiegelt. Diese Zusammenhänge werden überprüft, indem unter Verwendung des gleichen Instruments Wahrnehmungen als affektive Wahrnehmungen gegenüber 23 politischen Begriffen operationalisiert werden.

4.4.1 AFFEKTIVE WAHRNEHMUNGEN DER PARTEINAMEN

Zunächst soll untersucht werden, wie unterschiedliche Parteianhänger (gemessen mit dem konventionellen Surveyinstrument) affektiv auf die verschiedenen Parteinamen reagieren. Dabei zeigt sich (Abbildung 1), dass eine Parteiidentifikation mit einer positiven und starken Bewertung dieser Partei einhergeht und zugleich leicht erhöhte Werte der Activity-Dimension aufweist. Diese Aufregung gegenüber der eigenen Partei ist besonders deutlich bei den kleineren Oppositionsparteien GRÜNE und LINKE und entspricht vom Muster her typischen Identitätsprofilen der Self-Identity, die auch das Profil positiv, stark und leicht aufregend aufweisen (Ambrasat et al. 2016; MacKinnon und Heise 2010).

Abbildung 2. Affektive Wahrnehmungen der Parteinamen nach Parteiidentifikation



Anm.: Die unabhängige Variable Parteiidentifikation wurde hier mit dem klassischen Surveyinstrument als Selbstkategorisierung gemessen.

Neben Mustern der Identifikation sind auch solche der Abgrenzung zu erkennen. Für CDU-Anhänger geht die positive Bewertung der eigenen Partei mit einer durchgehenden Ablehnung der anderen Parteien einher. Besonders negativ und schwach werden die LINKE und die Piraten wahrgenommen. Ähnliche Abgrenzungen finden sich auch bei den anderen Parteianhängern: SPD-Anhänger nehmen vor allem die FDP aber auch die CDU als eher unangenehm und schwach wahr. Für GRÜNE und LINKE trifft das bei der Wahrnehmung der FDP zu. Gleichzeitig fällt auf, dass sowohl die SPD als auch GRÜNE und LINKE gegenseitig keine bemerkenswerte Abwertung erfahren, sondern eher neutrale Werte erhalten. Demgegenüber sieht man, dass bei SPD-Anhängern die Grünen in der Wahrnehmung besser abschneiden als die LINKEN oder die Piraten. Somit lassen sich anhand affektiver Wahrnehmungen nicht nur positive Identifikationen, sondern auch Out-group-Abgrenzungen, also negative Identifikationen aber auch Lagerbildungen beschreiben. Mit Blick auf die Potency-Dimension lässt sich erkennen, dass CDU-Anhänger ihre Partei auch als stark wahrnehmen. Die Potency-Werte sind hier sogar etwas höher als die der ersten Dimension Evaluation. Das ist bei den anderen Parteien umgekehrt und scheint in der Tat das politische Machtgefälle widerzuspiegeln. Dass das nicht allein mit der Regierungsfunktion zu tun hat, sieht man an den Bewertungen der FDP. Diese wurde bereits zum Zeitpunkt vor der Wahl als sehr schwach wahrgenommen.

Personen mit sonstigen PIDs zeichnen sich durch ein leichtes Abwertungsmuster gegenüber allen Parteien (außer den Piraten) aus. Interessant sind auch die Wahrnehmungen derer, die angeben, keine PID (entsprechend der konventionellen Surveyfrage) zu haben. Hier zeigen sich in der Tendenz ebenfalls Wahrnehmungsmuster gegenüber den benannten Parteien, die, wenn auch moderater, als Ablehnung interpretiert werden können.

4.4.2 WÄHLER MIT ÄHNLICHEN AFFEKTIVEN WAHRNEHMUNGEN - AFFEKTCLUSTER

Für die Typenbildung wird das Verfahren der Clusteranalyse angewendet[10]. Die passende Zahl der Cluster wurde zunächst hierarchisch mit dem Ward-Verfahren bestimmt. Anschließend wurde die Clusterlösung mit dem partitionierenden k-means Verfahren angepasst und auf Stabilität geprüft. In die Clusteranalyse gehen alle drei Affektbewertungen (EVA, POT, ACT) für die Parteien CDU, SPD, GRÜNE und LINKE ein, also insgesamt 12 Variablen. (Die Parteinamen FDP und Piraten wurden für die Clusteranalyse ausgespart, weil aufgrund der geringen Fallzahlen hier keine eigenen Typen zu erwarten waren.) Es ergeben sich 7 Affektcluster für die Wahrnehmung von Parteinamen (vgl. Tabelle A1 im Anhang).

Das erste Cluster (N=67) zeichnet sich durch relativ hohe Werte in Evaluation und Potency für die CDU aus, die einhergehen mit ebenfalls leicht erhöhten Werten auf der Activity-Dimension. Gleichzeitig werden vor allem die LINKEN abgewertet mit unterdurchschnittlichen Evaluation- und Potency-Werten. Dieses Cluster beschreibt offensichtlich die CDU-Anhänger.

Ein zweites Cluster (N=61) ist gekennzeichnet durch relativ hohe Evaluationen für die SPD und die GRÜNEN, mäßig erhöhte Potency- und Activity-Werte für beide Parteien, bei sehr negativen und schwachen Ratings für die CDU, sowie relativ negative und schwache Werte für die LINKEN. Diese sehr differente Bewertung drückt eine Konfrontation zwischen dem SPD/Grünen-Lager und den anderen Parteien aus.

Im Vergleich dazu weist das dritte Cluster (N=32) etwas höhere Evaluationen für die SPD und die GRÜNEN auf, bei gleichzeitig deutlich höheren Potency- und Activity-Werten. Zudem findet keine Abwertung der anderen Parteien statt: Die CDU erhält moderate bzw. durchschnittliche Evaluationen bei ziemlich hohen Potency-Werten. Die LINKE erhält sogar relativ positive und starke Werte, wird aber gleichzeitig als ziemlich aufregend wahrgenommen.

[10] Die Typologie könnte alternativ auch mit anderen Verfahren wie der Latent Profile Analysis exploriert werden.

Dieses Cluster scheint noch mehr als das vorherige ein SPD/Grünen-Lager zu sein, jedoch nicht konfrontativ gegenüber den anderen Parteien, sondern eher integrativ.

Cluster 4 (N=23) beschreibt sehr offensichtlich LINKEN-Anhänger. Die LINKE wird als sehr positiv, sehr stark und sehr aufregend wahrgenommen (also das typische Identitätsmuster). Gleichzeitig wird die CDU sehr stark abgewertet (EVA, POT und ACT sehr negativ). Eine vergleichbare Abwertung erfahren die SPD und die GRÜNEN durch dieses Cluster nicht.

Cluster 5 (N=24) ist dadurch gekennzeichnet, dass hier im Grunde alle Parteien abgewertet werden – also als ziemlich negativ und schwach wahrgenommen werden. Gleichzeitig tauchen hier die höchsten Activity-Werte auf, was in der Kombination als Empörung zu interpretieren ist. Im Gegensatz zur Bedrohung, die bei aufregenden, negativen, aber starken Objekten vorliegt, findet bei der Empörung eine Abwertung statt, die sich in schwachen Potency-Werten ausdrückt (vgl. Fontaine et al. 2007)

Cluster 6 (N=35) weist keine positiven Identifizierungen auf, sondern nur Abwertungen. Diese beziehen sich in besonderem Maße auf die LINKE. Hier sind insgesamt die höchsten negativen Werte für die LINKE zu verzeichnen.

Das letzte Cluster 7 (N=110) könnte ein Artefakt der Clusteranalyse sein, denn es beschreibt ein Durchschnittscluster in der Mitte des Clusterraumes. Dennoch ist auch hier eine leichte Tendenz in den affektiven Wahrnehmungen zu erkennen. Und zwar wird die CDU als relativ stark, zugleich aber nicht als angenehm wahrgenommen, während die LINKE leicht überdurchschnittliche Evaluationen erhält, auch verglichen mit den Bewertungen für SPD und GRÜNE. Möglicherweise verbergen sich hier Personen mit einer latenten Affinität zu den LINKEN.

Zwischenfazit

Die affektiven Wahrnehmungen der Parteien bilden Strukturen, die nicht nur einzelne Parteiidentifikationen offenbaren, sondern auch Lagersympathien und -antipathien. Mindestens

ein Cluster identifiziert eine echte multiple Parteiidentifikation, die mit der SPD und den Grünen. Ebenso wird deutlich, dass Identifikationen oft (wenn auch nicht immer) mit Abgrenzungen gegenüber den politischen Gegnern einhergehen. Besonders deutlich wird diese In-group-out-group-Grenzziehung bei den Clustern der CDU-Anhänger und der LINKEN-Anhänger. In beiden Fällen geht die Identifizierung mit einer Partei einher mit einer starken affektiven Abgrenzung gegenüber der anderen Partei. Ein weiteres bemerkenswertes Ergebnis ist die Existenz einer Gruppe sehr politischer Personen, die sich zwar mit keiner (der genannten) Parteien identifizieren, aber durch alle stark negativ affiziert werden, was im Zusammenhang mit den hohen Activity-Werten als Empörung gedeutet werden kann.

4.4.3 AFFEKTCLUSTER UND WAHLABSICHT

Im Folgenden sollen die Affektcluster mit Blick auf andere wahlentscheidungsrelevante Merkmale charakterisiert werden. Dabei soll sich auch zeigen, ob die Affektcluster selbst Parteiidentifikationen beschreiben, also echte Parteiidentifikationstypen sind. Wäre dem so, würde sich das Instrument eignen, um über die affektiven Wahrnehmungen der Parteinamen tatsächlich Parteiidentifikationen zu messen.

Abbildung 3. Wahlabsicht nach Affektclustern

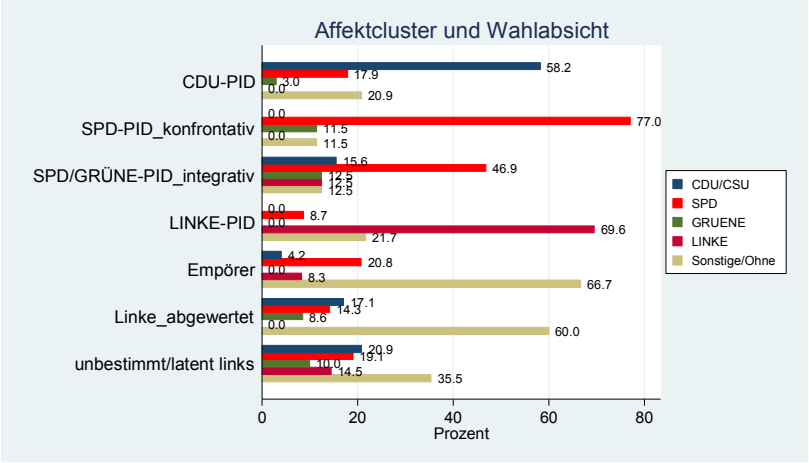


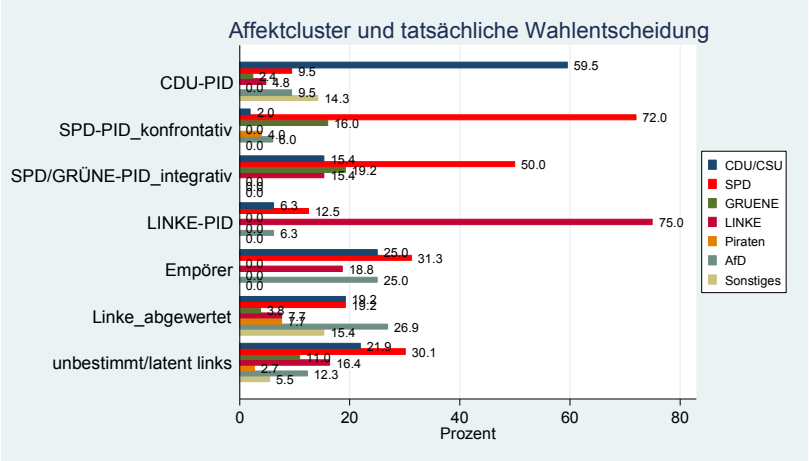
Abbildung 3 zeigt den Zusammenhang der Affektcluster mit der im Survey erhobenen Wahlabsicht. Hier bestätigen sich zunächst die bisherigen Interpretationen der Affektcluster. *CDU-Anhänger* beabsichtigen auch zu 58% CDU zu wählen, *LINKE-Anhänger* beabsichtigen

sogar zu knapp 70% die LINKE zu wählen und Personen des Clusters *konfrontative SPD-Anhänger* beabsichtigen zu 77% SPD und zu 11,5% GRÜNE zu wählen. Die Absicht, SPD zu wählen, fällt bei dem *integrativen SPD/GRÜNE-Cluster* etwas geringer aus. Hier beabsichtigen lediglich 47% SPD zu wählen und 12,5 % die Grünen. Dafür sind wie erwartet die Anteile für andere Parteien (CDU und LINKE) verglichen mit dem konfrontativen Cluster etwas höher.

Bemerkenswert ist auch die Verteilung der Wahlabsicht im Cluster der Empörer. Hier beabsichtigen 67% keine der benannten Parteien zu wählen. Bei näherer Betrachtung stellt sich diese Gruppe als Sammelbecken für Nicht-Wähler, Piraten- und AfD-Wähler dar. Personen aus dem Cluster der *LINKEN-Abwerter* wählen auch mehrheitlich sonstige Parteien oder beabsichtigen nicht wählen zu gehen (60%). Jedoch gibt es hier auch einen nicht unbeträchtlichen Teil an SPD- und CDU-Wählern. Bedeutsam ist auch, dass in diesem Cluster keiner die LINKEN wählt, was sich in der Affektstruktur bereits andeutete und das Label des Clusters bestätigt. Das letzte Cluster, das als Residualcluster mit leichter Linkstendenz ausgemacht wurde, weist ebenfalls einen recht hohen Anteil an sonstigen Wählern und Nichtwählern (35,5%) auf. Verglichen mit den anderen Clustern haben die LINKEN hier tatsächlich einen überdurchschnittlichen Anteil ausgenommen dem Cluster der LINKEN-Anhänger. Aber auch die CDU hat hier einen leicht höheren Anteil als in anderen Clustern, außer in dem der CDU-Anhänger.

Abbildung 4 zeigt, dass sich die Zusammenhänge zwischen Affektclustern auch mit Blick auf die tatsächliche Wahlentscheidung bestätigen, die in der Nachwahlbefragung ermittelt wurde. Zudem zeigt sich, dass im Cluster der Empörer mit 25 % und im Cluster der LINKEN-Abwerter mit 26,9% überdurchschnittlich viele AfD-Wähler zu finden sind.

Abbildung 4. Tatsächliche Wahlentscheidung nach Affektclustern



Anm.: Nichtwähler konnten nicht berücksichtigt werden, da ihr Anteil in der Nachbefragung zu gering war. Unter den Sonstigen sind u.a. FDP Wähler.

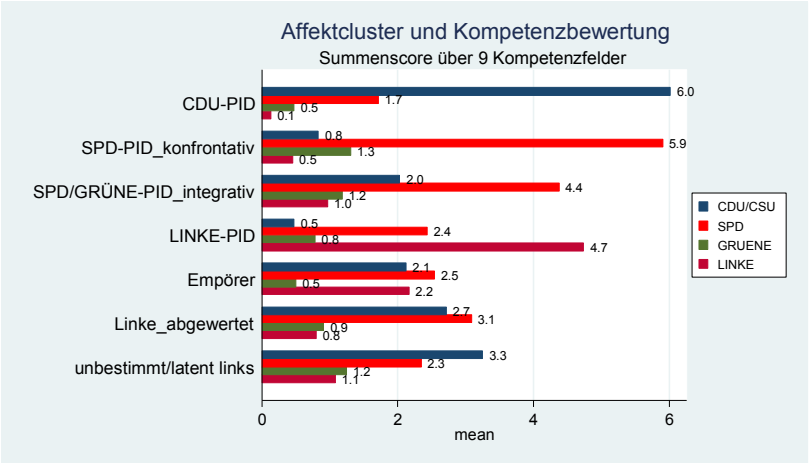
4.4.4 AFFEKTCLUSTER UND KOMPETENZBEWERTUNG

Eine wichtige Eigenschaft von Parteiidentifikationen ist ihr enger Zusammenhang mit der Wahrnehmung und Beurteilung des politischen Geschehens, also des Auftretens von Parteien und Kandidaten in der Öffentlichkeit. Ein klassischer Indikator für diese Beurteilungen ist die Kompetenzeinschätzung der Parteien. Gefragt wurde für verschiedene Problemfelder, welcher Partei am ehesten zugetraut wird, das Problem zu lösen. Die Antworten wurden subjektweise kumuliert, so dass pro Person für jede Partei ein Summenscore entsteht, der ausdrückt, auf wie vielen Feldern der Partei Problemlösungen zugetraut werden. Für die einzelnen Affektcluster ist bezüglich der Mittelwerte dieser parteibezogenen Kompetenzscores zu erwarten, dass Cluster, die hohe Identifikationen mit einer Partei anzeigen, dieser Partei auch tendenziell mehr Problemlösungskompetenz zuschreiben. Cluster, die keine Identifikation mit einer der benannten Parteien anzeigen, sollten tendenziell allen Parteien geringere Problemlösungskompetenz zuschreiben. Wie Abbildung 5 zeigt, können beide Annahmen bestätigt werden.

Gleichzeitig spiegeln sich auch in den Bewertungen der Parteikompetenzen die Muster negativer und multipler Parteiidentifikationen, wie sie für einige der Cluster bezeichnend sind. CDU-Anhänger schreiben nicht nur der CDU die meiste Kompetenz zu, sondern zugleich den LINKEN die geringste. Die konfrontativen SPD-Anhänger schreiben der SPD mehr und der

CDU weniger Kompetenz zu als die integrativen SPD/Grünen-Anhänger. Die *Empörer* sind bemerkenswerterweise gespalten. Sie schreiben – wenn auch insgesamt auf niedrigem Niveau – sowohl der CDU als auch der Linken am ehesten Kompetenzen zu.

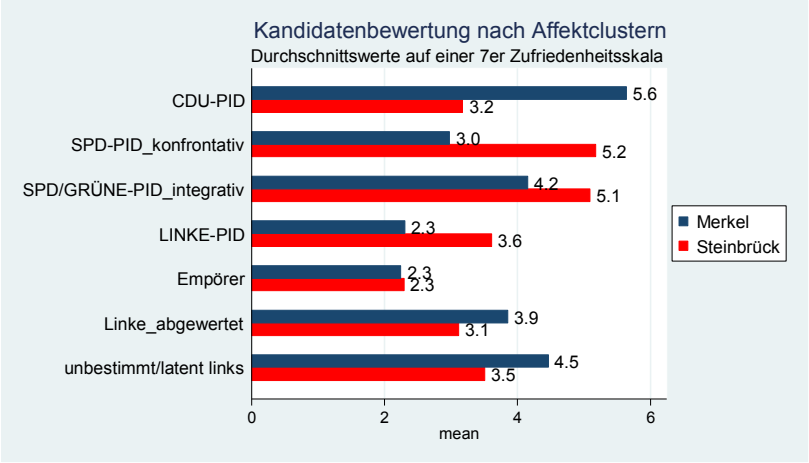
Abbildung 5. Kompetenzzuschreibungen nach Affektclustern



4.4.5 AFFEKTCLUSTER UND KANDIDATENBEWERTUNG

Für die Kandidatenbewertung wird ebenso wie für die Kompetenzeinschätzungen der Parteien von einer durch Identifikationsprozesse beeinflussten Beurteilung ausgegangen. Deshalb ist hier analog zu erwarten, dass, insofern die Affektcluster Parteiidentifikationen ausdrücken, sie auch systematische Assoziationen hinsichtlich der Kandidatenbewertungen hervorrufen. Die Ergebnisse in Abbildung 6 bestätigen diese Annahmen. Berücksichtigt man, dass Angela Merkel insgesamt und durchschnittlich bessere Zufriedenheitswerte erhält als Peer Steinbrück, dann lassen sich dennoch die Differenzen beider Bewertungen als Charakteristika heranziehen. Die Zufriedenheitsbewertung für Angela Merkel liegt bei den CDU-Anhängern weit vor der für Peer Steinbrück, während umgekehrt im linken Lager die Zufriedenheitsbewertung für Steinbrück vor der Merkels liegt, wenn auch nicht so deutlich. Bei den konfrontativen SPD-Anhängern liegt Steinbrück deutlicher vor Merkel als bei den integrativen SPD/Grünen Anhängern.

Abbildung 6. Kandidatenbewertungen nach Affektcluster



4.4.6 AFFEKTCLUSTER UND AFFEKTIVE WAHRNEHMUNG POLITISCHER BEGRIFFE

Im Folgenden soll untersucht werden, ob und wie sich die Affektcluster auf die Wahrnehmungen politischer Begriffe auswirken. Wahrnehmungen werden dabei im Sinn des gewählten Ansatzes als affektive Bedeutungen politischer Begriffe operationalisiert. Dazu werden die Affektbewertungen von 23 politischen Begriffen in der Dimension Evaluation herangezogen.

Im Großen und Ganzen sind die Bewertungen der politischen Konzepte über Affektcluster hinweg ähnlich. So wird von allen der Begriff *Demokratie* eher positiv und der Begriff *Revolution* eher negativ gesehen (vgl. Tabelle A2 mit den Rohwerten im Anhang).

Dennoch gibt es im Detail bemerkenswerte Unterschiede zwischen den Parteianhängern, die deutlicher sichtbar werden, wenn die Werte zuvor konzeptspezifisch zentriert werden. Die Abbildungen 7 bis 13 zeigen jeweils für eines der 7 Affektcluster deren Wahrnehmungsprofil für die 23 politischen Begriffe.

Im Vergleich zu den anderen Affektclustern empfinden die CDU-Anhänger die Konzepte *Kapitalismus*, *Kirche*, *Vaterland* deutlich angenehmer als der Durchschnitt, während sie *Sozialismus* und *Revolution* stärker ablehnen (Abbildung 7).

Die konfrontativen SPD-Anhänger zeichnen sich dadurch aus, dass sie *Demokratie*, *Ökologie* und *Nachhaltigkeit* besonders angenehm empfinden, während sie *Kirche*, *Tradition* und *Vaterland* stark negativ empfinden (Abbildung 8).

Abbildungen 7-13: Wahrnehmungsprofile der als Affektcluster gemessenen PID-Typen, dargestellt sind die Evaluationwerte als Differenzwerte zu den übrigen Clustern.

Abbildung 7. Wahrnehmungsprofil CDU-PID

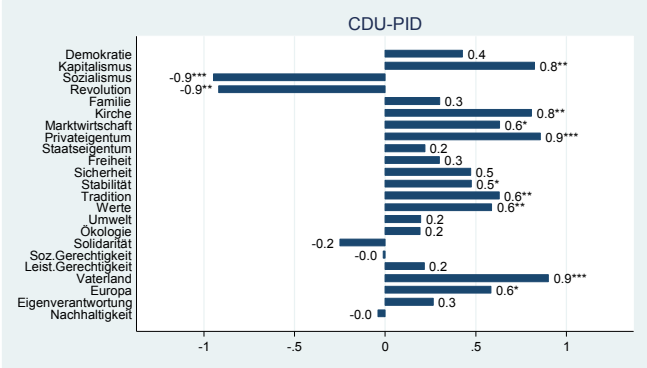


Abbildung 8. Wahrnehmungsprofil, SPD/Grüne, konfrontativ

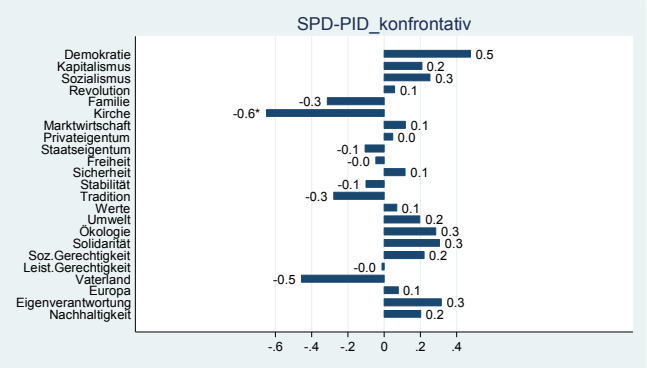


Abbildung 9. Wahrnehmungsprofil SPD/Grüne, integrativ

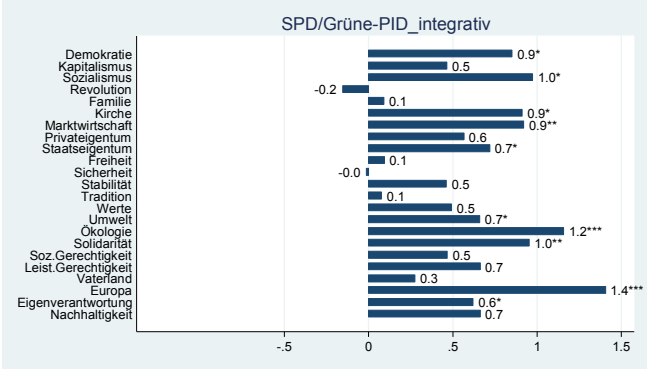


Abbildung 10. Wahrnehmungsprofil LINKE-PID

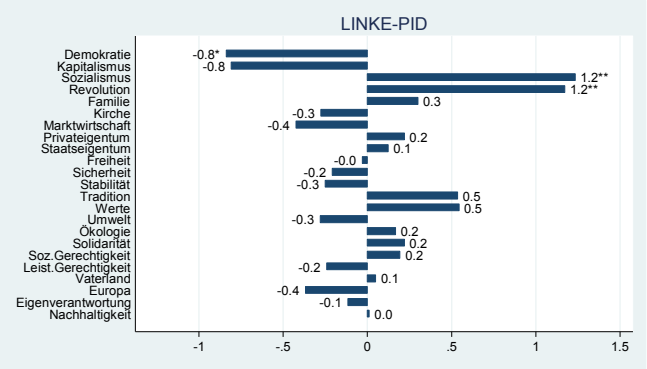


Abbildung 11. Wahrnehmungsprofil ‚Empörer'

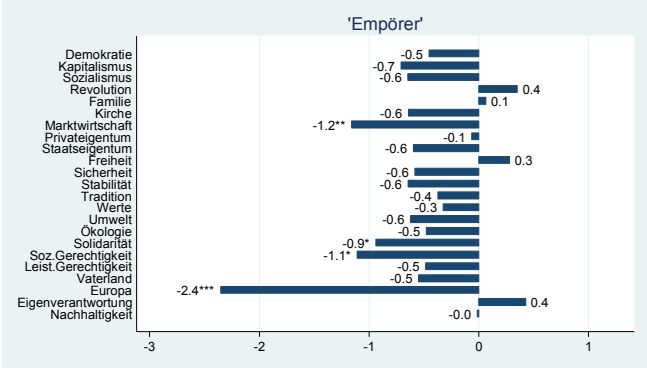


Abbildung 12. Wahrnehmungsprofil ‚Linken Abwerter'

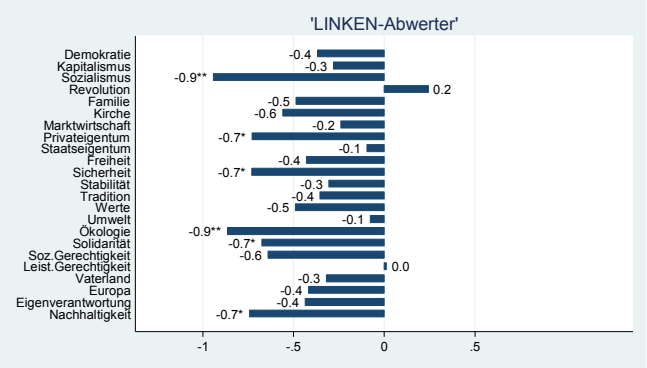
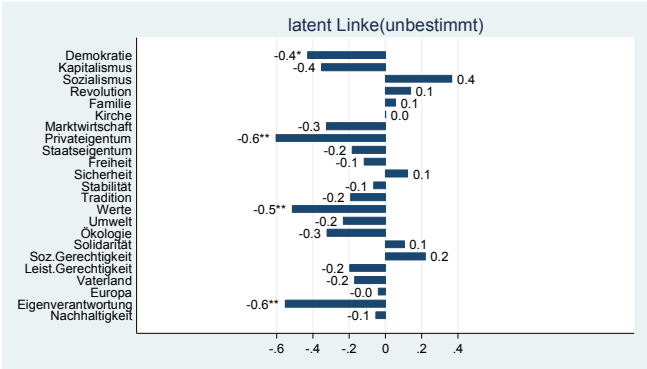


Abbildung 13. Wahrnehmungsprofil latent Linke



Die integrativen SPD/Grüne-Anhänger zeichnen sich zunächst dadurch aus, dass sie alle Konzepte relativ positiv bewerten. Im Vergleich zu anderen Clustern besonders positiv werden die Begriffe *Europa*, *Ökologie, Sozialismus* und *Solidarität,* aber überraschenderweise auch *Kirche* und *Marktwirtschaft* bewertet, während auf der anderen Seite *Revolution* als einziges Wort negativer als von anderen Clustern gesehen wird (Abbildung 9).

Die LINKEN-Anhänger wiederum zeichnen sich dadurch aus, dass die Begriffe *Revolution*, *Sozialismus* aber auch *Solidarität* und *Soziale Gerechtigkeit* im Vergleich zu den übrigen Clustern als angenehmer wahrgenommen werden. Ebenso zum Profil gehört die relative Abwertung der Begriffe *Demokratie*, *Kapitalismus*, *Kirche* und *Marktwirtschaft* (Abbildung 10).

In der Gruppe der Empörer überwiegen die Europaskeptiker oder -gegner. Dies scheint neben der relativen Abwertung der Begriffe *Demokratie* und *Sozialismus* das herausragende Merkmal dieser Gruppe zu sein (Abbildung 11).

Die LINKEN-Abwerter nehmen linke Konzepte wie *Sozialismus*, *Solidarität*, *Ökologie* und *Nachhaltigkeit*, aber auch Begriffe wie *Privateigentum* und *Sicherheit* weitaus negativer wahr als der Durchschnitt. Gleichzeitig gehört zu ihrem Wahrnehmungsprofil, dass sie den Begriff *Revolution* positiver sehen als der Durchschnitt. Hier könnte sich, wie schon zuvor vermutet, eine rechts-nationale Opposition verbergen, was sich jedoch allein durch diese Daten nicht endgültig bestätigen lässt (Abbildung 12).

Das letzte Cluster zeichnet sich durch eine überdurchschnittlich positive Wahrnehmung der Begriffe *Sozialismus* und *Revolution* aus; gleichzeitig werden marktliberale Begriffe wie *Eigenverantwortung* und *Privateigentum*, aber auch die Begriffe *Werte* und *Demokratie* überdurchschnittlich negativ wahrgenommen (Abbildung 13).

Durch die Wahrnehmungsprofile in Bezug auf politische Begriffe können die als Affekttypen gemessenen positiven, negativen und multiplen Parteiidentifikationen genauer analysiert werden.

Vor allem die zuvor unklaren Profile der Empörer, LINKEN-Abwerter und latent Linken zeigen ein sehr differenziertes Bild dieser oppositionellen Subgruppen. Hinter den Empörern befinden sich vor allem die europakritischen, teils mit marktliberalen Werten versehenen potentiellen AfD-Wähler. Das Cluster der LINKEN-Abwerter offenbart eine allgemein ablehnende Haltung gegenüber politisch werthaften Konzepten, vor allem Werten, die dem Linkenlager und insbesondere den GRÜNEN zugeschrieben werden (*Nachhaltigkeit*, *Ökologie*), aber auch *Sozialismus* wird überdurchschnittlich abgelehnt. Dagegen ist der einzige Begriff, der positiver als vom Durchschnitt bewertet wird, *Revolution*. Ein zweiter Begriff, der keine Ablehnung erfährt, ist *Vaterland*. Vermutlich handelt es sich hier um eine rechte oder nationalistische Protestkultur. Leider fehlen in dem vorab ausgewählten Wortpool die passenden Begriffe dieses Lagers, um das im Detail bestätigen zu können. Das letzte Cluster wurde aufgrund der Affektstruktur der Wahrnehmung von Parteinamen als unbestimmt bzw. latent links identifiziert. Bei der Wahrnehmung der politischen Begriffe bestätigt sich diese Einordnung mehr als deutlich. So werden die Begriffe *Sozialismus* und *Revolution* weitaus positiver als vom Durchschnitt bewertet, während marktliberale Werte wie *Eigenverantwortung* und *Marktwirtschaft*, aber auch *Demokratie* deutlich negativer als vom Durchschnitt bewertet werden.

Insgesamt erweist sich das Instrument des semantischen Differentials nicht nur als geeignet, Parteiidentifikationstypen als affektive Wahrnehmungstypen zu explorieren, sondern darüber hinaus ist es auch möglich, politische Einstellungen als affektive Wahrnehmungen gegenüber relevanten politischen Begriffen zu messen. Dadurch können diese Wahrnehmungen stärker an die als Affektcluster gemessenen Parteiidentifikationstypen zurückgebunden werden. Sie helfen nicht nur, die PID-Typen detaillierter zu beschreiben, sondern es wird auch deutlich, wie eng die Wahrnehmungen von Parteien (bzw. Parteinamen) mit den Wahrnehmungen einschlägiger politischer Begriffe verbunden sind. Somit kann zu Recht davon ausgegangen werden, dass Parteiidentifikationen im Wesentlichen Wahrnehmungsmuster sind, die in der affektiven Wahrnehmung der Parteien ihre generalisierte Kerndimension haben (vgl. Falter 1977).

4.5 Fazit & Diskussion

Ziel des Artikels war es, mit Rekurs auf anhaltende Kritik an der klassischen Surveyfrage zur Erhebung von Parteiidentifikationen und den Forderungen nach einer sozialpsychologischen Fundierung einen neuen Vorschlag zu unterbreiten, wie Parteiidentifikationen als affektive Wahrnehmungen von Parteinamen gemessen werden können. Im Gegensatz zu anderen Neukonzeptionen, die den Aspekt der Gruppenzugehörigkeit stärker betonen, bezieht sich der hier gemachte Vorschlag auf den Kern der Parteiidentifikation – die affektive Einstellung gegenüber Parteien. Die vorgeschlagene Operationalisierung durch das semantische Differential erfüllt zudem mehrere wünschenswerte methodische Anforderungen. Es ist in der Lage, neben positiven auch negative und multiple Parteiidentifikationen zu erfassen.

Es konnte gezeigt werden, dass die so gemessenen Parteiidentifikationen die charakteristischen Zusammenhänge zu anderen Indikatoren wie Wahlabsicht und Wahlentscheidung, Kompetenzbewertung und Kandidatenbewertung aufweist, die üblicherweise von Indikatoren für Parteiidentifikationen zu erwarten sind.

Darüber hinaus entfaltet das Instrument einen beträchtlichen analytischen Mehrwert gegenüber dem konventionellen Surveyinstrument. Die in diesem Sample entdeckten sieben PID-Typen affektiver Wahrnehmungen umfassen sowohl negative als auch multiple Identifikationen. Zudem konnte ein bisher von der Forschung nicht berücksichtigter Typ ausgemacht werden, der negative Identifikationen gegenüber allen Parteien aufweist und zugleich sehr erregt auf die Parteien reagiert. Dieses Affektcluster, das als Empörer bezeichnet wurde, hat einen übermäßigen Anteil an Nicht- und sonstigen Wählern, u.a. AfD-Wählern. Auch die übrigen Affektcluster weisen hinsichtlich typischer Indikatoren wie Kandidaten- und Parteikompetenzbewertung sowie der Wahlabsicht jeweils spezifische Muster auf, die einerseits ihren Affekttypus bestätigen und zugleich ihre Interpretation als spezifische PID-Typen untermauern.

Insgesamt erscheint das Instrument elegant und sparsam genug, um auch in Mehrthemenbefragungen zum Einsatz zu kommen. Da die gleiche Skala affektiver Wahrnehmungen nicht nur in Bezug auf die Parteinamen, sondern auch auf politische Begriffe und andere Konzepte angewendet wird, erlaubt die Flexibilität des Instruments, verschiedenste Themen zu adressieren und mit der affektiven Parteiidentifikation in Verbindung zu setzen.

Für die weitere Forschung sollten auch die mit dieser Studie verbundenen Einschränkungen berücksichtigt werden. Erstens wurden die Befragten aus einem Online-Access-Panel gezogen und repräsentieren nicht die gesamte Wahlbevölkerung der Bundesrepublik. Das äußert sich u.a. in einer leichten Unterrepräsentation des konservativ-liberalen Lagers. Da hier nur Zusammenhangs- und Vergleichsanalysen gemacht wurden, wirkt sich dieser Malus nicht notwendigerweise auf die Ergebnisse aus (vgl. Bieber und Bytzek 2012). Jedoch kann aufgrund der fehlenden Repräsentativität für die Wahlbevölkerung in Deutschland nicht davon ausgegangen werden, dass die hier explorierten Typen in derselben Verteilung auch in der Grundgesamtheit zu finden sind. Aufgrund des relativ kleinen Samples und der leichten Unterrepräsentation des bürgerlichen Lagers gehen möglicherweise einige PID-Typen verloren. So konnten innerhalb des liberal- konservativen Lagers keine eigenen Hybridtypen ermittelt werden – vor allem, weil der Anteil der FDP-Anhänger im Sample zu gering war. Auch andere für die Wahl 2013 interessante Parteiidentifikationen – gegenüber der AfD oder den Piraten – konnten bei den Analysen nicht berücksichtigt werden und verbergen sich nun zum Teil hinter den Empörern und den unbestimmt/latent Linken. Zukünftige Studien könnten mit größeren Stichproben detailliertere Analysen vornehmen. Insofern versteht sich diese Studie hier auch als explorative Vorstudie zu einer solchen Validierung im größeren Rahmen.

Insgesamt wirft der Ansatz einen neuen Blick auf Parteiidentifikationen, der die weniger salienten und latenten Identifikationen berücksichtigt und in der Messung nicht ausschließt. Der Zugang zu Parteiidentifikationen erfolgt nicht mehr über das explizite Bekenntnis zu einer Partei wie in der klassischen Surveyfrage, sondern Personen werden subtiler als Wahrnehmungs- bzw.

Einstellungstypen identifiziert, ohne dass eine Selbstkategorisierung vorausgesetzt werden muss. Insofern kann der vorgelegte Zugang zu Parteiidentifikationen auch als Beispiel dafür dienen, wie soziale und kollektive Identitäten im Allgemeinen über affektive Wahrnehmungsmuster anstatt Selbstbeschreibungen konzeptualisiert werden können.

4.6 Anhang PID Studie

Tabelle A1. Cluster affektiver Wahrnehmungen, 7er Clusterlösung

	CDU			SPD			GRÜNE			LINKE			N
Affektcluster	EVA	POT	ACT	EVA	POT	ACT	EVA	POT	ACT	EVA	POT	ACT	N
CDU Anhänger	1.82***	2.40***	0.54*	-0.37*	-0.82**	0.34	-1.70***	-1.81***	0.52	-2.79***	-2.28***	0.42***	67
SPD PID, konfrontativ	-2.49	-1.38	0.43	2.38***	1.33***	0.34	1.26***	0.82***	0.57	-1.43*	-1.16	0.31	61
SPD/GRÜNE PID, integrativ	-0.50	1.50***	0.94**	1.91***	2.13v	1.59***	1.94***	1.63***	1.63***	1.75***	1.13***	1.66***	32
LINKE PID	-3.30***	-3.22***	-0.96***	-0.13	-0.78	-0.17	-0.74	-1.04	-0.13	2.96***	2.78***	2.48***	23
Empörer	-2.71***	-2.08***	0.88*	-2.58***	-2.17***	1.25**	-2.75***	-2.67***	0.83	-2.33**	-2.04**	1.21*	24
Linke abgewertet	-1.66*	-0.97**	-0.89***	-1.23***	-1.29***	-0.86***	-0.80***	-1.63***	-1.20***	-3.14***	-2.89***	-2.77***	35
unbestimmt/ latent links	-0.35*	0.65**	-0.04	0.01	0.12	0.07	-0.09	-0.37	0.01*	0.29***	-0.13***	0.06	110

Dargestellt sind die sieben Affektcluster und deren (durchschnittlichen) affektiven Wahrnehmungen der Parteinamen. Die affektiven Wahrnehmungen von CDU, SPD, GRÜNE und LINKE in den drei Dimensionen Evaluation, Potency und Activity sind zugleich die clusterbildenden Variablen.
*Die Signifikanz abweichenden Wahrnehmungen eines Clusters gegenüber allen anderen Clustern ist wie folgt dargestellt: * p<0.05, ** p<0.01, *** p<0.001*

Tabelle A2. Affektive Wahrnehmungen politischer Begriffe, absolute Werte für Evaluation

	Affektcluster						
Politische Begriffe	CDU_PID	SPD_PID konfrontativ	SPD/GRÜNE _integrativ	LINKE_PID	Empörer	Linke abgewertet	Unbestimmt /latent_links
"Demokratie"	2.48	2.52	2.91	1.35	1.71	1.80	1.84
"Kapitalismus"	0.12	-0.38	-0.13	-1.30	-1.21	-0.80	-0.79
"Sozialismus"	-0.75	0.23	0.91	1.17	-0.58	-0.83	0.27
"Revolution"	-1.45	-0.66	-0.84	0.39	-0.38	-0.49	-0.61
"Familie"	3.22	2.72	3.06	3.26	3.04	2.54	3.02
"Kirche"	0.04	-1.15	0.22	-0.87	-1.21	-1.11	-0.61
"Marktwirtschaft"	1.30	0.89	1.63	0.39	-0.29	0.57	0.56
"Privateigentum"	2.84	2.18	2.66	2.35	2.08	1.49	1.73
"Staatseigentum"	0.15	-0.11	0.63	0.09	-0.58	-0.11	-0.15
"Freiheit"	3.31	3.03	3.16	3.04	3.33	2.69	2.99
"Sicherheit"	2.93	2.64	2.53	2.35	2.00	1.89	2.63
"Stabilität"	2.40	1.93	2.44	1.78	1.42	1.74	1.97
"Tradition"	2.31	1.57	1.88	2.30	1.46	1.49	1.67
"Werte"	2.40	1.98	2.38	2.43	1.63	1.49	1.57
"Umwelt"	2.03	2.03	2.47	1.61	1.29	1.80	1.71
"Ökologie"	1.48	1.56	2.38	1.48	0.88	0.54	1.10
"Solidarität"	1.46	1.92	2.53	1.87	0.79	1.06	1.74
"Soz.Gerechtigkeit"	1.94	2.13	2.38	2.13	0.92	1.37	2.10
"Leist.Gerechtigkeit"	1.79	1.61	2.22	1.39	1.17	1.63	1.48
"Vaterland"	2.07	0.97	1.59	1.39	0.83	1.06	1.23
"Europa"	1.16	0.75	1.97	0.35	-1.50	0.31	0.66
"Eigenverantwortung"	2.15	2.20	2.50	1.83	2.33	1.54	1.55
"Nachhaltigkeit"	1.52	1.72	2.16	1.57	1.54	0.89	1.52
N	67	61	32	23	24	35	110

Dargestellt sind für jedes Affektcluster die Evaluation-Werte für 23 politische Begriffe.

ZUSAMMENFASSUNG

Dieser Abschnitt verfolgt das Ziel, die in den Kapiteln 1 bis 4 dargestellten theoretischen Überlegungen und empirischen Ergebnisse in einer Zusammenfassung zu integrieren. Da die Kapitel aus Artikeln bestehen, die einzelnen publiziert wurden bzw. noch werden (Kap 1), haben sie zum Teil eigene Schwerpunktsetzungen, die auf die jeweils spezifische Fragestellung sowie auf die veröffentlichenden Zeitschriften zugeschnitten sind. Die zentrale Fragestellung der Dissertation kann daher erst durch die Zusammenschau aller Befunde beantwortet werden.

Kapitel 1: Affektive Wahrnehmungen als verkörperte Kultur

Im ersten Kapitel wurde aus einer kulturtheoretischen Perspektive argumentiert, dass affektive Wahrnehmungen als kultureller Mechanismus der Generierung individueller und mit subjektivem Sinn verbundener Handlungen verstanden werden können. Dabei, so wurde mit Rekurs auf das Dual-Prozess-Model gezeigt, ergeben sich zwei Wege kultureller Prägung. Zum einen über einen expliziten, symbolvermittelten Weg, der öffentlich geteilte Bedeutungen transportiert. Und zum anderen einen nichtdeklarativen, impliziten Weg verkörperter sinnlicher Wahrnehmung. Mit Theorien der verkörperten Kognitionen ließ sich zudem der enge Zusammenhang zwischen symbolischen, konzeptuellen Bedeutungen und impliziten, affektiven Bedeutungen aufzeigen, so dass hier keine Kluft zwischen deklarativer und nichtdeklarativer Kultur angenommen werden muss. Affektive Bedeutungen, bzw. etwas genauer, das als Sentiments gespeicherte Affektwissen, sind implizite Deutungsschemata des Individuums, die auf beiden Wegen kulturell geprägt sind. Einerseits über die Sprache und den deklarativen Modus transportierte Bedeutungen und zweitens in direkter sozialer Erfahrungen über den präreflexiven nichtdeklarativen Modus. Über den ersten Weg werden die geteilten Bedeutungen einer öffentlichen Kultur transportiert, wie sie sich auch in der Sprache und im Symbolsystem wiederfinden. Über den zweiten Weg wird die subjektive kontextabhängige Erfahrung des Einzelnen konserviert. Hier entsteht der Freiheitsgrad für interindividuelle Varianz in den affektiven Bedeutungen, welche die Einbettung des Individuums in eine unmittelbare, soziale Erfahrungswelt spiegelt. Primär über diesen Weg

erfährt das Individuum eine soziokulturelle Prägung, die sich nicht nur in den alltäglichen Praktiken und einer sozial geprägten Form der Lebensführung niederschlägt, sondern eben auch in Affektmustern der Selbst- und Weltwahrnehmung.

Damit kann der kulturelle Mechanismus affektiver Wahrnehmung als Grundlage für innergesellschaftliche Unterschiede im sozialen Handeln herangezogen werden. Der Handlungssinn, der in der Praxistheorie implizit bleibt, wird hier direkt zur Erklärung eines individuellen, auf Situationsinterpretationen beruhenden Handelns. Der kulturelle Mechanismus macht affektive Wahrnehmungen konzeptuell zu einem Mediator zwischen Sozialstruktur und individuellem Handeln. Ähnlich wie der Habitus kann auch die Affektstruktur als *strukturierte und strukturierende Struktur* (Bourdieu 1987: 280) verstanden werden, die situationsangepasstes Verhalten generiert.

Kapitel 2: Consensus and stratification in the affective meaning of human sociality

Das zweite Kapitel ging in einer empirischen Studie der Frage nach, in welchem Ausmaß affektive Bedeutungen in einer Gesellschaft kulturell geteilte Bedeutungen sind und inwiefern sich vor diesem Hintergrund sozial bedingte Unterschiede finden lassen. Die Annahme, dass affektive Bedeutungen kulturell breit geteilt werden, wird in der Forschung stets vorausgesetzt, wurde aber bis dato noch nicht überprüft, sodass die Überprüfung an einem gesamtgesellschaftlichen Sample, das die sozio-demographische Struktur und Diversität einer Gesellschaft abbildet, einen echten Probierstein für die Konsensusthese darstellt. Die empirische Überprüfung der Konsensusthese ist jedoch nur die Hintergrundfolie für die im Rahmen der sozialen Ungleichheitsforschung bedeutende Frage nach der sozialen Stratifizierung affektiver Bedeutungen. Denn nur, wenn sich auch soziokulturelle Unterschiede in den affektiven Bedeutungen finden lassen, könnten affektive Bedeutungen für die soziale Ungleichheitsforschung fruchtbar gemacht werden.

Die Studie liefert drei wichtige Ergebnisse. Zunächst zeigt sich, dass die affektiven Bedeutungen tatsächlich in hohem Maß kulturell geteilt sind, mit einigen Unterschieden in den drei

Affektdimensionen. Durch eine Q-Faktorenanalyse konnte gezeigt werden, dass Evaluation zu 58 %, Potency zu 30 % und Activity zu 23 % in dem bundesweiten Sample kulturell geteilt sind.

Daneben, bzw. vor diesem Hintergrund lassen sich jedoch *feine Unterschiede* zwischen sozioökonomischen Statusgruppen in der Gesellschaft aufzeigen. Dafür wurden in einem zweiten Schritt die 909 Wörter des Stimuluspools zunächst mittels Clusteranalysen in semantische sinnvolle Einheiten gruppiert. Die Clusterung wurde jedoch nicht anhand der denotativen Bedeutung der verwendeten Konzepte vorgenommen, sondern ausschließlich unter Verwendung der in der Befragung ermittelten affektiven Bedeutungen. Auf diese Weise konnte überprüft werden, ob die drei Affektdimensionen hinreichend sind, um soziale Relevanzstrukturen zu explorieren. Dass sich dabei semantisch sinnvolle Cluster bilden, ist ein weiteres zentrales Ergebnis der Studie. Denn das bedeutet, dass die drei grundlegenden Affektdimensionen Evaluation, Potency und Activity, obgleich sie analytisch gesehen zunächst nur affektiven Gehalt kennzeichnen, doch hinreichend sind, um semantischen Gehalt im Bereich des Sozialen, also soziale Bedeutung (*social meaning*) zu generieren. Dieser Befund kann durch eine weitere Studie (Schauenburg et al. 2015) untermauert werden, die signifikante Zusammenhänge der Affektdimensionen (E,P,A) mit den sozialen Dimensionen von Autorität und Gemeinschaft aufweisen.

Die schichtspezifische Analyse wurde in einem dritten, aufbauenden Schritt vorgenommen. Dafür wurden systematische Unterschiede zwischen den Schichten (low, middle, high) untersucht. Lassen sich solche schichtspezifischen Unterschiede finden, bedeutet das zum einen, dass affektive Bedeutungen sensitiv genug sind, um auch innergesellschaftliche, soziokulturelle Unterschiede zu erfassen.

Die schichtspezifischen feinen Unterschiede sind kontextabhängig und beziehen sich auf die generierten Wortfelder. So werden Konzepte und Identitäten aus dem Cluster „der antisozialen Abweichler“ wie „Krimineller“, „Schurke“ und „Störenfried“ zwar generell als unangenehm, stark und aufregend, also als bedrohlich wahrgenommen, doch von Personen höherer Schichten,

werden diese Identitäten als noch bedrohlicher wahrgenommen als von den unteren Schichten. Umgekehrt werden Konzepte des Clusters „Nahbeziehungen“ wie „Freund“, „Ehefrau“ und „Kamerad“ von allen als positiv und stark wahrgenommen, jedoch von Personen höherer Schichten etwas weniger. Vor dem Hintergrund allgemein geteilter, affektiver Bedeutungen zeigen sich also feinere Unterschiede, die die soziale Lage, soziale Unterschiede zwischen Personen spiegeln. Diese treten als *implizite Sinnstiftungen* nur indirekt zu Tage. Die Repräsentation „Ich habe Angst vor denen, die die soziale Ordnung bedrohen“ existiert so nicht oder nur partiell in den Köpfen der oberen Schichten. Jedoch lässt sich genau dieses Bedeutungsmuster auf der affektiven Ebene nachweisen. Der erste Artikel gibt damit auch einen Hinweis, wie situative, handlungsrelevante Bedeutung und kontextübergreifende kulturelle Schemata und Einstellungsmuster zusammenhängen könnten, was später im Zusammenhang mit den Befunden der anderen Studien diskutiert wird.

Mit diesem Artikel ist ein wesentlicher Grundstein für eine systematische Untersuchung von innergesellschaftlichen impliziten Bedeutungsunterschieden gelegt. Methodisch gesehen heißt das, dass sich der konzeptuelle Zugang über affektive Bedeutungen für systematische Untersuchungen innerhalb der sozialen Ungleichheitsforschung eignet und affektive Bedeutungen sensitiv genug sind, Wahrnehmungsunterschiede zwischen sozialen Gruppen zu erheben.

Da die affektiven Bedeutungen mit der sozialen Schicht variieren, ist es naheliegend anzunehmen, dass es sich dabei um *soziokulturelle* Divergenzen handelt, die auch im Bereich der Sozialstrukturanalyse als kulturelle Divergenzen zwischen Schichten und Milieus betrachtet werden. Das zugrunde gelegte Kulturkonzept, das Kultur als geteilte Wahrnehmungs- und Deutungsschemata auffasst, ist damit nicht nur auf zwischengesellschaftliche (nationale, global-regionale oder sprachgemeinschaftliche) Unterschiede beschränkt, sondern taugt möglicherweise auch für die kulturelle Fundierung der Sozialstrukturanalyse in Ergänzung zur Praxistheorie.

Kapitel 3: Unpacking the Habitus

Die zweite empirische Studie geht dieser Idee weiter nach und setzt den Ansatz der affektiven Wahrnehmungen in Beziehung zu den vor allem durch Pierre Bourdieu ausgearbeiteten Grundlagen der kulturtheoretischen sozialen Ungleichheitsforschung. Konkret wird der Frage nachgegangen, ob der Habitus – die strukturierte und strukturierende Dispositionsstruktur für Handlungen und Urteile – auch als affektive Wahrnehmung verstanden und empirisch untersucht werden kann. Dafür wurde das Verhältnis zwischen Praktiken der Lebensführung und der affektiven Wahrnehmung ausgelotet. Es wurde dafür argumentiert, auch den Habitus, der bei Bourdieu eher vage bleibt und als Disposition beschrieben ist, präziser als Deutungs- und Wahrnehmungsschemata zu verstehen und hierbei nicht nur kognitive, sondern auch affektive und evaluative Aspekte zu berücksichtigen. Dadurch nämlich lassen sich der Erklärungsanspruch des Habituskonzepts und der durch die affektive Wahrnehmung beschriebene kulturelle Mechanismus der Handlungserklärung ein gutes Stück weit parallelisieren. Der methodisch-empirische Zugang über affektive Bedeutungen wäre somit auch für das Habituskonzept geeignet, und dieses müsste sich nicht mehr den Black-Box Vorwürfen ausgesetzt sehen.

In der empirischen Untersuchung wurden zwei Wahrnehmungsfoci unterschieden – das *Selbstbild* und das *Weltbild*. Das Selbstbild wird als affektive Einstellung zu sich selbst anhand des Items „Ich selbst, wie ich wirklich bin" operationalisiert. Das Weltbild besteht aus den affektiven Wahrnehmungen gegenüber den 909 sozialen Konzepten des Stimuluspools. Diese stellen die Wahrnehmung im sozialen Raum aus der Subjektperspektive dar und wurden entsprechend subjektzentriert operationalisiert, d.h. am Self-Item zentriert.

Im Artikel konnte gezeigt werden, dass affektive Wahrnehmungen sowohl hinsichtlich des Selbstbildes als auch des Weltbildes zwischen verschiedenen Typen der Lebensführung variieren und dabei die Lage der Individuen im sozialen Raum sowie einzelne Charakteristika der Lebensstiltypen spiegeln. So weisen Lebensstiltypen mit einem höheren Lebensstandard wie das konservativ- gehobene Milieu oder das bildungsbürgerliche Milieu ein positiveres und *stärkeres*

Selbstbild auf als Lebensstiltypen mit einer niedrigeren Ausstattung an ökonomischen und kulturellen Kapital. Modernere Milieus wie Unterhaltungssuchende und Hedonisten weisen ein *aufregenderes Selbstbild* auf als traditionelle Milieus. Für die Wahrnehmung nach außen – auf die soziale Welt – ließ sich zeigen, dass für jeden Lebensführungstyp Wortfelder exploriert werden können, die gegenüber den anderen Typen signifikante Unterschieden in den affektiven Bedeutungen aufweisen. Die Heimzentrierten – ein dem ökonomischen und kulturellen Kapital nach unteres Milieu – nehmen unterordnende Begriffe wie „gehorchen" oder „sich anpassen" als weniger unangenehm wahr als andere Milieus. Das moderne Milieu der Hedonisten wiederum zeichnet sich durch negative Affekte gegenüber religiösen Begriffen aus.

Die Befunde der Studie untermauern den theoretischen Anspruch, dass affektive Wahrnehmungen als wesentlicher Teil des Habitus betrachtet werden können. Wie in Kapitel 1 dargestellt nimmt das Konzept der nichtdeklarativen Kultur und damit verbundene verkörperte Prozesse kultureller Verankerung wesentliche Anleihen bei den Praxistheorien (vgl. Vaisey 2009, Patterson 2014, Ignatow 2008, 2009). Dabei wird qua Definition unterstellt, dass Praktiken verkörperte, eher unbewusst ablaufende, musterhafte Verhaltensprozesse sind, die situationsangepasst – durch Erfahrung kontextspezifisch adjustiert – und dennoch flexibel und auf andere, auch neue Situationen übertragbar sind. Die kognitiven, affektiven und konativen Strukturen hinter diesen Praktiken, die eigentlichen generativen Mechanismen des Habitus, bleiben dabei implizit und werden zumeist ex-post aus den Praktiken selbst erschlossen. Durch das Konzept affektiver Bedeutungen, das auf implizite Wahrnehmungsstrukturen zielt, können diese *impliziten Sinnstrukturen hinter Praktiken* (zumindest teilweise) *explizit gemacht werden*.

Gleichzeitig deuten die Ergebnisse darauf hin, dass es einen Zusammenhang zwischen affektivem Selbstbild und affektiver Weltwahrnehmung gibt, der wesentlich mit der sozialen Lage der Individuen assoziiert ist. Dies verweist auf einen in der Habitusforschung eher vernachlässigten Aspekt des Habitus, die Identität bzw. das Selbstbild der Personen.

Kapitel 4: Affektive Wahrnehmungen von Parteien

Der dritte empirische Artikel beschäftigte sich eingehender mit der Frage, in welchem Verhältnis affektive Wahrnehmungen, kulturelle Identität und Gruppenidentifikationen zueinander stehen. Am Beispiel der Parteiidentifikation wurde untersucht, inwiefern sich soziale Identifikationsprozesse auf affektive Wahrnehmungen der entsprechenden Identitäten zurückführen lassen. Es zeigte sich, dass der Zugang über affektive Wahrnehmungen der Parteien geeignet ist, um entsprechende Identifikationen zu erfassen. Das Konzept Parteiidentifikation ist ein sozialpsychologisches Konstrukt, das sich einerseits in einer affektiven Nähe zu einer Partei und andererseits in einer Orientierung an den Inhalten der Partei und in einer subjektiven Wahrnehmung und Evaluation der Partei, ihrer Inhalte und Parteirepräsentanten äußert (Schoen und Weins 2005; Campbell et al. 1960). Im Gegensatz zum klassischen Surveyinstrument, das die PID über eine explizite Selbstkategorisierung (als SPD-Anhänger oder CDU-Anhänger) erhebt, setzt der Zugang über affektive Bedeutungen auf latente Wahrnehmungsmuster.

Während jüngere Studien sich auf das Konzept der sozialen Identität (Tajfel und Turner 1986) beziehen und Parteiidentifikation als eine Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe auffassen (Mayer 2016; Ohr und Quandt 2011), wird in dem Artikel argumentiert, Parteianhänger eher auf einer latenten Ebene als Gemeinschaften im Geist aufzufassen, die ähnliche affektive Wahrnehmungen teilen und darüber ihre Identität und Identifikation mit der Partei konstituieren. Konkret wurde gezeigt, dass sich auf der Grundlage von affektiven Wahrnehmungen von Partei(-namen) (CDU, SPD, FDP, Grüne und Linke) Wähler clustern lassen, die jeweils ähnliche affektive Affektmuster aufweisen. Durch eine Konstruktvalidierung wurde dann gezeigt, dass sich die so gefundenen affektiven Wahrnehmungstypen tatsächlich als Parteiidentifikationstypen, also als Parteianhänger verstehen lassen. Dabei wurde unter anderem gezeigt, dass diese Typen eine hohe Prognosekraft für die spätere tatsächliche Wahlentscheidung haben.

Die Methode der affektiven Wahrnehmungen etabliert einen Zugang zu Parteiidentifikationen, der gegenüber anderen Messungen von Identität einen wesentlichen Vorteil hat. Dieser besteht

zum einen darin, dass hier über implizite Wahrnehmungen anstatt über explizite Einstellungen gemessen wird. Zweitens können durch die Affektcluster-Messung auch hybride und negative Parteiidentifikationen erkannt werden, die bis dato ein bekanntes Defizit des Standardinstruments zur Erhebung von Parteiidentifikationen war.

Es wurde darüber hinaus auch gezeigt, dass die so gemessenen Parteiidentifikationen eng mit den affektiven Wahrnehmungen relevanter, abstrakter politsicher Konzepte wie Demokratie, Tradition, Solidarität etc. assoziiert sind. Das bedeutet, die Affekte gegenüber den Parteien, die eher als Identifikationen verstanden werden können, stehen nicht solitär und unabhängig im Raum, sondern sind systematisch eingebunden in Wahrnehmungsschemata, die konsistente *politische Weltbilder* darstellen. Der Artikel gibt damit wichtige Hinweise dafür, in welchem Verhältnis kontextübergreifende Weltbilder und Wertorientierungen zu den eher situationsspezifischen, handlungsrelevanten Affekten stehen und wie diese im ACT Framework zusammengedacht werden können. Der Affekt gegenüber einer handlungsrelevanten Identität, wie zum Beispiel „CDU“, emergiert über den Affekten gegenüber anderen Konzepten, die mit jener Identität in konstituierenden Bedeutungszusammenhängen stehen, wie hier die Konzepte Kirche, Familie Tradition und Sicherheit.

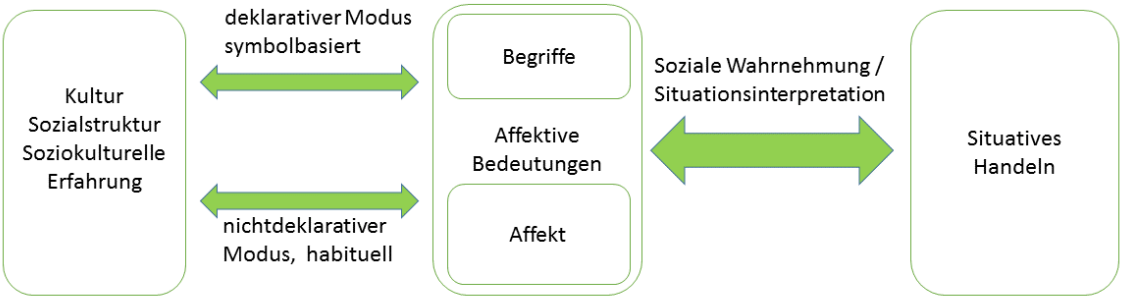
Dieser Zugang zu Identifikationsprozessen lässt ich auch verallgemeinern und stellt z.B. gegenüber Ansätzen der sozialen Identität eine vielversprechende Alternative dar. Kollektive Identitäten müssen nicht notwendig an expliziten Selbstbeschreibungen (Deklarationen) oder Gruppenzugehörigkeiten ansetzen, sondern es genügt, diese als Kulturen im Geiste zu verstehen, die sich aufgrund einer ähnlichen affektiven Weltsicht zu denselben Identifikationsobjekten hingezogen und von anderen Identitäten abgestoßen fühlen. Dadurch ergibt sich für die Forschung zu affektiven Wahrnehmungen ein wichtiger Link zur Diskurs- und Ideologieforschung.

Integration

Nimmt man die theoretischen Überlegungen und die empirischen Befunde der Arbeit zusammen, dann ergibt sich folgendes Bild. Affektive Bedeutungen erweisen sich als sozial stratifiziert (Kap. 2) und steht in enger Beziehung mit Praktiken der Lebensführung (Kap. 3). Dabei spiegelt sich die soziale Lage der Individuen sowohl in ihrem Selbstbild als auch in einem sozialen Weltbild (Kap 3). Affektive Bedeutungen sind nicht nur sozial *strukturiert*, sondern *strukturieren* andererseits auch die Situationswahrnehmungen (Kap. 1) und werden so handlungswirksam (Kap 1&4).

Diese Befunde sind ein wichtiges Ergebnis mit Blick auf den gesamten kulturellen Mechanismus, der durch affektivbasierte soziale Wahrnehmung gezeichnet wird (Kap. 1). Affektive Bedeutungen erweisen sich als *Mediator* zwischen Sozialstruktur und individuellem Handeln. Sie sind sozial bedingt und stellen im Individuum verkörperte kulturelle Strukturen impliziten Wissens dar. Auf der anderen Seite werden sie in Prozessen der Situationswahrnehmung und -interpretationen handlungswirksam und vermitteln so die Wirkung sozialer und kultureller Strukturen auf das Handeln der Individuen. Dabei gibt es für die Prägung der affektiven Bedeutungen zwei kulturelle Wege, einen deklarativen, sprachvermittelten und einen nichtdeklarativen, habitualisierten über direkte, nichtreflexive Erfahrungsprozesse (Abbildung 14).

Abbildung 14 Affektive Wahrnehmung als kultureller Mechanismus der Handlungsgenerierung



Die Affektmuster sollten jedoch nicht atomistisch auf der Einzelwortebene betrachtet werden, obgleich sie als affektive Konnotationen von Einzelwörtern gemessen werden. Denn, wie gezeigt, betten sich die Affekte gegenüber einzelnen Identitäten und Konzepten in zusammenhängende, affektive Weltsichten ein, die erst auf der Ebene ganzer Wortfelder und Semantiken systematisch sichtbar werden. Handlungsrelevant werden die Weltbilder jedoch in konkreten Situationen, durch die Affekte gegenüber konkreten signifikanten Symbolen und Identitäten, wie zum Beispiel bei der Wahlentscheidung, wenn die Parteinamen auf dem Wahlzettel die Situation beschreiben, und die dahinterstehenden politischen Weltsichten im Impliziten der Situationswahrnehmung verschwinden.

Diskussion

Handlungserklärungen, die auf implizite Bedeutungen rekurrieren, nehmen eine Hybridstellung zwischen subjektiv-interpretativen und kausalen Erklärungen menschlichen Handelns ein. Wie in Kapitel 1 dargelegt ist die Handlungserklärung mittels affektiver Wahrnehmungen im Kern eine *kulturtheoretische Handlungserklärung*, da sie das individuelle Handeln auf Wahrnehmungs- und Bedeutungsmuster zurückführt. Jedoch befindet sich der eigentliche Mechanismus der Erklärung – die affektbasierte Generierung der Handlungsmotivation – zum Großteil außerhalb der

Reflexion des Individuums, nämlich in verkörperten affektiven Wahrnehmungsprozessen. Dadurch wird die Handlung wesentlich durch etwas erklärt, was nicht Inhalt der bewussten Sinnstiftung der Akteure und auch nicht propositionaler Gehalt ihres Situationsverständnisses ist. Entsprechend haben die Akteure auch nur bedingt die Möglichkeit, auf Aspekte der Situation zu verweisen, um ihre Handlungen zu erklären oder zu rechtfertigen. Die eigentlichen, Motivation generierenden Aspekte der Situationswahrnehmung – die Affektlagen – liegen nicht explizit in der Situationsbeschreibung, sondern im Impliziten. Deshalb klafft hier die beschriebene Lücke zwischen Motivation und Rechtfertigung, auf die Vaisey (2009) und andere hingewiesen haben, und die dazu führt, dass deklarative Praktiken und nichtdeklarative Praktiken kulturellen Handelns auseinanderfallen können (Lizardo 2016). Das bedeutet auf der einen Seite, dass unser implizites Wissen und Können nicht immer durch explizites Wissen gedeckt sein muss: „Wir wissen mehr als wir sagen können" (Polanyi 1966). Das kann auf der anderen Seite aber auch bedeuten, dass wir uns auf Rechtfertigungen, Deklarationen und Erzählungen stützen, denen wir mit unserem tatsächlichen Handeln und unseren Praktiken möglicherweise gar nicht gerecht werden: „Wir sagen auch mehr als wir wirklich können" (Lizardo 2016).

Die Handlungserklärung verschiebt sich ein Stück in Richtung einer *Verhalten*serklärung, da die Handlung hier nur zum Teil auf den subjektiv *gemeinten* Sinn und zum Teil eben auf implizite Bedeutungsbestandteile zurückgeführt wird. Dies muss jedoch nicht als Malus einer Handlungserklärung verstanden werden, sondern es können im Gegenteil die Vorteile betont werden, die unter anderem darin bestehen, dass affektives Handeln dadurch sehr gut anschlussfähig ist an Praxistheorien (Reckwitz 2002, 2003) und Konzepte des Routinehandelns (Schütz 1974, Srubar 1992), die ebenfalls davon ausgehen, dass viele Facetten des Handelns keine reflexiven Prozesse, Deliberationen und Entscheidungen verlangen und dennoch eine präreflexive Synchronisation des Individuums mit seiner Umwelt verlangen.

Dies muss andererseits aber auch nicht dazu führen, die Intentionen und Situationswahrnehmungen der Individuen gänzlich zu ignorieren (vgl. Kapitel 1). Als

Konnotationen sprachlicher Ausdrücke stellen affektive Bedeutungen eine Brücke dar zwischen deklarativen und nichtdeklarativen Modi von Kultur. Die expliziten konzeptuellen Bedeutungen und die impliziten affektiven Bedeutungen kommen in Wahrnehmungs- und Handlungssituationen beide zum Tragen, was sich mit dem Konzept der verkörperten Kognitionen gut erklären ließ (Kap. 1). Die Sicht des Individuums auf die Welt liefert sowohl die expliziten Beschreibungen, die in deklarativen kommunikativen Handlungen zum Ausdruck kommen, aber auch die Motivationen zum situativen Handeln, wenn auch Letzteres aus Ersterem nicht vollständig erklärt werden kann und somit *Situationen stets reflexiv unterbestimmt* sind.

Auch methodisch ist der hier verfolgte Zugang über affektive Bedeutungen als Hybrid zu verstehen, denn er rangiert zwischen qualitativ-explorativen Ansätzen der Entdeckung von impliziten Sinnstrukturen und standardisierenden Methoden der quantifizierenden Messung von deklarativen Einstellungen. Hier wurde überwiegend mit einem *quantitativ-explorativen Ansatz* gearbeitet, der nicht hypothesentestend, sondern selbst Zusammenhänge entdeckend vorging (Kapitel 2-4). Vor allem die Clusteranalysen sind hier als Verfahren wichtig, könnten allerdings auch durch latent profile Analysen ersetzt werden. Durch sie werden überhaupt erst typisierende Einheiten auf der Ebene der Wörter (affektive Wortfelder, Kapitel 2) oder auf der Ebene der Individuen (Kapitel 4) gebildet, die a priori nicht vorausgesetzt werden konnten. Für die Ebene der Individuen vermeidet das typenbildende explorative Verfahren, den vielgescholtenen *Groupismus* (Brubaker 2002), der kulturelle und soziale Gruppen anhand äußerer askriptiver Merkmale bildet, anstatt sie über die de facto geteilten Wahrnehmungs- und Deutungsmuster zu explorieren. Da die Typenbildung direkt an den Wahrnehmungen der Individuen ansetzt, werden hier die kulturellen Dimensionen zur Grundlage der Erfassung der kulturellen Gruppen. Dieses Vorgehen, welches hier in Kapitel 4 am Beispiel der Parteiidentifikationen gewählt wurde, verfährt anders als die meisten Untersuchungen, die soziale, askriptive Merkmale zur Gruppenbildung heranziehen, um kulturelle Unterschiede zwischen diesen sozialen Gruppen untersuchen (das Standardvorgehen bei kulturvergleichenden Studien). Stattdessen empfiehlt

sich, „Kulturen“ zunächst ausschließlich entsprechend ihrer geteilten und ähnlichen Wahrnehmungsmuster zu explorieren und erst in einem zweiten Schritt zu untersuchen, aus welchen sozialen Gruppen und Merkmalen sich diese Kulturen vorwiegend zusammensetzen.

Das explorative Vorgehen entkräftet zugleich bekannte Gegenargumente der qualitativ arbeitenden Zunft, standardisierte Instrumente seien wegen ihrer holzschnittartigen Standardisierung und der Mittelwertsorientierung generell ungeeignet, subjektive Sinnstrukturen aufzuspüren. Zwar werden in dem hier vorgenommen Verfahren die Bedeutungsdimensionen in geschlossenen Fragen gegenüber den einzelnen Stimuli erhoben, doch welche Affektmuster sich damit auf der Ebene von Wortfeldern ergeben, ist eine gänzlich offene Frage und durch das Erhebungsdesign nicht festgelegt. Das Verfahren stellt sich somit als ein Hybrid zwischen qualitativen und quantitativen Verfahren dar und sollte sich auch in beide Richtungen als anschlussfähig erweisen.

Einerseits ist es anschlussfähig an qualitative Studien, die ein thematisches Feld semantisch explorieren (z.B. Lebensstile oder politische Weltbilder) und so signifikante und für das Feld repräsentative Symbole und Begriffe herausarbeiten. Diese feldspezifischen Begriffe, die konkrete Wahrnehmungsschemata umreißen, können dann in quantitativen Studien surveybasiert auf ihre Affektstruktur getestet und für repräsentative Vergleiche eingesetzt werden.

Die Methode ist andererseits auch anschlussfähig für quantitative, hypothesentestende, evtl. sogar prädiktive Verfahren. Denn, insofern wortfeldspezifische Affektmuster und Affekttypen gefunden sind, lassen sich diese auch quantifizieren und in multivariaten Modellen auf unabhängige Variablen zurückführen (wie am Beispiel der Statusabhängigkeit in Studie 1 oder der Wahlentscheidung in Studie 3 demonstriert).

Die Arbeit legt einen ersten Grundstein für die Erforschung von affektiven Wahrnehmungen im Rahmen sozialer Ungleichheit. Dafür wurden theoretische und methodische Grundlagen geschaffen und erste empirische Befunde bereitgestellt. Jedoch ist damit das Potential für die

Untersuchung innergesellschaftlicher Varianz in affektive Wahrnehmungen bei Weitem nicht erschöpft. Affektive Unterschiede wurden hier systematisch für sozioökonomische Statusgruppen, Typen der Lebensführung (Milieus) und Parteianhänger untersucht. Weitere gruppenvergleichende Untersuchungen mit Blick auf soziodemographische Variablen wären sinnvoll. So lassen zum Beispiel Vergleiche zwischen den Geschlechtern, zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund, Ost und West, Jung und Alt oder auch Stadt und Land ebenfalls strukturelle Differenzen in den affektiven Wahrnehmungen erwarten.

Manche der hier gefundenen Zusammenhänge sollten in Zukunft durch tiefergehende Analysen ergänzt werden. So wurden nicht durchgehend prägnante Unterschiede in den affektiven Bedeutungen zwischen den Lebensführungstypen gefunden. Dies liegt vor allem daran, dass das verwendet Stimulusmaterial – die 909 Wörter – nicht spezifisch genug auf Lebensstilsemantiken zugeschnitten war, sondern mit den Dimensionen Autorität und Gemeinschaft (Schauenburg et al 2014) sehr allgemeine Kategorien sozialer Ordnung repräsentierte, die möglicherweise für Lebensstile vergleichende Analysen nicht kontrastreich und spezifisch genug waren. Eine weiterführende systematische Untersuchung müsste hier stärker auf lebensstiltypische Begriffe abzielen und diese in ihrer Gesamtheit untersuchen. Hier würde es sich, wie auch bei anderen spezifischen Lebensumwelten anbieten, qualitative Studien vorzuschalten, die zunächst ein Feld explorativ erschließen und die signifikanten Semantiken und Konzepte explorieren, um dann mit einem spezifizierten Wortkorpus in die Affektmusteranalysen zu gehen. Ansatzweise wurde das bei der Parteiidentifikationsstudie gemacht, da hier die politischen Begriffe bekannten Stereotypen der Parteien entlehnt waren.

Dies führt zu einem weiteren, ähnlich gelagerten Punkt, der bei der Einordnung der Ergebnisse zu berücksichtigen ist: die Kontextabhängigkeit affektiver Wahrnehmung. Die Affektsteuerungstheorie geht davon aus, dass affektive Bedeutungen (Sentiments) transsituational sind und nach einem universellen Schema situative Eindrücke erzeugen. Dies berücksichtigt nicht, dass zum Beispiel „Vater“-sein im Arbeitskontext gegenüber Kollegen oder dem

Arbeitgeber eine andere Bedeutung haben kann, als auf der Elternversammlung in der Kita oder beim Arzt. Auch in dieser Arbeit wurden Einzelwortbedeutung kontextunabhängig erhoben, sodass der möglichen Kontextabhängigkeit affektiver Bedeutungen nicht nachgegangen werden konnte. Dieser Aspekt, der sowohl für pragmatische Bedeutungstheorien als auch in der Praxistheorie sehr viel Gewicht hat, sollte auch bei der Untersuchung affektiver Bedeutungen stärkere Berücksichtigung finden, wodurch jedoch die Einfachheit und Eleganz des INTERACT Ansatzes verlorenginge. Erste explorative Studien zur Möglichkeit der Erweiterung des INTERACT Basismodells durch Berücksichtigung von Kontexten (Settings) gingen bereits in diese Richtung (Smith-Lovin 1988).

Weiterhin kann zu Recht gefragt werden, ob die Wahrnehmungsstruktur durch die drei affektiven Bedeutungsdimensionen Evaluation, Potency und Activity hinreichend erfasst wird. Die Affektforschung liefert zunächst sehr plausible Gründe dafür, dass es sich hierbei um wesentliche oder sogar die wesentlichen Dimensionen handelt (Osgood 1957, 1975, Scholl 2013, Fiske et al 2007). Jedoch kann auch diskutiert und untersucht werden, ob nicht weitere Affektdimensionen wie zum Beispiel Überraschung bzw. Unvorhersagbarkeit (Fontaine et al. 2007) ebenfalls eine soziale Relevanz haben und deshalb gleichfalls Berücksichtigung in der Strukturierung der sozialen Wahrnehmung finden sollten. Denkbar wäre auch, dass je noch Kontext, sozialem Feld oder System – Politik, Wirtschaft, Familie – unterschiedliche Affektdimensionen relevant werden.

Ebenfalls unterbeleuchtet ist der Zusammenhang von affektiven Bedeutungen zu anderen Formen impliziter Bedeutungen und Assoziationen wie Schemata, Frames und Metaphern. Hier könnten systematische Analysen von Frames, Metaphern oder Ideologien vorgenommen werden, um auch differenziertere und vor allem kontrastierende Affektmuster sichtbar zu machen. Eine vielversprechende Grundlage hierfür könnten die kognitiv-affektiven Maps von Ideologien bieten, die von Paul Thagard und Kollegen entwickelt wurden (Thagard 2015; Homer-Dixon et al. 2014)

Ausblick

Der Ansatz affektive Bedeutungen zur Grundlage von Handlungserklärungen zu machen, *soziologisiert* die Wahrnehmung und Situationsinterpretationen der Individuen. Denn das soziale Handeln beruht nicht, wie im funktionalistischen Modell, auf geteilten Erwartungen und Deutungen, aber auch nicht auf objektiven rationalen Situationsbeschreibungen, sondern die Individuen unterscheiden sich wenigstens zum Teil in ihren Wahrnehmungen und Situationsdeutungen und spiegeln darin ihren soziokulturellen Hintergrund, ihre soziale Position, ihre spezifischen Erfahrungen oder auch normative Weltsichten.

Die Arbeit rückt damit die Bedeutungen von sozialer Wahrnehmung für Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts stärker in den Mittelpunkt. Auch wenn wir alle die gleiche Sprache sprechen, gehen soziokulturelle Differenzen mit *feinen Unterschieden in den Bedeutungen* einher, die sich nicht notwendig in den deklarativen Formen sprachlicher Kommunikation offenbaren, aber gleichwohl auf implizitem Weg handlungswirksam werden können. Was wir mögen oder nicht mögen, von wem wir uns angezogen oder abgestoßen fühlen, was uns fremd vorkommt oder Angst macht, lässt sich oft nicht oder nur unzureichend in explizitem sprachlichem Gehalt fassen. Es lässt sich oft nicht hinreichend beschreiben, erklären oder rechtfertigen, hier stoßen die deklarativen Formen der Verständigung an ihre Grenzen. Die affektiven Bedeutungen eröffnen hier ein großes Forschungsfeld für den Bereich der präreflexiven Kommunikation und des impliziten Verstehens.

Hier könnten unter anderem *kulturelle Missverständnisse* ein interessantes Untersuchungsfeld sein. Gemeint sind nicht diejenigen kulturellen Missverständnisse, die aufgrund verschiedener Sprachen zustande kommen, sondern solche zwischen verschiedenen sozialen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft. Hier schlagen sich divergierende Lebens- und Erfahrungswelten verschiedener sozialer Gruppen, z.B. Schichten, Milieus, alte und junge Generationen, Ostdeutsche und Westdeutsche, auf einem nichtdeklarativen habitualisierten Weg in impliziten Bedeutungen nieder.

Um die Kommunikation und Interaktionen zwischen sozialen Gruppen zu untersuchen, müssen die sprachspezifischen affektiven Wörterbücher durch *soziokulturell stratifizierte affektive Wörterbücher* ersetzt werden. Das dürfte die Dynamik von Interaktionsverläufen deutlich erhöhen und möglicherweise auch strukturelle kulturelle Missverständnisse zum Vorschein bringen. Die auf der Affektsteuerungstheorie aufbauende simulationsbasierte, Interaktionsforschung (INTERACT, Heise 2002) ging stets von geteilten Bedeutungen und Situationsinterpretationen zwischen den Interaktionsteilnehmern aus, was zwangsläufig zu Stabilität und Konsens im Interaktionsverlauf führt (vgl. Kap.1). Diese Übereinstimmung in den affektiven Bedeutungen wurde durch BayesACT, einer probabilistischen Simulation der Interaktionen auf die Probe gestellt. BayesACT hat gezeigt, was es bedeutet, das Prinzip strikt geteilter Bedeutungen aufzugeben und Varianzen zwischen verschiedenen Individuen zuzulassen (Schröder et al. 2016). Der kulturelle Konsens wird so deutlich fragiler und muss über wiederholte Kommunikationen und Interaktionen im Abgleich zwischen Individuen erst hergestellt und stabilisiert werden. Dennoch ergibt sich auch hier, trotz anfänglicher Bedeutungsdiskrepanzen, eine Tendenz zur Konvergenz im Interaktionsverlauf – also keine grundsätzlichen kulturellen Missverständnisse. Dieser Konsens wird jedoch wesentlich dadurch erzeugt, dass die Abweichungen der Individuen lediglich zufällige Abweichungen vom kulturellen Mittelwert darstellen und nicht strukturell sind. Strukturelle Abweichungen in den Bedeutungen, wie sie zwischen Kulturen und, wie nun gezeigt, auch zwischen soziokulturellen Gruppen innerhalb von Gesellschaften vorkommen, als Grundlage für INTERACT heranzuziehen, wäre eine weitere Entwicklung des Simulationsansatzes und könnte interessante Einblicke in das Phänomen kulturellen Verstehens und Missverstehens liefern.

Vor dem Hintergrund soziokulturell stratifizierter affektiver Wörterbücher lassen sich Interaktionen grundsätzlich anders modellieren als mit INTERACT oder BayesACT. Denkbar ist, dass sich in einigen Themenbereichen Missverständnisse und Divergenzen zeigen, die so grundsätzlicher Natur sind, dass sie sich möglicherweise im Handlungsverlauf eher verfestigen als

dass sie durch fortschreitende Interaktion aufgeklärt und zum Konsens geführt werden können. Für solche Untersuchungen eignen sich sowohl die affektiven Unterschiede zwischen den Statusgruppen als auch die zwischen Milieus. Aber auch ideologische Unterschiede zwischen verschiedenen Parteianhängern oder Protestwählern könnten Grundlage solcher Interaktionssimulationen auf Basis stratifizierter Bedeutungen werden.

Fazit

Die Arbeit hat gezeigt, dass affektive Wahrnehmung als kultureller Mechanismus der Handlungsgenerierung und der Erklärung sozialer Varianz verstanden werden kann. Der methodische Zugang über die drei affektiven Bedeutungsdimensionen Evaluation, Potency und Activity eignet sich, um soziokulturelle Differenzen in diesen Wahrnehmungen empirisch zu untersuchen. Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass affektive Bedeutungen soziokulturell stratifiziert sind und dabei die soziale Lage der Individuen, sowie entsprechende normative Weltbilder spiegeln. Da sich darüber hinaus affektive Wahrnehmungen auch als handlungswirksam erwiesen haben, kann das Argument untermauert werden, dass affektive Wahrnehmung als kultureller Mechanismus individueller Handlungsgenerierung zu verstehen ist. Soziale Ungleichheit verkörpert sich in der Sprache und den Bedeutungen, das heißt kulturell. Doch hier sind es vor allem die *feinen Unterschiede in den Bedeutungen*, die Akteure dazu bringen, in scheinbar gleichen Situationen dennoch unterschiedlich zu handeln und zu urteilen. Handlungssituationen fühlen sich dann für die Akteure schlichtweg verschieden an.

LITERATURVERZEICHNIS

Abramowitz, Alan I., und Kyle L. Saunders. 2006. Exploring the bases of partisanship in the American electorate: Social identity vs. ideology. *Political Research Quarterly 59*: 175-187.

Abramson, Paul R. und Charles W. Ostrom. 1991. Macropartisanship: An Empirical Reassessment, in: *American Political Science Review 85*: 181-192.

Adloff, Frank, Kaldewey, David und Katharina Gerund. 2015. *Revealing Tacit Knowledge: Embodiment and Explication*. Bielefeld: Transcript.

Alexander, Jeffrey C., Giessen, Bernhard, Münch, Richard and Neil J. Smelser (Eds). 1987. *The micro-macro link*. Berkeley: University of California Press, 1987.

Ambrasat, Jens, von Scheve, C., Schauenburg, G., Conrad, M. und Tobias Schröder. 2016. Unpacking the Habitus. Meaning-Making Across Lifestyles. *Sociological Forum* 31(4).

Ambrasat, Jens, von Scheve, C., Schauenburg, G., Conrad, M. und Tobias Schröder. 2014. Consensus and stratification in the affective meaning of human sociality. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA* 111(22): 8001-8006.

Ambrasat, Jens. 2017. Affektive Wahrnehmungen von Parteien. Ein Vorschlag zur Messung von positiven, negativen und multiplen Parteiidentifikationen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. doi:10.1007/s11577-017-0435-4

Baayen, R H, D J Davidson, and D M Bates. 2008. "Mixed-Effects Modeling with Crossed Random Effects for Subjects and Items." *Journal of Memory and Language* 59(4): 390–412.

Bankert, Alexa, Leonie Huddy, and Martin Rosema. (2016) "Measuring Partisanship as a Social Identity in Multi-Party Systems." *Political Behavior* 39(1): 103–132.

Bargh, John A, and Tanya L Chartrand. 1999. "The Unbearable Automaticity of Being." *American Psychologist* 54(7): 462–79.

Barrett, Lisa Feldman, and Eliza Bliss-Moreau. 2009. Affect as a Psychological Primitive. In: ed. Mark P Zanna. *Advances in Experimental Social Psychology* 41: 167-218.

Barsalou, Lawrence W. 1999. "Perceptual Symbol Systems" *Behavioral and Brain Sciences* 22(4): 577-609.

Bates, D. 2012. "*Linear Mixed Model Implementation in lme4*." http://cran.r-project.org/web/packages/lme4/vignettes/Implementation.pdf.

Belica, Cyril. 2011. "Semantische Nähe Als Ähnlichkeit von Kookkurrenzprofilen [Semantic Proximity as Similarity of Co-Occurence Profiles]." In *Korpora in Lehre Und Forschung*, ed. R. Abel, A. Zanin. Bozen-Bolzano: University Press. Freie Universität Bozen-Bolzano, 155–78.

Bieber, Ina E. und Evelyn Bytzek. 2012. Online-Umfragen: Eine geeignete Erhebungsmethode für die Wahlforschung? *Methoden - Daten – Analysen* 6(2): 185-211.

Blumer, Herbert. 1973. "Der Methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus." In *Alltagswissen und Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit 1 – Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*, ed. Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 80–146.

Bourdieu, Pierre. 1984. *Distinction: A Social Critique of the Judgment of Taste*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

———. 1986. "The Forms of Capital" ed. John G Richardson. *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education* 241(1): 241–58.

———. 1990. *The Logic of Practice*. Stanford, CA: Stanford University Press.

Bradley, M. M., & Lang, P. J. 1999. *Affective Norms for English Words (ANEW): Stimuli, Instruction Manual and Affective Ratings*. Gainesville.

Brekhus, Wayne. 2015. *Culture and Cognition: Patterns in the Social Construction of Reality*. Cambridge: Polity Press.

Burden, Barry C. und Casey A. Klofstad. 2005. Affect and cognition in party identification, *Political Psychology* 26: 869-86.

Calinski, T, and J Harabasz. 1974. "A Dendrite Method for Cluster Analysis." *Communications in Statistics Theory and Methods* 3(1): 1–27.

Campbell, Angus, Philip E. Converse, Warren E. Miller und Donald E. Stokes. 1960. *The American voter*. Chicago: University of Chicago Press.

Cerulo, Karen A. 1997. Identity Construction. New Issues New Directions. *Annual Review of Sociology*, 23: 385-409.

Cerulo, Karen A. (Hrsg.) 2001. *Culture in Mind: Toward a Sociology of Culture and Cognition*. New York: Routledge.

Cerulo, Karen A. 2010. "Mining the Intersections of Cognitive Sociology and Neuroscience." *Poetics* 38(2): 115–32.

Chan, T W, and J H Goldthorpe. 2007. "Class and Status: The Conceptual Distinction and Its Empirical Relevance." *American Sociological Review* 72(4): 512–32.

Chan, T. W. 2010. *Social Status and Cultural Consumption*. Cambridge: Cambridge University Press.

Chan, T. W., and John H Goldthorpe. 2007. "Social Stratification and Cultural Consumption: The Visual Arts in England." *Poetics* 35(2–3): 168–90.

Couper, M. 2000. "Web Surveys: A Review of Issues and Approaches." *Public opinion quarterly* 64(4): 464–94.

Crewe, I., 1976. Party Identification Theory and Political Change in Britain. In: Budge, I., Crewe, I., Farlie, D. (Eds.), *Party identification and beyond. Representations of voting and party competition*. Wiley, London, pp. 33–62.

Dahrendorf, Ralf. 1959. *Class and Class Conflict in Industrial Society*. London: Routledge.

Delanty, Gerard. 2000. "Social Integration and Europeanization: The Myth of Cultural Cohesion." *Humanist* 14: 221–38.

Devine, Fiona. 2005. *Rethinking Class: Cultures, Identities and Lifestyles*. Palgrave Macmillan.

DiMaggio, Paul. 1979. "Review Essay : On Pierre Bourdieu" *American Journal of Sociology* 84(6): 1460–74.

DiMaggio, Paul. 1997. Culture and Cognition. *Annual Review of Sociology* 23: 263-288.

Drevenstedt, J. 1975. "Scale-Checking Styles on the Semantic Differential among Older People." *Journal of Gerontology* 30(2): 170–73.

Duda, R O, and P E Hart. 1973. *Pattern Classification and Scene Analysis*. John Wiley and Sons. Wiley.

van der Eijk, C., Niemoller, C., 1983. *Electoral Change in the Netherlands*. CT Press, Amsterdam.

Eliasmith, Chris. 2013. *How to Build a Brain*. Oxford: Oxford University Press.

Esser, Hartmut. 2010. "Das Modell der Frame-Selection. Eine allgemeine Handlungstheorie für die Sozialwissenschaften?" In: Soziologische Theorie kontrovers. 50. Sonderheft der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 45–62.

Evans, Jonathan St B T. 2008. "Dual-Processing Accounts of Reasoning, Judgment, and Social Cognition." *Annual Review of Psycholo*gy 59(1): 255-78.

Evans, Jonathan St. B .T., and Keith E Stanovich. 2013. "Dual-Process Theories of Higher Cognition: Advancing the Debate." *Perspectives on Psychological Science* 8(3): 223–41.

Falter, Jürgen W., 1977: Einmal mehr: Läßt sich das Konzept der Parteiidentifikation auf deutsche Verhältnisse übertragen? Theoretische, methodologische und empirische Probleme einer Validierung Des Konstrukts „Parteiidentifikation" für die Bundesrepublik Deutschland, in: *Politische Vierteljahresschrift 18*: 476-500.

Falter, Jürgen W., Schoen, Harald und Claudio Caballero, 2000: Dreißig Jahre danach. Zur Validierung des Konzepts ‚Parteiidentifikation' in der Bundesrepublik, in: Klein, M. et al. (Hrsg.), *50 Jahre Empirische Wahlforschung in Deutschland. Entwicklung, Befunde, Perspektiven, Daten*. Wiesbaden: 235-271.

Finegan, Edward. 2008. *Language: Its Structure and Use*. Boston, MA: Wadsworth Publishing Company.

Fiske, A P. 1992. "The Four Elementary Forms of Sociality: Framework for a Unified Theory of Social Relations." *Psychological Review* 99(4): 689-723.

Fiorina, Morris P., 2002: Parties and Partisanship. A 40-Year Retrospective, in: *Political Behavior* 24, 93-115.

Fiske, Susan T, Amy J C Cuddy, and Peter Glick. 2007. "Universal dimensions of social cognition: warmth and competence." *Trends in cognitive sciences* 11(2): 77-83.

Fiske, Susan T, and Shelley E Taylor. 2013. *Social Cognition: From Brains to Culture*. London: SAGE.

Fiske, Susan T., and Hazel Rose Markus. 2012. *Facing Social Class: How Societal Rank Influences Interaction*. New York, NY: Russel Sage Foundation.

Fontaine, Johnny R J, Klaus R Scherer, Etienne B Roesch, and Phoebe C Ellsworth. 2007. "The World of Emotions Is Not Two-Dimensional." *Psychological Science* 18(12): 1050–57.

Galdi, S., Arcuri, L., & Gawronski, B . 2008. Automatic mental associations predict future choices of undecided decision makers. *Science*, 321: 1100-1102.

Ganzeboom, Harry B G, Paul M De Graaf, and Donald J Treiman. 1992. "A Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status." *Social Science Research* 21(1): 1-56.

Garry, John. 2007. Making 'party identification' more versatile: Operationalising the concept for the multiparty setting. *Electoral Studies* 26: 346–358.

Gawronski, B. und Galdi, S. 2011. Using implicit measures to read the minds of undecided voters. In M. Cadinu, S. Galdi, & A. Maass (Eds.), *Social perception, cognition, and language in honour of Arcuri* (pp. 203-216). Padova, Italy: CLEUP.

Giddens, Anthony. 1991. *Modernity and Self-Identity: Self and Society in the Late Modern Age*. Stanford, CA: Stanford Univ. Press.

Goldthorpe, John H. 2007. "'Cultural Capital': Some Critical Observations." *Sociologica* (2): 1–23.

Gordon, Robert A., James F. Short, Jr., Desmond S. Cartwright, and Fred L. Strodtbeck. 1963. "Values and Gang Delinquency: A Study of Street-Corner Groups." *American Journal of Sociology* 69(2): 109.

Graham, Jesse, Jonathan Haidt, and Brian A Nosek. 2009. "Liberals and Conservatives Rely on Different Sets of Moral Foundations." *Journal of Personality and Social Psychology* 96(5): 1029–46.

Granovetter, Mark. 1983. "The Strength of Weak Ties: A Network Theory Revisited." *Sociological Theory* 1: 201–33.

Green, Donald, Palmquist, Bradley und Eric Schickler. 2002. *Partisan Hearts and Minds. Political Parties and the Social Identities of Voters*. New Haven.

Greene, Steven. 1999. Understanding Party Identification. A Social Identity Approach, in: *Political Psychology 20*, 393-403.

Greene, Steven. 2002. The Social-Psychological Measurement of Partisanship. *Political Behavior* 24 (3): 171–197.

Gross, Neil. 2009. "A Pragmatist Theory of Social Mechanisms." *American Sociological Review* 74 (3): 358–79.

Haidt, Jonathan. 2001. "The Emotional Dog and Its Rational Tail: A Social Intuitionist Approach to Moral Judgment." *Psychological Review* 108(4): 814–34.

Haidt, Jonathan, and Jesse Graham. 2009. "Planet of the Durkheimians, Where Community, Authority, and Sacredness Are Foundations of Morality" eds. John T Jost, Aaron C Kay, and Hulda Thorisdottir. *Social and psychological bases of ideology and system justification* (3): 371–401.

Hamilton, D L. 1968. "Personality Attributes Associated with Extreme Response Style." *Psychological Bulletin* 69(3): 192–203.

Hauser, Robert M, and John Robert Warren. 1997. "Socioeconomic Indexes for Occupations: A Review, Update, and Critique" eds. David B Grusky, Manwai C Ku, and Szonja Szelenyi. *Sociological Methodology* 27(1): 177–298.

Heise, David R. 1966. "Social Status, Attitudes, and Word Connotations." *Sociological Inquiry* 36(2): 227–39.

———. 1969. "Some Methodological Issues in Semantic Differential Research." *Psychological Bulletin* 72(6): 406–22.

———. 1979. *Understanding Events: Affect and the Construction of Social Action*. Cambridge; New York: Cambridge University Press.

———.2001. Project Magellan: Collecting cross–cultural affective meanings via the internet. Electronic Journal of Sociology, 5 (3).

———. 2002. "Understanding Social Interaction with Affect Control Theory." In New Directions in *Contemporary Sociological Theory*, eds. Joseph Berger and Morris Zelditch. Boulder CO: Rowman and Littlefield.

———. 2007. *Expressive Order: Confirming Sentiments in Social Actions*. New York: Springer.

———. 2010. *Surveying Cultures: Discovering Shared Conceptions and Sentiments.* Hoboken, N.J.: Wiley.

Heise, D. R., MacKinnon, N. J., & Scholl, W. 2015. Identities, Roles, and Social Institutions: An Affect Control Account of Social Order. In: Lawler, E. J., Thye, S. R., & Yoon, J. (Eds.) *Order on the Edge of Chaos*, 165–188.

Hofstede, Geert. 2001. Culture's Consequences: Comparing Values, Behaviors, Institutions, *and Organizations across Nations*. ed. Sage Publications. Sage Publications.

Holmberg, Sören. 1994. Party Identification Compared across the Atlantic, in: Jennings, M. Kent/Mann, Thomas E. (Hrsg.), *Elections at Home and Abroad. Essays in Honor of Warren E. Miller*. Ann Arbor: 93-121.

Holt, Douglas B. 1998. "Does Cultural Capital Structure American Consumption?" *The Journal of Consumer Research* 25(1): 1–25.

Homer-dixon, Thomas et al. 2014. The Conceptual Structure of Social Disputes: Cognitive-Affective Maps as a Tool for Conflict Analysis and Resolution. *SAGE Open* 4(1).

Ignatow, Gabriel. 2007. "Theories of Embodied Knowledge : New Directions for Cultural and Cognitive Sociology ?" *Journal for the Theory of Social Behaviour* 37(2): 115–35.

———. 2009. "Culture and Embodied Cognition: Moral Discourses in Internet Support Groups for Overeaters." *Social Forces* 88(2): 643–69.

Initiative D21. 2013. *D21 Digital Index*. Verfügbar unter: http://www.initiatived21.de/wp-content/uploads/2013/05/digialindex_03.pdf

Jackob, N., H. Schoen und T. Zerback (Hg.), 2008: *Sozialforschung im Internet. Methodologie und Praxis der Online-Befragung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jaeger, M.M., and T Katz-Gerro. 2010. "The Rise of the Eclectic Cultural Consumer in Denmark, 1964-2004." *The Sociological Quarterly* 51(3): 460–83.

Jenkins, Richard. 1992. *Pierre Bourdieu*. London: Routledge.

Jenson, Jane. 2010. *Defining and Measuring Social Cohesion*. London: UNRISD.

Johnson, Mark. 1987. *The Body in the Mind: The Bodily Basis of Meaning, Imagination, and Reason*. Chicago: University of Chicago Press.

Johnston, R. 2006. Party Identification: Unmoved Mover or Sum of Preferences? *Annual Review of Political Science* 9 (1): 329–351.

Kahneman, Daniel. 1963. "The Semantic Differential and the Structure of Inferences among Attributes." *The American Journal of Psychology* 76(4): 554–67.

———. 2011. *Thinking, Fast and Slow*. New York: Farrar, Straus and Giroux.

Kaldewey, David. 2015. "Tacit Knowledge in a Differentiated Society." In *Revealing Tacit Knowledge. Embodiment and Explication*, eds. Frank Adloff, Katharina Gerund, and David . Kaldewey. Bielefeld: transcript, 87–112.

Keibel, Holger/ Belica, Cyril. 2007. "CCDB: A Corpus-Linguistic Research and Development Workbench." In *Proceedings of the 4th Corpus Linguistics Conference*, Birmingham. http://corpora.ids-mannheim.de/cl2007-134.pdf.

Keiko, Nakao, and Judith Treas. 1994. "Updating Occupational Prestige and Socioeconomic Scores: How the New Measures Measure Up." *Sociological Methodology* 24: 1–72.

Keith, B., Magleby, D., Nelson, C., Orr, E., Westyle, M. und Wolfinger, R. 1992. *The myth of the independent voter*. Berkeley, CA: University of California Press.

Kemper, Theodore D. A. 1978. *A Social Interactional Theory of Emotions*. New York: Wiley.

Kögler, Hans-Herbert. 2016. "Overcoming Semiotic Structuralism : Language and Habitus in Bourdieu." In *The Legacy of Pierre Bourdieu: Critical Essays*, ed. Siman, 271–99.

Kohn, Melvin L. 1989. "Social Structure and Personality: A Quintessentially Sociological Approach to Social Psychology." *Social Forces* 68: 26–33.

Kroneberg, Clemens. 2005. "Die Definition Der Situation Und Die Variable Rationalität Der Akteure." *Zeitschrift für Soziologie* 34(5): 344–63.

Kroska, Amy. 2001. "Do We Have Consensus? Examining the Relationship between Gender Ideology and Role Meanings." *Social Psychology Quarterly* 64(1): 18–40.

Kupietz, Marc, Cyril Belica, Holger Keibel, and Andreas Witt. 2010. "The German Reference Corpus DEREKO: A Primordial Sample for Linguistic Research." In *Proceedings of the 7th*

Conference on International Language Resources and Evaluation, Valletta, Malta: European Language Resources Association (ELRA), 1848–54.

Lakoff, George. 2009. *The Political Mind: A Cognitive Scientist's Guide to Your Brain and Its Politics*. New York: Penguin Books.

Lakoff, George., and Mark Johnson. 1980. Metaphors We Live By. Chicago: University of Chicago Press.

Lamba, Shakti, and Ruth Mace. 2011. "Demography and Ecology Drive Variation in Cooperation across Human Populations." Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 108(35): 14426–30.

Lawler, E. J., Thye, S. R., & Yoon, J. (Eds.).2015. *Order on the Edge of Chaos*. Cambridge University Press.

Lindquist, Kristen A, Maria Gendron, Lisa Feldman Barrett, and Bradford C Dickerson. 2014. "Emotion Perception, but Not Affect Perception, Is Impaired With Semantic Memory Loss." *Emotion* 14(2): 375–87.

Lizardo, Omar. 2004. "The Cognitive Origins of Bourdieu's Habitus." *Journal for the Theory of Social Behavior* 34(4): 375–401.

———. 2015. "Culture, Cognition and Embodiment." *International Encyclopedia of Social and Behavioral Sciences* 5: 576–81.

———. 2017. "Improving Cultural Analysis: Considering personal culture in its declarative and nondeclarative modes." *American Sociological Review 82*: 88-115.

MacKinnon, Neil J., and David R. Heise. 2010. *Self, Identity, and Social Institutions*. Palgrave Macmillan.

MacKinnon, Neil Joseph. 1994. *Symbolic Interactionism as Affect Control*. Albany: State University of New York Press.

MacKuen, Michael B./Erikson, Robert S./Stimson, James A., 1989: Macropartisanship, in: *American Political Science Review* 83: 1125-1142.

MacQueen, J B. 1967. "Kmeans Some Methods for Classification and Analysis of Multivariate Observations." 5th Berkeley *Symposium on Mathematical Statistics and Probability* 1967 1(233): 281–97.

Maggiotto, M.A., Piereson, J.E., 1977. Partisan Identification and Electoral Choice: The Hostility Hypothesis. *American Journal of Political Science* 21 (4): 745–767.

Massey, Douglas S. 2007. *Categorical Unequal: The American Stratification System*. Russell Sage Foundation.

Markus, Gregory B. 1982. Political Attitudes during an Election Year: A Report on the 1980 NES Panel Study. *American Political Science Review* 76: 538–560.

Mayer, Sabrina. 2014. *Negative Partisanship as Outgroup Derogation – Effects on Political Attitudes and Voting Behaviour.* Vortrag und Konferenzpapier, 8th General Conference of the European Consortium for Political Research, University of Glasgow, 6. September 2014.

Mayer, Sabrina 2015. Die Messung der Parteiidentifikation auf Basis des Ansatzes der sozialen Identität. *Politische Vierteljahresschrift*, Sonderheft 50.

Mayer, Sabrina. 2016. *Die Parteiidentifikation. Konzeptualisierung, Operationalisierung und Konstruktvalidierung im Ansatz der sozialen Identität,* Springer VS.

McGregor, Michael/ Nicholas J. Caruana und Laura B. Stephenson (2015): Negative Partisanship in a Multi-party *System:* The Case of Canada*, Journal of Elections, Public Opinion and Parties 25(3): 300-316*.

Medeiros, M./ Noel, A., 2013. The Forgotten Side of Partisanship: Negative Party Identification in Four Anglo-American Democracies. *Comparative Political Studies* 47 (7): 1022–1046.

Miles, Andrew.2015. The (Re)genesis of Values: Examining the Importance of Values for Action. *American Sociological Review* 80(4):680-704.

Miles, Andrew.2014. Demographic Correlates of Moral Differences in the Contemporary United States. *Poetics* 46:75-88.

Miles, Andrew and Stephen Vaisey. 2015. "Morality and Politics: Comparing Alternate Theories." *Social Science Research* 53: 252-269

Milligan, G.W. 1980. The Validation of Four Ultrametric Clustering Algorithms. *Pattern Recognition* 12: 41–50.

Mohr, JW. 1998. "Measuring Meaning Structures." Annual Review of Sociology 24: 345–70.

Munezero, Myriam, Calkin Suero Montero, Erkki Sutinen, and John Pajunen. 2014. Are They Different? Affect, Feeling, Emotion, Sentiment, and Opinion Detection in Text. *IEEE Transactions on Affective Computing* 5(2): 101–11.

Niedenthal, Paula M et al. 2005. Embodiment in Attitudes, Social Perception, and Emotion. *Personality and Social Psychology Review* 9(3): 184–211.

Niemi, R., und Herbert Weisberg. 2006. *Controversies in voting behavior*. Washington, DC: Congressional Quarterly Press.

Nisbet, Robert A. 1966. *The Sociological Tradition*. New Brunswick, NJ: Transaction.

Ohr, Dieter und Markus Quandt. 2011. Parteiidentifikation in Deutschland: Eine empirische Fundierung des Konzeptes auf Basis der Theorie "Sozialer Identität". *Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 2011*: 179–202.

Osgood, C. E., G. J. Suci, and P. H. Tannenbaum. 1957. *The measurement of meaning.* University of Illinois Press.

Osgood, C. E., W. H. May, and M. S. Miron. 1975. *Cross-Cultural Universals of Affective Meaning.* Urbana: University of Illinois Press.

Owens, Timothy J, Dawn T Robinson, and Lynn Smith-Lovin. 2010. "Three Faces of Identity." *Annual Review of Sociology* 36: 477–99.

Patterson, Orlando. 2014. "Making Sense of Culture." *Annual Review of Sociology* 40(1): 1–30.

Petev, I. D. 2013. "The Association of Social Class and Lifestyles: Persistence in American Sociability, 1974 to 2010." *American Sociological Review* 78(4): 633–61.

Pickel, Andreas. 2005. "The Habitus Process: A Biopsychosocial Conception." *Journal for the Theory of Social Behaviour* 35(4): 437–61.

Piff, P K et al. 2012. "Higher Social Class Predicts Increased Unethical Behavior." *Proceedings of the National Academy of Sciences* 109(11): 1–6.

Piff, Paul K et al. 2010. "Having Less, Giving More: The Influence of Social Class on Prosocial Behavior." *Journal of Personality and Social Psychology* 99(5): 771–84.

Polanyi, Michael. 1958. *Personal Knowledge; towards a Post-Critical Philosophy*. Chicago: University of Chicago Press.

Polanyi, Michael. 1966, *The Tacit Dimension*. Chicago: University of Chicago Press.

Reckwitz, Andreas. 2000. *Die Transformation der Kulturtheorien Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

———. 2002. Toward a Theory of Social Practices: A Development in Culturalist Theorizing. *European Journal of Social Theory*, 5(2), 243–263.

———.2003. Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken / Basic Elements of a Theory of Social Practices. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(4).

———. 2016. *Kreativität und soziale Praxis Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Transcript.

———. 2016a. "Praktiken und Diskurse. Zur Logik von Praxis-/Diskursformationen." In *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheori*e, Transcript, 49–66.

———. 2016b. "Praktiken und Ihre Affekte. Zur Affektivität des Sozialen." In *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheori*e, Transcript, 97–114.

Redlawsk, D. P. 2004. Motivated Reasoning and Voter Decision Making: Affect and Evaluation. *Paper prepared for the Annual Meeting of the International Society of Political Psychology*, July 15-18, 2004, Lund, Sweden.

Robinson, Dawn T, Lynn Smith-Lovin, and Allison K Wisecup. 2006. "Affect Control Theory." In *Handbook of the Sociology of Emotions*, eds. Jan E Stets and Jonathan H Turner. Boston, MA: Springer US, 179–202.

Rogers, K B, Tobias Schröder, and C von Scheve. 2014. "Dissecting the Sociality of Emotion: A Multilevel Approach." *Emotion Review* 6(2): 124–33.

Romney, A K et al. 1996. "Culture as Shared Cognitive Representations." *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 93(10): 4699–4705.

Romney, A. Kimball, and Carmella C. Moore. 1998. "Toward a Theory of Culture as Shared Cognitive Structures." *Ethos* 26(3): 314–37.

Rubin, Donald B. 1976. "Inference and Missing Data." *Biometrika* 63(3): 581–92.

Russell, James A. 2003. "Core Affect and the Psychological Construction of Emotion." *Psychological Review* 110(1): 145–72.

Ryle, Gilbert. 1946. "Knowing How and Knowing That: The Presidential Address." *Proceedings of the Aristotelian Society* 46(1): 1–16.

Sauerborn, Elgen, und Christian von Scheve. 2016. "Emotionen, Affekte und implizites Wissen." In: *Handbuch "Schweigendes" Wissen Lernen Und Erziehung, Bildung Und Sozialisation*, ed. C. Kraus, A., Budde, J., Hietzge, M., Wulf. Weinheim: Beltz Juventa.

Schauenburg, Gesche, Ambrasat, Jens, Schröder, Tobias, von Scheve, Christian und Markus Conrad. 2014. "Emotional connotations of words related to authority and community." *Behavior research methods* 47: 720-735.

Scherer, Klaus R. 2005. "What Are Emotions? And How Can They Be Measured?" *Social Science Information* 44 (4): 695–729.

von Scheve, Christian. 2017. A social relational account of affect. *European Journal of Social Theory*. doi: 10.1177/1368431017690007.

Schmidtke, David S, Tobias Schröder, Arthur M Jacobs, und Markus Conrad. 2014. "ANGST: Affective Norms for German Sentiment Terms, Derived from the Affective Norms for English Words." *Behavior research methods* 46(4): 1108–18.

Schmitt, Herrmann. 2002. *Multiple party identifications*. Paper prepared for the conference of the Comparative Study of Electoral Systems at the WZB in Berlin, February 21-24, 2002. http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/papers/HS_berlin.pdf

Schoen, Harald und Cornelia Weins. 2005. Der sozialpsychologische Ansatz zur Erklärung von Wahlverhalten, in: Falter, Jürgen W. und Harald Schoen (Hrsg.), *Handbuch Wahlforschung*. Wiesbaden: 187-242.

Smith-Lovin, Lynn. 1990. Emotion as Confirmation and Disconfirmation of Identity: An Affect Control Model. In: Kemper: *Research Agendas in Sociology of Emotion*.

Stets, Jan E. und Peter J. Burke. 2000. Identity Theory and Social Identity Theory. *Social Psychology Quarterly* 63(3): 224- 237.

Schneider, Andreas. 2004. "The Ideal Type of Authority in the United States and Germany." *Sociological Perspectives* 47(3): 313–27.

Scholl, Wolfgang. 2013. "The Socio-Emotional Basis of Human Interaction and Communication. How We Construct Our Social World." *Social Science Information 52(1): 3–33*.

Schröder, T., Rogers, K. B., Ike, S., Mell, J. N., & Scholl, W. (2013). Affective meanings of stereotyped social groups in cross-cultural comparison. *Group Processes & Intergroup Relations*, 16(6)

Schröder, Tobias. 2009. *Die Theorie der Affektsteuerung als allgemeine Theorie der sozialen Interaktion*. Berlin: Dissertationsschrift Humboldt-Universität. http://www.tschroeder.eu/publikationen/schroeder_diss.pdf.

———. 2013. "Heise, David: Expressive Order: Confirming Sentiments in Social Action." In Hauptwerke Der Emotionssoziologie, eds. K. Senge and R. Schützeichel. Wiesbaden: Springer VS, 154–61.

Schröder, Tobias, Jesse Hoey, and Kimberly B Rogers. 2016. "Modeling Dynamic Identities and Uncertainty in Social Interactions: Bayesian Affect Control Theory." *American Sociological Review*.

Schröder, Tobias, and Paul Thagard. 2013. "The Affective Meanings of Automatic Social Behaviors: Three Mechanisms That Explain Priming." *Psychological Review* 120(1): 255-280.

Schulz-Schaeffer, Ingo. 2010. "Praxis, Handlungstheoretisch Betrachtet." *Zeitschrift für Soziologie* 39(4): 319–36.

Schütz, Alfred. 1974. *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Sewell, Abigail A, and David R Heise. 2010. "Racial Differences in Sentiments: Exploring Variant Cultures." *International Journal of Intercultural Relations* 34(4): 400–412.

Sewell, William H. 1992. A Theory of Structure: Duality, Agency, and Transformation. *American Journal of Sociology*, 98(1), 1–29.

Sewell Jr, William H. "The Concept (s) of Culture." In Practicing History: *New Directions in Historical Writing After the Linguistic Turn*, edited by Gabrielle M. Spiegel, 76–95. New York: Routledge, 2005.

Smith-Lovin, Lynn. 1987. "The Affective Control of Events within Settings." *The Journal of Mathematical Sociology* 13(1-2): 71–101.

Smith-Lovin, Lynn. 1989. "Sentiment, Affect, and Emotion." 52(1).

Smith-Lovin, Lynn, and William Douglass. 1992. "An Affect Control Analysis of Two Religious Subcultures." In: *Social Perspectives on Emotions*, ed. V. Gecas and D. Franks. JAI Press, 217–48.

Smith-Lovin, Lynn., and David R Heise. 1988. *Analyzing Social Interaction: Advances in Affect Control Theory*. New York: Gordon and Breach Science Publishers.

Srubar, Ilja. 1992. Grenzen des "Rational Choice"-Ansatzes. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 21(3): 157 - 165.

Steinley, Douglas, and Michael J Brusco. 2007. "Initializing K-Means Batch Clustering: A Critical Evaluation of Several Techniques." *Journal of Classification* 24(1): 99–121.

Stephens, Nicole M et al. 2012. "Unseen Disadvantage: How American Universities' Focus on Independence Undermines the Academic Performance of First-Generation College Students." *Journal of Personality and Social Psychology* 102(6): 1178–97.

Swidler, Ann. 1986. "Culture in Action: Symbols and Strategies." *American Sociological Review* 51(2): 273–86.

Tajfel, Henri. 1978. Social categorization, social identity, and social comparisons. In H. Tajfel (Ed.), *Differentiation between social groups* (pp. 27-60). London: Academic Press.

Tajfel, Henri und John C. Turner. 1979. An integrative theory of intergroup conflict. In: Austin, W.G., Worchel, S. (Eds.), *The social psychology of intergroup relations.* Brooks/Cole, Monterey, Calif: 33–47.

Tajfel, H. & Turner, J.C. 1986. The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W.G. Austin (Hrsg.): *Psychology of intergroup relations* (S. 7-24). Chicago,IL: Nelson-Hall.

Thagard, Paul. 2015. "The Cognitive-Affective Structure of Political Ideologies." In: Emotion in Group Decision and Negotiation, Volume 7 of the series Advances in Group Decision and Negotiation: 51-71.

Thagard, Paul, and Tobias Schröder. 2014. "Emotions as Semantic Pointers: Constructive Neural Mechanisms." In: *The Psychological Construction of Emotions*, eds. L. F. Barrett and A. J. Russell. New York: Guilford Press.

Turner, John C. und Katherine J. Reynolds. 2010. The story of social identity. Postmes, T. & Branscombe, N. (Eds). *Rediscovering Social Identity: Core Sources.* Psychology Press.

Turner, John C., Hogg, M. A., Oakes, P. J., Reicher, S. D., & Wetherell, M. 1987. *Rediscovering the social group: A self-categorization theory.* New York: Blackwell.

Turner, Jonathan H. 2003. *Human Institutions: A Theory of Societal Evolution.* Rowman & Littlefield.

UNDESA. 2009. Final Report of Expert Group Meeting, "*Creating an Inclusive Society: Practical Strategies to Promote Social Integration.*" Paris, France.

Vaisey, Stephen. 2008. "Socrates, Skinner, and Aristotle : Three Ways of Thinking About Culture in Action 1." *Sociological Forum* 23(3): 603–13.

———. 2009. "Motivation and Justification : A Dual-Process Model of Culture in Action 1." *American Journal of Sociology* 114(6): 1675–1715.

Valentine, David C. und John R. Van Wingen. 1980. Partisanship, Independence, and the Partisan Identification Question, in: *American Politics Quarterly* 8, 165-186.

Weber, Max. 1956. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie.* Tübingen: Mohr.

Weisberg, Herbert F. und Steven H Greene. 2003. The Political Psychology of Party Identification. In: MacKuen, M.B., Rabinowitz, G. (Eds.), *Electoral democracy.* University of Michigan Press, Ann Arbor: 83–124.

Weisberg, Herbert F. 1999. Political Partisanship. In: *Measures of political attitudes*, Hrsg. John P. Robinson, Phillip R. Shaver, und Lawrence S. Wrightsman, San Diego: Acad. Press: 681–729.

Weisberg, Herbert F. und Edward B. Hasecke. 1999. What is Partisan Strength? A Social Identity Theory Approach. *Paper presented at the annual meeting of the American Political Science Association*, Atlanta, GA.

Weisberg, Herbert F. 1980. A multidimensional conceptualization of party identification. *Political Behavior*, 2: 33-60.

Westen, Drew. 2007. *The political brain: the role of emotion in deciding the fate of the nation*. New York: Public Affairs.

Zerubavel, Eviatar. 1997. *Social Mindscapes: An Invitation to Cognitive Sociology*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

ANHANG

Abbildungsverzeichnis

Figure 1. EPA clusters for social identities. 57

Figure 2. SES differences in affective meanings for Identity Clusters. 60

Figure 3. SES differences in affective meanings for Behaviors 61

Figure 4. SES differences in affective meanings abstract nouns. 61

Figure 5. Lifestyle groups according to Otte 112

Abbildung 1 Zwei Wege kultureller Prägung der affektiven Bedeutungen 40

Abbildung 2. Affektive Wahrnehmungen der Parteinamen nach Parteiidentifikation 139

Abbildung 3. Wahlabsicht nach Affektclustern 143

Abbildung 4. Tatsächliche Wahlentscheidung nach Affektclustern 145

Abbildung 5. Kompetenzzuschreibungen nach Affektclustern 146

Abbildung 6. Kandidatenbewertungen nach Affektcluster 147

Abbildung 7 Wahrnehmungsprofil CDU-PID 149

Abbildung 8 Wahrnehmungsprofil, SPD-Grüne, konfrontativ 149

Abbildung 9 Wahrnehmungsprofil SPD/Grüne, integrativ 149

Abbildung 10 Wahrnehmungsprofil LINKE-PID 149

Abbildung 11 Wahrnehmungsprofil ‚Empörer' 149

Abbildung 12 Wahrnehmungsprofil ‚Linken Abwerter' 149

Abbildung 13 Wahrnehmungsprofil latent Linke 149

Abbildung 14 Affektive Wahrnehmung als kultureller Mechanismus der Handlungsgenerierung 166

Tabellenverzeichnis

Table 1. Socio-demographics of the nine lifestyle categories. 115

Table 2. Self-meanings of different lifestyle categories.....116

Table 3. Associations between lifestyles and self-meanings, linear regression models. 117

Table 4 20 most deviating concepts for each lifestyle 126

Tabelle A1 Cluster affektiver Wahrnehmungen, 7er Clusterlösung 155

Tabelle A2 Affektive Wahrnehmungen politischer Begriffe, absolute Werte für Evaluation 156

Publikationen

Innerhalb der Dissertation veröffentlichte Artikel:

Ambrasat, J., von Scheve, C., Schauenburg, G., Conrad, M., & Schröder, T. (2014). Consensus and stratification in the affective meaning of human sociality. *PNAS*, *111(22)*.

Ambrasat, J., von Scheve, C., Schauenburg, G., Conrad, M., & Schröder, T. (2016). Unpacking the habitus: Meaning making across lifestyles. *Sociological Forum*, Volume 31(4).

Ambrasat, J. (2017). Affektive Wahrnehmungen von Parteien. Ein Vorschlag zur Messung von positiven, negativen und multiplen Parteiidentifikationen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. (erscheint Mai 2017)

~ eingereichter Artikel

Ambrasat, J. Affektive Wahrnehmungen als verkörperte Kultur – eine Standortbestimmung im Rahmen kulturtheoretischer Handlungserklärungen. (*in Überarbeitung*).

Weitere Publikationen während der Promotion:

Lange, J, Lietz, A., **Ambrasat**, J., Tesch, J & Wegner, A. (2016). The German Doctoral Candidates and Doctorate Holders Study ProFile. *Journal of Economics and Statistics*, Online first: DOI 10.1515/jbnst-2015-1037.

Schauenburg, G., **Ambrasat**, J., Schröder, T., von Scheve, C., & Conrad, M. (2015). Emotional connotations of words related to authority and community. *Behavior Research Methods*, 47, 720-735.

Gorbunova, L., **Ambrasat**, J., & von Scheve, C. (2015). Neighborhood stereotypes and interpersonal trust in social exchange: An experimental study. *City & Community, 14(2)*, 206-225.

Schauenburg, G., **Ambrasat**, J., Aryani, A., von Scheve, C., Schröder, T., Barber, H. & Conrad, M. Making sense of social interaction: Emotional coherence drives semantic integration as assessed by event-related potentials. (revise and resubmit).

Frühere Veröffentlichungen:

Ambrasat, J., Schupp J., & Wagner, G.G. (2011). Comparing the Predictive Power of Subjective and Objective Health Indicators: Changes in Handgrip Strength and Overall Satisfaction with Life as Predictors of Mortality. SOEPpaper No. 398, DIW Berlin, The German Socio-Economic Panel (SOEP).

Ambrasat, J. & Schupp, J. (2011). Handgreifkraftmessung im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) 2006 und 2008. DIW Data Documentation 54.

Ambrasat, J., Groß, M., Tesch, J. & Wegener, B. (2011). Determinanten beruflicher Karrieren unter Bedingungen flexibilisierter Arbeitsmärkte. Eine Untersuchung des Berufseinstiegs von Hochschulabsolventen und -Absolventinnen. Reihe: Edition der Hans-Böckler-Stiftung, Arbeit und Soziales, Bd. 259.

Ambrasat, J. & Groß, M. (2010). Strukturierte Individualisierung. Die diversifizierenden Reproduktionsmechanismen der Mittelschichten. In: Berger, P.L. & Burzan, N. (Hg.): Dynamiken in der gesellschaftlichen Mitte. Verlag für Sozialwissenschaften.

Ambrasat, J., Groß, M. & Milbrett, T. (2010). Die Rolle sozialer Beziehungen für den Berufseinstieg von HochschulabsolventInnen. In: DGS Kongressband 2008.

Vorträge

11.2016 How do Structured doctoral programmes change the landscape of doctoral education? An evaluation approach. *Open Evaluation*, Wien.

09.2016 Affekt als soziale Relation. *DGS Kongress 2016*, Bamberg.

10.2015 Exploration von Fachkulturen am Beispiel von Promotionskulturen. *Einheit trotz Vielfalt? Die Diversität der Wissenschaft als Herausforderung für die Forschung.* Herbsttagung der DGS-Sektion Wissenschafts- und Technikforschung, 08.-09.10.2015, Berlin.

09.2015 The Impact of Structured Doctoral Programs on Doctoral Candidature and Subsequent Job Placement - Examples from Germany. (mit Jakob Tesch) *ECER* 2015, Budapest.

08.2015 The Introduction of Structured Doctoral Programs in Germany - any News for Gender Inequality? (Posterpräsentation) (mit Jakob Tesch). *12th Conference of the European Sociological Association* 2015 (ESA),Prag.

03.2014 Affective Meanings and the Dependence of Emotions on Social Structure. *CERE 2014*, Berlin.

10.2012 Gefühltes soziales Wissen. Beitrag für den *Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* (DGS) in Bochum.

08. 2012 Sentiments and Social Stratification (zusammen mit Christian von Scheve) *ISA Forum*, Buenos Aires.

08. 2012 Large-Scale Data for Analyzing Sentiments of Sub-cultures (zusammen mit Gesche Schauenburg). *ISA Forum*, Buenos Aires

05. 2012 Berufliche Karrieren auf flexibilisierten Arbeitsmärkten *Wissenschaftliches Kolloquium der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit.*

04. 2012 Sentiments and Social Structure – Testing the cultural consensus assumption for a representative Germany-wide sample. Flash-talk presented at the *Research Advances in Affect Control Theory II Conference*, Nashville (IN), USA

09. 2011 Affective Meaning and Social Stratification. *ESA Conference* 2011, Geneva

07. 2011 Predictive Power of Subjective and Objective Health Indicators – An Exemplary Comparison for the Case of Mortality Risk (mit Jürgen Schupp und Gerd G. Wagner). *ESRA Conference 2011*, Lausanne

06. 2009 Strukturierte Individualisierung – Die diversifizierenden Reproduktionsmechanismen der Mittelschichten.(mit Martin Groß) Beitrag zur *Sektionstagung „Dynamiken in der gesellschaftlichen Mitte" der DGS-Sektion Soziale Ungleichheit.*

10. 2008 Die Rolle sozialer Beziehungen für den Berufseinstieg. *DGS Kongress* in Jena

Lebenslauf

Mein Lebenslauf ist Gründen des Datenschützes in der Veröffentlichung nicht enthalten.

Erklärung

Ich versichere, dass ich die Dissertation selbständig auf der Grundlage von Hilfsmitteln und Hilfen verfasst habe, die sämtlich in der Dissertation angegeben sind.

Ich versichere, dass die Dissertation nicht schon einmal in einem früheren Promotionsverfahren angenommen oder als ungenügend beurteilt worden ist.

Berlin, den 16.12. 2016

Jens Ambrasat